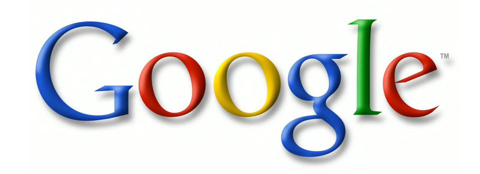
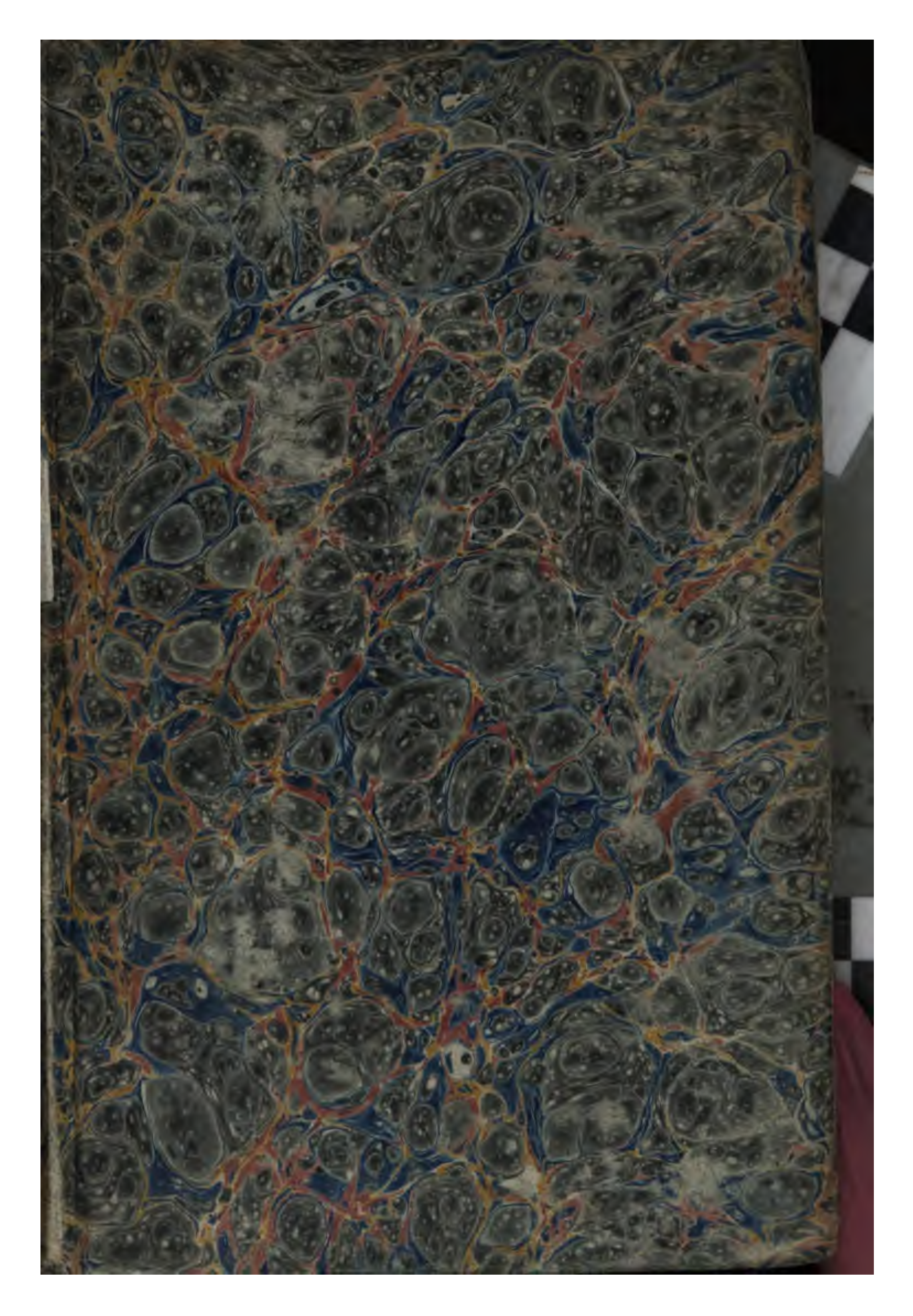
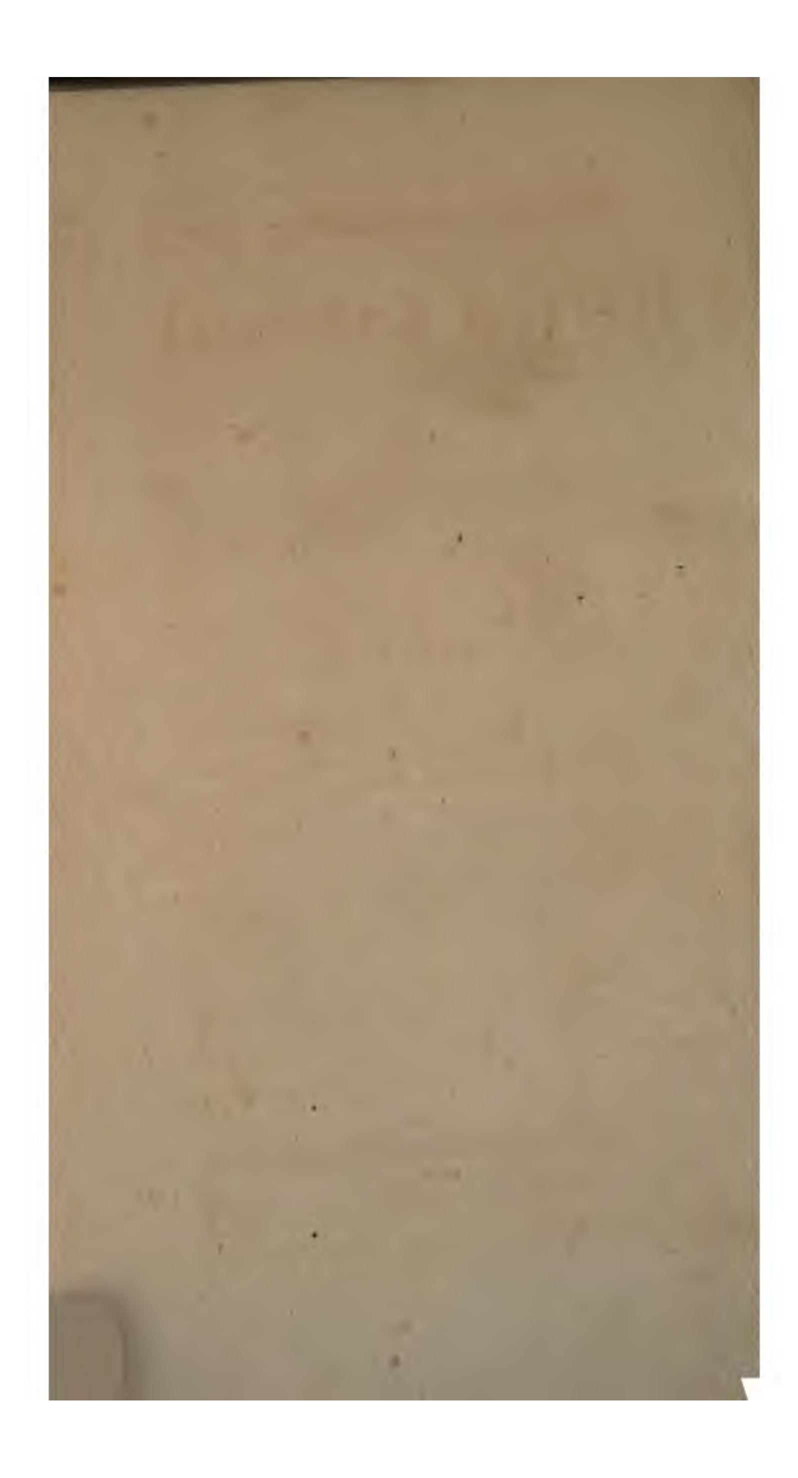





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

Wien, 1839.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Siebentes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Scheis.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Einnahme des Forts St. Jean d'Ulua, und der Angriff auf die Stadt Vera-Cruz, durch die Franzosen im November und Dezember 1838.

In Folge der zwischen Frankreich und Mexiko ausgebrochenen Mißhelligkeiten kreuzte der französische Admiral Baudin mit einem Geschwader von 4 Fregatten, 5 Korvetten, 9 Briggs, 2 Bombardier-Galioten und 2 Dampfschiffen an der mexikanischen Küste, und stazionirte sich am 26. Oktober 1838 vor Vera-Cruz, in der Absicht, das vor dieser Stadt liegende Fort St. Jean d'Ulua zu nehmen, daselbst festen Fuß zu fassen, und von der mexikanischen Regierung durch Gewalt die Erfüllung der von Seite Frankreichs an sie gestellten Forderungen zu erzwingen. Der dritte Sohn des Königs, Prinz von Joinville, wohnte dieser Unternehmung bei.

Die Stadt Vera-Cruz, mit der nun die Franzosen zu thun bekommen sollten, liegt am Meere, ungefähr 72 Meilen von der Hauptstadt Mexiko entfernt, in einer mit Sandhügeln und Sümpfen bedeckten Ebene. Sie zählt beiläufig 7000 Einwohner, welche hauptsächlich vom Handel leben. Der Umstand, daß an der Stelle, wo Vera-Cruz erbaut ist, längs der ganzen Küste der einzige gute Hafen angetroffen wird, macht

es allein erklärbar, wie sich in einer so öden und unfruchtbaren Gegend eine so schöne Stadt erheben konnte. Zur Deckung dieses Hafens erbauten die Spanier schon vor langer Zeit das Fort St. Jean d'Ulua auf einer kleinen, mitten vor der Stadt, im Abstande von beiläufig 900 Metres (1 Metre = 3 Schuh 11½ Linien) liegenden Insel. Die Konstrukzion dieses Forts ist jene eines bastionirten Rechteckes. Die gegen die Stadt und die hohe See gekehrten Fronten haben 400, und die beiden andern 280 Metres zur Länge. Die Hauptumfassung ist revetirt, und enthält Kasematten zur Unterbringung der Besatzungsmannschaft. Im Innern des Forts befinden sich, außer dem für den Kommandanten und die Offiziere bestimmten, kein anderes Wohngebäude. Die gegen die hohe See gerichtete Fronte, von der sich weit hinaus eine Sandbank, Gallega genannt, erstreckt, ist durch Außenwerke verstärkt. Vor der Kurtine liegt ein mit einem Reduit versehenes Ravelin, und bis vor die Kapitallinien der beiden Bastionen ein bedeckter Weg, dessen eingehende Waffenplätze durch abgeschlossene gemauerte Reduits vertheidigt werden. An die Flügel des bedeckten Weges stoßend, liegt noch vor jeder der beiden Bastionen eine 36 Geschütze fassende Strandbatterie. Brücken mit Aufzügen unterhalten über die Wassergraben die Gemeinschaft mit den Außenwerken. Das in der Hauptumfassung zur Brücke führende Thor ist durch einen gemauerten Tambour verstärkt. In der rückwärtigen gegen die Stadt gelegenen Fronte ist eine noch höher liegende, kasemattirte, zweite Kurtine angebracht, welche zur Bestreichung des Hafens dient. Außerdem erhebt sich in der linken Bastion dieser Fronte ein Kavalier mit einem Signalthurme, und in der rechten ein Leuchtthurm.

Mit diesem Detail noch nicht vertraut, hielt es der Admiral für nothwendig, eine Rekognoszirung des Forts vornehmen zu lassen. Er hatte eigentlich die Absicht, das Fort zu bombardiren, und dasselbe in der darauf folgenden Nacht, nach einer Landung auf der Sandbank, mit stürmender Hand zu nehmen. Dazu war aber die Kenntniß der Lokalverhältnisse nöthig. Er entsendete deßhalb von dem zwischen einigen entfernteren Inseln vor Anker liegenden Geschwader ein kleines Boot, mit dem Prinzen von Joinville und einigen Offizieren, welche, in einer mondhellen Nacht, an der Sandbank Gallega landeten, und sich, durch das Wasser watend, bis an das Glacis vorschlichen. Von den Mexikanern entdeckt, mußten sie sich aber bald wieder zurückziehen und ihr Boot suchen.

Der Admiral beschloß nun, selbst eine Rekognoszirung vorzunehmen, und landete ebenfalls des Nachts, jedoch in Begleitung einer entsprechenden Zahl von Truppen. Er rückte mit Zurücklassung einer Reserve gegen die beiden Strandbatterien in zwei Kolonnen vor, deren eine von dem Prinzen von Joinville angeführt wurde. Beide Kolonnen gelangten bis an den bedeckten Weg, mußten aber, nach einem erfolgten Ausfalle der Besatzung, wieder den Rückzug antreten. Die Mexikaner rückten den Franzosen auf dem Fuße nach, und wollten wahrscheinlich mit ihnen zugleich den Einschiffungsplatz erreichen. Da sie aber des Gegners Reserve zu ihrem Empfange in Bereitschaft fanden, hielten sie an, und kehrten wieder in ihr Fort zurück.

Diese Rekognoszirung bestätigte vollkommen die Meinung, daß das Fort durch einen lebhaften und geschickt angeordneten Angriff erstürmt werden könne. Der Ad-

miral machte hierfür den nöthigen Entwurf, und hielt es für das Angemessenste, nach der Landung die beiden Strandbatterien zu erstürmen, die darin befindlichen Geschütze zu vernageln, dadurch den Fahrzeugen den Zugang an das Fort zu eröffnen, und endlich das Hauptthor mittels Petarden zu sprengen, und so in den Platz einzudringen.

Der 27. November 1838 war zur Eröffnung der Feindseligkeiten bestimmt. Drei Fregatten und zwei Bombardier-Galioten gingen in einem Abstande von 12 bis 1500 Metres im Osten und Nordosten des Forts vor Anker. Da der Wind nicht sehr günstig war, mußten diese Fahrzeuge durch die anwesenden zwei Dampfschiffe an den Ankerplatz hin bugsirt werden, welche Operazion beinahe zwei Stunden dauerte. Günstig für die Franzosen war es, und auffallend wird es immer bleiben, daß die Mexikaner während dieser ganzen Zeit gar keinen Versuch machten, die Stazionirung der französischen Schiffe zu verhindern, und dieselben sogar das Feuer eröffnen ließen. Die Kanonade dauerte durch vierthalb Stunden, während welcher von französischer Seite 5500 Kugeln verschossen, und über 300 Bomben geworfen wurden. Außerdem fielen noch 300 Schüsse von der Korvette Creole, die, unter der Anführung des Prinzen von Joinville, etwas später ebenfalls an der Akzion Theil genommen. Das Feuer aus dem Fort war bei weitem nicht so lebhaft, und nahm noch mehr ab, als im Laufe des Gefechtes durch die einfallenden Bomben und Granaten ein Pulvermagazin in der einen Strandbatterie, und endlich auch der im Kavalier stehende Signalthurm, unter welchem, wie es scheint, ein kleines Pulvermagazin angebracht war, in die Luft flogen.

Kurz darauf, gegen halb acht Uhr Abends, kam ein mexikanischer Oberst als Parlamentär an Bord der Fregatte Nereide, und verlangte einen Waffenstillstand, um die Todten und Verwundeten wegführen zu können. Der Admiral, der den Waffenstillstand nicht zugeben wollte, trug vielmehr auf die Kapitulazion des Forts an, und schickte um zehn Uhr Abends zwei Offiziere an den Gouverneur desselben, den General Gaona. Dieser begehrte Aufschub bis sechs Uhr Früh; da er vorgab, erst die Ermächtigung von Seite des Gouverneurs der Stadt und Provinz, dem Gen. Rincon, einholen zu müssen. Nach vielen Debatten wurde die bestimmte Entscheidung endlich bis zwei Uhr nach Mitternacht verlangt und zugesagt. Der feindliche Parlamentär traf auch zur verabredeten Stunde wieder am Bord der Nereide mit der Versicherung ein, daß Gen. Rincon zu einem Vergleiche geneigt sey. Um neun Uhr Früh war die Kapitulazion von beiden Seiten unterzeichnet, und noch vor zwei Uhr nahmen 3 Kompagnien der Marine-Artillerie und eine Abtheilung von 26 Mineurs Besitz vom Fort, ohne daß der anfänglich beabsichtigte Sturm zur Ausführung kam.

Durch die Geschoße war das Fort mehr, als man glaubte, beschädiget. Von 180 Feuerschlünden, welche sich in selbem vorfanden, waren 102 noch in dienstbarem Stande, und 29 von der feindlichen Artillerie gänzlich demontirt. Am meisten hatten der Kavalier, die eine Strandbatterie, und die Wohnung der Offiziere gelitten. Fünfundzwanzig Verwundete, die wegen schweren Blessuren nicht mehr transportirt werden konnten, wurden vom Feinde zurückgelassen. Die Franzosen geben an, nur 4 Getödtete und 29 Blessirte gehabt zu haben.

Nunmehr in dem Besitze des Forts St. Jean

d'Ulua waren die Franzosen die vollkommenen Herren des Hafens, und konnten auch über die Stadt um so leichter gebieten, da, in Folge des mit dem Gouverneur Rincon abgeschlossenen Vertrages, alle mexikanischen Truppen, welche die Zahl von 1000 Mann überstiegen, die Stadt augenblicklich verlassen mußten, ohne sich ihr bis auf eine Distanz von zehn Leguas wieder nähern zu dürfen. Da aber in einigen Tagen darauf die Kunde einlief, daß der von dem General Rincon mit den Franzosen abgeschlossene Vertrag gar nicht für gültig erkannt, und Santa Anna nach Vera-Cruz geschickt wurde, den benannten General im Kommando abzulösen, auch mit nächstem bedeutende Verstärkungen an Truppen in der Stadt eintreffen sollten, so mußte natürlich Admiral Baudin die ohnehin mit vielen Geschützen ausgerüstete Stadt für eine gefährliche Nachbarinn ansehen, und er kam bald auf den Gedanken, einen Versuch zu wagen, noch vor dem Eintreffen der neuen Verstärkung die Stadt zu entwaffnen, d. h. alles in ihr aufgehäufte Kriegsmaterial, besonders aber ihre vielen Geschütze, zu zerstören. —

Wenn man den Leuchtthurm des Forts St. Jean d'Ulua besteigt, so sieht man die Stadt in einem Halbkreise vor sich liegen, dessen längs der Küste hinziehender Durchmesser eine Länge von beinahe 1200 Metres hat. An den beiden Enden dieses Durchmessers befinden sich zur Vertheidigung des Hafens zwei kleine Forts, von welchen das linke Fortin Santiago und das rechte Fortin de la Conception genannt wird. Von diesen beiden Forts ausgehend, läuft längs der Peripherie des Halbkreises eine, nur 4 Metres hohe, Umfassungsmauer, die jedoch, durch sechs kleine Bastionen und mehrere Re-

dans verstärkt, eine ziemlich bedeutende Flanken-Vertheidigung erhält. Durch die Umfassung gehen drei Thore, und zwar von der Rechten zur Linken gezählt: das Thor von Mexiko, das Neuthor, und jenes de la Merced. Das vierte, das Hafenthor, liegt an der See, etwas rechts vom Mittelpunkte des Durchmessers. Von diesem Thore weit in die See hinaus, geht ein großer Hafendamm. Rechts des Thores de la Merced liegt in der Umfassung eine große Kaserne, die von der Besatzung gleichsam als Zitadelle benützt wird. Die Kehle längs der See ist durch eine krenelirte Mauer geschlossen. Die innere Stadt ist regelmäßig gebaut. Die Hauptstraßen laufen, gleich parallelen Sehnen, beinahe mit der Küste in einer Richtung, und werden von den Querstraßen rechtwinkelig durchschnitten. Eine Esplanade trennt die Häuser von der Umfassungsmauer. Die beiden Fortins und alle Bastionen in der Umfassung waren zahlreich mit Geschützen ausgerüstet.

Der mexikanische General Santa Anna war bereits in Vera-Cruz eingetroffen. Er ließ die Thore sperren, die gegen das Hafenthor führenden Straßen verbarrikadiren, überhaupt Alles zur Vertheidigung herrichten, und schickte auch dem Admiral Baudin die von der mexikanischen Regierung an Frankreich ausgefertigte Kriegserklärung. Durch diese feindseligen Verfügungen erschreckt, flüchteten sich noch am 4. Dezember Abends die in der Stadt ansässig gewesenen französischen Kaufleute in das Fort St. Jean d'Ulua.

Um keine Zeit zu verlieren, setzte der Admiral den Angriff der Stadt gleich auf den nächsten Morgen, den 5. Dezember Früh vier Uhr, fest. Nach der von ihm entworfenen Disposizion war die Angriffstruppe in drei

Kolonnen getheilt. Die Flügel-Kolonnen hatten den Auftrag, an den Endpunkten der Stadt zu landen, und die beiden Fortins de la Conception und Santiago zu erstürmen. Die Kolonne des Zentrums war angewiesen, über den Hafendamm gegen das Stadtthor zu rücken, selbes zu sprengen, und das gegen das von dem kommandirenden General Santa Anna besetzt gehaltene Haus vorzubringen. Jeder Kolonne war die nöthige Zahl von Zimmerleuten beigegeben. Die Stärke der drei Kolonnen, — eigentlich aller Jener, so unmittelbar an der Akzion Theil genommen, — hat an 1000 Mann betragen.

Wegen dem verspäteten Eintreffen einiger von entfernteren Ankerplätzen herkommenden Truppen, konnte der Angriff nicht zur bestimmten Stunde beginnen. Man setzte sich erst um sechs Uhr Morgens hierzu in Bewegung.

Der Prinz von Joinville, die mittlere Kolonne befehligend, war auf einer Schaluppe, die sich dem Hafendamme nahte. Während die Truppen ausschifften, eilten die Mineure mit ihrem Spreng-Materiale an das Stadtthor. Nach einigen Minuten war das Thor geöffnet. Die erschreckten Mexikaner räumten augenblicklich das daran stoßende Wachhaus, und die Franzosen stürzten in das Innere der Stadt.

Den Anordnungen des Admirals zu Folge, rückte ungesäumt eine Abtheilung Mineure rechts, gegen das Fortin de la Conception, um auch dessen Thor zu sprengen, und somit der daselbst stürmenden Kolonne das Eindringen zu erleichtern. Dort angekommen, fanden sie aber das Fort bereits in der Gewalt dieser Kolonne, welche die niedere Umfassungsmauer der Stadt erstiegen

hatte, und, ohne Widerstand zu finden, durch das Thor in das Fort eingedrungen war.

Nachdem die in selbem befindlichen vierzehn Geschütze und zwei Mörser vernagelt waren, zog ein Theil der rechten Kolonne längs der Umfassung gegen das Thor von Mexiko, vernagelte unterwegs auch das in der dazwischen liegenden kleinen Bastion vorgefundene Geschütz, und beeilte sich dann, das benannte Thor nebst den daran stoßenden Theilen in Vertheidigungsstand nach Außen zu setzen, um der, von Mexiko her, erwarteten feindlichen Verstärkung den Eingang verwehren zu können.

Kurz darauf, als man vernahm, daß das Gefecht auf dem linken Flügel etwas lebhafter wurde, begab sich der Anführer der rechten Kolonne, nachdem er die nöthige Mannschaft zur Vertheidigung der gewonnenen Posten zurück gelassen, nach jener Seite. Es hatte sich nämlich daselbst der größte Theil der feindlichen Besatzung in die, in der Umfassung liegende, große Kaserne zurückgezogen, und darin zur Wehre gesetzt; wogegen sich die französische linke Kolonne und jene des Zentrums vereinigt hatten, um den Feind hier zu bezwingen.

Die Kolonne des Zentrums, nachdem sie durch das zersprengte Hafenthor in die Stadt eingedrungen war, nahm anfänglich die Richtung gegen das, am Thore von Mexiko liegende, vom General Santa Anna besetzte Haus. Der Ingenieur-Hauptmann, der früher als Parlamentär in die Stadt, und gerade in dieses Haus geschickt worden war, diente dieser Kolonne als Führer. Das Hausthor, so wie alle Thüren im Innern des Hauses, wurden durch Hackenstreiche zertrümmert. Der Prinz von Joinville war einer der Ersten unter den

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] mußte umkehren, und sich in einer Seitenstraße vor dem Feuer schützen. Der Prinz ließ hierauf eine kleine Gebirgs-haubitze, die er von seinem Schiffe mitgenommen, auffahren, und zwei Schüsse gegen das Kasernenthor abgeben, in der Hoffnung, selbes zu sprengen. Unmittelbar nach dem zweiten Schusse rückte die Kolonne gegen das Thor, fand aber, daß die Haubitze die beabsichtigte Wirkung verfehlt hatte,

und mußte neuerdings umkehren. Man versuchte zwar, der Kaserne auf einer andern Seite beizukommen, fand aber alle Zugänge wohl verwahrt und vertheidigt. Endlich vereinigte sich Joinville zu einem gemeinschaftlichen Angriffe mit der linken Kolonne, welche sich indeß, nach geschehener Landung, des Forts Santiago bemächtiget, viele Geschütze und das Artilleriedepot zerstört hatte, und dann längs der Umfassung bis an das Thor de la Merced vorgerückt und in eine nahe an der Kaserne liegende Kirche eingedrungen war.

Obgleich nun auf diesem Punkte 5 oder 600 Mann vereinigt standen, so war es doch immer noch schwierig, ein so wohl besetztes Gebäude zu gewinnen. Indessen befahl man, schnell einige kleine Stücke, zum Einschießen des Thores, von der Schaluppe herbei zu holen, und beauftragte gleichzeitig die Mineure, mittlerweile in der gegen das Thor laufenden Hauptstraße (Rue des dames) eine Barrikade zu errichten, hinter welcher die Batterie aufgefahren werden sollte. Diese Barrikade war, mit den Mitteln, die sich in den benachbarten Häusern vorgefunden, bereits bis in die Mitte der Straße ausgeführt, als der Admiral, welcher den ganzen Überfall persönlich leitete, den Befehl gab, das weitere Unternehmen aufzugeben, und sich wieder zurück an die Einschiffungsplätze zu ziehen.

Bevor man aber den Rückzug antrat, und während desselben, machte ein Detaschement die Runde an der Umfassung, um die verschiedenen Posten zu sammeln, die man an den Stadtthoren, in dem Hause des Generals Santa Anna, in dem provisorischen Spitale und in dem Fortin de la Conception gelassen hatte. Es wurde

Eindringenden. Ein Ingenieur=Hauptmann wurde an seiner Seite durch einen Flintenschuß leicht verwundet.

Gen. Santa Anna, auf den man es eigentlich abgesehen hatte, war aber im ganzen Hause nicht zu finden. Statt dessen nahm man den mexikanischen Gen. Arista, der eben in Vera=Cruz angekommen war, nebst mehreren Offizieren und Soldaten gefangen.

Nach Zurücklassung einer Besatzung drang die Kolonne weiter gegen den Wall vor, und verfolgte denselben zur Linken bis an das Neuthor, nachdem sie zehn bis zwölf Kanonen, die in dem kleinen Bastion aufgestellt waren, unbrauchbar gemacht hatte. Hier war es, wo auch sie das Feuer zwischen der linken Kolonne und den Vertheidigern der Kaserne vernahm. Der Prinz eilte augenblicklich längs der Umfassung nach jenem Orte. Kaum einige hundert Schritte vorgedrungen, bemerkte er aber Soldaten an den Fenstern eines gegen die Umfassung gerichteten großen Gebäudes. Im Augenblick wurde Befehl zum Einbrechen gegeben; allein das Feuern gleich wieder eingestellt, als man gewahrte, daß man im Militärspitale eingedrungen war.

Weiter gegen die Kaserne vorrückend, gelangte die Kolonne plötzlich, auf ungefähr zweihundert Schritte vor derselben, in eine Straße, welche aus den Kasernfenstern der Länge nach bestrichen war. Die Kolonne mußte umkehren, und sich in einer Seitenstraße vor dem Feuer schützen. Der Prinz ließ hierauf eine kleine Gebirgshaubitze, die er von seinem Schiffe mitgenommen, auffahren, und zwei Schüsse gegen das Kasernthor richten, in der Hoffnung, selbes zu sprengen. Unmittelbar nach dem zweiten Schusse rückte die Kolonne gegen das Thor, fand aber, daß die Haubitze die beabsichtigte Wirkung verfehlt hatte,

und mußte neuerdings umkehren. Man versuchte zwar, der Kaserne auf einer andern Seite beizukommen, fand aber alle Zugänge wohl verwahrt und vertheidigt. Endlich vereinigte sich Joinville zu einem gemeinschaftlichen Angriffe mit der linken Kolonne, welche sich indeß, nach geschehener Landung, des Forts Santiago bemächtiget, viele Geschütze und das Artilleriedepot zerstört hatte, und dann längs der Umfassung bis an das Thor de la Merced vorgerückt und in eine nahe an der Kaserne liegende Kirche eingedrungen war.

Obgleich nun auf diesem Punkte 5 oder 600 Mann vereinigt standen, so war es doch immer noch schwierig, ein so wohl besetztes Gebäude zu gewinnen. Indessen befahl man, schnell einige kleine Stücke, zum Einschießen des Thores, von der Schaluppe herbei zu holen, und beauftragte gleichzeitig die Mineure, mittlerweile in der gegen das Thor laufenden Hauptstraße (Rue des dames) eine Barrikade zu errichten, hinter welcher die Batterie aufgefahren werden sollte. Diese Barrikade war, mit den Mitteln, die sich in den benachbarten Häusern vorgefunden, bereits bis in die Mitte der Straße ausgeführt, als der Admiral, welcher den ganzen Überfall persönlich leitete, den Befehl gab, das weitere Unternehmen aufzugeben, und sich wieder zurück an die Einschiffungsplätze zu ziehen.

Bevor man aber den Rückzug antrat, und während desselben, machte ein Detaschement die Runde an der Umfassung, um die verschiedenen Posten zu sammeln, die man an den Stadtthoren, in dem Hause des Generals Santa Anna, in dem provisorischen Spitale und in dem Fortin de la Conception gelassen hatte. Es wurde

aber hierbei durch die Mexikaner, die indeß, durch den Rückzug der Franzosen ermuthiget, aus der Kaserne ausgefallen waren, bedeutend beunruhiget. Demungeachtet erreichte dasselbe, ohne starken Verlust erlitten zu haben, die übrige auf dem Hafenplatze versammelte Truppe.

Es war zu dieser Zeit halb eilf Uhr. Der eigentliche Zweck des Überfalles — die Unbrauchbarmachung der zahlreichen feindlichen Geschütze — war erreicht. Man hatte gegen 80 Geschütze vernagelt. Bei einem längeren Verweilen in der Stadt hätte man sich nur der Gefahr preis gegeben, im Einzelngefechte aufgerieben zu werden. Darum war es vom Admiral auch klug, von dem Angriffe gegen die Kaserne abzustehen, dessen Gelingen keinen weitern Gewinn gebracht, und nur mit vielem Blute hätte erkauft werden können.

Es blieb nun nichts mehr zu veranlassen übrig, als die Truppen glücklich wieder in das Fort St. Jean d'Ulua zurückzuführen. Da jedoch einige Fahrzeuge zur Transportirung der Verwundeten abgesendet worden waren, konnten nicht sämmtliche Truppen zugleich eingeschifft werden. Ein Theil derselben mußte die Rückkehr der Schiffe abwarten. Der Admiral blieb mit diesen Truppen auf dem Lande zurück, und leitete in Person das letzte Scharmützel, welches dieselben mit den Mexikanern zu bestehen hatten.

General Santa Anna war nämlich an der Spitze einer Kolonne gegen den Hafendamm vorgedrungen, um die noch nicht eingeschifften französischen Truppen aufzuheben. Eine aus dem erstürmten Fortin mitgebrachte Haubitze, welche die Franzosen vor sich aufgefahren hatten, brach jedoch den Ungestüm der Mexikaner. Der

erste Schuß richtete eine große Verheerung unter ihnen an, und verwundete auch lebensgefährlich ihren Anführer. Der übrige Theil derselben setzte sich zu beiden Seiten des Hafenthores hinter der krenelirten Mauer fest, und feuerte auf die sich nun einschiffende Truppe, so weit die Kugeln reichten.

Der Verlust der Franzosen bei diesem Angriffe auf Vera-Cruz soll, nach ihren eigenen Berichten, bei 60 Todte und Verwundete betragen haben.

Streffleur,
k. k. Oberlieutenant.

II.

Der Feldzug 1706 in Spanien.

Vom Hauptmann Heller des k. k. General-Quartiermeisterstabes.

Dritter Abschnitt.

Ereignisse in Katalonien, Valenza und Aragonien seit dem Vorrücken gegen Madrid. — Lage beider Theile am Schlusse des Feldzuges. — Kurze Darstellung der Begebenheiten dieses Jahres auf den übrigen Kriegsschauplätzen.

Nach dem Abmarsche des Grafen Peterborough auf Barcellona, gegen Ende April, hatte der spanische GL. Graf Las Torres Zeit und Muße, gegen die Anhänger Karls III. mit Feuer und Schwert zu wüthen. Fünf Dörfer wurden niedergebrannt. Dreimal schon hatte Alicante einen Aufstand versucht, um Karl auszurufen; jedesmal wußte der dortige Gouverneur ihn wieder zu unterdrücken. Oberst Mahony ließ damals 33 Personen, lauter Beamte, Geistliche und angesehene Bürger, nach Oran abführen. Er eroberte auch die Stadt Elvas, und ließ dort viele Menschen tödten. Von da wollte er nach Xativa gehen, um sich mit dem Bischof von Murcia zu vereinigen, und Alcyra zu belagern, das sich, sammt Segorbe, für Karl III. erklärt hatte. Als aber nach dem Entsatze von Barcellona, und der Abberufung der Truppen unter Torres nach Kastilien,

nur eine irreguläre spanische Streitmacht hier zurück-
blieb, gingen Philipps Eroberungen schnell wieder ver-
loren, und hielten gegen Peterboroughs regulirte Trup-
pen 4500 Mann Infanterie, 2000 Pferde) nirgends
Stand. Wenn der brittische Oberfeldherr mit wahrem
Eifer für Karls Sache gehandelt hätte, und bereit gewe-
sen wäre, seine kleinlichen Interessen dem allgemeinen
Besten aufzuopfern, so würde schon um jene Zeit ein
sicherer Erfolg erzielt worden seyn. So aber handelte er
eigenmächtig, schützte besondere Instrukzionen vor, und
that Alles, nur Dasjenige nicht, was dem König frommte,
dem er auch nebstbei nicht die geringste Aufklärung über
seine sonderbaren Handlungen gab. Der Admiral Leake
kreuzte längere Zeit unthätig an der Küste, und Peter-
borough machte sich indessen zu Valenza verhaßt, als er
des Landes gefeierten Helden, den der Sache Karls mit
Leib und Seele ergebenen GL. Basset, verhaften ließ,
ohne die königliche Bewilligung hierüber einzuholen.

GM. Wyndham hatte indessen mit 1500 Mann
nach einem mehrtägigen Angriffe die Stadt Requena,
eine der Pforten von Kastilien erobert, deren Besatzung
sich auf Gnade und Ungnade ergeben mußte, und Leake
ungefähr um dieselbe Zeit (23. Juni) das von 500
Mann vertheidigte Cartagena besetzt, wohin Peter-
borough eine Garnison von 600 Mann unter dem Ma-
jor Hedges legte. Almeria warf sich ebenfalls in die
Arme der Verbündeten. Um die Mitte Juli schickte sich
die Flotte an, Alicante zur See zu blockiren, welches
GM. Georges seit längerer Zeit mit 4 Bataillons (1300
Mann), 150 Pferden zu Land eingeschlossen hielt; der
aber noch drei Regimenter verlangte, um einen Sturm
unternehmen zu können. Der muthige und unterneh-

mende Admiral, des Zögerns der Landtruppen müde, stürmte am 5. August mit seinen Seesoldaten die Stadt, stieß Alles nieder, was einigen Widerstand leistete, und trieb den Oberst Mahony in das feste Kastell, welches sich jedoch erst am 5. September ergab. Am Ende August besaß Philipp in jeder der drei Provinzen Valenza, Katalonien und Aragonien nur noch Einen festen Platz: Penniscola, Rosas und Jaca. Schon am 9. September unterwarf sich die Insel Yviza nebst Formentera, und am 13. September, wo Leake mit 40 Linienschiffen vor Majorka erschien, lieferte der dortige Vizekönig Graf Alcudia die Schlüssel von Palma aus. Am 24. war ganz Majorka in den Händen der Alliirten, nachdem die im Fort S. Georg gelegene französische Besatzung freien Abzug erhalten hatte. Die Insel Minorka blieb unter Philipp, bis am 9. Oktober auch dort ein Aufstand ausbrach, und die Bevölkerung sich für Karl III. erklärte. Nur die Forts Mahon und San Felipe hielten noch. In dem einen befehligte der spanische GL. Avila, im andern der französische Oberst Jonguières. Beide Forts wurden seit 19. Oktober von den bewaffneten Insulanern eingeschlossen. Der katalanische Graf Zabella hatte viel zur Unterwerfung der balearischen Inseln beigetragen. Nach Porto Pino legte der brittische Admiral eine kleine Garnison. —

Als Berwick die Verfolgung der Alliirten an den Grenzen von Valenza aufgegeben hatte, blieb er bei Taragana am Xucar stehen, und sendete ihnen von hier noch den General Medinilla mit 4 Bat. 9 Eskadr. nach, der sie auf der Straße von Valenza blos beobachten sollte, und noch einiges Gepäcke nebst vielen Nachzüglern erwischte. Der GL. Jeoffreville würde mit 10

Bat. 18 Eskadr. auf Villena im Königreiche Murcia, GM. Pons mit 5 Eskadr. Dragoner aber zur Beobachtung von Aragonien auf Molina detaschirt. GL. Hessy brach einige Tage später mit 12 Bat. 8 Eskadr. zur Belagerung von Cuença auf, das er am 30. September einschloß. Der Rest des spanisch-französischen Heeres, unter GL. d'Asfeldt, deckte diese Operazion durch eine Aufstellung zwischen Yniesta und Tarazona. Berwick selbst begab sich zum Belagerungskorps vor Cuença. Der in diesem Platz befehligende Oberst Ahumada, ein geborner Spanier, hatte dort 5 Bat. 3 Eskadr. (2300 Mann), allein nur wenig Geschütz, und fast gar keine Munizion, noch Proviant. Auch mochte er bei längerem Widerstande ein böses Schicksal besorgen. Aus diesem Grunde ergab er sich am 9. Oktober. Fünf Kanonen fielen in die Häude der Sieger. Mittlerweile erstürmten Medinilla und der Bischof von Murcia das wohlhabende Orihuela, und plünderten selbes durch vierundzwanzig Stunden. — Am 21. Oktober erschien Berwick mit seiner Macht, welche durch alle Truppen unter Jeoffreville und dem Bischof verstärkt worden war, vor Elche, nur drei Stunde von Alicante, dessen Besatzung von 900 Mann Infanterie, 400 Pferden sich nach muthigem Widerstande ergab. Dieser Ort und Villareal wurden rein ausgeplündert. Berwick zog jetzt auf Murcia, wo er die Vorbereitungen zur Wiedereroberung von Cartagena traf, und zugleich Orihuela befestigen ließ, das über den Winter eine starke Garnison erhalten sollte.

Cartagena hatte eine Besatzung von 1 englischen Bataillon, 1 schwachen brittischen Reiter-Regimente, wovon nur 100 Mann beritten waren, und etwa 3000

Milizen. GM. Heyde war Kommandant dieses Platzes, der durch seine feste Lage auf einer Halbinsel am weiten Golf, und auf einem felsigen Berge, welchen ein starkes, die Gegend beherrschendes Schloß und ein Morast sichert, und der durch seine Abschnitte, wie auch eine zahlreiche Artillerie, allerdings zu der Hoffnung auf einen langen Widerstand berechtigte. Als Berwick am 11. November eingetroffen war, und die Festung vergebens aufgefordert hatte, eröffnete man die Laufgraben in der Nacht vom 14. auf den 15.; am 16. spielte die erste Batterie, und zwar mit geringer Wirkung, als die Garnison am 18. plötzlich kapitulirte, nachdem der mit 2 Galeeren im Hafen vor Anker gelegene Graf Santacruz den Tag zuvor nach Alicante gegangen war. Berwick fand hier 36 metallene, 39 eiserne Geschütze, nebst vielem Mund- und Kriegsvorrathe. Er verlegte hierauf seine Truppen in die Winterquartiere, und begab sich nach Madrid, wo er am 5. Dezember eintraf. —

Die Expedizion des GM. Georges nach Murcia und Granada hatte nicht den geringsten Erfolg. Auf die von Philipps Anhängern absichtlich ausgestreute Nachricht, daß ein starkes Korps gegen ihn anrücke, zog er sich eilends auf Alicante zurück. Und doch blieb die Besetzung der Städte Murcia und Granada von höchster Wichtigkeit, seit das bewaffnete Landvolk an Valenzas Grenzen stand, und verschiedene Streifzüge unternahm; wobei einzelne Posten aufgehoben wurden, und etliche Mannschaftstransporte verloren gingen.

In Aragonien hatte der Brigade-General Pons, von Molina aus, die kleine, nur zwei Meilen von Calatayud entfernte, auf hohem Felsen liegende Stadt Nievalos erstürmt, und den größten Theil der Be-

satzung niedergehauen, die ganze Umgegend dem Herzog von Anjou wieder unterworfen, und auch Daroca bezwungen, wo er aber selbst wieder vom Grafen Castago, einem aragonischen Edelmanne, belagert wurde, bis er sich, nach einer fünftägigen Gegenwehr, auf Molina durchschlug. Die Grafen Saluzzo und Soppa bemächtigten sich noch am 20. Dezember der Stadt Exea, hieben Alles nieder, und äscherten sie ein. Un Castillo und Lustea hatten dasselbe Loos. Auf der andern Seite rieben die katalanischen Miguelets bei Mequinenza 2000 Spanier auf, und eroberten jenen Paß wieder. —

In Katalonien war durch diese ganze Zeit nichts von Bedeutung vorgefallen; doch befand sich, nach Uhlefeldts eigenem Geständnisse vom 8. August, auch dort längs der Grenze Alles in großer Verwirrung, und man hatte einen neuen Einfall des Herzogs von Noailles besorgt, bis die in Gascogne und den Sevennen abermals ausgebrochenen Unruhen das Ungewitter ableiteten. Die wichtigeren Festungen des Landes befanden sich freilich auf einem ziemlich befriedigenden Grade von Vertheidigungsfähigkeit; desto größere Anstände aber machte, bei dem ewigen Geldmangel, die Aufstellung und Ausrüstung der irregulären Truppen; und doch waren diese fast der einzige Schutz des Fürstenthums. Philipp unterhielt verschiedene Einverständnisse in Gerona, und schien, Absichten auf diesen Platz zu hegen. Karl III. wünschte sehnlichst, daß man selben mit Truppen aus Valenza verstärken möchte; aber dazu war die alliirte Generalität durchaus nicht zu bewegen.

In Estremadura räumten die Portugiesen Ende September die Stadt Salamanca, als ein kleines spanisches Korps gegen sie anrückte, das Philipp aus

etlichen Garnisonen und den Milizen der dortigen Gegend gebildet hatte. Im Oktober erschien der GL. de Bay wieder, und unternahm sogar einen Streifzug nach Portugal. Auch Moraleja fiel wieder in seine Gewalt. König Peter zitterte, und warf Alles, was er nur immer aufzubringen vermochte, dem Feinde entgegen, der sich jedoch mit der Plünderung des der Grenze zunächstliegenden Landes begnügte. Noch in der Nacht des 15. Dezembers erreichte der General Armendariz, mit 800 Mann Infanterie, 300 Pferden, plötzlich das Ufer des Tajo, erstieg, unter dem Beistande der Einwohner, mit Leitern das von zwei portugiesischen Bataillons nachlässig bewachte Alcantara, stieß einen Theil der Besatzung nieder; der andere ergab sich; nur etliche Reiter retteten sich über die Tajobrücke. Achtunddreißig spanische Geschütze, die am 14. April in die Hände der Alliirten gefallen waren, gingen bei dieser Gelegenheit wieder verloren. —

Schon mit Ende September war die Flotte unter Admiral Leake von Majorka unter Segel gegangen, passirte am 2. Oktober die Meerenge, und kehrte in die brittischen Häfen zurück. Sie hatte kaum das Drittel ihrer Schiffe; da schon früher ein Theil nach Ostindien gesegelt war, ein anderer den Grafen Peterborough nach Genua führte. Nur Admiral Byngs blieb mit einem kleinen Geschwader im Tajo. Dieser unerwartete Schritt war es ganz vorzüglich, der dem Marschall Berwick die Eroberung von Cartagena wesentlich erleichterte. Karl III. hoffte übrigens mit Bestimmtheit, daß den Winter über eine Flotte in der Tajomündung bleiben, und zeitlich im Frühjahre von England aus ansehnlich verstärkt werden würde; ein Wunsch, der sich jedes Jahr erneuerte, und immer unerfüllt blieb. Denn über den Bemühungen des

Königs und des Fürsten Liechtenstein, den Beistand der alliirten Flotte früh genug im Jahre zu erhalten, und solche im Mittelmeere wenigstens zum Theile überwintern zu lassen, waltete ein besonderer Unstern. Das so oft zur Sprache gebrachte dießfällige Begehren wurde in London als eine Unmöglichkeit erklärt, und es hatte immer wieder bei den früheren Anordnungen sein Verbleiben. Graf Gallas gestand schon am 27. August dem Prinzen Eugen, „daß die spanischen Angelegenheiten „in einem verzweifelten Zustande seyen.“ Und dieser Minister, der alle Fäden des weit verzweigten Gewebes in der Hand hielt, war überzeugt, daß, wenn die große Flotte unter Admiral Shovel ins Mittelmeer gesteuert wäre, und in Valenza ihre 8000 Mann gelandet hätte, — statt in Frankreich eine Landung zu versuchen, die zu nichts führen konnte, — der Vortheil Karls III. auf eine ganz andere Weise erzielt worden wäre. Er, der am besten einsah, daß die Expedizion an den Küsten von Alicante und Cartagena, die einen Theil der auf andern Punkten so nothwendigen Truppen in Anspruch nahm, der Sache der Alliirten großen Schaden gebracht hatte; der die Umtriebe aller Parteien kannte, und die meisten der geheimen Briefe las, welche Peterborough nach England schrieb, war ganz gewiß der Mann, einen solchen bestimmten Ausspruch zu thun. Hierin pflichtete ihm auch Eugen bei, als er am 31. Oktober aus Alexandria, — nach einer Unterredung, die er mit Peterborough gehabt hatte, der mit sieben Schiffen nach Genua gesegelt war, — ganz unumwunden schrieb: „förchte auch, wann keine Änderung geschehen „sollte, daß selbigen Orten die Affairen nicht zum be„sten gehen dürften.“ Überhaupt war es den kaiserlichen

Ministern wenig zu verargen, wenn sie wünschten: „Man solle doch einmal das Gewisse für das Unsichere „nehmen, und die Flotte ausschließend dazu verwenden, „Karl III. gehörig auf dem spanischen Thron zu be„festigen."

Die aus 150 Segeln bestehende alliirte Flotte, unter Admiral Shovel, gelangte nämlich erst zwischen dem 30. Oktober und 12. November, also für die dießjährigen Operazionen viel zu spät, nach Lissabon. Sie brachte 12 englische, 4 holländische Bataillons, nebst 1000 Pferden, an Landtruppen mit, die aber der König von Portugal sogleich für sich verwenden wollte, weil eben dazumal der GL. de Bay im Tajo-Thal herabrückte. Wäre diese Hilfe zwei Monate früher gekommen, so hätte Karl III. wahrscheinlich den Winter in Madrid, statt in Valenza oder Barcellona, zugebracht; denn 8000 Mann alter Truppen, die am Tajo heraufzogen, und zu denen man etliche Tausend portugiesische Milizen stoßen lassen konnte, waren im Anfang September eine Diversion, welche den Kriegsangelegenheiten einen völligen Umschwung geben mußte, die jetzt eine so trostlose Wendung genommen hatten, seit die steten Zerwürfnisse und die geringe Übereinstimmung der Ansichten alles vereitelte, was zu einem gedeihlichen Resultate führen konnte.

Auch im heurigen Jahre trugen die ewigen Zänkereien und Anfeindungen, so wie kleinliche Eifersucht und Ungehorsam, einen guten Theil der Schuld an dem schlimmen Ausgange des Feldzuges. Der Geschichtschreiber verzeichnet mit Unwillen die darauf bezüglichen Umstände, und möchte fast der Wahrheit grollen, daß sie ihn nicht davon entheben will. Die Generale aller Na-

zionen klagten über den Hof Karls III., dieser wieder über die Heerführer. Graf Galloway versuchte das alte Spiel, und verlangte seine Abberufung unter dem Vorwande einer hinfälligen Gesundheit. Der holländische GL. Friesheim machte wirklich Ernst, und bat die Generalstaaten dringendst um Ablösung. Graf Noyelles erklärte, daß seines Bleibens in Spanien nicht mehr lange seyn werde. Der Marquis Las Minas und die übrigen portugiesischen Generale beklagten sich öffentlich, daß der König die Portugiesen verachte. Ja die Zwistigkeiten erreichten einen solchen Grad, daß sich die GLts. Villaverde und Fuentes zum Zweikampfe forderten, den man nur mit aller Mühe hinderte, um dem Heere ein solches Skandal zu entziehen.

In den Winterquartieren angekommen, hatte man fortgesetzt, was im Feldlager nicht beendet werden konnte. Galloway sendete seinen vertrauten Freund, den Marquis Montandre, Ende Oktober über Lissabon nach London; der Sohn des Grafen Noyelles ging nach Holland; der Graf Tarrovea von Seite des Marquis Las Minas, unter dem Vorwande, die Ankunft der versprochenen Rekruten zu betreiben, nach Lissabon. Alle diese waren bestimmt, den betreffenden Höfen die nöthigen Aufklärungen zu geben. Was nun den Grafen Tarrovea betraf, so hätte sich dieser die Reise ersparen können; denn schon vor ihm waren einige, beim Heere in Valenza angestellte Generale zu Lissabon angekommen, um den Winter dort zu verleben, und hatten Alles berichtet, was sich seit dem Rückzuge von Madrid ereignete. Die Portugiesen waren ohnehin nicht mehr die Soldaten des siebzehnten Jahrhunderts. Sie widerstrebten einem Kriege mit ketzerischen Verbündeten, und

glaubten oft, ein verdienstlich Werk zu thun, die akatholischen Engländer und Holländer in Gefahr zu bringen oder zu verlassen. Ein umständliches Tagebuch aller Vorfallenheiten sendete Galloway an den brittischen Gesandten in Lissabon, mit der Bitte, selbes nach London zu befördern. Die ganze Schuld wurde darin den Portugiesen zur Last gelegt. Graf Peterborough trug das Seinige redlich bei, Karls III. edle Gesinnungen bei der Königinn Anna zu verdächtigen. Er beklagte sich ganz vorzüglich darüber, daß dieser in seinem Kriegsrathe nur den Spaniern folge, die, — seiner Behauptung nach, — nichts verstünden, und verfehlte überhaupt nicht, ein solches Gemälde der widerlichen Erlebnisse des Jahres 1706 unter die Augen der englischen Minister zu bringen, daß sich diese blenden ließen, und Alles, was im ganzen Laufe des Feldzuges Unangenehmes und Ärgerliches statt gefunden hatte, dem Einflusse der Umgebungen des Königs zuschrieben, die, nach ihrer Behauptung, nur dahin strebten, sich den Beutel zu spicken. — Wovon? — Dieß blieb schwer zu sagen; da England und Holland ihren Alliirten dieses ganze Jahr mit leerer Tasche gelassen hatten, indem die vom Parlamente bewilligten Summen niemals eintrafen. Um diese ungegründeten Anschuldigungen zu entkräften, wurde der Sekretär Zinzerling nach London, Haag, Turin und Wien gesendet. Aber Karl hatte aus voller Überzeugung seiner Seele gesprochen, als er den Generalen Galloway und Las Minas eines Tages antwortete: „er könne es „unmöglich in einem Hauptquartiere länger aushalten, „wo man so wenig auf seine Vorschläge höre, und ihm „nur Anlaß zum Mißvergnügen gebe.“

Zwei auf den Gang der Kriegsangelegenheiten we=

sentlich einwirkende Personen traten im Laufe dieses Jahres vom Schauplatze ab. Der englische Botschafter am portugiesischen Hofe, Graf Methwin, starb schon am 2. Juli, und ihm folgte am 9. Dezember der ein- undfünfzig Jahre zählende König Peter I., ein Fürst, glücklicher in seiner dreiundzwanzigjährigen Regierung, als ihr Anfang zu versprechen schien; gerecht, scharfsinnig, entschlossen, bis ihn Alter und Krankheit überfielen, und des Lebens überdrüßig machten. Sein ältester Sohn Johann V., erst achtzehn Jahre alt, folgte ihm auf dem Throne. —

Wenn man nun die Erfolge des Feldzuges 1706, und überhaupt die ganze militärische und politische Lage Karls III. am Jahresschlusse, mit jener vergleicht, die im Anfange desselben bestand, so stellt sich nur ein höchst unerfreuliches Resultat heraus. Philipp war nicht besiegt; er hatte sogar an Provinzen nichts weiter verloren, und stand in der Offensive. Ein Theil seines Heeres lagerte unter den Augen der Verbündeten. Die Operazion auf Barcellona war allerdings fehlgeschlagen; allein was auf dem Rückzuge nach Roussillon an Truppen und Kriegsvorräthen verloren ging, wurde reichlich durch dasjenige aufgewogen, was die Alliirten auf ihrem regellosen Marsche vom Tajo bis ans Mittelmeer einbüßten. Kastilien hatte die Gewißheit erlangt, daß Karl sich in Madrid nicht zu behaupten vermöge, und bitter empfand man die Wahrheit der Worte, welche ein Jahr früher der sterbende Almirante von Kastilien gesprochen hatte: „Madrid würde keinem Könige gehorchen, der aus Ara- „gonien dahin käme.“ Dieser König besaß zwar noch das ihm fortwährend treuergebene Katalonien, und einen Theil von Valenza und Aragonien; aber die Länder zwi-

schen der Segura und Ceria, längs der ganzen Küste des mittelländischen Meeres, waren durch einen eilfmonatlichen Vernichtungskampf rein ausgesogen; Freund und Feind hatten ihre Hilfsquellen verstopft, und es konnte für einen künftigen Krieg aus ihnen nichts bezogen werden. England und Holland mußten, so wie bisher, durch ihre Flotten Truppen, Geld, Munizion und Proviant zuführen, wollte man auch nur Einen Schritt über die enge Grenze hinausthun, welche der, — man muß es schon sagen, — aller Orten siegreiche Gegner den Verbündeten gesteckt hatte, die den Winter über auf den noch rauchenden Trümmern der niedergebrannten valenzianischen Städte und Dörfer sich kaum behaupten, viel weniger erholen konnten. Valenza und Katalonien vermochten, für das künftige Jahr nur äußerst wenige Truppen zu stellen, und auch diese nur, wenn man Geld hatte, sie zu bewaffnen und zu besolden. Der Besitz von Aragonien blieb aber in jeder Beziehung zweifelhaft. Zudem war auch ohne Einberufung der Stände hier wie dort nicht das Geringste zu erhalten.

Als ein weiterer Übelstand muß angesehen werden, daß die Portugiesen unter Galloway von ihrem Lande völlig abgedrängt worden waren, also nur zur See von dort Verstärkungen beziehen konnten, und Portugal, von seinen Truppen entblößt, den Einfällen aus Estremadura ausgesetzt blieb, die mit um so weniger Gefahr für die Spanier unternommen werden konnten, als jetzt Alcantara, Moraleja und alle anderen wichtigen Orte jener Gegenden wieder Philipp gehorchten, und das ewig unbezwungene Badajoz vor den Thoren von Alentejo lag. Darum zitterte auch fortwährend der Hof in Lissabon, und das Erscheinen der kleinsten feindlichen Truppe

bei Castelbranco, oder jenseits des Tajo bei Estremoz, brachte dort eine Unruhe hervor, die sich allen Geschäften mittheilte, und wodurch diese nicht selten ins Stocken geriethen. Die vielen Millionen, die man in den letzten fünf Jahren opferte, das unermeßliche Materiale, welches verloren ging, und die Tausende und aber Tausende, so zur See und auf dem Lande verbluteten, hatten die Angelegenheiten Karls III. in dieser ganzen langen Zeit um keinen Schritt weiter gebracht. Noch jetzt, wie damals, umstand ihn der Gegner lauernd und gerüstet von allen Seiten. Zwar hatte auch dieser ungeheure Verluste erlitten, war oft in höchst mißlichen Lagen, hatte mehrmals gewankt, war aber nie gefallen, und so lange dieser spanisch-französische Koloß aufrecht da stand, und mit seinen Händen die Meerenge von Gibraltar und die Mündungen des Rheins berührte, glich jede Hoffnung auf den spanischen Thron einem jener trügerischen Bilder, die eben so schnell verschwinden, als sie entstehen. Philipp blieb immer im Vortheil. Er konnte seine Verstärkungen schneller an sich ziehen, hatte erfahrenere und verträglichere Generale; die Spanier ehrten in ihm ihren König, die Franzosen den Enkel ihres Regenten. Frankreich ließ es ihm nie an Geld fehlen, und ersetzte immer wieder, was verloren ging, unbekümmert darum, daß sich seine Schuldenlast zum Unerhörten häufte, und die Truppenaushebungen anfingen, mancherlei Schwierigkeiten zu finden. Der fünfjährige Krieg in der Halbinsel hatte schon nahe an 100,000 Streiter verschlungen. — Die Verbündeten im Gegentheile zählten eine Menge Generale, von denen nicht alle die erforderliche militärische Erfahrung besaßen; ihre Reiterei war von minderem Gehalte und numerisch schwächer, als jene

des Gegners. Portugal, das vor Ausbruch des Erbfolgekrieges durch dreißig Jahre in tiefem Frieden stand, hatte ein nichts weniger als kriegsgeübtes Heer, und doch wollten die Portugiesen beständig das große Wort führen. Die englischen Truppen waren freilich besser; aber auch diesen mangelte eine lange Kriegserfahrung, da, dem herrschenden Gebrauche gemäß, England bei eintretendem Frieden seine Truppen jedesmal wieder abdankte. Ungefähr dasselbe galt von Holland.

Wer also die Lage beider Bewerber gehörig abwägt, und gegen einander hält, den können die im folgenden Jahre eingetretenen Ereignisse wenig befremden, und man wird im Gegentheile noch alle Ursache haben, sich zu wundern, wie es Karl III. möglich war, sich unter so leidigen Verhältnissen noch weitere sieben Jahre in der pyrenäischen Halbinsel nicht nur zu behaupten, sondern bisweilen noch einige Erfolge zu erringen, welche den Thron Philipps wenigstens auf Augenblicke erschütterten.

Die Kriegsereignisse dieses Jahres in den übrigen Ländern sind kurz folgende:

An der Nordgrenze ging Villeroi mit 40,000 Mann Infanterie, 30,000 Pferden am 19. Mai über die Dyle, in der Absicht, den Herzog von Marlborough noch vor seiner Vereinigung mit den im englischen Sold stehenden deutschen Truppen anzugreifen. Marlborough zählte bei Looz 45,000 Mann Infanterie, 15,000 Pferde, 120 Geschütze. Villeroi nahm am 23. Mai eine Aufstellung hinter der kleinen Geete bei Ramillies, wo der brittische Feldherr jenen glänzenden Sieg erfocht, durch welchen ihm 15,000 Mann mit 50 Kanonen in

die Hände fielen, und die Städte Brüssel und Mecheln ihre Thore öffneten. Am 31. Mai fiel auch Gent; am 2. Juni ergaben sich die Brabanter Städte. Antwerpen, Dendermonde und Ostende wurden blockirt. Villeroi wurde durch Marsin mit 11,000 Mann verstärkt; bald darauf sendete Villars gleichfalls 18,000 Mann. Trotz diesen bedeutenden Verstärkungen wurde nichts unternommen. Marlborough zog 15,000 Mann aus Holland an sich; Antwerpen fiel; Ostende wurde durch Overkerque mit 41 Bat. 31 Eskadr. (23,000 Mann) belagert, am 23. Juni die Laufgraben eröffnet; die zu Land und zur See eingeschlossene, 6000 Mann starke Garnison kapitulirte am 6. Juli. Am 19. Juli trafen 20,000 Mann Deutsche als Verstärkung der Verbündeten zu Alost ein. Marlborough eröffnete die Laufgraben vor Menin am 4. August mit 32 Bat. 25 Eskadr. (22,000 Mann). Der mit 6000 Mann versehene Platz ergab sich am 25. — Indessen hatte der Herzog von Vendome am 4. August den Oberbefehl des französischen Heeres hinter der Lys und Deul übernommen, welches damals 73 Bat. 155 Eskadr. (52,000 Mann) zählte. Die Alliirten standen ihm gegenüber mit 136 Bat. 146 Eskadr. (96,000 Mann). Am 1. September wurden die Laufgraben vor Dendermonde eröffnet, das sich am 5. ergab. Am 16. schloßen 40 Bat. 30 Eskadr. (27,000 Mann) Ath ein, welches am 4. Oktober fiel. Am 6. November bezogen die Alliirten die Winterquartiere von Brügge und Damme bis Brüssel und an die Demmer. Vendome hatte sich in dieser ganzen Zeit ruhig verhalten.

Am Rheine lagerte der Prinz von Baaden mit 20,000 Mann bei Bischweiler, hielt Drusenheim besetzt, und blockirte Fortlouis. In den Linien von Stollhofen

standen 10,000 Mann. Marsin mit 18 Bat. 20 Eskadr. (11,000 Mann) bedrohte Trarbach; Villars mit 70 Bat. 110 Eskadr. (46,000 Mann) stand hinter dem Rhein von Basel bis Straßburg. Am 30. April vereinigten sich beide Marschälle, und griffen am 1. Mai den Prinzen von Baaden bei Drusenheim an, der endlich auf das rechte Rhein-Ufer überging. Drusenheim und Hagenau fielen in französische Hände. Nach der Schlacht bei Ramillies und den Entsendungen, welche Villars dießfalls nach Flandern machen mußte, behielt er nur noch 40 Bat. 84 Eskadr. (28,000 Mann) bei Speier, und versuchte am 20. Juli vergeblich den Entsatz von Fortlouis. Thüngen, der mittlerweile den Prinzen von Baaden ersetzt hatte, überschritt am 13. September mit 23,000 Mann, 45 Kanonen den Rhein bei Philippsburg, kehrte aber am 15. November unverrichteter Dinge nach Stollhofen zurück, und beide Theile bezogen die Winterquartiere.

In Italien standen 15,000 Mann kaiserlicher Truppen unter Reventlau hinter der Chiese, als Vendome am 19. April solche mit 23000 Mann überfiel, jedoch seine Absicht nur halb erreichte. Prinz Eugen eilte von Roveredo nach Salo, und warf sich von dort ins Val Pollesella, wo ihm Albergotti mit 11,000 Mann zuvorkommen wollte, aber unverrichteter Dinge wieder abziehen mußte. Am 17. Mai lagerte Eugen bei San Martino unweit Verona, und zog hier bis Ende Juni die ihm bestimmten Verstärkungen aus Deutschland an sich. Lafeuillade hatte indessen am 13. Mai mit 68 Bat. 80 Eskadr. (42,000 Mann) Turin eingeschlossen, wo 20,000 Mann in Garnison lagen. Die Trancheen wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. Juni eröffnet. Der Herzog von Savoien stand mit 8000 Mann im

Luzernerthal, und verstärkte sich durch Milizen bis auf 12,000 Mann. Eugen beabsichtigte den Entsatz von Turin, gegen welches 172 Kanonen und 65 Mörser spielten. In der Nacht vom 4. auf den 5. Juli brach er mit 15,000 Mann von Verona auf, ging unter trefflichen Demonstrazionen über die Etsch, am 18. auf das rechte Po-Ufer, und stand am Panaro, als die erstaunten Franzosen sich noch gar nicht zu fassen vermochten. Vendome war indeß nach den Niederlanden berufen worden; der Herzog von Orleans und Marsin übernahmen den Oberbefehl des französischen Heeres hinter dem Mincio. Diese zogen 13,000 Mann vom Belagerungskorps vor Turin an sich, und begleiteten Eugen auf dem linken Po-Ufer. Orleans ging endlich auch auf das rechte über; aber die Festung Reggio fiel in die Hände der Kaiserlichen, welche am 16. bei Parma standen, und der französische Feldherr ging bei Cremona wieder über den Fluß zurück, nachdem der 18,000 Mann starke Prinz von Hessen die 10,000 Mann unter Medavi ernstlich bedrohte. Durch die wohlberechnetsten Märsche erzielte Eugen am 2. September seine Vereinigung mit dem Herzog Amadeus von Savoien bei Villastellone. Schon am 28. August war Orleans bei Turin eingetroffen, und brachte das Belagerungskorps wieder auf 90 Bat. 138 Eskadr. (60,000 Mann), während die Verbündeten nur 36,000 Mann im freien Felde hatten. Am 7. September erstiegen diese die französischen Linien, und entsetzten den Platz. Orleans ging nach Pignerol zurück, und verlegte seine Truppen am östlichen Abhange des Mont Genevre, dann in Savoien, der Dauphinee und Provence. Ganz Pignerol wurde geräumt; Vercelli, Ivrea und Verua fielen wieder an den Herzog von Savoien. Am 15. Septem-

der ergab sich Chivasso, ungefähr um dieselbe Zeit auch Asti und Crescentino; am 20. die starke Festung Novara und das Fort Bard. Prinz Eugen wendete sich nun gegen das Mailändische, überschritt am 23. den Ticino, und erreichte am 4. Oktober Pizzighetone, wo Medavi stand. An demselben Tage ergab sich Pavia. Das Kastell in Mailand war blockirt, Lodi gefallen; Pizzighetone wurde eingeschlossen. Am 14. Oktober ging Eugen über den Po, und unterwarf, nach zweitägiger Belagerung, die Stadt Tortona; nur die Zitadelle hielt noch vier Tage länger. Alessandria kapitulirte, als die Kaiserlichen davor erschienen; ein Gleiches geschah mit den Forts zu Ascona, Demodossola und Serravalle; auch Pizzighetone ergab sich endlich an den Herzog von Savoien. Eugen erschien am 4. November vor Casale, wo am 8. Herzog Amadeus zu ihm stieß, und, nach dem Falle von Mortara, am 23. die Laufgraben vor dem Platze eröffnet wurden, der am 7. Dezember kapitulirte. Binnen drei Monaten hatten die Verbündeten zwanzig feste Plätze erobert. Der Weg zur gänzlichen Eroberung Italiens vom Kamm der Alpen bis zur äußersten Spitze Kalabriens war durch Eugens Siege gebahnt. Der abgeschnittene Medavi trieb sich mit seinen 10,000 Mann zwischen Mailand, Valenza, Cremona, Finale, Mirandola, Mantua und Sabionetta umher, welches noch die einzigen festen Plätze in ganz Italien waren, in denen Ludwig XIV. gebot. Prinz Eugen vergönnte endlich seinen tapferen Truppen die Ruhe der Winterquartiere. —

III.

Über Telegraphie durch galvanische Kräfte *).

Rasche Mittheilungen sind für den Staatsmann und den Militär von höchster Wichtigkeit. Daher erscheint jedes Vorschreiten im Gebiete der Telegraphie als beachtenswerth. Die Hauptaufgabe des Telegraphirens ist: zu jeder Zeit, möglichst rasch, und auf große Entfernungen hin, Gedanken zu übertragen. Diesen Hauptforderungen entsprechend, muß ein Telegraph gut genannt werden. Alles Übrige an ihm ist Mechanismus, der so oder anders eingerichtet seyn kann. Die bis jetzt am meisten in Anwendung gekommenen Telegraphen sind aber nur auf mäßige Abstände, und nur, wenn die Luft durchsichtig ist, zu gebrauchen. Auch kann ein solcher nach andern Stazionen nur dann Zeichen geben, wenn die Aufmerksamkeit von dort auf ihn gerichtet ist. Ein anderer Mangel endlich ist die Langsamkeit in der Hebelbewegung, die durch die Vielfältigkeit der Zeichen noch vermehrt wird.

Jedenfalls scheint es ein Abweg zu seyn, wenn man für Telegraphen, gleichwie für Taubstumme, eine

*) Nach einer Vorlesung, welche Dr. Steinheil im Monate August 1838 an der königl. baierischen Akademie der Wissenschaften gehalten hat.

unvollkommene Art der Mittheilung, nämlich die Zeichensprache, wählt, während man die Gedanken durch eine hörbare Sprache übertragen könnte. Außerdem hat man von jeher übersehen, daß nicht nur durch vielerlei Zeichen eine schnelle Mittheilnng möglich ist, sondern, daß sogar ein einziges vollständig ausreicht, wenn es nur schnell genug hinter einander wiederholt werden kann, und in zweckmäßig geordneten Verbindungsgruppen angewendet wird. Aus den sechs Zeichen z. B., aus welchen die große Lapidar-Schrift zusammen gesetzt ist, und von welchen nie mehr als vier vereint in einem Buchstaben vorkommen, könnte man eintausend fünf hundert vierundfünfzig verschiedene Zeichen oder Buchstaben bilden, während man deren nur fünfundzwanzig nöthig hat. Ein Beweis, daß die Zahl der Zeichen zur Bildung eines Alphabets zu groß angenommen wurde. — Zwei Zeichen reichen zu einer vollständigen Buchstabenbildung hin, und selbst mit Einem Zeichen, wenn eine rasche Wiederholung desselben, als Doppelzeichen, eingeführt wird, — mit Einem Punkte, — läßt sich die ganze Schrift darstellen. Was nun für die Darstellung der Schrift dieser eine Punkt ist, kann für die Sprache, die man mit dem Telegraphen sprechen will, ein Schall oder Laut seyn. Auch die Wiederholungen und Verbindungen dieses einen Schalles können, wenn sie möglichst rasch gegeben werden, eine für das Gehör verständliche Sprache werden. Es kommt nur darauf an, durch welche Erscheinungen und Naturkräfte dieses eine Zeichen auf die verlangte Weise gegeben werden kann.

Mit dem Schalle, der strahlenden Wärme, und durch elektrische und galvanische Ströme hat man es be-

reits versucht, eine Kraft auf größere Entfernungen zu versetzen, und dieselbe nach unserem Willen bestimmte Funkzionen verrichten zu lassen. Jeder dieser Versuche zeigte seine eigenthümlichen, mehr oder minder großen Schwierigkeiten. Sehr bedeutende Vortheile gewährte jener: die Reibungs-Elektrizität an Metall-Leitungen in weite Fernen zu führen. Durch die von Wheatstone gemachten Versuche hat es sich herausgestellt, daß ein elektrischer Funke, der sich längs einem kupfernen Leiter hinbewegt, 288,000 Meilen in einer Zeitsekunde zurücklegt, welche Geschwindigkeit größer als die des Lichtes der Jupiter-Trabanten ist. Auf diese Weise verschwinden alle Entfernungen auf unserer Erde, und wir sehen sonach in der Elektrizität den momentanen Träger des Gedankens, auf jede Weite und unter allen Umständen. Indeß haben die Versuche, einen Telegraphen nach diesem Prinzipe herzustellen, viele Schwierigkeiten aufgewiesen. Doch sind dieselben nicht unüberwindbar. Es ist durchaus nicht entschieden, ob sich nicht bei einer gründlichen Behandlung dieses Gegenstandes Einrichtungen ergeben sollten, die durch ihre Einfachheit mit jedem anderen Principe rivalisiren könnten.

Bis jetzt haben aber die Versuche, galvanische Kräfte zum Telegraphiren zu benützen, größere Vortheile dargeboten. Schon im Jahre 1807 wurden in München Proben mit galvanischen Telegraphen gemacht, die aber noch sehr mangelhaft ausfielen. Erst die Entdeckungen Örstedts, im Jahre 1819, welche darlegten, daß eine Magnetnadel durch galvanische Ströme abgelenkt werden kann, haben hierin ein neues Feld der Anwendung für die Telegraphie eröffnet. Die später erfolgte Entdeckung Faradays, nach welcher die Erzeugung gal-

vanischer Ströme auf die bloße Bewegung von Multiplikatoren gegen ruhende Magnete zurückgeführt wird, vereinfachte die Aufgabe sehr wesentlich, indem es die Voltaische Säule entbehrlich machte. — Gauß und Weber gehört das Verdienst, im Jahre 1833 den ersten vereinfachten galvano-magnetischen Telegraphen wirklich hergestellt zu haben. Für die Art und Weise, wie der erregte und längs einer Kupferdrahtkette geleitete galvanische Strom am besten auf den Gehörsinn überzutragen sey, war Beiden schon eine mechanische Bewegung, nämlich die Ablenkung des Magnetstabes gegeben, und es handelte sich also nur mehr darum, durch diese Bewegung die geforderten Verrichtungen: das Anschlagen an Glocken, oder das Firiren von Punkten, zu bewirken. Diese letztere Aufgabe gehört aber rein in das Gebiet der Mechanik, und läßt sich natürlich auf mehr als eine Weise lösen. Die von Doktor Steinheil getroffene Einrichtung ist ungefähr folgende:

Dessen Telegraph besteht aus drei wesentlichen Bestandtheilen: 1.) einer metallenen Verbindung zwischen den Stazionen, — 2.) dem Apparate zur Erzeugung des galvanischen Stromes, — und 3.) einem Zeichengeber.

Die Verbindungskette besteht aus Kupfer- oder Eisendraht, der stellenweise unterstützt, von einer Stazion zur andern, durch den freien Luftraum geführt wird. Vielfache Versuche, die Drähte zu isoliren, und unter der Erde fortzuleiten, haben leider gezeigt, daß dieß auf große Entfernungen unausführbar ist. Doch hat Dr. Steinheil in neuerer Zeit gefunden, daß man das Erdreich oder Wasser, unter gewissen Bedingungen, als die eine Hälfte der Leitungskette benützen kann.

Zur Erzeugung des galvanischen Stromes dient ein Rotazions-Apparat, der nach jeder halben Umdrehung die verlangte Wirkung äußert, durch welche die momentanen Ablenkungen der am Zeichengeber angebrachten kleinen Magnetstäbchen bewirkt werden.

Der Zeichengeber kann in einer Zeitsekunde bequem fünf Ablenkungen machen, die ganz so rasch wie die Hammerschläge einer Uhr erfolgen. Stellt man demnach in die Schlagweite dieser Zeichengeber eine Glocke, so wird diese so oft ertönen, als der Zeichengeber abgelenkt wird. Will man, daß der Zeichengeber, statt Töne hervorzubringen, schreibe, so braucht man nur seinen kleinen Magnetstab an dem einen Ende mit einem Gefäße voll schwarzer Farbe zu versehen, welches Gefäßchen in ein Kapillar-Rohr ausläuft, und statt des Schlages an die Glocke, jetzt einen schwarzen Punkt auf eine vorgehaltene Fläche drückt. Sollen diese Punkte eine Schrift bilden, so muß die Fläche sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit vor diesem Zeichengeber vorüberbewegen; was durch einen endlosen Papierstreifen, der durch ein Uhrwerk von einem Zylinder auf den andern abgewickelt wird, leicht zu erreichen ist.

Man kann aber auch die Glocke schlagen, und zugleich schreiben lassen. Bei der ersten Umdrehung des Rotazions-Apparates erweckt der Ton der Glocke die Aufmerksamkeit auf allen Stazionen, und nun beginnt die Mittheilung. Buchstaben, Ziffern, Worte und ganze Reden werden durch zwei in verschiedener Höhe zu stehen kommende Punkte ausgedrückt. Bei einer Umdrehung am Apparate links markirt das an die untere Linie treffende Stäbchen, bei einer Rechtsdrehung hingegen das obere Stäbchen einen Punkt. Eben so schlägt im ersten

Wein. — Die Ermüdung durch den angestrengten Vorpostendienst, die drückende Hitze und der etwas schnell genossene Wein machten Samuel einschlafen. In diesem Zustande hatte ihn das sich selbst überlassene Pferd gerade gegen die französischen Vedetten von Boderswey her getragen. Diese ritten auf ihn zu, sahen, daß er fest schlief, nahmen ihn in die Mitte, und führten ihn bis zu ihrem in dem Orte befindlichen Posten, der aus 8 bis 10 Jägern zu Pferde und 20 bis 30 Infanteristen bestand. Dort angelangt, rüttelte man den Chevauleger auf, und rief ihm lachend zu, sich als Gefangener zu ergeben. Samuel rieb sich den Schlaf aus den Augen, sah sich, zu seinem nicht geringen Erstaunen, mitten unter den Feinden, und hörte abermals die frühere Aufforderung. Sich gefangen zu geben, dünkte ihm schrecklich. Augenblicklich gefaßt, ergriff er schnell den Säbel, welchen ihm abzunehmen man unterlassen hatte, versetzte den ihm zunächst Stehenden einige tüchtige Hiebe, warf sein Pferd herum, und flog wie ein Pfeil davon. Mehrere Schüsse fielen hinter ihm, jedoch ohne zu treffen. Die Chasseure mit ihrem Offiziere waren aufgesessen, und jagten ihm nach, konnten ihn aber nicht erreichen. Nur dem Offizier gelang es endlich, ihn einzuholen. Als Samuel diesen nun ganz nahe hinter sich hörte, wandte er schnell sein Pferd, gab dem Offizier einen kräftigen Hieb, stieß ihn vollends vom Pferde, ergriff dasselbe am Zügel, und sprengte weiter. — Lieutenant Vogel hatte das Schießen gehört, und war mit seiner Mannschaft auf die Straße gerückt. Da gewahrte er durch die Staubwolke einen Chevauleger, mit einem Handpferde, und hinter ihm sieben französische Chasseure. Es war Samuel, der die Feldwache glücklich erreicht

hatte. Die feindlichen Reiter, welche die auf der Straße aufmarschirte Truppe sahen, stutzten, hielten an, und jagten dann wieder zurück.

Samuel übergab nun das Schreiben, und erzählte den ihm begegneten Vorfall, dessen Wahrheit zwei, am Abend bei der Feldwache anlangende Deserteure des Postens von Bodersweyher bestätigten.

Überfall und Gefangennehmung eines französischen Bataillons, durch Wachtmeister Harrucker, am 2. April 1799, in Villa franca.

Im Feldzuge 1799 befand sich das Regiment bei der Armee in Italien, und war in die Division des FMLts. Keim eingetheilt. Welchen Antheil dasselbe an der Schlacht von Verona am 26. März, und dem Treffen bei Magnano am 5. April genommen hatte, und wie es überhaupt in den während dieses Feldzuges noch später vorgefallenen Gefechten sich rühmlich auszeichnete, ist den Lesern durch die früheren Darstellungen aus der Geschichte desselben bekannt.

Ein am 2. April besagten Jahres durch Major Fulda von Ott Husaren unternommener Überfall der bei Villa franca stehenden feindlichen Abtheilungen gab dem Wachtmeister Harrucker von Levenehr Dragoner Gelegenheit zur Auszeichnung. — Es hatte an dem erwähnten Tage die Oberst erste Eskadron den Feldwachposten vor Villa franca bezogen, und war an den Major Fulda, der mit einer halben Eskadron Karaczay Dragoner und zwei Eskadronen von Ott Husaren in der dortigen Gegend Streifzüge unternommen hatte, angewiesen. Dieser Stabsoffizier war durch seine Kund-

schafter benachrichtigt worden, daß in Villa franca ein schwaches französisches Bataillon sich in der Kirche bequartiert hatte, und die Offiziere der in der Nähe verlegten Truppen in einem der Kaffeehäuser der Stadt einen Ball veranstaltet hatten. Major Fulda beschloß, den Feind des Nachts in seinem Lager hinter der Stadt zu überfallen, und gleichzeitig die in derselben befindlichen Franzosen zu überrumpeln. Zu dieser letzteren Unternehmung wurde der Rittmeister Baron Walterskirchen mit zwei Zügen Karaczay Dragoner, von denen Wachtmeister Lorenz den einen kommandirte, dann Wachtmeister Harrucker mit einem Zuge von Levenehr Dragoner beordert. — Das Eindringen in die Stadt sollte zu gleicher Zeit, von verschiedenen Seiten, rasch und lärmend geschehen, um die Feinde nicht zur Besinnung kommen zu lassen.

Auf dem Wege zur Stadt nahm Harrucker noch zwei feindliche Pickete gefangen, und sprengte sodann mit seinem Zuge in dieselbe. Die Gewehre des Bataillons waren im Freien in Pyramiden, und die Schildwache dazugestellt, die zwar beim Erblicken der Dragoner Feuer gab, aber sogleich niedergehauen wurde. Nun drang der Zug zur offenen Kirche, wo die durch den Schuß der Schildwache und den Lärm der Reiter aufgeschreckten Franzosen eben aus dem Schlafe auftaumelten, jedoch den Ausgang der Kirche bereits von den Dragonern besetzt, und keine Möglichkeit des Entkommens oder Widerstandes sahen. Während dieß in der Kirche vorging, waren die zwei Züge von Karaczay von den entgegengesetzten Straßen eingedrungen, und saßen ab. Ein Zug besetzte das Kaffeehaus ringsum, während der andere, vom Wachtmeister Lorenz geführt,

in dasselbe stürmte, und sämmtliche Ballgäste, 90 Offiziere verschiedener Waffengattungen, sammt der Musikbande des 48. Regiments, gefangennahm.

Die in der Kirche durch Harruckers Dragoner eingeschlossenen Franzosen, denen die Gefangennehmung ihrer Offiziere bekannt gemacht wurde, und die vergebens Befreiung hofften, mußten sich nun gleichfalls, über 300 an der Zahl, dem Wachtmeister ergeben.

Der Überfall des Lagers war Major Fulda gleichfalls gelungen. Er hatte dabei 29 Offiziere und 500 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht, 2 Kanonen und 9 Munizionskarren erobert.

Korporal Gordaschevsky verjagt eine französische Infanterie-Abtheilung von 800 Mann aus Aussig, am 30. August 1813.

Schon beim Beginne der Feindseligkeiten in Böhmen im Spätjahre 1813, als Vendamme mit dem I. französischen Korps eingedrungen war, wurde eine Abtheilung der Oberstlieutenants-Division von Levenehr Dragoner, von Theresienstadt aus, wo das Regiment stand, unter Kommando des damaligen zweiten Rittmeisters Kleindienst, über die Elbe bis Aussee und Drum entsendet, woselbst sie, zum Vorposten- und Patrullendienste verwendet, bis Böhmisch-Leipa streifte, später aber wieder mit ihrer Division vereinigt wurde. Am 28. August befand sich dieselbe bei Lobositz im Lager, rückte am 29. auf der Straße von Töplitz bis in die Gegend von Kulm, wo sie ihre Aufstellung erhielt, Abends aber wieder an die Elbe zurückgezogen, und nur ein Zug, unter Kommando des Oberlieutenants Renk, auf die

Straße gegen Aussig auf Vorposten detaschirt wurde. — Tags darauf, an dem durch die Schlacht bei Kulm für das Vendammische Korps so verhängnißvollen 30. August, hatte sich eine Abtheilung von 800 Mann französischer Infanterie in das Städtchen Aussig geworfen, welche dadurch die Passage sowohl auf der Elbe, als auf der längs derselben ziehenden Straße und dem kürzeren Wege von Theresienstadt nach Nollendorf, sperrte. Die bei Lobositz stehende Oberstlieutenants-Division erhielt hierauf Befehl: eine Patrulle auf der Straße an der Elbe gegen Aussig zu entsenden, welche dieselbe von allen Fuhrwerken frei zu halten, die örtlichen Hindernisse zu beseitigen und zugleich die Bewegung des Feindes zu erspähen habe. Hierzu wurde Korporal Gordaschevsky mit zwölf Dragonern beordert. — Er war bis an das nächst Aussig gelegene Dorf gekommen, und hatte daselbst erfahren, daß der Feind zwar gegen 800 Mann stark seyn, die Thore in der Eile etwas verrammelt, und die Zugänge mit Verhauen gesperrt habe; daß er sich jedoch nicht außerhalb des Städtchens zeige, bloß die Thore schwach besetzt halte, überhaupt wenig auf seiner Hut sey, und gerade jetzt (es war um Mittag) sich dem Schwelgen überlasse. Den Einwohnern waren, unter Brand-Androhung für den Weigerungsfall, Requisizionen auferlegt, und ein Theil der wilden Gäste befand sich mit Eintreibung derselben beschäftigt. Gordaschevsky gedachte, von dieser Lage der Dinge möglichst Vortheil zu ziehen, und einen Handstreich zu wagen. Er näherte sich daher mit seinen Dragonern dem Städtchen, und traf, nahe an demselben, mit einer von einem Unteroffizier geführten Patrulle des Infanterie-Regiments Kaiser zusammen. Diesem machte er nun den Vorschlag, gemeinschaftlich

einen Überfall des Feindes zu unternehmen. Schnell wurde man darüber einig. Zu Fuß, mit einigen Dragonern und der Infanterie-Patrulle, schlich sich Gordaschevsky bis zu der Thorwache, überfiel diese, und benützte deren Flucht, um die Verrammlung vom Thore wegzuräumen. Dann setzte er sich mit seinen Reitern zu Pferde, und sprengte unter Schießen und Lärmen in die Straßen. Die Infanterie folgte im Schnellschritte.

Die theils beim Erpressen der Kontribuzion zerstreuten, theils sich der Schwelgerei überlassenden, alle Ordnung und Vorsicht vergessenden Franzosen wurden durch den Überfall so außer Fassung gebracht, daß sie, mit Zurücklassung des Gepäckes und großentheils selbst der Waffen, nur in schleuniger Flucht ihr Heil suchten; wobei mehrere von ihnen gefangen oder zusammengehauen wurden. Gordaschevsky, der die Flüchtigen verfolgte, traf außerhalb des Thores, auf der entgegengesetzten Seite von jener, wo er eingedrungen, eine feindliche Abtheilung, die ihm Widerstand leistete; wobei er selbst einen Streifschuß am Halse erhielt, ein Gemeiner und zwei Pferde blieben. Der Feind gewahrte jedoch zu gleicher Zeit das Herannahen einer starken östreichischen Abtheilung, die unter Kommando des Gen. Longueville aus dem nahen Gebirge defilirte, und zog sich, schon durch den Überfall eingeschüchtert, von Aussig zurück; welches nun von den Östreichern besetzt wurde.

Gordaschevsky erhielt später für diese That die silberne Tapferkeits-Medaille.

Detaschirungen des Rittmeisters Kleindienst in Sachsen, im Spätjahre 1813.

Gleich auf die empfangene Meldung des durch Kor-

poral Gordaschevsky unternommenen Überfalles war Rittmeister Kleindienst mit einem Flügel der Oberstlieutenants ersten Eskadron nach Aussig vorgerückt, hatte den Korporal an sich gezogen, und ging dann, zu Folge erhaltenen Befehles, auf Streifkommando an die sächsische Grenze. Der Rittmeister war beauftragt, bei Hermsdorf in Sachsen einzurücken, und in Verbindung mit der mährischen Landwehr zur Blockade des befestigten Liliensteines (der Festung Königstein gegenüber) mitzuwirken. Er passirte demnach bei Aussig die Elbe, durchzog die Gegend von Böhmisch-Kamnitz, Daubitz, u. s. w., und nahm seine Aufstellung bei Rathmannsdorf. Das Streifkorps zeichnete sich unter der einsichtsvollen und zweckmäßigen Leitung seines klugen und tapferen Anführers bei mehreren Ausfällen der Besatzung des Liliensteines, so wie bei der schnellen, und durch das Zusammenwirken der Vorposten und Reserve-Abtheilungen um so entscheidenderen Verfolgung nach deren endlichem Abzuge aus. Welche Anerkennung seines Verdienstes dem Rittmeister hierbei zu Theil wurde, mag die aus dem ihm hierüber von seinem Brigadier, Gen. von Seethal, ertheilten Zeugnisse auszugsweise hier folgende Stelle beweisen. „Die im Laufe des gegenwärtigen Feldzuges so ausgezeichnete, als einsichts- und muthvolle Verwendung des unter meinen Befehlen gestandenen Herrn Rittmeisters Kleindienst, von dem k. k. Baron Levenehr Dragoner-Regimente, veranlaßt mich, demselben gegenwärtiges Zeugniß auszustellen, und zu bestätigen, daß er, als Kommandant der Kavallerie-Abtheilung vor dem vom Feinde stark befestigten Lilienstein an der Elbe, mehrere Ausfälle des Feindes durch seine kluge Leitung mit Verlust zurückgeschlagen, durch Verrammlung der Zugänge und

aufgeworfene Brustwehren, diesseits der Bergschluchten von Prossen gegen Rathmannsdorf, die Aufstellung der daselbst vorhanden gewesenen, eben zum ersten Male ins Feld gerückten, mährischen Landwehr gegen das Andringen des Feindes gesichert, und nach vollendetem Verderben der Straße über den Ziegenruck, beim Zurückziehen des Feindes aus seinem befestigten Lager, durch sein schnelles Vorrücken denselben genöthigt habe, zwei schwere Geschütze nebst anderem Kriegsbedarf zurückzulassen."

Das Streifkommando des Rittmeisters Kleindienst wurde nunmehr nach Doberzeit zur Beobachtung des Sonnensteines nächst Pirna entsendet, bald nachher aber in das Lager bei Pillnitz zur Blockade von Dresden gezogen, und, als die engere Einschließung der Stadt erfolgte, mit Zutheilung von zwei russischen Kosaken-Abtheilungen zum Vorposten- und Patrullendienste, in dem Rayon von Serkwitz über Radebeil bis Klotscha (mit dem rechten Flügel an der Elbe) verwendet; durch welche Aufstellung zugleich die von Dresden nach Wittenberg und Berlin führenden Straßen beobachtet und gedeckt waren. Auch in der Vollführung dieses Auftrages bewährte Rittmeister Kleindienst seine militärischen Kenntnisse und das in ihn gesetzte Vertrauen, und erfreute sich der besonderen Zufriedenheit des Gen. von Seethal, unter dessen Befehlen er stand, und welcher ihm auch hierüber bezeugte: „daß er in jedem einzelnen Vorpostengefechte, durch die eingeleiteten Unterstützungen, dem jederzeit an Mannschaft stark überlegenen Feinde Abbruch that, durch seine Thätigkeit jeden beabsichtigten Überfall des Feindes zeitig genug entdeckte und sich davor bewahrte, auch selbst bei der schwierigen Aufgabe in Hinsicht der Herbeischaffung der

Lebensmittel und der Furrage, so wie im Gegentheile durch die Vereitlung ähnlicher Versuche des Feindes, Alles that, was ihm sein Wirkungskreis nur immer gestattete."

Der Muth und die Entschlossenheit des Führers äußerte sich eben so vortheilhaft bei der wackeren Truppe. — Bei einem der Ausfälle der Besatzung vom Lilienstein, als die noch kriegsungewohnte Landwehr-Mannschaft zum Weichen gebracht wurde, sprang der Korporal Denike vom Pferde, und wirkte durch sein eigenes und der übrigen Dragoner muthvolles Beispiel so vortheilhaft auf die Infanterie, daß der vordringende Feind wieder in seine Verhaue zurückgeworfen wurde. Die silberne Tapferkeits-Medaille zierte in der Folge die Brust des braven Korporals.

Auszeichnung des Wachtmeisters Efferle, dann der Gemeinen Hnick, Ollechov und Metall, in dem Gefechte bei Pretsch, am 10. Oktober 1813.

Wie entscheidend das Regiment Levenehr Dragoner in dem glänzenden Kavallerie-Gefechte bei Pretsch eingewirkt hatte, ist bereits im 3. Hefte IV. Aufsatze des Jahrganges 1838 der östreichischen militärischen Zeitschrift erwähnt worden, woraus zugleich erhellet, mit welcher Bravour die Mannschaft im Allgemeinen gefochten hatte, da in der Folge eine goldene und zwanzig silberne Medaillen an dieselbe hierfür vertheilt wurden. — Wir wollen hier nur des Benehmens Einiger dieser Tapferen erwähnen; weil es einen erneuerten Beweis liefert, was schnelle Entschlossenheit, be-

sonders bei dieser Waffengattung, im Augenblicke, wo es gilt, vermag.

Als der Oberst von Hirsch den Befehl erhielt, die überlegene feindliche Kavallerie-Massa mit dem Regimente anzugreifen, und der Chock nach einem Kampfe von sieben bis acht Minuten noch keinen Erfolg zeigte, war es der Gemeine Hnick, welcher auf den am linken Flügel der französischen Dragoner haltenden Kommandanten ansprengte, und ihn im Kampfe erlegte, während Wachtmeister Efferle, mit den Gemeinen Ollechov und Metall dem kühnen Hnick gefolgt waren, und den Flügelmann vom Pferde hieben. Dieses ungewöhnliche Wagstück, das Ergebniß weniger Augenblicke, und vor der feindlichen Fronte ausgeführt, brachte dieselbe für einige Minuten gänzlich außer Fassung. Als nun Oberst von Hirsch abermals Apell blasen ließ, und zu gleicher Zeit sich eine Division von Vincent Chevaulegers in des Feindes Flanke zeigte, gerieth derselbe, obwohl beinahe fünfmal stärker als seine Gegner, in Unordnung, und nahm, durch des Führers Tod entmuthigt, die Flucht.

Rittmeisters Kleindienst Streifzüge in Süd-Frankreich, im Frühjahre 1814.

Seit seiner Detaschirung in Sachsen war Rittmeister Kleindienst ununterbrochen auf gleiche Weise zu Parteigänger-Unternehmungen mit dem besten Erfolge verwendet worden, und blieb vom Regimente getrennt. Am 25. März 1814 traf er mit drei Zügen der Oberstlieutenants-Division bei Vienne ein, erhielt jedoch, anstatt beim Regimente einrücken zu können, im Lager bei Vienne einen Befehl des Süd-Armee-Kom-

mando's, welcher ihn erneuert zu einem Streifzuge, über die Rhone in die zunächst angrenzenden Departements, beorderte, wohin er mit seinen drei Zügen abging. — Um in dem so durchschnittenen Lande dem Zwecke seiner Sendung mehr entsprechen zu können, wurde ihm eine Kompagnie des Infanterie-Regiments Prinz De Ligne beigegeben. Er hatte sein Hauptaugenmerk über Anonay gegen Valence und Montfaucon zu richten, und sollte sich gleichzeitig mit dem in St. Etienne stehenden General Prinzen Koburg in Verbindung setzen. Rittmeister Kleindienst durchzog mit seinem Kommando die Departements der Rhone und Loire, und einen Theil jenes der oberen Loire, in verschiedenen Richtungen, zerstreute, nach der Absicht seiner Sendung, die Aufgebote des Landvolkes, verhinderte die Absendung der Neukonskribirten, verjagte die zum Aufstande reizenden Gensdarmen und Emissäre, und befreite zu gleicher Zeit viele Gefangene der alliirten Truppen. Sein zweckmäßiges Benehmen gegen die Landeseinwohner verschaffte ihm nicht allein die wichtigsten Nachrichten; sondern er verbreitete sogar die von den Alliirten an die Bewohner Frankreichs gerichteten Proklamazionen, und die Mittheilungen über deren siegreiche Fortschritte, selbst in den vom Feinde noch besetzten Gegenden. Ungeachtet der so ungünstigen Terränbeschaffenheit des von schroffen Felsen und Defileen durchschnittenen Gebirgslandes erhielt er dennoch stets die Verbindung mit dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi und dem General Prinz Koburg, und entsprach dem ihm gewordenen Auftrage vollkommen genügend; wie ihm dieß sehr ehrenvoll durch den damaligen Chef des Generalstabes der Süd-Armee, Generalmajor Baron Csollich, bestätigt wurde.

Durch die bei allen seinen Unternehmungen bewiesene Umsicht und Klugheit bewahrte er sich vor jedem Unfalle, und hatte, ungeachtet des öfteren Zusammentreffens mit dem Feinde, doch nur verhältnißmäßig geringen Verlust erlitten. — Während dem Waffenstillstande wurde er zur Unterhandlung und Berichtigung der streitigen Vorpostenlinie zu dem französischen General Bonnet nach Puy en Valay entsendet, und rückte endlich am 25. April wieder beim Regimente ein.

Der Oberfeldherr Fürst Schwarzenberg beförderte den zweiten Rittmeister Kleindienst, in Anerkennung seiner Verdienste, außer der Tour zum Schwadronskommandanten bei Knesevich Dragoner. Er wurde jedoch, auf das Einschreiten des Regimentes Levenehr, welches einen so ausgezeichneten Offizier sich zu erhalten wünschte, zu Folge hofkriegsräthlichen Reskriptes wieder zu diesem Regimente rücktransferirt. *)

Tapferes Benehmen des Wachtmeisters Chmel bei dem Angriffe auf das Schloß du Chères (bei Lyon), am 20. März 1814.

Im 3. Hefte IV. Aufsatze des Jahrganges 1838 der östreichischen militärischen Zeitschrift wurde der klugen und entschlossenen Führung gedacht, womit Ritt-

*) Kleindienst wurde Anfangs 1836 zum Oberstlieutenant und Platzkommandanten in Fiume befördert. — In einem aus Florenz vom 15. März 1836 datirten Schreiben drückte der Inhaber des Regiments, Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Leopold Großherzog von Toskana, sein Bedauern aus, einen so verdienstvollen Stabsoffizier, der durch so viele Jahre an allen Schicksalen des Regiments Theil genommen, aus demselben zu verlieren.

meister Harrucker am Tage der Schlacht von Lyon (20. März 1814) seine Eskadron, besonders beim Sturme auf das Schloß du Chère leitete, und die Infanterie bei dessen Besitznahme so wesentlich unterstützte. Der Wachtmeister Chmel dieser Eskadron, der sich schon in dem Gefechte bei St. Georges am 18. März 1814, als die Eskadron längere Zeit in einem heftigen Kartätschenfeuer stehen mußte, durch seine Kaltblütigkeit, und die Ruhe, mit der er jede durch das Feuer in den Rotten entstandene Unordnung sogleich beseitigte, besonders aber die jüngere Mannschaft durch Wort und Beispiel ermuthigte, ausgezeichnet hatte, that sich bei dieser Gelegenheit erneuert hervor. Er war von seinem Rittmeister, der eine feindliche, der Besatzung des Schlosses zu Hilfe eilende Kavallerie-Kolonne zurückgeschlagen, und bis in die Vorstadt Vaize verfolgt hatte, mit einem Zuge abermals nach dem Schlosse gesendet worden. Chmel hatte schon bei dem Sturme der Infanterie auf die Gartenmauer des Schlosses, und des Thores darin, diese angefeuert, und den thätigsten Beistand geleistet, auch wesentlich zur Erbrechung des Thores beigetragen, und war, von einigen der braven Dragoner gefolgt, der Erste in den Garten gedrungen, auf die feindliche Infanterie losgesprengt, und hatte zwei derselben eigenhändig niedergehauen, somit der nachfolgenden Truppe den Weg gebahnt. Bei seiner abermaligen Absendung nach dem Schlosse, bemächtigte er sich der mit vier Pferden bespannten Protze der von der Terrasse desselben feuernden Kanone; da er sich der Ersteren wegen ihrer bedeutend erhöhten Stellung nicht bemeistern konnte. — Chmel erhielt für diese Auszeichnung die goldene, der Gemeine Kolibal die silberne Tapferkeits-Medaille.

V.

Des Erzherzogs Maximilian Feldzug 1479 gegen Frankreich.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

Die Franzosen brechen den Stillstand. Ihr mißlungener Überfall auf Douay. Eine Schar Freibeuter erobert im Luxemburgischen die Stadt Virton. Wiedereroberung derselben durch die Niederländer. — Seegefecht. — Die Franzosen vollenden die Eroberung Hochburgunds. — Der Erzherzog sammelt sein Heer bei Saint Omer. Er belagert Terouenne. Sein Sieg bei Guinegate über das französische Entsatzheer. Erobetung einiger Raubschlösser. — Belagerung von Saint Paul. — Einfall der Franzosen nach Flandern. *)

Im Februar 1479 erhob sich der Pöbel zu Gent wegen einer geringen Erhöhung der Malzsteuer im Aufruhr. Doch wurde dieser, nachdem viel Blut geflossen, in kurzer Zeit wieder gestillt.

Noch immer hatte der französische König nicht alle

*) Dieser Feldzug ist bereits im Jahre 1832 in den Beiträgen zur Kriegsgeschichte und Kriegswissenschaft, II. Sammlung 4. Bändchen Seiten 6—20, als Probe einer früheren Bearbeitung mitgetheilt worden. Bei der vorliegenden Darstellung wurden jedoch viele neue Quellen benützt, und das Ganze umgearbeitet.

hennegauischen Plätze geräumt, und keine Bevollmächtigten bestimmt, die verabredeten Unterhandlungen zu beginnen. Dagegen ließ Ludwig, im Februar noch, zu London den am 29. August 1475 auf sieben Jahre mit dem englischen Könige Eduard IV. geschlossenen Stillstand so verlängern, daß derselbe noch ein Jahr nach dem Tode desjenigen der beiden Könige fortdauern sollte, welcher zuerst aus dem Leben scheiden würde. Er schlug sogar eine Verlängerung dieses Stillstandes auf hundert Jahre vor, welche aber von Eduard IV. nicht ratifizirt wurde, weil dieser den Erzherzog Max als seinen Verbündeten in denselben einschließen wollte, und Ludwig dieses verweigerte.

Der Waffenstillstand wurde von beiden Theilen schlecht gehalten. Die französischen Schriftsteller führen an, daß sich die Niederländer am 26. April des Schlosses Selles und der Stadt Cambray durch Überfälle bemächtiget, — dann Bohain in der Nähe von Guise gelegen, angegriffen, sich dessen bemeistert und die Besatzung niedergemacht hätten. (Sismondi Histoire des Français. Tome XIV. page 556.) Nach flammändischen Quellen (bei Münch Marie von Burgund I. Band Seiten 250—251) hatte Ludwig XI. Cambray im Sommer 1478 wirklich geräumt, und dem Kommandanten des benachbarten Schlosses de Selles, Ritter Louis de la Sale, die strengste Neutralität gegen diese Stadt zu halten geboten. Demungeachtet erlaubte sich la Sale häufige Neckereien gegen die Reichsbürger, und diese waren muthlos genug, die Unbilden zu dulden. Als endlich die Entschlosseneren aus ihrer Mitte sich zum Angriff auf jenes Schloß rüsteten, vereitelte die furchtsame Menge selbst jeden Ausbruch, der ihnen noch größere

Gefahr hätte bringen können. Nachdem die Franzosen Bouchain geräumt hatten, übertrug der Erzherzog die Bewachung der Stadt den Obersten Jakob von Luxemburg und Fiennes. Neun Monate hielten sie Ruhe. Aber weil de la Sale Cambray sogar beschoß, und Bürger dabei den Tod fanden, überfielen sie Ende Aprils die Feste de Selles, machten die Besatzung gefangen, und hielten einen triumphirenden Einzug in Cambray. Dann unterwarfen sie sich Crevecöur, Esne, Laiding, Houecourt, Bohain und Beaurevoir. Als später die allgemeinen Feindseligkeiten aufs Neue begannen, nahmen die französischen Freischützen einige dieser Festen wieder ein, wurden aber bei dem Angriffe auf Bohain zurückgeschlagen. Die Stadt Crevecöur war, seit die Franzosen sie wieder genommen, von Anton Crevecöur, dem Bruder des Feldherrn, besetzt. Die niederländischen Anführer Romont, Fiennes und Santray überfielen in einer finstern Nacht Anton von Crevecöur, erstürmten und plünderten die Stadt. Philipp von Crevecöur schwor Rache für diesen Schimpf, und diese sollte zunächst an Douay gesucht werden.

Um die Mitte des Juni waren 4000 Franzosen an der Scarpe bei Arras versammelt, mit welchen die Obersten Du Lude und de Cerisais, die in dieser Stadt befehligten, einen nächtlichen Überfall auf die neu befestigte und stark besetzte Stadt Douay auszuführen gedachten. Sie hatten verschiedene Werkzeuge vorbereitet, mit welchen sie bewirken wollten, daß die Besatzung jener Stadt das einmal geöffnete Thor nicht wieder verschließen, auch die Fallgitter nicht herablassen könne. In einer finsteren Nacht brachen sie auf, und nahten Douay, in dessen Umgegend sie sich in Gebüschen

und im hohen Korne verbargen. Dann schickten sie einige als Bauern verkleidete, unter den Röcken aber mit Waffen versehene Soldaten, die Butter, Eier und andere solche Eßwaaren trugen, voraus an das nächste Thor. Diese hatten den Auftrag, die Wache zu überfallen, dann das Thor offen zu halten, und den ihnen in einiger Entfernung nachfolgenden Truppen durch ein Zeichen zu erkennen zu geben, daß sie herbeieilen sollten. —

Indessen hatten einige alte, den Franzosen abgeneigte Bürger zu Arras von diesem Anschlage gehört, und unverweilt den Kommandanten in Douay, Grafen Romont, durch einen Eilboten von der ihm drohenden Gefahr unterrichtet. Der Graf berief sogleich einen Kriegsrath, und dieser beschloß, daß das bedrohte Thor auf keinen Fall geöffnet, auch kein vergeblicher Ausfall gegen des Feindes Übermacht unternommen werden solle. Dagegen wurden die schwersten Geschütze auf die Wälle dieser Seite gebracht, und mit Hagel geladen, um die Feinde, wenn sie am folgenden Morgen vorrückten, mit einem verheerenden Feuer zu empfangen. Dieser Plan wurde auch genau ausgeführt, und die Franzosen wurden mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben. — Der König vermuthete es gleich, daß die Erzherzoglichen durch einige Bürger der Stadt Arras von dem Anschlage Nachricht erhalten. Er ließ daher nochmals allen Einwohnern, die schon vor der französischen Besitznahme sich in der Stadt befunden hatten, auftragen, ihre Häuser zu räumen, und sich zu Paris, Rouen oder Tours niederzulassen. Dieser Befehl wurde auch mit großer Strenge wirklich vollzogen, die Mauern geschleift, alle alten Einwohner vertrieben. Aber die Bevölkerung mit französischen Kolonisten machte lange keine Fortschritte.

Angebotene Privilegien, Versprechungen, so wie Drohungen, vermochten es nicht, gewerbsfleißige Bürger nach der verödeten Stadt zu ziehen, und so blieb dieselbe durch mehrere Jahre fast menschenleer. —

Im Luxemburgischen hatte sich eine bedeutende Zahl Franzosen, Burgunder, Spanier, Lothringer und Niederländer Söldner unter zwei italienischen Hauptleuten, Striotto und Lorado, vereinigt, den Krieg auf eigene Faust zu führen. Sie bemächtigten sich der Stadt Virton am Ton, und einiger benachbarter Schlösser, aus welchen sie das umliegende Land in weiter Ausdehnung, bis in das Gebiet von Metz, durchstreiften und plünderten. Der Landoberst Graf Chimay sammelte, unterstützt von Wilhelm von Ahremberg, dem Marschall von Luxemburg und einigen anderen Anführern, bei 10,000 Mann, rückte vor Virton, und beschoß die Stadt mit so großem Nachdruck, daß die Räuber den Platz mit aller aufgehäuften Beute und den Gefangenen übergeben, und zum Schimpf in weißen Kitteln, und mit Stäben in den Händen, abziehen mußten. —

Ludwig XI. hatte mit Eduard IV. von England und dessen Minister Lord Howard Einverständnisse unterhalten, in Folge deren ihm erlaubt wurde, 10,000 Bogenschützen in den brittischen Inseln anzuwerben. Drei französische Schiffe wurden ausgerüstet, die nöthigen Gelder, außerdem noch reiche Waaren und Getreide, nach England zu bringen, und dann die geworbenen Söldner nach Frankreich überzuführen. Aber der Graf von Romont schiffte sich mit einer auserlesenen Schar in Dünkirchen auf zwölf niederländischen Fahrzeugen ein, lauerte den französischen Schiffen im Kanal la Manche

auf, griff sie mit Brandfackeln an, erstieg und eroberte zwei derselben. Das dritte wurde von der Mannschaft verlassen, die sich in den Booten nach der französischen Küste rettete. Romont führte seine Prisen nach Sluys, wo er sie verkaufte, und die erlösten Summen zur Bezahlung der Truppen verwendete.

Eine französische vom Unter-Admiral Coulon befehligte Flottille überfiel im Herbste, bei Cherbourg an den Küsten der Normandie, die niederländische Heringsflotte, bemächtigte sich achtzig ihrer Fahrzeuge, und setzte die Mannschaft derselben, ausgeplündert und sogar der Kleider beraubt, ans Land. Dieser französischen Flotte fiel dann auch noch eine Anzahl flandrischer und anderer niederländischer Schiffe in die Hände, welche, mit in preußischen Häfen eingeladenem Getreide befrachtet, aus der Ostsee zurückkehrten. —

In Hochburgund hatte Karl von Amboise die Feindseligkeiten ebenfalls, noch ehe der Waffenstillstand abgelaufen, wieder begonnen, und die wenigen Orte, welche noch in der Gewalt der Anhänger Mariens sich befanden, seinem Könige erobert. Die kaiserliche Reichsstadt Besançon unterwarf sich durch einen am 3. Juli abgeschlossenen Vertrag dem Schutze Frankreichs, versprach, die Hälfte ihrer städtischen Auflagen in die französischen Kassen abzuführen, und erhielt einen Gouverneur und einen Oberrichter vom Könige. Ludwig XI. begab sich selbst nach Burgund, und bestätigte am 31. Juli zu Dijon die Privilegien und Freiheiten dieser Stadt. Auch setzte er in dem Herzogthume Burgund ein französisches Parlament ein, und erklärte dadurch dasselbe als eine Provinz seines Reiches. —

Der Erzherzog Maximilian hatte sich einen

Theil des Winters in Herzogenbusch aufgehalten, um Geldern näher zu seyn, dessen Unruhen der Marschall Reinprecht von Rechberg und General Jakob Galeotto zu dämpfen bemüht waren. Im April begab sich Max nach Brügge, und im Mai, als der Stillstand seinem Ende nahte, reiste er über Dixmüde, Ypern und Lille nach Saint Omer an der Aa. Hier sammelte sich ein ansehnliches Heer aus den Kontingenten der niederländischen Provinzen, welches durch Truppen aus Deutschland, Burgund und England bis auf 28,000 Streiter anwuchs. Den größten und besten Theil des Fußvolkes bildeten 10,000 Flanderer, theils Lanzenknechte, theils Schützen. Die Reiterei war, im Verhältnisse zum Fußvolke, nur schwach an der Zahl. —

Im Lager bei Pont-a-Vendin erschienen die Gesandten Curton und Blandeli Ludwigs XI., und boten dem Erzherzoge in des Königs Namen eine Verlängerung des Stillstandes an. Maximilian fand in der von den Franzosen so oft begangenen Verletzung des vorigen Vertrages hinreichenden Grund, sich mit Ludwig in keinen neuen einzulassen, und wies die Gesandten mit Würde zurück. Doch einige Tage später entschloß er sich, den Niederlanden, wenn es anders möglich wäre, einen ehrenvollen Frieden zu gewinnen. Daher schickte er nun selbst den Olivier de la Marche mit solchen Anträgen an den König, der aber nun auch demselben kein Gehör verlieh. —

Zu Ende des Juli rückte der Erzherzog über Arques und Clarques vor die Stadt Terouenne an der Lys. Diese hatte eine französische Besatzung von 400 Reitern und 1500 Hakenschützen, die von dem Freiherrn Saint Andrien befehligt wurde. Auch war sie mit genugsamem

Vorrath versehen, um eine lange Vertheidigung auszuführen. Die Truppen wurden in drei Lagern auf eben so vielen Seiten um die Stadt gestellt, Schanzen aufgeworfen, die Laufgraben eröffnet, die Batterien erbaut, die Beschießung begonnen. Aber der Widerstand war kräftig. Das Feuer von den Wällen währte ununterbrochen fort, und durch zahlreiche Ausfälle wurden die Arbeiten der Angreifer gestört und verzögert. —

Der Gouverneur der Piccardie, Generallieutenant Graf Crevecöur, und der Marschall Gié befehligten die französischen an der flandrischen Grenze vertheilten Truppen. Der Erstere rückte mit einem mächtigen französischen Heere heran, um den Platz zu entsetzen. Als der Erzherzog erfuhr, daß ein feindlicher Vortrab von 300 Reitern in der Nähe, bei dem Dorfe Tenen, angekommen sey, sendete er den Hauptmann Peter Salezar, Herrn von Saint Martin, mit 160 Reitern aus, diese Feinde zu rekognosziren. Salezar traf auf jenen Vortrab, schlug denselben in die Flucht, und brachte dessen Hauptmann, nebst 60 Reitern, gefangen zurück. Diese sagten aus, daß das feindliche Heer über Hesdin bereits bis Blangey, drei Meilen vom erzherzoglichen Lager, gekommen sey, und daß Crevecöur den 17. August zum allgemeinen Angriff auf das niederländische Heer bestimmt habe. Maximilian zog nun sogleich die drei Korps seines Heeres zusammen, schickte das Belagerungsgeschütz, die Zelte und das Gepäck über die Lys zurück nach Aire, ließ Brücken schlagen und Fähren zurichten, und marschirte dann über den Fluß, dem Feinde entgegen. An den Übergangspunkten wurden 4000 Mann zu deren Deckung zurückgelassen. —

Crevecöur zählte in seinem Heere 3000 Reiter,

14,000 Fußknechte und 6000 bewaffnete Landleute. Es war mit vielen Geschützen versehen, und führte eine Menge Proviant mit sich. Der Graf rückte von Blangey über Liburg auf die Anhöhe von Enghien (Enqui). Hier wurde das Gepäcke und der Proviant zusammengefahren, die schwere Artillerie bei den Dörfern Gringade und Girade aufgestellt. — Der Erzherzog ließ sein Heer am 17. August in Schlachtordnung aufmarschiren. Das Fußvolk stand in einem großen Viereck, zum Theil im Zentrum gegen den Hügel von Guinegate, welchen der Oberst Boudricourt mit einigen leichten französischen Scharen bereits besetzt hatte. Auf jedem Flügel war ein Korps von 800 Reitern aufgestellt. Bei diesen Letzteren befanden sich die Anführer Philipp von Cleve, Wilhelm von Busenton, die Herren von Brimeu und Despierres und der Freiherr Veit von Wolkenstein. Die Vorhut bildete Thomas d'Aurican mit seinen 600 englischen Bogen- und andere Obersten mit 3000 deutschen Hakenschützen. Hinter diesen folgte das Geschütz, und dann der Erzherzog selbst, mit den beiden Leibfahnen von Burgund und Östreich, umgeben von seinen Herren und Rittern. Die flandrischen Schützen im Hauptkorps wurden von den Grafen von Romont und Friedrich Albrecht von Hohenzollern, die Lanzenknechte von Graf Engelbrecht von Nassau und dem englischen Hauptmann Muska befehligt. Peter Salezar machte mit einem Reitergeschwader die Nachhut, und hatte den Auftrag, jeden Schlachthaufen, der es bedürfte, zu unterstützen. Zur Deckung des Lagers blieben 600 Schützen zurück. —

Am Morgen des 18. August führte Crevecöur das französische Heer von dem Hügel Enghien hinab, in das Thal, welches dasselbe bisher von dem Hügel Guinegate

geschieden hatte. Die Heere standen sich bereits gegenüber, als Maximilian seine Truppen durch eine kraftvolle Anrede zur Tapferkeit ermunterte. Der freudige Zuruf der Krieger antwortete ihm, und bezeugte ihren Eifer, die Schlacht zu beginnen, und für den geliebten Fürsten zu kämpfen. Nun rief der Erzherzog jene Tapferen aus den Schlachtreihen zu sich, welche in den letzteren Gefechten sich ausgezeichnet. Diese schlug er zu Rittern, und schloß die Feierlichkeit mit einer Aufforderung an das Heer: daß jeder Krieger durch gleiche Großthaten denselben Lohn zu verdienen streben solle. —

Um zwei Uhr Nachmittags begann der Kampf. Die Truppen des Erzherzogs stürzten von dem Kamme des Hügels Guinegate, unter jubelndem Feldgeschrei, hinab auf die Feinde, welche eben diesen Hügel hinaufmarschirten. Crevecöur hatte sein Heer in drei große Schlachthaufen getheilt. Diese litten gleich anfangs so sehr von dem heftigen Feuer der Geschütze des Erzherzogs, daß der Graf sie in mehrere kleine, durch bedeutende Zwischenräume unter sich getrennte Scharen schied, mit welchen er den Erzherzog von allen Seiten anzufallen und zu umringen drohte. Zugleich hatte er den Kommandanten von Terouenne Saint Andrien beordert, mit 600 Reitern der Besatzung, auf weitem Umwege, dem niederländischen Heere in den Rücken zu fallen. Jedes der zwei auf den Flügeln dieses Heeres aufgestellten Reiterkorps ließ der Graf durch eine besondere Reiterschwadron und einen Haufen Hakenschützen angreifen. Die erzherzoglichen Reiter leisteten unter der Anführung der Obersten Brimeu, Bousenton und Wolkenstein eine geraume Zeit den tapfersten Widerstand. Sie wurden aber zuletzt doch von ihrem Fußvolke abge-

schnitten, von der französischen Übermacht zurückgedrückt, und ergriffen die Flucht gegen Aire und Saint Omer. Crevecöur hätte sich nun auf die im Zentrum stehende Infanterie werfen, dieselbe mit der Kavallerie, zugleich in der Fronte, Flanke und im Rücken, anfallen sollen. Aber er ließ sich durch den erfochtenen Vortheil verleiten, selbst den Fliehenden, mit dem General Jean d'Estouteville Seigneur de Torcy und drei Reiterhaufen, nachzusetzen. Dadurch entfernte sich nicht nur der Feldherr selbst weit von dem Schlachtfelde und von seiner Hauptmacht; sondern sein Beispiel verleitete viele andere Generale und Obersten, und was sonsten noch von Reiterei in der Schlachtlinie nahe stand, sich den Verfolgern anzuschließen, und der fliehenden niederländischen Reiterei in voreiligem Siegestaumel und großer Verwirrung nachzujagen.

Während das niederländische Heer auf den Flügeln so bedeutenden Nachtheil erlitt, war im Zentrum der Graf von Nassau mit den flandrischen Lanzenknechten in ein französisches Reitergeschwader eingebrochen, und hatte dasselbe zersprengt. Diese Reiter flohen, weil sie sich abgeschnitten wähnten, gerade der Lys zu, in der Richtung gegen das erzherzogliche Lager. — Maximilian hatte kaum die Flucht seiner auf den Flügeln gestandenen Reiter bemerkt, als er mit dem Haupttheile des Fußvolkes gegen die Mitte der feindlichen Aufstellung vorrückte. Max selbst sprengte an dessen Spitze mit eingelegter Lanze voraus. Er stieß auf den englischen Ritter Alexander, der im französischen Heere diente, warf ihn aus dem Sattel, und nahm ihn mit eigener Hand gefangen. Diese tapfere That des Erzherzogs, von Tau-

senden gesehen, begeisterte seine Truppen, und erhöhte den Muth jedes Einzelnen. —

Die 600 französischen, in den Rücken des Erzherzogs ziehenden Reiter der Besatzung von Terouenne hatten indeß die Stellung des niederländischen Heeres in bedeutender Entfernung umgangen. Sie waren nun wirklich schon hinter demselben angelangt. Aber auf ihrem ferneren Wege über Viefville, um zum Angriffe zu kommen, stießen sie auf des Erzherzogs Lager. Die 600 zu dessen Deckung zurückgelassenen Schützen hatten die Flucht der beiden auf den Flügeln gestandenen Reiterkorps wahrgenommen, und dann auch die ihnen anvertrauten Posten verlassen. Das Lager befand sich also ganz ohne Schutz, als die französischen Reiter in dasselbe einbrachen. Diese warfen sich auf den wehrlosen Troß, hieben Knechte, Weiber und Kinder nieder, und zerstreuten sich bald zur Plünderung des Gepäckes. Eine reiche Beute, darunter der Schatz des Erzherzogs und die Kriegskasse, fiel in ihre Hände. —

Indessen hatte Philipp von Cleve einen Theil der fliehenden erzherzoglichen Reiter doch wieder zum Stehen gebracht, und sobald er eine ansehnliche Schar gesammelt, kehrte er nach dem Schlachtfelde um. Da ihn sein Weg über den Lagerplatz führte, so stieß er dort auf die mit der Plünderung beschäftigten Franzosen. — Die flandrischen Krieger des Grafen von Nassau hatten dem von denselben geworfenen französischen Reiterhaufen nachgesetzt, und die Richtung der Flucht des Letzteren führte die Verfolger ebenfalls in die Nähe des erzherzoglichen Lagers. Daher wurden nun die in diesem zerstreuten französischen Plünderer durch Cleves Reiter und Nassaus Lanzenknechte von zwei Seiten überfallen,

und, da ihre Unordnung jeden Widerstand vereitelte, größtentheils niedergemacht. —

Eine französische Reiterschar war in die Flanke des niederländischen Heeres gezogen, und stieß auf die Geschütze des Erzherzogs, welche, seitdem das Handgemenge sich vor denselben verbreitet hatte, unthätig bleiben mußten, um nicht die eigenen Soldaten zu beschädigen. Jene Franzosen bemächtigten sich daher dieser Artillerie, wendeten die Geschütze sogleich gegen das Fußvolk des Erzherzogs, und beschossen dasselbe. Aber Graf **Romont** griff mit den flandrischen Schützen diese feindlichen Reiter an, entriß ihnen die Geschütze schnell wieder, und jagte sie in die Flucht. Diese zersprengten Reiter warfen sich auf die Mitte ihres eigenen Fußvolkes, welches bei dem Hinansteigen des Hügels von Guinegate durch das Büchsenfeuer der Flammänder sehr gelitten, dann diese zwar dennoch entschlossen angegriffen, aber bisher noch keinen Vortheil errungen hatte. Graf Romont verfolgte jene Reiter mit den Flandrern eifrigst, drang mit den Fliehenden zugleich in das feindliche Zentrum ein, und durchbrach dasselbe. Da wurde die ganze französische Infanterie von panischem Schrecken ergriffen, gerieth in Verwirrung, und begab sich auf die Flucht. Auf dieser sahen sie sich plötzlich durch die dichten, ein auf ihrem Wege liegendes Dorf umgebenden Hecken aufgehalten. Sie drängten sich nun alle in den schmalen Eingang des Ortes, den sie selbst bald ganz verstopften. In dieser verzweifelten Lage wurden sie von den Flammändern eingeholt, und ein großer Theil derselben, beinahe wehrlos und ohne Vertheidigung, niedergestoßen, ein Theil der Übrigen gefangen. Die Flammänder rückten

nun in der Ebene vor, gelangten bis zum französischen Gepäcke, und plünderten dasselbe. —

Um diese Zeit zogen Crevecöur und Torcy eben von der Verfolgung der beiden niederländischen, auf den Flügeln geschlagenen Reiterkorps, auf der Straße von Aire nach dem Wahlplatze zurück. Sie hatten jene Reiter bis an die Stadtgraben von Aire und Saint Omer verfolgt, viele niedergehauen, und 900 Mann gefangen, welche sie jetzt im Triumphe mit sich führten. Da sie nicht zweifelten, daß die französische Hauptmacht den Sieg, welchen sie eingeleitet, nun bereits vollendet habe; so gedachten sie, ihre vom Nachjagen erschöpften Reiter im eigenen Lager etwas ausruhen zu lassen. Als sie aber mit Einbruch der Nacht demselben nahten, war nicht nur das Schlachtfeld von dem französischen Heere geräumt, und dieses in eiliger Flucht weit entfernt, sondern auch das königliche Lager schon von des Erzherzogs Truppen besetzt. Der Oberfeldherr mußte daher seinen fliehenden Truppen auch mit der Reiterei nachziehen. — Die Bauern der Umgegend hatten, aus Haß gegen die Franzosen und aus Beutegier, sich schnell mit allem Geräthe bewaffnet, das als Wehre dienen konnte, fielen die Flüchtlinge an, und machten viele derselben nieder. Der Erzherzog war überhaupt an Reiterei schwach gewesen, und die wenigen Reiter, welche an der Schlacht Theil genommen, waren am vorigen und an diesem Tage nicht von den Rossen gekommen, und durch die lange Dauer des Gefechtes und die außerordentliche Hitze ganz erschöpft. Sie konnten also keine kräftige Verfolgung ausführen. Es war acht Uhr Abends, als der sechsstündige Kampf endete. Crevecöur sammelte einige Scharen bei Blangey, blieb dort die Nacht hindurch

stehen, um die Flucht des Heeres zu decken, und zog sich am nächsten Morgen nach Hesdin. Die meisten französischen Truppen hatten in den nächstgelegenen festen Städten Saint Pol, Hesdin, Bethune, Dourlens, u. s. w. Zuflucht gesucht. —

Auf dem Schlachtfelde wurden 13,000 Leichen gefunden. Darunter sollen 9000 der Franzosen, 4000 der Krieger des Erzherzogs gewesen seyn; obwohl andere Berichte Maximilians Verlust nur auf 1200 Mann angeben, andere, gerade umgekehrt, das Heer des Erzherzogs 9, — ja einige gar 11 und 12,000 Mann verlieren lassen. Das Wahrscheinlichste ist, daß die Zahl der Todten auf beiden Seiten beinahe gleich, jene der Gefangenen auf Seite der Niederländer größer gewesen seyn dürfte. Lager und Gepäcke beider Armeen waren von den Gegnern geplündert worden. Das Schlachtfeld hatten die Niederländer behauptet, nachdem die Franzosen dasselbe in ordnungsloser Flucht geräumt hatten. Die niederländischen Reiterkorps, welche gleich Anfangs der Schlacht die Flügel des Erzherzogs durch ihre Flucht entblößt, hatten im Verhältniß am meisten verloren. Einige Hundert dieser Reisigen wurden von den Franzosen niedergehauen oder gefangen. Nach französischen Angaben waren Crevecöur 900 niederländische Reiter in die Hände gefallen. Unter diesen Gefangenen befanden sich besonders viele tapfere Offiziere, welche die Fliehenden zum Stehen zu bringen suchten, und selbst die Letzten sich den Verfolgern entgegensetzten. Der Erzherzog war mehrmals, im Handgemenge und auf der Verfolgung, großen Gefahren glücklich entgangen. Unter den Verwundeten befanden sich die Grafen von Romont und Joigny. — Die Flanderer, welche sich in der

Schlacht durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet, und eigentlich den Sieg herbeigeführt hatten, waren gegen die Franzosen so erbittert, daß sie denselben keinen Pardon gaben. Daher war auch die Zahl der von denselben gemachten Gefangenen nur gering. — Die Sieger eroberten 6 Karthaunen, 4 andere schwere und 36 kleinere Geschütze. In dem französischen Lager wurden große Vorräthe und andere reiche Beute gefunden. — Einige französische Berichte nennen diese Schlacht, in welcher über 50,000 Mann kämpften, ein Scharmützel, in welchem zwar Maximilian die Wahlstatt behauptet, aber Crevecöur den Sieg erfochten habe. Wirklich eigneten die öffentlichen Berichte, welche in Paris und ganz Frankreich verbreitet wurden, dem eigenen Heere den Sieg zu, und derselbe wurde, um das Volk zu täuschen, mit öffentlichen Festen gefeiert.

Es war natürlich dem französischen Feldherrn daran gelegen, seine Niederlage in den Berichten an den König so klein als möglich darzustellen. Doch konnte er es nicht verhindern, daß Ludwig XI. ihm seinen Unwillen über dieses Ereigniß zu erkennen gab, und scharfen Tadel über die stattgehabten Mißgriffe aussprach. Die Letzteren zu entschuldigen, äußerte Crevecöur, „daß er das ungeübte, aus Bauern neu zusammengeworbene, flandrische Fußvolk für zu unbedeutend gehalten habe, ihm den Sieg streitig zu machen; daß er um so sicherer dasselbe zu schlagen gehofft, weil er gleich Anfangs die erzherzogliche Reiterei in die Flucht getrieben." — Die eigentliche Ursache des nachtheiligen Umschwunges schob er „auf jenes Reiterkorps, welches dem Erzherzog in den Rücken gesendet worden, sich aber aus Beutegier im

niederländischen Lager zerstreut hatte, und dort auch aufgerieben worden war.“ —

Der Erzherzog schickte seine Verwundeten nach Aire, verlegte seine alten Soldaten in die Grenzplätze, und marschirte mit dem übrigen Heere nach Flandern zurück. Am 20. August hielt er seinen Einzug in Gent. Nun entließ er die aus Flandern und Brabant aufgebotenen neuen Truppen auf einige Zeit nach ihrer Heimat.

Ludwig XI. hatte befürchtet, daß der Erzherzog aus seinem Siege alle möglichen Vortheile ziehen, daß er sich Terouennes, so wie der Stadt Arras, bemächtigen werde. Maximilian konnte jedoch keine solche Unternehmung beginnen; da sein Verlust in der Schlacht ebenfalls bedeutend gewesen, und weil es ihm am Gelde fehlte, neue Truppen anzuwerben und die alten zu bezahlen. Ein Geist der Unruhe und Widersetzlichkeit herrschte in den meisten niederländischen Städten. Die Abneigung, zu ferneren Kriegskosten beizutragen, wurde überall unverholen ausgesprochen. Eine zahlreiche Partei der Mißvergnügten zeigte sich Frankreich geneigt. Die am lautesten von Freiheit sprachen, waren heimlich dem despotischen Könige ergeben, und hatten wenigstens im Herzen die ihren wohlwollenden Herrschern schuldige Treue bereits gebrochen. Frankreichs Tyrann, dessen Thatkraft durch Kränklichkeit gelähmt war, wollte aber nicht mehr mit dem jugendlichen Helden in offenen Schlachten um den Preis ringen. Er zog es vor, bei der nächsten Gelegenheit Frieden mit ihm zu schließen, um dann, während der Zeit scheinbarer Ruhe, mit Hilfe niederländischer Verräther dennoch seine treulosen Absichten zu erreichen. —

Im Oktober berief Maximilian sein Heer wieder

zusammen, und vereinigte in der Gegend um Aire über 1000 schwere Reiter und 30,000 Mann Fußvolk. Er ließ durch Graf Romont die mit drei Forts umgebene Raubfeste Malaunoy angreifen. Am dritten Tage, nach mehreren vergeblichen Stürmen, ergaben sich zwei jener Forts. Ein Theil der Räuber rettete sich mit der Flucht; die übrigen wurden niedergemacht, und ihr Hauptmann Ramonet d'Ocagne gehangen. Die französische Besatzung des dritten Forts hatte während der Übergabe der ersten Beiden Feuer an den Pulvervorrath gelegt, welcher sich erst nach dem Einrücken der Niederländer entzündete. Bei hundert derselben wurden durch die Explosion getödtet. — Zwei andere Raubschlösser, Liet und das an der Nave gelegene Lillers, wurden von ihren französischen Besatzungen geräumt, das Erste von den Franzosen selbst, das Andere von Romont in Brand gesteckt. Der Graf stieß sodann zu jenem Korps, mit welchem der Erzherzog die von König Ludwig mit 2200 Deutschen besetzte Stadt Saint Paul (St. Pol), — im Pas de Calais an der Ternoise gelegen, — belagerte. Es fielen einige Scharmützel mit der Besatzung vor. Doch gelang es dem Erzherzoge nicht, dieselbe, wie er gewünscht, ins Freie zu locken. Daher hob Maximilian die Belagerung auf, und dankte die neuen Truppen nochmals ab. — Der Rest des Feldzugs verging im Artois mit wechselseitigen Streifereien, welche keinen größeren Zweck hatten, als den Gegnern irgend eine Beute abzujagen. — Der König von Frankreich war über die Hinrichtung des Hauptmanns Ramonet so erbittert, daß er fünfzig der bei Guinegate gefangenen erzherzoglichen Soldaten vor den Thoren

von Aire, Saint Omer, Douay und Lille aufhängen, und ein Korps von 600 Schützen zu Fuß und 800 Lanzen in Flandern einfallen ließ. Dieses verheerte große Landstriche, und eroberte siebzehn Schlösser, die dann sämmtlich geschleift wurden. — Am 14. August war ein Bündniß zwischen König Eduard IV. von England und dem Erzherzoge unterzeichnet worden. —

Schlacht durch Tapferkeit besonders ausgezeichnet, und eigentlich den Sieg herbeigeführt hatten, waren gegen die Franzosen so erbittert, daß sie denselben keinen Pardon gaben. Daher war auch die Zahl der von denselben gemachten Gefangenen nur gering. — Die Sieger eroberten 6 Karthaunen, 4 andere schwere und 36 kleinere Geschütze. In dem französischen Lager wurden große Vorräthe und andere reiche Beute gefunden. — Einige französische Berichte nennen diese Schlacht, in welcher über 50,000 Mann kämpften, ein Scharmützel, in welchem zwar Maximilian die Wahlstatt behauptet, aber Crevecöur den Sieg erfochten habe. Wirklich eigneten die öffentlichen Berichte, welche in Paris und ganz Frankreich verbreitet wurden, dem eigenen Heere den Sieg zu, und derselbe wurde, um das Volk zu täuschen, mit öffentlichen Festen gefeiert.

Es war natürlich dem französischen Feldherrn daran gelegen, seine Niederlage in den Berichten an den König so klein als möglich darzustellen. Doch konnte er es nicht verhindern, daß Ludwig XI. ihm seinen Unwillen über dieses Ereigniß zu erkennen gab, und scharfen Tadel über die stattgehabten Mißgriffe aussprach. Die Letzteren zu entschuldigen, äußerte Crevecöur, „daß er das ungeübte, aus Bauern neu zusammengeworbene, flandrische Fußvolk für zu unbedeutend gehalten habe, ihm den Sieg streitig zu machen; daß er um so sicherer dasselbe zu schlagen gehofft, weil er gleich Anfangs die erzherzogliche Reiterei in die Flucht getrieben.“ — Die eigentliche Ursache des nachtheiligen Umschwunges schob er „auf jenes Reiterkorps, welches dem Erzherzog in den Rücken gesendet worden, sich aber aus Beutegier im

weiße Papier tragen zur Ausstattung des Ganzen sehr vortheilhaft bei, und bezeugen, daß dieses Institut ebenfalls von dem lobenswerthen Streben beseelt ist, in topographischen Leistungen mit anderen ähnlichen Anstalten zu wetteifern.

Dieser Atlas wird, mit den bereits erschienenen topographischen Karten von Baiern, Würtemberg und dem Großherzogthume Hessen in gleichem Maßstabe bearbeitet, eine Fläche von ungefähr 2000 Quadratmeilen bilden, wodurch beinahe ganz Süd-Deutschland, mit Ausnahme des Fürstenthums Hohenzollern, mit trefflichen topographischen Karten versehen seyn wird, welche sämmtlich nach neueren Aufnahmen bearbeitet wurden. Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit dieses Unternehmens, und dieses bedarf keiner ferneren Anempfehlung für das Publikum, weil die Ausführung und der innere Gehalt dasselbe von selbst empfehlen.

Die bisher erschienenen Blätter dieses topographischen Atlasses sind folgende, als Nr. 3. Wald-Leiningen, Nr. 6. Manheim, 8. Ebersbach, Nr. 11. Philippsburg, 12. Sinsheim, 14. Neudenau, 15. Mörsch; sammt einem Skelett zur Übersicht, und einem Blatte gedruckten Textes über die Bearbeitung und Herausgabe dieser Karte. Dieses letztere Tableau liefert in allgemeinen Zügen eine übersichtliche Darstellung des Systems, welches dem ganzen Vermessungsunternehmen zum Grunde liegt. Es geht daraus hervor, daß der großherzogliche Generalstab bei Ausführung des geodätischen sowohl als des topographischen Theiles es sich zur Aufgabe gemacht habe, allen Anforderungen Genüge zu leisten, welche das in seiner Bildung vorgeschrittene Zeitalter an solche Werke stellt, damit sie, des ihnen gewidmeten großen Aufwandes an Mitteln würdig, die möglichste innere Vollkommenheit mit der ausgedehntesten Gemeinnützigkeit für allgemeine sowohl als besondere Bedürfnisse vereinigen.

Obgleich über das Detail der Ausführung noch keine näheren Daten vorliegen, so steht dennoch mit allem Grunde zu erwarten, daß der innere Gehalt der Leistungen des aus-

zusammen, und vereinigte in der Gegend um Aire über 1000 schwere Reiter und 30,000 Mann Fußvolk. Er ließ durch Graf Romont die mit drei Forts umgebene Raubfeste Malaunoy angreifen. Am dritten Tage, nach mehreren vergeblichen Stürmen, ergaben sich zwei jener Forts. Ein Theil der Räuber rettete sich mit der Flucht; die übrigen wurden niedergemacht, und ihr Hauptmann Ramonet d'Ocagne gehangen. Die französische Besatzung des dritten Forts hatte während der Übergabe der ersten Beiden Feuer an den Pulvervorrath gelegt, welcher sich erst nach dem Einrücken der Niederländer entzündete. Bei hundert derselben wurden durch die Explosion getödtet. — Zwei andere Raubschlösser, Liet und das an der Nave gelegene Lillers, wurden von ihren französischen Besatzungen geräumt, das Erste von den Franzosen selbst, das Andere von Romont in Brand gesteckt. Der Graf stieß sodann zu jenem Korps, mit welchem der Erzherzog die von König Ludwig mit 2200 Deutschen besetzte Stadt Saint Paul (St. Pol), — im Pas de Calais an der Ternoise gelegen, — belagerte. Es fielen einige Scharmützel mit der Besatzung vor. Doch gelang es dem Erzherzoge nicht, dieselbe, wie er gewünscht, ins Freie zu locken. Daher hob Maximilian die Belagerung auf, und dankte die neuen Truppen nochmals ab. — Der Rest des Feldzugs verging im Artois mit wechselseitigen Streifereien, welche keinen größeren Zweck hatten, als den Gegnern irgend eine Beute abzujagen. — Der König von Frankreich war über die Hinrichtung des Hauptmanns Ramonet so erbittert, daß er fünfzig der bei Guinegate gefangenen erzherzoglichen Soldaten vor den Thoren

von Aire, Saint Omer, Douay und Lille aufhängen, und ein Korps von 600 Schützen zu Fuß und 800 Lanzen in Flandern einfallen ließ. Dieses verheerte große Landstriche, und eroberte siebzehn Schlösser, die dann sämmtlich geschleift wurden. — Am 14. August war ein Bündniß zwischen König Eduard IV. von England und dem Erzherzoge unterzeichnet worden. —

---

det wird, soll die Sicherheit der Bestimmungen bis auf ⅓ Prozent erreicht werden.

Die Anzahl der innerhalb einer Quadratmeile fallenden trigonometrischen Punkte ist durchschnittlich zu 6 bis 8 anzunehmen. Überdieß sind außerhalb, rings um den Sekzionsrand, noch weiter 15 bis 20 trigonometrisch bestimmte Punkte auf dem Meßtischblatte aufgetragen. Auf dieser trigonometrischen Grundlage wurden durchschnittlich 250 bis 300 geometrische Netz- und Stazionspunkte auf die Quadratmeile bestimmt. Es läßt sich daher von einer solchen Grundlage mit voller Beruhigung ein hoher Grad von Genauigkeit für das Detail der Aufnahme erwarten.

Mit sehr viel Einsicht war darauf fürgedacht, außer dem trigonometrischen Nivellement, welches seiner Natur nach nur eine für die Bedürfnisse zu geringe Anzahl Höhenbestimmungen liefern kann, auch ein geometrisches Nivellement, auf der Grundlage der trigonometrischen Bestimmungen, mit der Ausführung des geometrischen Horizontalnetzes zu verbinden, und auf diese Weise nicht nur die absoluten Erhöhungen aller Netz- und Stazionspunkte, sondern auch die Höhenlage der Quellen, Brücken, Schleußen und anderer derlei Punkte zu bestimmen, bei welchen die Kenntniß ihrer absoluten oder relativen Höhe für so manche allgemeine und besondere Zwecke, technische Unternehmungen und wissenschaftliche Bedürfnisse von großem Interesse ist.

Hierzu ist der Distanzmesser mit einem Gradbogen versehen, der die Messung der Vertikalwinkel von oder nach dem trigonometrischen nivellirten Punkte bis auf eine Centi-Minute = 0″,54 Sexagesimal-Minute, gestattet. Mittels dieser Vertikalwinkel und der aus den Aufnahmen entnommenen Horizontaldistanzen werden auf jede Quadratmeile beiläufig 300 Höhenkoten mit einer Genauigkeit von 1 bis 2 Fuß bestimmt. Die auf diesem Wege in großer Anzahl erhaltenen Höhenkoten dienen, die Kurven für die Terrändarstellung nach der Schichtenmethode zu konstruiren; wobei auf dem Original-Material, so wie dieß auch bei der Ausführung der neuen Kartenaufnahme von Frankreich der Fall

weiße Papier tragen zur Ausstattung des Ganzen sehr vortheilhaft bei, und bezeugen, daß dieses Institut ebenfalls von dem lobenswerthen Streben beseelt ist, in topographischen Leistungen mit anderen ähnlichen Anstalten zu wetteifern.

Dieser Atlas wird, mit den bereits erschienenen topographischen Karten von Baiern, Würtemberg und dem Großherzogthume Hessen in gleichem Maßstabe bearbeitet, eine Fläche von ungefähr 2000 Quadratmeilen bilden, wodurch beinahe ganz Süd-Deutschland, mit Ausnahme des Fürstenthums Hohenzollern, mit trefflichen topographischen Karten versehen seyn wird, welche sämmtlich nach neueren Aufnahmen bearbeitet wurden. Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit dieses Unternehmens, und dieses bedarf keiner ferneren Anempfehlung für das Publikum, weil die Ausführung und der innere Gehalt dasselbe von selbst empfehlen.

Die bisher erschienenen Blätter dieses topographischen Atlasses sind folgende, als Nr. 3. Wald-Leiningen, Nr. 6. Manheim, 8. Ebersbach, Nr. 11. Philippsburg, 12. Sinsheim, 14. Neudenau, 15. Mörsch; sammt einem Skelett zur Übersicht, und einem Blatte gedruckten Textes über die Bearbeitung und Herausgabe dieser Karte. Dieses letztere Tableau liefert in allgemeinen Zügen eine übersichtliche Darstellung des Systems, welches dem ganzen Vermessungsunternehmen zum Grunde liegt. Es geht daraus hervor, daß der großherzogliche Generalstab bei Ausführung des geodätischen sowohl als des topographischen Theiles es sich zur Aufgabe gemacht habe, allen Anforderungen Genüge zu leisten, welche das in seiner Bildung vorgeschrittene Zeitalter an solche Werke stellt, damit sie, des ihnen gewidmeten großen Aufwandes an Mitteln würdig, die möglichste innere Vollkommenheit mit der ausgedehntesten Gemeinnützigkeit für allgemeine sowohl als besondere Bedürfnisse vereinigen.

Obgleich über das Detail der Ausführung noch keine näheren Daten vorliegen, so steht dennoch mit allem Grunde zu erwarten, daß der innere Gehalt der Leistungen des aus-

entsprechen genau den gleichnamigen Längen und Flächen auf dem Erd-Ellipsoide, dessen Abplattung zu $^1/_{308,64}$, das ist $^{100}/_{30864}$, und der Radius des Äquators zu 2,125662 Ruthen angenommen ist. Der mittlere Meridian, welcher, zur geraden Linie entwickelt, als Projekzionsachse dient, ist der Meridian 6° 30′ östlich von Paris, und, den Prinzipien der Projekzionsmethode entsprechend, ist der Mittelpunkt der Karte von Baden ungefähr in der Mitte der allgemeinen Ausdehnung des zu kartirenden Landes gewählt, nämlich auf 6° 30′ östlicher Länge und 49° nördlicher Breite.

Durch Parallele zur Projekzionsachse und deren Perpendickel ist, zur Abtheilung der ganzen Karte in einzelne Kartenblätter, ein Netz von fünfzehnzölligen Quadraten gebildet, und für dasselbe eine solche Lage angenommen, daß die möglichst geringste Anzahl von Kartenblättern zur Darstellung des ganzen Umfanges des Großherzogthums erzielt wurde. Hiernach hat sich diese Anzahl, wie das Übersichtsblatt darstellt, zu 56 Sekzionen bestimmt, die in einem Atlas von eben so vielen Blättern herausgegeben werden. Die Graduirung betreffend, erschien es zweckmäßig, zum Anschluß an die Nouvelle Carte de France sowohl die neunzig-, wie die hunderttheilige Eintheilung anzugeben, und damit die gleichen Meridiane mit den korrespondirenden Zahlen beider Theilungen bezeichnet werden konnten, mußte für beide auch eine und dieselbe Ausgangslinie, daher der 20° östlich von Ferro liegende Meridian von Paris, gewählt werden. Die Lage der Projekzionsachse ist auf die geographische Lage des Nullpunktes der Triangulirungs-Kordinaten (Manheimer Sternwarte) bezogen, deren östliche Länge nach den neuesten Bestimmungen 6° 7′ 27″ beträgt, die nördliche Breite aber 49° 29′ 13″. — Bei der Konstrukzion des Kartennetzes sind die Knotenpunkte der geographischen Linien von 5 zu 5 Minuten, wie die Posizion der Durchschnittspunkte der von 2000 zu 2000 Ruthen zu den Manheimer Meridian und Perpendickel gezogenen Parallelen, in Projekzions-Kordinaten berechnet, und unmittelbar auf die

Original-Kartenblätter, wie auf die Steinplatten, aus den berechneten Maßen aufgetragen.

In dieses in seinen kleinen Vierecken als geradlinig zu betrachtende Netz werden sodann die Hauptpunkte der Triangulirung durch unmittelbare Konstrukzion aus den Triangulirungs-Kordinaten bestimmt; so daß die Richtigkeit der Hauptdimensionen mehr als hinreichend gesichert und kontrollirt ist. In dem Detail der Karte wird nichts Wesentliches vermißt werden, und alle vorhandenen Gegenstände sind ihrer Form nach so genau wieder gegeben, als es der Maßstab erlaubt. — Über die Wahl der Karaktere und deren mehr oder minder kräftige Haltung im Kartenbilde dienen folgende allgemeine Grundsätze:

Die Ortschaften der verschiedenen Größen müssen sich wie in der Natur, so auch aus der Karte markirt hervorheben. Die Angabe der Häuserreihen wurde vorgezogen; da ohnehin die Anzahl der Häuser nicht angegeben werden kann. Nächst den bewohnten Orten, muß das Fluß- und Straßennetz deutlich in die Augen fallen, und leicht und übersichtlich zu verfolgen seyn. Die kleinen Flüsse und Bäche erscheinen daher manchmal außer dem wirklichen Maßverhältnisse. Dasselbe ist auch bei Landstraßen der Fall, die sich in der Ebene durch kräftige Konturen, im Gebirge aber durch den größeren weißen Zwischenraum auszeichnen, und sich als weiße Bänder über die schraffirten Berge leicht verfolgen lassen, und zugleich den Eindruck der Anschauung derselben in der Natur erzeugen.

Die Unterscheidung der Wege nach vier Gattungen dürfte am zweckmäßigsten seyn. Unter der ersten Gattung: der Landstraßen oder Chausseen, werden nämlich die drei Klassen der Hauptstraßen des Großherzogthums verstanden, welche je nach ihrer Bestimmung 24′, 28′ oder 30′ Breite haben, aber sämmtlich vom Staate unterhalten werden. Die Verbindungs- oder Provinzialstraßen sind zur Verbindung größerer Orte auf beträchtlichere Entfernungen, zum Transport von Gütern, vorzugsweise zu jenem der Produkzionen des Landmannes, bestimmt. Unter Aufsicht der Ämter

det wird, soll die Sicherheit der Bestimmungen bis auf $\frac{1}{3}$ Prozent erreicht werden.

Die Anzahl der innerhalb einer Quadratmeile fallenden trigonometrischen Punkte ist durchschnittlich zu 6 bis 8 anzunehmen. Überdieß sind außerhalb, rings um den Sekzionsrand, noch weiter 15 bis 20 trigonometrisch bestimmte Punkte auf dem Meßtischblatte aufgetragen. Auf dieser trigonometrischen Grundlage wurden durchschnittlich 250 bis 300 geometrische Netz- und Stazionspunkte auf die Quadratmeile bestimmt. Es läßt sich daher von einer solchen Grundlage mit voller Beruhigung ein hoher Grad von Genauigkeit für das Detail der Aufnahme erwarten.

Mit sehr viel Einsicht war darauf fürgedacht, außer dem trigonometrischen Nivellement, welches seiner Natur nach nur eine für die Bedürfnisse zu geringe Anzahl Höhenbestimmungen liefern kann, auch ein geometrisches Nivellement, auf der Grundlage der trigonometrischen Bestimmungen, mit der Ausführung des geometrischen Horizontalnetzes zu verbinden, und auf diese Weise nicht nur die absoluten Erhöhungen aller Netz- und Stazionspunkte, sondern auch die Höhenlage der Quellen, Brücken, Schleußen und anderer derlei Punkte zu bestimmen, bei welchen die Kenntniß ihrer absoluten oder relativen Höhe für so manche allgemeine und besondere Zwecke, technische Unternehmungen und wissenschaftliche Bedürfnisse von großem Interesse ist.

Hierzu ist der Distanzmesser mit einem Gradbogen versehen, der die Messung der Vertikalwinkel von oder nach dem trigonometrischen nivellirten Punkte bis auf eine Centi-Minute = 0″,54 Sexagesimal-Minute, gestattet. Mittels dieser Vertikalwinkel und der aus den Aufnahmen entnommenen Horizontaldistanzen werden auf jede Quadratmeile beiläufig 300 Höhenkoten mit einer Genauigkeit von 1 bis 2 Fuß bestimmt. Die auf diesem Wege in großer Anzahl erhaltenen Höhenkoten dienen, die Kurven für die Terrändarstellung nach der Schichtenmethode zu konstruiren; wobei auf dem Original-Material, so wie dieß auch bei der Ausführung der neuen Kartenaufnahme von Frankreich der Fall

weiße Papier tragen zur Ausstattung des Ganzen sehr vortheilhaft bei, und bezeugen, daß dieses Institut ebenfalls von dem lobenswerthen Streben beseelt ist, in topographischen Leistungen mit anderen ähnlichen Anstalten zu wetteifern.

Dieser Atlas wird, mit den bereits erschienenen topographischen Karten von Baiern, Würtemberg und dem Großherzogthume Hessen in gleichem Maßstabe bearbeitet, eine Fläche von ungefähr 2000 Quadratmeilen bilden, wodurch beinahe ganz Süd-Deutschland, mit Ausnahme des Fürstenthums Hohenzollern, mit trefflichen topographischen Karten versehen seyn wird, welche sämmtlich nach neueren Aufnahmen bearbeitet wurden. Hieraus ergibt sich die Wichtigkeit dieses Unternehmens, und dieses bedarf keiner ferneren Anempfehlung für das Publikum, weil die Ausführung und der innere Gehalt dasselbe von selbst empfehlen.

Die bisher erschienenen Blätter dieses topographischen Atlasses sind folgende, als Nr. 3. Wald-Leiningen, Nr. 6. Manheim, 8. Ebersbach, Nr. 11. Philippsburg, 12. Sinsheim, 14. Neudenau, 15. Mörsch; sammt einem Skelett zur Übersicht, und einem Blatte gedruckten Textes über die Bearbeitung und Herausgabe dieser Karte. Dieses letztere Tableau liefert in allgemeinen Zügen eine übersichtliche Darstellung des Systems, welches dem ganzen Vermessungsunternehmen zum Grunde liegt. Es geht daraus hervor, daß der großherzogliche Generalstab bei Ausführung des geodätischen sowohl als des topographischen Theiles es sich zur Aufgabe gemacht habe, allen Anforderungen Genüge zu leisten, welche das in seiner Bildung vorgeschrittene Zeitalter an solche Werke stellt, damit sie, des ihnen gewidmeten großen Aufwandes an Mitteln würdig, die möglichste innere Vollkommenheit mit der ausgedehntesten Gemeinnützigkeit für allgemeine sowohl als besondere Bedürfnisse vereinigen.

Obgleich über das Detail der Ausführung noch keine näheren Daten vorliegen, so steht dennoch mit allem Grunde zu erwarten, daß der innere Gehalt der Leistungen des aus-

gezeichneten militär-wissenschaftlichen Korps, welches bei der Bearbeitung zusammengewirkt hat, dem vorgesetzten Zwecke durchaus, und um so mehr entsprechen werde, als alle darauf Bezug habenden Arbeiten ganz der neueren Zeit, nämlich der vom Jahre 1820 angefangen, angehören, folglich mit Benützung aller jener Ausführungsmittel, welche gegenwärtig in einer größeren Vollkommenheit zu Gebote stehen, zu Stande gebracht werden konnten. Die zweckmäßigen Einleitungen zur Ausführung der geodätischen Operazionen, welche die Grundlage der ganzen Vermessung bilden, verdienen alle Anerkennung; da sie ein rühmenswerthes Streben nach Vervollkommnung und möglichster Gemeinnützigkeit dieses unter der Autorität des Staates unternommenen Werkes beurkunden. Als nähere Angaben, welche ein besonderes Vertrauen zu den Ergebnissen dieser Vermessung zu erwecken geeignet sind, verdienen insbesondere folgende herausgehoben zu werden.

Es waren schon in der frühern Zeit, gegen Ausgang des vorigen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, theils von Aman und Bohnenberger, theils von dem französischen Obersten Henry, im Badischen große geodätische Arbeiten ausgeführt, welche zu ihrer Zeit als meisterhafte Leistungen anerkannt wurden, und als Muster für ähnliche Operazionen galten. Diese Arbeiten konnten als Grundlage der neuen Karte recht wohl dienen, wenn es sich bloß darum handelte, die gewöhnlichen Anforderungen zu befriedigen. Um jedoch etwas Gediegenes zu leisten, was für jeden Staatszweck genüge, und eine künftige Wiederholung dieser schwierigen und kostspieligen Operazionen überflüssig mache, wurden die schon vorhandenen geodätischen Bestimmungen, als ungenügend, nicht benutzt, und als Grundlage eine neue über das ganze Großherzogthum ausgedehnte Triangulirung mit den besten Hilfsmitteln der gegenwärtigen Zeit ausgeführt.

Als Basis diente die im Jahre 1819 bei Speier gemessene Grundlinie, als Fundamentalpunkt die astronomi-

schen Bestimmungen der Manheimer Sternwarte. Zu den Winkelmessungen wurden vorzügliche Repetizions-Theodoliten, — ohne Zweifel von neuer Konstrukzion, — angewendet.

Die Genauigkeit von $1/_{200,000}$tel sowohl in der Messung der Basis als der Winkel zu erreichen, war als Ziel für die Bestimmungen des Hauptnetzes, jener von $1/_{100,000}$tel für Punkte des zweiten Ranges vorgesetzt. Die in der Winkelmessung vorkommenden Beobachtungsfehler sollen innerhalb der Grenze von 6 bis 8 Centi-Sekunden der hunderttheiligen Gradeintheilung, oder von 1″9 bis 2″6 der sechzigtheiligen, eingeschlossen bleiben. — Wenn es dem großherzoglichen Generalstabe, wie man bei der auf die Ausführung verwendeten Sorgfalt nicht bezweifelt, immer gelungen ist, sich in dieser bezeichneten Grenze zu erhalten, darf man zur Erreichung eines so hohen Maßes von Genauigkeit, dessen sich noch wenige Vermessungen erfreuen können, sehr Glück wünschen.

Das Primär-Netz über das gesammte Großherzogthum wurde schon im Jahre 1827 vollendet. Die Sekundär-Triangulirung dagegen schreitet mit der topographischen Vermessung übereinstimmend vor; so daß sie Letzterer wenigstens um ein Jahr voraus ist.

Seit dem Jahre 1833 wird gleichzeitig mit der Horizontal-Triangulirung auch ein trigonometrisches Nivellement verbunden, wozu die Vertikal-Winkel mit achtzölligen Multiplikazionskreisen gemessen, und die absoluten Höhen über das mittelländische Meer vom Münster zu Straßburg als Fundamentalpunkt abgeleitet sind.

Die topographischen Arbeiten, — im Jahre 1825 mit geringeren Mitteln begonnen, — werden seit dem Jahre 1835 (in dem Maßstabe $1/_{25,000}$ von der Natur, oder 1″ = 348°,6) in größerem Umfange fortgesetzt, und mit dem Meßtisch und Diopterfernrohr, welches zugleich auch als Distanzmesser dient, ausgeführt. Mit diesem Distanzmesser, welcher gewöhnlich nicht auf größere Entfernungen als 150 bis 200 Ruthen = 600 bis 800 Schritten angewen-

det wird, soll die Sicherheit der Bestimmungen bis auf ⅓ Prozent erreicht werden.

Die Anzahl der innerhalb einer Quadratmeile fallenden trigonometrischen Punkte ist durchschnittlich zu 6 bis 8 anzunehmen. Überdieß sind außerhalb, rings um den Sekzionsrand, noch weiter 15 bis 20 trigonometrisch bestimmte Punkte auf dem Meßtischblatte aufgetragen. Auf dieser trigonometrischen Grundlage wurden durchschnittlich 250 bis 300 geometrische Netz- und Stazionspunkte auf die Quadratmeile bestimmt. Es läßt sich daher von einer solchen Grundlage mit voller Beruhigung ein hoher Grad von Genauigkeit für das Detail der Aufnahme erwarten.

Mit sehr viel Einsicht war darauf fürgedacht, außer dem trigonometrischen Nivellement, welches seiner Natur nach nur eine für die Bedürfnisse zu geringe Anzahl Höhenbestimmungen liefern kann, auch ein geometrisches Nivellement, auf der Grundlage der trigonometrischen Bestimmungen, mit der Ausführung des geometrischen Horizontalnetzes zu verbinden, und auf diese Weise nicht nur die absoluten Erhöhungen aller Netz- und Stazionspunkte, sondern auch die Höhenlage der Quellen, Brücken, Schleußen und anderer derlei Punkte zu bestimmen, bei welchen die Kenntniß ihrer absoluten oder relativen Höhe für so manche allgemeine und besondere Zwecke, technische Unternehmungen und wissenschaftliche Bedürfnisse von großem Interesse ist.

Hierzu ist der Distanzmesser mit einem Gradbogen versehen, der die Messung der Vertikalwinkel von oder nach dem trigonometrischen nivellirten Punkte bis auf eine Centi-Minute = 0″,54 Sexagesimal-Minute, gestattet. Mittels dieser Vertikalwinkel und der aus den Aufnahmen entnommenen Horizontaldistanzen werden auf jede Quadratmeile beiläufig 300 Höhenkoten mit einer Genauigkeit von 1 bis 2 Fuß bestimmt. Die auf diesem Wege in großer Anzahl erhaltenen Höhenkoten dienen, die Kurven für die Terrändarstellung nach der Schichtenmethode zu konstruiren; wobei auf dem Original-Material, so wie dieß auch bei der Ausführung der neuen Kartenaufnahme von Frankreich der Fall

Original=Kartenblätter, wie auf die Steinplatten, aus den berechneten Maßen aufgetragen.

In dieses in seinen kleinen Vierecken als geradlinig zu betrachtende Netz werden sodann die Hauptpunkte der Triangulirung durch unmittelbare Konstrukzion aus den Triangulirungs=Kordinaten bestimmt; so daß die Richtigkeit der Hauptdimensionen mehr als hinreichend gesichert und kontrollirt ist. In dem Detail der Karte wird nichts Wesentliches vermißt werden, und alle vorhandenen Gegenstände sind ihrer Form nach so genau wieder gegeben, als es der Maßstab erlaubt. — Über die Wahl der Karaktere und deren mehr oder minder kräftige Haltung im Kartenbilde dienen folgende allgemeine Grundsätze:

Die Ortschaften der verschiedenen Größen müssen sich wie in der Natur, so auch aus der Karte markirt hervorheben. Die Angabe der Häuserreihen wurde vorgezogen; da ohnehin die Anzahl der Häuser nicht angegeben werden kann. Nächst den bewohnten Orten, muß das Fluß= und Straßennetz deutlich in die Augen fallen, und leicht und übersichtlich zu verfolgen seyn. Die kleinen Flüsse und Bäche erscheinen daher manchmal außer dem wirklichen Maßverhältnisse. Dasselbe ist auch bei Landstraßen der Fall, die sich in der Ebene durch kräftige Konturen, im Gebirge aber durch den größeren weißen Zwischenraum auszeichnen, und sich als weiße Bänder über die schraffirten Berge leicht verfolgen lassen, und zugleich den Eindruck der Anschauung derselben in der Natur erzeugen.

Die Unterscheidung der Wege nach vier Gattungen dürfte am zweckmäßigsten seyn. Unter der ersten Gattung: der Landstraßen oder Chausseen, werden nämlich die drei Klassen der Hauptstraßen des Großherzogthums verstanden, welche je nach ihrer Bestimmung 24′, 28′ oder 30′ Breite haben, aber sämmtlich vom Staate unterhalten werden. Die Verbindungs= oder Provinzialstraßen sind zur Verbindung größerer Orte auf beträchtlichere Entfernungen, zum Transport von Gütern, vorzugsweise zu jenem der Produkzionen des Landmannes, bestimmt. Unter Aufsicht der Ämter

entsprechen genau den gleichnamigen Längen und Flächen auf dem Erd-Ellipsoide, dessen Abplattung zu $1/_{308,64}$, das ist $^{100}/_{30864}$, und der Radius des Äquators zu 2,125662 Ruthen angenommen ist. Der mittlere Meridian, welcher, zur geraden Linie entwickelt, als Projekzionsachse dient, ist der Meridian 6° 30′ östlich von Paris, und, den Prinzipien der Projekzionsmethode entsprechend, ist der Mittelpunkt der Karte von Baden ungefähr in der Mitte der allgemeinen Ausdehnung des zu kartirenden Landes gewählt, nämlich auf 6° 30′ östlicher Länge und 49° nördlicher Breite.

Durch Parallele zur Projekzionsachse und deren Perpendickel ist, zur Abtheilung der ganzen Karte in einzelne Kartenblätter, ein Netz von fünfzehnzölligen Quadraten gebildet, und für dasselbe eine solche Lage angenommen, daß die möglichst geringste Anzahl von Kartenblättern zur Darstellung des ganzen Umfanges des Großherzogthums erzielt wurde. Hiernach hat sich diese Anzahl, wie das Übersichtsblatt darstellt, zu 56 Sekzionen bestimmt, die in einem Atlas von eben so vielen Blättern herausgegeben werden. Die Graduirung betreffend, erschien es zweckmäßig, zum Anschluß an die Nouvelle Carte de France sowohl die neunzig-, wie die hunderttheilige Eintheilung anzugeben, und damit die gleichen Meridiane mit den korrespondirenden Zahlen beider Theilungen bezeichnet werden konnten, mußte für beide auch eine und dieselbe Ausgangslinie, daher der 20° östlich von Ferro liegende Meridian von Paris, gewählt werden. Die Lage der Projekzionsachse ist auf die geographische Lage des Nullpunktes der Triangulirungs-Kordinaten (Manheimer Sternwarte) bezogen, deren östliche Länge nach den neuesten Bestimmungen 6° 7′ 27″ beträgt, die nördliche Breite aber 49° 29′ 13″. — Bei der Konstrukzion des Kartennetzes sind die Knotenpunkte der geographischen Linien von 5 zu 5 Minuten, wie die Posizion der Durchschnittspunkte der von 2000 zu 2000 Ruthen zu den Manheimer Meridian und Perpendickel gezogenen Parallelen, in Projekzions-Kordinaten berechnet, und unmittelbar auf die

Original-Kartenblätter, wie auf die Steinplatten, aus den berechneten Maßen aufgetragen.

In dieses in seinen kleinen Vierecken als geradlinig zu betrachtende Netz werden sodann die Hauptpunkte der Triangulirung durch unmittelbare Konstrukzion aus den Triangulirungs-Kordinaten bestimmt; so daß die Richtigkeit der Hauptdimensionen mehr als hinreichend gesichert und kontrollirt ist. In dem Detail der Karte wird nichts Wesentliches vermißt werden, und alle vorhandenen Gegenstände sind ihrer Form nach so genau wieder gegeben, als es der Maßstab erlaubt. — Über die Wahl der Karaktere und deren mehr oder minder kräftige Haltung im Kartenbilde dienen folgende allgemeine Grundsätze:

Die Ortschaften der verschiedenen Größen müssen sich wie in der Natur, so auch aus der Karte markirt hervorheben. Die Angabe der Häuserreihen wurde vorgezogen; da ohnehin die Anzahl der Häuser nicht angegeben werden kann. Nächst den bewohnten Orten, muß das Fluß- und Straßennetz deutlich in die Augen fallen, und leicht und übersichtlich zu verfolgen seyn. Die kleinen Flüsse und Bäche erscheinen daher manchmal außer dem wirklichen Maßverhältnisse. Dasselbe ist auch bei Landstraßen der Fall, die sich in der Ebene durch kräftige Konturen, im Gebirge aber durch den größeren weißen Zwischenraum auszeichnen, und sich als weiße Bänder über die schraffirten Berge leicht verfolgen lassen, und zugleich den Eindruck der Anschauung derselben in der Natur erzeugen.

Die Unterscheidung der Wege nach vier Gattungen dürfte am zweckmäßigsten seyn. Unter der ersten Gattung: der Landstraßen oder Chausseen, werden nämlich die drei Klassen der Hauptstraßen des Großherzogthums verstanden, welche je nach ihrer Bestimmung 24', 28' oder 30' Breite haben, aber sämmtlich vom Staate unterhalten werden. Die Verbindungs- oder Provinzialstraßen sind zur Verbindung größerer Orte auf beträchtlichere Entfernungen, zum Transport von Gütern, vorzugsweise zu jenem der Produkzionen des Landmannes, bestimmt. Unter Aufsicht der Ämter

auch die Kosten des Stiches hierdurch sehr beträchtlich gesteigert werden.

Die Höhenkoten beziehen sich sämmtlich auf die Posizion des zunächst angegebenen stärkeren Punktes; bei Ortschaften aber auf den Boden im Thurme der Kirche, welche unter dem Ortsnamen näher bezeichnet ist, wenn mehrere Thürme in dem Orte sich befinden, oder die Höhenangabe für einen andern Punkt daselbst bestimmt ist. Bei Fluß-Pegel bezieht sich die angegebene Höhenkote aber auf den Nullpunkt desselben, welcher gewöhnlich dem bekannten höchsten Wasserstande an dem betreffenden Orte entspricht.

Die in der Karte angezeigten Zahlenresultate sind in badischen Fußen angegeben; wie überhaupt kein anderes Maaß bei derselben zur Anwendung gekommen ist. Einige Vergleichungen des badischen Fußes, =0,3 Meter, mit den Maßen der Nachbarstaaten sind auf dem Übersichtsblatte in genauen Verhältnissen angegeben, um die Höhenzahlen mit anderen Messungsresultaten vergleichen zu können. —

Diese vom großherzoglich-badenschen Generalstabe mit so vieler Humanität dem Publikum bekannt gegebenen Erläuterungen werden dem Werke ein erhöhtes Vertrauen gewinnen, und den Werth dieses schönen topographischen Atlasses noch mehr erheben. Auch fühlen wir uns überzeugt, daß derselbe gewiß sehr vielen Zuspruch sowohl im In- als auch im Auslande finden wird. —

Am Schlusse müssen wir zur weiteren Bekanntwerdung noch bemerken, daß dieser topographische Atlas, im topographischen Bureau des großherzoglich-badenschen Generalstabs zu Karlsruhe herausgegeben, ohne Rabat pr. Blatt für 1 fl. R. W. verabfolgt wird; und da sich das topographische Bureau mit keiner Versendung befaßt, so werden die P. T. Herren Abnehmer ersucht, ihre Bestellungen durch bevollmächtigte Agenten besorgen lassen zu wollen. — Die einzige Verpackung wird, auf besonderes Verlangen, für den Betrag von 20 bis 24 kr. an Ort und Stelle bewirkt werden.

* *

Schriftarten gewählt, welche das Bild niemals stören, nur als Erläuterung dienen, und den Karakter des Bodens, wie den ganzen Ausdruck der Karte, nicht beeinträchtigen dürfen. Besondere karakteristische Zeichen für einzelne Gewerbsgebäude ꝛc. sind nicht angenommen, sondern überall die Posizion und Form des Grundrisses eingezeichnet, und die Erläuterung beigeschrieben. Statistische Notizen und darauf bezügliche Bezeichnungen sind ebenfalls unterblieben, und es ist nur die Ureintheilung aller politischen und administrativen Abtheilungen, nämlich die der Gemarkungsgrenzen, angegeben; übrigens aber auch diese nur in unterbrochenen Linien, da sie sich nicht als topographische Gegenstände darstellen. Die Hoheitsgrenze ist stark angegeben; was besonders längs des Rheines sehr nöthig ist, woselbst der sehr veränderliche Lauf des Thalwegs diese Grenze bildet. Aus der zuletzt angeführten Beziehung, und um überhaupt der Karte die möglichste Vollständigkeit zu geben, werden sämmtliche Veränderungen des Rheins und seiner Ufer, neue Chaussee-Anlagen, Eisenbahnlinien, Flußkorrekzionen ꝛc. bis wenige Wochen vor der Ausgabe des Kartenblattes durch die betreffenden Dienststellen nachgetragen.

Damit die Karte für die Grenzbewohner brauchbarer werde, ist die vollständige topographische Darstellung längs der Grenze in das Nachbarland fortgesetzt, und das Fluß- und Straßennetz über das ganze Blatt so vollständig ausgeführt, als es die Materialien nur immer erlaubten. Längs des großherzoglich-hessischen, der königlich würtembergischen und königlich baierischen Grenze, mit Ausnahme der baierischen Pfalz, wo die früheren Kataster-Aufnahmen benützt wurden, sind offizielle Mittheilungen, — längs des Rheins aber die mit Frankreich gemeinschaftlich vorgenommenen Rheingrenz-Vermessungen zu Grunde gelegt. Es dürfte somit auch in dieser Beziehung nichts vernachlässigt, und der Zweck meist erreicht seyn: zuverlässige Kartendarstellungen des angrenzenden Gebiets zu geben, und den Werth der Karte durch eine ausgedehntere Brauchbarkeit zu erhöhen, wenn

auch die Kosten des Stiches hierdurch sehr beträchtlich gesteigert werden.

Die Höhenkoten beziehen sich sämmtlich auf die Posizion des zunächst angegebenen stärkeren Punktes; bei Ortschaften aber auf den Boden im Thurme der Kirche, welche unter dem Ortsnamen näher bezeichnet ist, wenn mehrere Thürme in dem Orte sich befinden, oder die Höhenangabe für einen andern Punkt daselbst bestimmt ist. Bei Fluß-Pegel bezieht sich die angegebene Höhenkote aber auf den Nullpunkt desselben, welcher gewöhnlich dem bekannten höchsten Wasserstande an dem betreffenden Orte entspricht.

Die in der Karte angezeigten Zahlenresultate sind in badischen Fußen angegeben; wie überhaupt kein anderes Maaß bei derselben zur Anwendung gekommen ist. Einige Vergleichungen des badischen Fußes, =0,3 Meter, mit den Maßen der Nachbarstaaten sind auf dem Übersichtsblatte in genauen Verhältnissen angegeben, um die Höhenzahlen mit anderen Messungsresultaten vergleichen zu können. —

Diese vom großherzoglich-badenschen Generalstabe mit so vieler Humanität dem Publikum bekannt gegebenen Erläuterungen werden dem Werke ein erhöhtes Vertrauen gewinnen, und den Werth dieses schönen topographischen Atlasses noch mehr erheben. Auch fühlen wir uns überzeugt, daß derselbe gewiß sehr vielen Zuspruch sowohl im In- als auch im Auslande finden wird. —

Am Schlusse müssen wir zur weiteren Bekanntwerdung noch bemerken, daß dieser topographische Atlas, im topographischen Bureau des großherzoglich-badenschen Generalstabs zu Karlsruhe herausgegeben, ohne Rabat pr. Blatt für 1 fl. R. W. verabfolgt wird; und da sich das topographische Bureau mit keiner Versendung befaßt, so werden die P. T. Herren Abnehmer ersucht, ihre Bestellungen durch bevollmächtigte Agenten besorgen lassen zu wollen. — Die einzige Verpackung wird, auf besonderes Verlangen, für den Betrag von 20 bis 24 kr. an Ort und Stelle bewirkt werden.

* *

2. Der Adjutant. Ein praktisches Handbuch für für diesen Dienst. Von Karl Urban, Oberlieutenant im k. k. 59. Linien-Infanterie-Regimente. Innsbruck in der Wagnerschen Buchhandlung. 1838. — 168 Seiten, nebst 58 Tabellen.

Dieses Werk umfaßt die Pflichten des Adjutanten, sowohl bei der ausgerückten Truppe und zur Versehung des inneren Dienstes, in rein militärischer Hinsicht, als auch zur Führung des Kanzleigeschäftes. Es berührt dessen Verhältnisse als Bataillons-, Regiments-, Brigade-, Divisions- und Inhabers-Adjutant, und zerfällt in vier Abschnitte, von welchen der erste die Heeresadministrazion im allgemeinen und den militärischen Geschäftsgang, der zweite das Gebiet der Obliegenheiten jeder Abstufung des Adjutanten-Dienstes, in der wirklichen Dienstleistung, der dritte das Kanzleigeschäft, der vierte endlich tabellarische Eingaben und Beispiele enthält.

Ein praktisches Lehrbuch über den Dienst des Adjutanten war bisher immer ein sehr gefühltes Bedürfniß, wie der Verfasser in seiner Anrede ganz richtig bemerkt; und er wird durch die Herausgabe dieses Werkes dem Wunsche vieler Offiziere, besonders jener, welche sich zu dieser Verwendung die nöthigen Kenntnisse, die erforderliche genaue Übersicht der verschiedenen Obliegenheiten und des geordneten Ineinandergreifens derselben aneignen wollen, begegnen.

In der Einleitung stellt der Verfasser die Eigenschaften auf, die in intellektueller, moralischer und physischer Hinsicht an den Adjutanten gemacht werden, wenn er als vollkommen befähigt für eine derlei ausgezeichnete Verwendung sich erproben will. Das Bild, welches hier von einem in jeder Beziehung entsprechenden Adjutanten gegeben wird ist nach dem Geiste und der Bestimmung des k. k. Dienstreglements, für diese Charge, richtig entworfen und würdig ausgeführt.

Die deutliche Auseinandersetzung der verschiedenen Administrazionszweige der gesammten Heeresverwaltung und Leitung, nach der Eintheilung in die verschiedenen Departements, deren besonderen Verrichtungen, des speziellen und allgemeinen Dienstganges (im ersten Abschnitte) dürften für jeden Offizier, der sich darüber belehren will, genügen. Er wird im Stande seyn, sich eine klare Totalübersicht der Organisazion, der Verwaltung und des vorgeschriebenen Geschäftsganges der einzelnen Theile sowohl, als ihres Zusammenwirkens zu verschaffen.

Mit gleicher Umsicht, und dem hier ganz richtig beobachteten größeren Detail, werden im zweiten Abschnitte die besonderen Obliegenheiten vom Bataillons- bis zum Inhabers-Adjutanten abgehandelt. Man sieht den Offizier in jeder dieser Anstellungen sowohl bei der Truppe auf dem Exerzierplatze, als in den auf Märschen und in Garnisonen sich ergebenden verschiedenen Dienstesfällen; — sein Benehmen an der Seite seines Generals oder Stabsoffiziers, als auch vis-à-vis der Offiziere und Mannschaft. — Das richtige Erkennen und die wahre Auffassung der Pflichten und des angemessenen Verhaltens in diesen Lagen, so wie der Persönlichkeit und des Karakters des Adjutanten, zeigen nicht bloß eine klare theoretische Ansicht der Sache, sondern beweisen praktische Erfahrung und Takt.

Die Geschäftsmanipulazion im dritten Abschnitte enthält mit aller Deutlichkeit und in der gehörigen Ordnungsfolge das Ganze der so komplizirten Führung und Ausübung des Kanzleigeschäftes. Der jüngere Offizier wird sich daraus überzeugen, wie man durchaus nicht ablassen dürfe, strenge auf die Beobachtung der oft unwesentlich erscheinenden Formen zu halten, wollte man nicht in der Folge eine oft sehr empfindliche Geschäftsverwirrung, oder gar Verzögerung, des Dienstganges herbeiführen.

Was den vierten Abschnitt betrifft, so enthält derselbe die Formularien zu allen vorkommenden Eingaben, Tabellen, Ausweisen, u. s. w., wie nicht minder das, was über die Art und Zeitperiode ihrer Expedizion zu beobachten

ist. Die Beispiele von Berichten, Relazionen und sonstiger Korrespondenz sind zweckmäßig, und keine überflüssige Zugabe.

Das Ganze stellt sich vortheilhaft dar, und der Verfasser hat der Absicht: durch die Herausgabe dieses Handbuches vielen seiner jüngeren Kameraden, und respektive dem Dienste dadurch zu nützen, ehrenvoll nachgestrebt. Wenn auch hier und da vielleicht noch etwas zu wünschen ist, oder über einen oder den anderen Gegenstand sich noch eine andere Ansicht aufstellen ließe, so dürfte die verdienstliche Leistung des Verfassers und die gründliche Darstellung desselben keineswegs dadurch geschmälert werden. Eine gewählte, dem Gegenstande angemessene, militärische Sprache, ist im Verlaufe des ganzen Werkes beobachtet, welches jedem Offiziere, der sich für diese Dienstleistung vorbereiten, oder eine klare Darstellung der gesammten Geschäftsführung verschaffen will, empfohlen werden kann.

Pf.

3. **Die Pferdewissenschaft in ihrem ganzen Umfange.** Populär dargestellt von Ignaz Reska, k. k. Rittmeister. — I. Theil enthält die Vorbereitungskenntnisse. II. Theil 1. Abtheilung enthält die Pferdekenntniß.

Ungeachtet des großen Umfanges, den die Pferdewissenschaft im Einzelnen gewonnen, wurde selbe doch nie im Ganzen dargestellt; ja es scheint eine solche Darstellung als unausführbar zu gelten; indem schon ein alter Schriftsteller in „Buschendorfs Dikzionär für Pferdeliebhaber“ darzuthun bemüht ist, „wie fast unmöglich es sey, die Kenntniß der gesammten Pferdewissenschaft in Einem Individuo zu vereinigen, selbst, wenn dessen Beruf ganz allein auf Pferde sich bezieht.“ — Wo aber die Idee des Ganzen fehlt, da können die Theile nicht wohl anders, als unvollkommen seyn; was sich zunächst bezüglich der äußeren Pferdekenntniß als wahr bestätigt.

Ohne auf die Geschichte dieser Kenntniß einzugehen, in welcher in neuester Zeit Havemann, und seit ihm Schwab Epoche gemacht, dürfte es hinreichen, auf des Letzteren Vorrede zu seiner „Anleitung zur äußeren Pferdekenntniß" hinzuweisen, wo es als eine offenbare Selbsttäuschung erklärt wird, wenn man sich der Meinung hingeben wollte, daß schon jetzt die Aufgabe einer richtig bezeichneten Pferdekenntniß vollständig zu lösen sey; indem hierzu nicht nur ein größerer Stoffvorrath, als die Erfahrung gegenwärtig darbietet, sondern auch haltbarere Kriterien zur Sonderung dieses Stoffes gehören, als sie bei dem dermaligen Stande der Veterinär-Wissenschaft noch seyn können. — Und doch ist des Stoffes insoweit vielleicht zu viel, als er in mancher Hinsicht bereits ziemlich verwirrt erscheint; die Kriterien zu seiner Sichtung aber dürften nur insoweit unsicher seyn, als sie zu ängstlich bloß in ihm selbst, d. i. ausschließlich in der Praxis gesucht werden; was bisher allerdings so unbedingt geschah, daß sogar das Wort Kraft, als ein theoretischer Begriff, — obschon der Grundbegriff, auf dem die ganze Pferdekenntniß beruht, — in den Sachregistern der inländischen Lehrbücher dieser Kenntniß gänzlich vermißt wird. Und daß diese Sache im Auslande nicht besser stehen möge, erweist sich aus dem neuerlichst unter der Leitung der Londoner Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse herausgegebenen Werke „das Pferd," das zwar einige Berechnungen der Pferdekraft in ihrer Anwendung, aber durchaus keine physiologische Erklärung derselben gibt.

Es wird aber die Kraft in diesen Büchern nicht nur nicht physiologisch, sondern auch nicht mechanisch erklärt; indem sie in letzterer Hinsicht zwar in manchen Einzelnheiten berührt, aber nirgends zu einem Totalbegriffe erhoben wird; so daß selbst Hochstetter, der den Mechanismus jedes einzelnen Gliedes nachzuweisen bemüht ist, zu keiner allgemeinen Ansicht gelangt. Ja es sind selbst diese Einzelheiten bisher so wenig in ihrer Gegenseitigkeit dargestellt worden, daß sogar die Eintheilung des Pferdes in Vorhand,

Leib und Nachhand, die zur Nachweisung dieser Gegenseitigkeit unentbehrlich ist, aus anatomischen Rücksichten als unwissenschaftlich erklärt wird, — obschon die Anatomie durch diese Eintheilung nur gewinnen kann, indem die Wirbelsäule, die als Hauptstein des Anstoßes gilt, nicht nur den drei Haupttheilen des Körpers entsprechend in drei, sondern sogar in fünf Partien deutlich abgegränzt ist, und die Beckenknochen, wovon das Darmstück dem Schulterblatte entspricht, dieserwegen füglich den hinteren Gliedmaßen zuzuzählen sind. Aus dieser Gegenseitigkeit des Hinter- und Vordertheils aber entspringt der Begriff des Gleichgewichtes, der unter diesen Umständen eigentlich unerörtert blieb; und da derselbe der Reitkunst in einer Art zum Grunde liegt, daß er sie, — je nachdem er recht oder falsch verstanden wird, — eben so nützlich als schädlich machen kann: so glaubte man, sich des Nutzens begeben zu müssen, um den Schaden zu vermeiden, und vernachlässigte dieserwegen eine Kunst, die nur nach den jedesmaligen Umständen modifizirt zu werden brauchte, um unberechenbaren Nutzen zu stiften.

Was nun die Bewegung betrifft, die, als unmittelbares Resultat der Kraft, nächst ihr der wichtigste Gegenstand der Pferdekenntniß ist, so hat sich diese gleichwohl desselben fast gänzlich entschlagen; indem sie sich auf die Aufeinanderfolge der Füße in den verschiedenen Gangarten und allenfalls auf einige Abweichungen der Akzion beschränkt, — das Weitere aber der Reitkunst überläßt, die sich ihrerseits an die Anatomie gewiesen sieht. Und da es vorzüglich die vergleichende Anatomie ist, die hierüber Aufschluß geben soll: so leuchtet die Rathlosigkeit daraus ein, daß Meckel, der das Hauptwerk über diese Wissenschaft lieferte, leider starb, bevor er zur Abhandlung der Bewegung gelangte, Carus aber das Gangwesen aller Säugethiere auf neunzehn Zeilen zusammenfaßte, Cüvier endlich kaum etwas darüber sagte, was nicht schon in den älteren physiologischen Werken gesagt wurde. Diese Letzteren aber hielten sich in der Hauptsache so lange an Borellis berühmtes Werk „de motu anima-

2.) Die Anatomie, obschon für praktische Zwecke vollständig und deutlich, wurde doch, durch Hinweglassung alles Unwesentlichen, jenes ermüdenden Details entkleidet, das eigentlich ihre Trockenheit verursacht, — und überdieß mit den Grundlehren der Physiologie in einer Art in Verbindung gebracht, daß sie selbst vielleicht interessant erscheinen dürfte.

Falls aber diese Gegenstände, ihrer Natur nach, dennoch zu trocken erscheinen sollten, so wurde im II. Theile bei jeder Beziehung auf den I. die Stelle des letztern immer angegeben; so daß dieser erste Theil auch nur als Nachschlagebuch gebraucht werden kann, um sich die künftigen Theile einleuchtender zu machen.

Das ganze Werk wird übrigens noch folgende Gegenstände umfassen, die sich unter eben so vielen besonderen Titeln so geschwind folgen werden, als nur immer die Gründlichkeit der Bearbeitung es zulassen wird, als:

Die Gesund-Erhaltung, die bereits im Manuskript fertig ist;

die Krankheiten und ihre Heilung;

die Pferdezucht;

die Abrichtung, mit ihren Unterabtheilungen:

1.) dem Umgang mit dem Pferde,

2.) der Reit- und Fahrkunst,

3.) der Dressur zu Ritt und Zug.

Eine Technologie, auf die Verwendung des Pferdes beziehbar.

Der Verfasser.

Wir theilen diese wissenschaftliche Anzeige des Herrn Verfassers in ihrer ganzen Ausdehnung mit, um zur Verbreitung dieses Werkes möglichst beizutragen. Das hyppologische Gebäude, welches der Verfasser zu errichten gedenkt, ist sehr weit ausgedehnt. Man mußte seinen ganzen Plan kennen lernen, um nicht zu vorschnellem Tadel der ersten erschienenen Bände fortgerissen zu werden. Schon wurden Äußerungen vernommen, die darauf schließen lassen, daß

das militärische Publikum die Mechanik zu weitläufig für ihren Zweck, — die Anatomie, statt historisch und allgemein verständlich, mehr chirurgisch und ausschließend für Thierärzte und jene wenigen Militärs, welche die Thierarzneischulen besucht haben, nutzbringend gefunden hat. Eine kritische Beurtheilung der isolirten Bände über die Mechanik der Bewegung und über die Anatomie des Pferdes läge ganz außer den Grenzen dieser Zeitschrift. Eben so wenig würden die folgenden Bände: die Gesund-Erhaltung; — die Krankheiten und deren Heilung; — die Pferdezucht, mehr als eine kurze Anzeige ihrer Erscheinung zu erwarten haben, wenn nicht vielleicht in dem Ersten derselben wichtige, neue und allgemein anwendbare Mittel zur Konservazion der Pferde angegeben würden, von welchen dann die Zeitschrift mit größerer Ausführlichkeit und gebührender Würdigung sprechen müßte. — Die Abrichtung der Pferde wäre jene Unterabtheilung der Hypologie, in welcher sich der militärische Theil, so wie in der Technologie, besonders hervorgehoben finden sollte, und der dann alle Militärs vorzüglich ansprechen, und auch in der Zeitschrift eine über die Einzelnheiten sich verbreitende Erörterung des darin sich findenden Neuen und Gemeinnützigen fordern dürfte. —

Wir wünschen diesem Werke ein schnelles Vorschreiten, und, da dasselbe nach seiner Vollendung eine jedem mit Pferden dienenden Militär nützliche Handbibliothek bilden soll, eine große Verbreitung. **

4. Vorschrift für das Verhalten der würtembergischen Unteroffiziere. Mit Genehmigung des königl. Kriegsministeriums. Ulm, gedruckt bei E. Nübling 1836.

Dieses in zwei Bände abgetheilte, in Fragen und Antworten eingekleidete Werk enthält im ersten Bande 1.) alle allgemeinen Dienstvorschriften des Garnisons- und inneren Dienstes mit einem Anhange über das Schwimmen, Schiff-

2.) Die Anatomie, obschon für praktische Zwecke vollständig und deutlich, wurde doch, durch Hinweglassung alles Unwesentlichen, jenes ermüdenden Details entkleidet, das eigentlich ihre Trockenheit verursacht, — und überdieß mit den Grundlehren der Physiologie in einer Art in Verbindung gebracht, daß sie selbst vielleicht interessant erscheinen dürfte.

Falls aber diese Gegenstände, ihrer Natur nach, dennoch zu trocken erscheinen sollten, so wurde im II. Theile bei jeder Beziehung auf den I. die Stelle des letztern immer angegeben; so daß dieser erste Theil auch nur als Nachschlagebuch gebraucht werden kann, um sich die künftigen Theile einleuchtender zu machen.

Das ganze Werk wird übrigens noch folgende Gegenstände umfassen, die sich unter eben so vielen besonderen Titeln so geschwind folgen werden, als nur immer die Gründlichkeit der Bearbeitung es zulassen wird, als:

Die Gesund-Erhaltung, die bereits im Manuskript fertig ist;

die Krankheiten und ihre Heilung;

die Pferdezucht;

die Abrichtung, mit ihren Unterabtheilungen:

1.) dem Umgang mit dem Pferde,

2.) der Reit- und Fahrkunst,

3.) der Dressur zu Ritt und Zug.

Eine Technologie, auf die Verwendung des Pferdes beziehbar.

Der Verfasser.

Wir theilen diese wissenschaftliche Anzeige des Herrn Verfassers in ihrer ganzen Ausdehnung mit, um zur Verbreitung dieses Werkes möglichst beizutragen. Das hypologische Gebäude, welches der Verfasser zu errichten gedenkt, ist sehr weit ausgedehnt. Man mußte seinen ganzen Plan kennen lernen, um nicht zu vorschnellem Tadel der ersten erschienenen Bände fortgerissen zu werden. Schon wurden Äußerungen vernommen, die darauf schließen lassen, daß

das militärische Publikum die Mechanik zu weitläufig für ihren Zweck, — die Anatomie, statt historisch und allgemein verständlich, mehr chirurgisch und ausschließend für Thierärzte und jene wenigen Militärs, welche die Thierarzneischulen besucht haben, nutzbringend gefunden hat. Eine kritische Beurtheilung der isolirten Bände über die Mechanik der Bewegung und über die Anatomie des Pferdes läge ganz außer den Grenzen dieser Zeitschrift. Eben so wenig würden die folgenden Bände: die Gesund-Erhaltung; — die Krankheiten und deren Heilung; — die Pferdezucht, mehr als eine kurze Anzeige ihrer Erscheinung zu erwarten haben, wenn nicht vielleicht in dem Ersten derselben wichtige, neue und allgemein anwendbare Mittel zur Konservazion der Pferde angegeben würden, von welchen dann die Zeitschrift mit größerer Ausführlichkeit und gebührender Würdigung sprechen müßte. — Die Abrichtung der Pferde wäre jene Unterabtheilung der Hypologie, in welcher sich der militärische Theil, so wie in der Technologie, besonders hervorgehoben finden sollte, und der dann alle Militärs vorzüglich ansprechen, und auch in der Zeitschrift eine über die Einzelnheiten sich verbreitende Erörterung des darin sich findenden Neuen und Gemeinnützigen fordern dürfte. —

Wir wünschen diesem Werke ein schnelles Vorschreiten, und, da dasselbe nach seiner Vollendung eine jedem mit Pferden dienenden Militär nützliche Handbibliothek bilden soll, eine große Verbreitung. **

4. **Vorschrift für das Verhalten der würtembergischen Unteroffiziere. Mit Genehmigung des königl. Kriegsministeriums. Ulm, gedruckt bei E. Nübling 1836.**

Dieses in zwei Bände abgetheilte, in Fragen und Antworten eingekleidete Werk enthält im ersten Bande 1.) alle allgemeinen Dienstvorschriften des Garnisons- und inneren Dienstes mit einem Anhange über das Schwimmen, Schiff-

fahren und Brückenschlagen, 2.) die Kenntniß, Behandlung und den Gebrauch des Feuergewehres, 3.) das Exerzieren in geschlossener und zerstreuter Fechtart, — einen Leitfaden zur Methode in Ertheilung des Unterrichtes, und alle vorkommenden Meldungen und Rapporte. — Der zweite den Felddienst abhandelnde Band zerfällt wieder 1.) in den Vorpostendienst, 2.) die Patrullenlehre, 3.) den Sicherungsdienst während des Marsches, und in einen Anhang von Detaschements, deren Führung Unteroffiziers anvertraut werden kann, nämlich: Überfall, Hinterhalt, und Bedeckung eines Wagentransportes.

Das Buch umfaßt in seinen für Unteroffiziers hinreichend detaillirten Vorschriften, deutlich vorgetragen, alle Dienstzweige im Frieden und im Kriege, und dürfte, da eines jeden zur Sache gehörigen Gegenstandes, wenn auch oft nur in Kürze gedacht ist, auch für fähigere, zu höheren Chargen sich eignende Individuen als Grundelement und Leitfaden den in ersten Dienstjahren sehr zu empfehlen seyn.

Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann vom Infanterie-Regimente
Baron Langenau.

5. Militärische Erinnerungen, vom Jahre 1701 bis 1838, mit besonderer Berücksichtigung des aus den Divisionen des 35., 36. und 42. Linien-Infanterie-Regiments bestehenden Grenadier-Bataillons John. Zusammengestellt von Gottfried Uhlig, Oberlieutenant im 36. Linien-Infanterie-Regimente Baron Palombini. Prag 1839.

Das unter diesem Titel erschienene Werkchen liefert kurzgefaßte kriegsgeschichtliche Auszüge der bei der k. k. östreichischen Armee während einer Reihe von 137 Jahren vorgefallenen Ereignisse. Der Verfasser sagt selbst in seiner Zueignungsrede, daß die Mittel und Quellen zu seinem

Zedtwitz, Wilhelm Graf, Hptm. v. Alexander J. R., z. Maj. b. Rothkirch J. R. befördert.

Döll von Grünheim, Karl, Hptm. v. Richter J. R., z. Maj. b. Paumgarten J. R. detto.

Bulatovich, Joseph von, Hptm. v. E. H. Leopold J. R., z. Platzmaj. in Peterwardein detto.

Kämpf, Karl, Hptm. v. 5. Art. R., z. Maj. b. 3. Art. R. detto.

Batky von Batka, Joseph, 1. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Rath, Jakob, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schwang, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Seidel, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rexner, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Thallhofer, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.

Martini, Alexander von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Siegel, Michael, Obl. v. E. H. Karl J. R., z. Kapl. im R. detto.

Haan, Edmund Bar., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls.
Ruppenau, Alexand., } detto detto.

Kottulinsky, Freiherr von Kottulin und Krzkowitz, Anton Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Leeb, Floridius, Kapl. v. Deutschmeister J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dewald, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dandolo, Arduin Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prohaska J. R., z. Obl. im R. detto.

Demscher, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Folliot von Crenneville, Franz Graf, Kapl. v. E. H. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Weber, Thaddäus, Obl. v. E. H. Ludwig J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Schmidt von Schmidtsfelden, Jakob, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kallinich, Joachim, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mazzuchelli J. R., z. Obl. im R. detto.

Bieschin, Gustav Baron, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wagner, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

La Vigne, Wilh., expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Banfy, Aloys, Kapl. v. Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Papa, Leo, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pasqualati-Osterberg, Jos. Bar., } Uls. 2. Geb. Kl. v.
Stuchy, Napoleon, } detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wezlar von Blankenstern, Gustav Bar., Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bobich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pasch, Johann, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Streel, Karl, Obl. v. Bertoletti J. R., z. Kapl. b. Koudelka J. R. detto.

Huberth von Steinburg, Johann, Obl. v. Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. b. Bertoletti J. R detto.

Veith, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R., z. Obl. im R. detto.

Herz, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Kollarz, Franz, expr. Gem. v. Latour J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bertoletti J. R. detto.

Kneisler, Leodegar, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Friedrich J. R., z. Obl. im R. detto.

Zedtwitz, Wilhelm Graf, Hptm. v. Alexander J. R., z. Maj. b. Rothkirch J. R. befördert.

Döll von Grünheim, Karl, Hptm. v. Richter J. R., z. Maj. b. Paumgarten J. R. detto.

Bulatovich, Joseph von, Hptm. v. E. H. Leopold J. R., z. Platzmaj. in Peterwardein detto.

Kämpf, Karl, Hptm. v. 5. Art. R., z. Maj. b. 3. Art. R. detto.

Batky von Batka, Joseph, 1. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R., z. Maj. im R. detto.

Rath, Jakob, Kapl. v. Kaiser J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schwang, Friedrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Seidel, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rexner, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Thallhofer, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.

Martini, Alexander von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Siegel, Michael, Obl. v. E. H. Karl J. R., z. Kapl. im R. detto.

Haan, Edmund Bar., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls.
Ruppenau, Alexand., } detto detto.

Kottulinsky, Freiherr von Kottulin und Krzkowitz, Anton Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Leeb, Floridius, Kapl. v. Deutschmeister J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dewald, Vinzenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Dandolo, Arduin Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prohaska J. R., z. Obl. im R. detto.

Demscher, Heinrich, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Folliot von Crenneville, Franz Graf, Kapl. v. E. H. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Weber, Thaddäus, Obl. v. E. H. Ludwig J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Schmidt von Schmidtsfelden, Jakob, Kapl. v. Bentheim J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kallinich, Joachim, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mazzuchelli J. R., z. Obl. im R. detto.

Bieschin, Gustav Baron, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wagner, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Rothkirch J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

La Vighe, Wilh., expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Banfy, Aloys, Kapl. v. Wimpffen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Papa, Leo, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pasqualati-Osterberg, Jos. Bar., } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.
Stuchy, Napoleon,

Wezlar von Blankenstern, Gustav Bar., Kapl. v. Richter J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bobich, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pasch, Johann, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Streel, Karl, Obl. v. Bertoletti J. R., z. Kapl. b. Koudelka J. R. detto.

Huberth von Steinburg, Johann, Obl. v. Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. b. Bertoletti J. R detto.

Veith, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R., z. Obl. im R. detto.

Herz, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Kollarz, Franz, expr. Gem. v. Latour J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bertoletti J. R. detto.

Kneisler, Leodegar, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Friedrich J. R., z. Obl. im R. detto.

Seyffert, Johann, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. befördert.

Zivkovich, Theodor, Ul. 2. Geb. Kl. v. Benczur J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Mihanovich, Kaspar, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Müller, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. Palombini J. R., z. Ul. 1. Geb. Klasse im R. detto.

Harnischer von Harnbusch, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. Mariassy J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Bordolo-Abondi, Eduard, expr. Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Szasz de Balajth, Johann, Kapl. v. Don Miguel J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Winker, Julius, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Fromm, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wolferom, Anton Edl. v., } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Dada, Georg, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Greschke, Friedrich, Kapl. v. Koudelka J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rukavina, Peter, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hafner von Weißenthal, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Pens. Stand, b. Koudelka J. R. eingetheilt.

Franner Edler v. Frannersberg, Andreas, } Uls. 2. Geb. Kl. v. Koudelka J. R., z. Uls. 1.
Marek, Robert, } Geb. Kl. im R. beförd.

Chokessa, Raphael, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Artner, Karl von, expr. Gem. v. Gollner J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Koudelka J. R. detto.

Fenninger, Karl, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Fedrigoni von Eichenstadt, August, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Fischer von Tiefensee, Obl. v. Trapp J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Kallausch, August, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schaab, Georg, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Leidnitz, Moriz Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Luxem J. R., z. Obl. im R. detto.

Ebner von Ebenthal, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Cronberg, Karl von, Obl. v. Herzog Nassau J. R., z. Kapl. im R. detto.

Menz, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schuster, Eduard Ritter von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Demeter, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. Nugent J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Köster, Joseph, Rgmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Melzer von Orienburg, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Leiningen J. R., z. Obl. im R. detto.

Butzy, Aloys von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls.
Frank, Franz, } 1. Geb. Kl. detto detto.

Kronasser, Aloys, Regmts. Kad. v. Bakonyi J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Leiningen J. R. detto.

Torri, Peter von, Kapl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Horvath de Bibiti, Koloman, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Arvay, Emanuel, } Kapls. v. Bakonyi
De la Tour en Voivre, Ant. Graf, } J. R., z. wirkl. Hptl. im R. detto.

Kunze, Karl, } Obls. v. detto, z.
Lázár de Szarhegy, Georg Graf, } Kapls. detto detto.

Stojanich von Selin, Nikol., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Poppovich von Donauthal, Sava, Kapl. v. Prinz Emil von Hessen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Fastenberger, Eduard, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Janitzek, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Fürstenwärther J. R., z. Obl. im R. detto.

Schäfer, Hermann, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Galateo, Johann, nobile de, Ul. 1. Geb. Kl. v. Mihálievits J. R., z. Obl. im R. detto.

Graff, Moriz, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Ostheimer, Wenzel, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prinz Wasa J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Wiegler, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wacquant J. R., z. Obl. im R. detto.

Kisling, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Danielovich, Alexander, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Schostarich, Franz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kietiszkiewicz, Marzel von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bianchi J. R., z. Obl. im R. detto.

Mandich, Demeter, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Urm, Franz von, Kapl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schmidt, Wenzel, Kapl. v. 1. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Boszanecz, Stephan, Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kiß, Paul, Kapl. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Farkas von Homenau, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Gál, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Colo, Vinzenz, Kapl. v. Geppert J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Prosch, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Maurizio von Mohrenfeld, Ignaz, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hercalovich, Athanasius, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mader, Rudolph, Kapl. v. E. H. Albrecht J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maneggia, Jakob, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Karassek, Joseph, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls.
Plantron, Eugen, } detto detto.

Assenmacher, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Andrée, Gustav, Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Grimmer, Ignaz, Kapl. v. Gollner J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Mako, Demeter, Obl. v. detto z. Kapl. detto detto.

Rosty de Bárkocz, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Svastich de Boisar, Aloys, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Karner, Jakob, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Ascher, Friedrich, Ul. 1. Geb. Kl. v. Langenau J. R., z. Obl. im R. detto.

Kühn, Ferdinand, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Radullovich, Peter, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Fiedler, Konstantin, k. k. Kad. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. b. E. H. Karl Ferdinand J. R. detto.

Walter, Johann, Obl. v. E. H. Leopold J. R., z. Kapl. im R. detto.

Flach, Wenzel, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Komarowski, Kasimir Graf, Kad. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Ul. im R. befördert.

Guyon, Richard Esquire, Ul. v. E. H. Joseph Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Dwyer, Franz Esquire, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Latinovits, Elias von, Kad. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Lofert, Friedrich, 2. Rittm. v. König von Sardinien Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Wenkheim, Karl Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ocskay de Ocska, Adolph, } Uls. v. detto, z. Obls.
Csaszny, Johann, } detto detto.

Ujházy v. Budamer et Rozsnyobanya, Paul, } Kad. v. detto, z. Uls.
Sigray v. Felsö- et Alsó-Surány, Titus Graf, } detto detto.

Lay, Franz, Wchtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Falkenstein, Wilhelm Bar., 2. Rittm. v. Koburg Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Cajazzi, Franz, Obl. v. König von Preußen Hus. R., z. 2. Rittm. b. Koburg Hus. R. detto.

Fingerlin-Büsching, Alfred Bar., 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lozinski, Michael von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Picha, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Listowski, Alfred von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Deixler, Bartholomäus, Ul. v. Pens.-Stand, b. 1. Gar. Bat. eingetheilt.

Lanecker, Joseph, Unterzeugw. v. Ollmützer Gar. Art. Distr., z. Oberzeugw. b. Wiener Gar. Art. Distr. befördert.

Walter, Franz, Feuerwkr. v. Prager Gar. Art. Dist., z. Ul. detto.

Baltin, Karl von, Obl. v. 8. Jäg. Bat., z. Kapl. im Bat. befördert.

Pokorny von Fürstenschild, Aloys, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schroth, Kajetan, Oberjäg. } v. detto, z. Uls. detto
Hartung, Eugen, Kad. } detto.

Anacker, Joseph Edler von, Kapl. v. 9. Jäg. Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Lamquet, Heinrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Bernardi, Lorenz, } Uls. v. detto., z. Obls.
Schulheim, Georg Edler von, } detto detto.

Belrupt, Hugo Graf, Ul. v. E. H. Franz Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Coudenhove, Julius Graf, Kad. v. Mengen Kür. R., z. Ul. b. E. H. Franz Kür. R. detto.

Wurmbrand, Heinrich Graf, z. Ul. b. Ignaz Hardegg Kür. R. ernannt.

St. Quentin, Karl Graf, 2. Rittm. v. Minutillo Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ulm von Erbach, Johann Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Holzer, Friedr. von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Wielopolsky, Paul Graf, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pfeiffer von Ehrenstein, August, 2. Rittm. v. Windischgrätz Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Baumgartner, Rudolph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Lipka, Rudolph, Ul. v. detto, z. Obl. detto.

Naldi, Kaspar Conte, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Aichhorn, Joseph, 2. Rittm. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Hye Edler von Hyeburg, Rudolph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Kißling, Johann von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Komarowski, Kasimir Graf, Kad. v. Fitzgerald Chev. Leg. R., z. Ul. im R. befördert.

Guyon, Richard Esquire, Ul. v. E. H. Joseph Huf. R., z. Obl. im R. detto.

Dwyer, Franz Esquire, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Latinovits, Elias von, Kad. v. Alexander Großfürst von Rußland Huf. R., z. Ul. im R. detto.

Lofert, Friedrich, 2. Rittm. v. König von Sardinien Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Wenkheim, Karl Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ocskay de Ocska, Adolph, } Uls. v. detto, z. Obls.
Csaszny, Johann, } detto detto.

Ujházy v. Budamer et Rozsnyobanya, Paul, } Kad. v. detto, z. Uls.
Sigray v. Felsö- et Also-Surány, Titus Graf, } detto detto.

Lay, Franz, Wchtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Falkenstein, Wilhelm Bar., 2. Rittm. v. Koburg Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Gajazzi, Franz, Obl. v. König von Preußen Huf. R., z. 2. Rittm. b. Koburg Huf. R. detto.

Fingerlin-Büsching, Alfred Bar., 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lozinski, Michael von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Picha, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Listowski, Alfred von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Deixler, Bartholomäus, Ul. v. Pens.-Stand, b. 1. Gar. Bat. eingetheilt.

Lanecker, Joseph, Unterzeugw. v. Ollmützer Gar. Art. Distr., z. Oberzeugw. b. Wiener Gar. Art. Distr. befördert.

Walter, Franz, Feuerwkr. v. Prager Gar. Art. Dist., z. Ul. detto.

Czerny, Franz Edler von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Prohaska J. R.

Prato, Vinzenz Graf, Ul. 2. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R.

Haugwitz, Karl Graf, Obl. v. Armee-Stand legt den Offiziers-Kar. ab.

Verstorbene.

Piati von Tirnowitz, Johann Ritter, Maj. v. Nostitz Chev. Leg. R.

Karabaczek, Karl, Hptm. v. Rothkirch J. R.

Kratky, Karl, Hptm. v. Csaikisten-Bat.

Woldering, Friedrich, 1. Rittm. v. Windischgrätz Chev. Leg. R.

Jussich, Anton, Kapl. v. 2. Garnisons-Bat.

Serenyi, Sigmund Graf, Obl. v. E. H. Franz Kür. R.

Guckenberger, Karl, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.

Ladanyi, Alex. von, Obl. v. König von Sardinien Hus. R.

Fabisch, Peter, Obl. v. 5. Art. R.

Schweitzer, Theodor, Obl. v. Grätzer Gar. Art. Dist.

Neumann, August, Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R.

Mildmay St. John, August, Ul. v. Reuß-Köstritz Hus. R.

Berks, Moriz Ritter, Ul. v. 5. Art. R.

Verbesserungen im sechsten Hefte.

Seite 240 Zeile 20 von oben statt: mit Blumen, lies: mit Bäumen.

„ 322 „ 1 von oben statt: Leroi, lies: De Roi.

„ 325 „ 15 von unten statt: Grasheim, lies: Gernsheim.

— 5) Die Robertflinte; — 6) Plan der Weissenburger Linien 1793. — 7) und 8) Kupfertafeln zu den Fragmenten über die Waffengattungen im Kriege.

Vertheidigung des Klosters Szinay 1788 gegen die Türken. — Geschichte der Kriegsereignisse in Deutschland in den letzten vier Monaten des Jahres 1792. — Eroberung von Mainz durch die Verbündeten, im Sommer des Jahres 1793. — Die Erstürmung der Weissenburger Linien durch die Östreicher 1793. — Aus dem Feldzuge 1793 in Deutschland. — Der Feldzug 1794 in den Alpen. — Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol, im Jahre 1809. Dritter Abschnitt. — Die Feldzüge 1810—1812 zwischen Rußland und der Pforte an der unteren Donau. — Die Schlachten bei Wawer, Bialolenka und Grochow, im Februar 1831. — Skizze der Expedizion nach Portugal 1832. — Der Krieg Mohammed Alis in Syrien gegen die Pforte 1831—1833. — Geschichte des k. k. fünften Husaren-Regiments König von Sardinien. — Geschichte des k. k. neunten Husaren-Regiments Nikolaus I. Kaiser von Rußland. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants von Mumb. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Schustekh-Herve.

Versuch einer unparteiischen Beurtheilung der Robert-Flinte, im Vergleiche mit dem gewöhnlichen Infanterie-Gewehre. — Über das Lager bei Turas 1833. — Fragmente über die Waffengattungen im Kriege. — Etwas über Rüstung und Packung bei dem leichten Fußvolke. — Miszellen mit besonderer Beziehung auf die älteste Geschichte der Reiterei. — Ansichten von der Organisazion eines Artilleriekorps. — Der Bosporus und die Dardanellen. — Die Militärverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft. — Militärverfassung des deutschen Bundes. — Ehrenspiegel der k. k. Armee. — Literatur. —

Jahrgang 1835.

Pläne: 1) Plan des Angriffs der Östreicher auf Berlin 1757; — 2) Der Belagerung von Mons 1746; — 3) Der Belagerung von Namur 1746; — 4) Der Schlacht von Rocour 1746; — 5) Aufstellung der Truppen unter dem Gen. Graf Ostermann-Tolstoy zu dem Treffen vom 29. August 1813 vor Teplitz; nebst der Ansicht des Monuments bei Priesten; — 6) Kupfertafel zu den allgemeinen Grundsätzen der Befestigungskunst. —

Die merkwürdigsten Schlachten zwischen den Franzosen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontenoy 1745 — Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713: 1.) Einleitung; — 2.) Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702; — 3.) Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702. — Der Feldzug 1746 in den Niederlanden. — Hadiks Zug nach Berlin 1757. — Die Erstürmung des Lagers bei Landshut durch den FZM. Baron Loudon am 23. Juli 1760. — Der Feldzug 1795 in Italien. — Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. — Der Feldzug 1797 in Deutschland. — Der Feldzug von Waterloo 1815. — Geschichte des kaiserlich-östreichischen 59. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Baaden. — Szenen aus dem Leben des k. k. Generalen Joseph Egger von Eggstein. — Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer; von 1779 bis 1794. — Das Monument bei Priesten, unweit Teplitz. Mit einem Plane der Aufstellung der Trup-

die Franzosen im Jahre 1830. — Der Feldzug in den Niederlanden 1831. —

Über die gegenwärtige Verfassung der französischen Feldartillerie. — Die königlich-sächsische Armee. — Über die Feldartillerie-Ausrüstung. — Vergleiche der königlich preußischen Exerzier-Reglements der Infanterie und Kavallerie mit den kaiserlich-östreichischen. — Notizen über Gibraltar. — Skizze von Oporto und dessen Umgegend. — Militärische Beschreibung der unteren Schelde. — Über Paßbefestigungen. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Freiherrn von Tomassich. — Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. Armee. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischen Werke und Karten. — Die neuesten Personalveränderungen in der k. k. Armee. —

Jahrgang 1833.

Mit 1) dem Plane der Belagerung von Antwerpen 1832; 2) der Kupfertafel zu dem Aufsatz: die Bomben-Kanonen von Paixhans; 3) dem Plane der Schlacht von Fontenoy 1745; 4) der Kupfertafel zum Aufsatz: Über Zelte.

Der Feldzug des k. k. FZM. Prinzen Sachsen-Hildburgshausen 1737 in Bosnien. — Der Feldzug 1745 in den Niederlanden. — Geschichte des Feldzugs 1759 in Schlesien und Sachsen. — Der Zug der Alliirten in die Champagne 1792. — Die Eroberung Manheims durch den kais. östreichischen Gen. d. Kav. Grafen von Wurmser, im November 1795. — Die Operazionen der Östreicher am linken Rheinufer im Spätherbst 1795. — Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol im Jahre 1809. — Der Überfall von Freyberg am 18. September 1813 durch den östreichischen General Baron Scheither. — Einnahme der Citadelle von Antwerpen durch die französische Nordarmee im Jahre 1832. — Skizze der Expedizion nach Portugal 1832. — Biographie des k. k. Hofkriegsraths-Präsidenten FZM. Grafen Ignaz Giulay. — Biographie des k. k. Generals der Kavallerie und Hofkriegsraths-Präsidenten Grafen von Frimont, Fürsten von Antrodocco. —

Die Maas. Eine topographische Skizze. — Die niederländischen Polders. — Über Bildung im Militärstande. — Die Ausrüstung und Verwendung des östreichischen Pionniers im Felde. — Einige Betrachtungen über militärische Karten und Plane. — Das Königreich Griechenland. Eine topographisch-statistische Skizze. — Die Bomben-Kanonen von Paixhans. — Geschichte des im Jahre 1810 aufgelösten k. k. Linien-Infanterie-Regiments Baron Simbschen. — Über die Konservazion der Militär-Pferde zu ihrer möglichst langen Diensttauglichkeit. — Über den Zweck und die Verwendung der Zimmerleute und Schanzzeugträger bei den Regimentern. — Über Zelte. — Die Leistungen der östreichischen militärischen Zeitschrift von 1811 bis 1833. — Ideen über die Bildung einer höheren Kriegsschule. — Fortsetzung des Ehrenspiegels der k. k. östreichischen Armee. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischer Werke. — Die neuesten Personalveränderungen in der k. k. Armee. —

Jahrgang 1834.

Plane und Karten: 1) Plan des Bosporus; — 2) Plan der Dardanellen; — 3) Plan der Schlachtfelder bei Wawer, Bialolenka und Grochow; — 4) Plan der Stellungen bei Rustschuk 1811.

— 5) Die Robertflinte; — 6) Plan der Weissenburger Linien 1793. — 7) und 8) Kupfertafeln zu den Fragmenten über die Waffengattungen im Kriege.

Vertheidigung des Klosters Szinay 1788 gegen die Türken. — Geschichte der Kriegsereignisse in Deutschland in den letzten vier Monaten des Jahres 1792. — Eroberung von Mainz durch die Verbündeten, im Sommer des Jahres 1793. — Die Erstürmung der Weissenburger Linien durch die Östreicher 1793. — Aus dem Feldzuge 1793 in Deutschland. — Der Feldzug 1794 in den Alpen. — Geschichtliche Skizze der Kriegsereignisse in Tirol, im Jahre 1809. Dritter Abschnitt. — Die Feldzüge 1810—1812 zwischen Rußland und der Pforte an der unteren Donau. — Die Schlachten bei Wawer, Bialolenka und Grochow, im Februar 1831. — Skizze der Expedizion nach Portugal 1832. — Der Krieg Mohammed Alis in Syrien gegen die Pforte 1831—1833. — Geschichte des k. k. fünften Husaren-Regiments König von Sardinien. — Geschichte des k. k. neunten Husaren-Regiments Nikolaus I. Kaiser von Rußland. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants von Mumb. — Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Schustekh-Herve.

Versuch einer unparteiischen Beurtheilung der Robert-Flinte, im Vergleiche mit dem gewöhnlichen Infanterie-Gewehre. — Über das Lager bei Turas 1833. — Fragmente über die Waffengattungen im Kriege. — Etwas über Rüstung und Packung bei dem leichten Fußvolke. — Miszellen mit besonderer Beziehung auf die älteste Geschichte der Reiterei. — Ansichten von der Organisazion eines Artilleriekorps. — Der Bosporus und die Dardanellen. — Die Militärverfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft. — Militärverfassung des deutschen Bundes. — Ehrenspiegel der k. k. Armee. — Literatur. —

Jahrgang 1835.

Pläne: 1) Plan des Angriffs der Östreicher auf Berlin 1757; — 2) Der Belagerung von Mons 1746; — 3) Der Belagerung von Namur 1746; — 4) Der Schlacht von Rocour 1746; — 5) Aufstellung der Truppen unter dem Gen. Graf Ostermann-Tolstoy zu dem Treffen vom 29. August 1813 vor Teplitz; nebst der Ansicht des Monuments bei Priesten; — 6) Kupfertafel zu den allgemeinen Grundsätzen der Befestigungskunst. —

Die merkwürdigsten Schlachten zwischen den Franzosen und Engländern: 1.) Crecy 1346; — 2.) Poitiers 1356; — 3.) Azincourt 1415; — 4.) Dettingen 1743; — 5.) Fontennoy 1745 — Der Erbfolgekrieg in Spanien 1701—1713: 1.) Einleitung; — 2.) Der Angriff auf Kadix durch die Verbündeten 1702; — 3.) Die Vernichtung der französischen Flotte bei Vigo 1702. — Der Feldzug 1746 in den Niederlanden. — Hadiks Zug nach Berlin 1757. — Die Erstürmung des Lagers bei Landshut durch den FZM. Baron Loudon am 23. Juli 1760. — Der Feldzug 1795 in Italien. — Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. — Der Feldzug 1797 in Deutschland. — Der Feldzug von Waterloo 1815. — Geschichte des kaiserlich-östreichischen 59. Linien-Infanterie-Regiments Großherzog von Baaden. — Szenen aus dem Leben des k. k. Generalen Joseph Egger von Eggstein. — Kriegsszenen aus dem Leben des k. k. Generalen der Kavallerie Freiherrn Michael von Kienmayer; von 1779 bis 1794. — Das Monument bei Priesten, unweit Teplitz. Mit einem Plane der Aufstellung der Trup-

I.

Die Feldzüge der Östreicher in Korsika.

Nach östreichischen Originalquellen. *)

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

(Fortsetzung.)

Schon am 5. Dezember 1731 hatte der k. k. Hofkriegsrath aus Wien einen Befehl an den Feldmarschall und Generalkapitän der Lombardie Grafen Daun erlassen, welcher hier im Auszuge folgt: „Für heuer gestatten die Jahreszeit und die Terränbeschaffenheit der Insel Korsika es nicht mehr, gegen die dortigen Rebellen zu operiren. Wenn es aber die Umstände forderten und zuließen, müsse die Unternehmung im nächsten Frühjahre, sobald die Kälte etwas nachgelassen habe, und das Meer schiffbar seyn würde, frühzeitig und mit einer solchen Macht fortgesetzt werden, daß die Rebellen, wenn sie sich bis dahin noch nicht unterworfen hätten, noch im Frühjahr, und ehe eine andere Macht vielleicht etwas zu ihren Gunsten unternehmen könne, mit Waffengewalt zum Gehorsam gebracht werden. Daher solle der Feldmarschall sowohl die Republik selbst, als ihren zu

*) Der erste Theil dieser Darstellung ist im VI. Hefte des Jahrganges 1836 der östreichischen militärischen Zeitschrift auf den Seiten 231—277 mitgetheilt worden.

Mailand befindlichen Bevollmächtigten Marchese Mari, mit Nachdruck erinnern, und das Nöthige mit ihnen verabreden, damit die erforderlichen Transportfahrzeuge und alle anderen zu den Operazionen erforderlichen Kriegsrequisiten und Provisionen bei Zeiten herbeigeschafft seyen."

Diese Weisungen wiederholte der k. k. Hofkriegsrath in einem Erlasse vom 8. Dezember, mit dem Beisatze: „Es bleibe dem Gutdünken des Feldmarschalls Grafen Daun überlassen, wie viele Truppen er zu diesem Ende unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen Ludwig von Würtemberg, nach Korsika zu schicken nöthig finde."—

Nochmals wurden diese Befehle in einer hofkriegsräthlichen Verordnung vom 26. Dezember 1731 wiederholt.

Indeß hatte auch der Feldmarschall und Hofkriegsrathspräsident Prinz Eugen von Savoien am 22. Dezember an den Grafen Daun geschrieben: „Der Hofkriegsrath könne es in einer so bedenklichen Lage nicht auf sich nehmen, ihm etwas Bestimmtes zu verordnen. Es bleibe also dem Gutachten des Grafen anheimgestellt: ob er noch glaube, mit Sicherheit annehmen zu können, daß nach Ankunft der noch dahin angetragenen sechs neuen Bataillons die Unternehmung in Korsika binnen sechs Wochen ihren Ausgang erreichen würde? — Wäre dieses der Fall, so solle Daun jene Truppen im Februar nach Korsika schicken. Wäre diese Gewißheit aber nicht vorhanden, so glaube Eugen, daß der Feldmarschall für sich nichts vornehmen, sondern eine genaue Schilderung der Verhältnisse dem Kaiser selbst vorlegen und dessen Befehle abwarten solle." —

Der FM. Graf Daun hatte, auf die beiden ersten hofkriegsräthlichen Befehle vom 5. und 8. Dezember, nach der Mitte dieses Monats den Oberst Colmenero nach Genua geschickt, um vor Allem „die Regierung zur gütlichen Beilegung der korsischen Händel einzuladen. Wäre dieses aber nicht zu bewirken möglich, so sollten für die im Frühjahre 1732 unter Prinz Ludwig von Würtemberg nach der Insel abzuschickenden Truppen noch zur rechten Zeit die Magazine angelegt, alle für eine ausgedehntere Unternehmung erforderlichen Vorbereitungen, so wie die Anstalten zur Einschiffung jener Verstärkungstruppen, betrieben, und der dortigen Regierung die genaueste Fürsorge für den Unterhalt der Truppen empfohlen werden." — Nachdem der Graf dann auch noch das Schreiben des Prinzen Eugen vom 22., den dritten Befehl des Hofkriegsraths vom 26. und die Berichte des Oberst Baron Wachtendonk über die während des Dezembers in Korsika stattgehabten Ereignisse erhalten, war auch schon der erste Bericht des Oberst Colmenero in Mailand angelangt. Dieser meldete aus Genua vom 27. Dezember, „daß er am 23. in dieser Stadt angelangt sey. Die Republik zeige sich geneigt, den Rebellen Alles zu gewähren, was mit ihrer Autorität verträglich ist. Doch scheine die Hartnäckigkeit der Rebellen so gestiegen, daß wahrscheinlich nur Waffengewalt allein die Ruhe herstellen könne." — Da FM. Graf Daun die Entscheidung in dieser wichtigen Angelegenheit nicht auf sich nehmen wollte, faßte er die Ergebnisse aller dieser eingelaufenen Meldungen in einen Bericht zusammen, welchen er am 5. Jänner 1732 von Mailand an den Prinzen-Eugen mit der Bitte abschickte, denselben dem Monarchen vorzulegen.

Aus einem diesem Berichte beigeschlossenen Standesausweise der in Korsika stehenden 7 Bataillons und 7 Kompagnien von eben so vielen Regimentern, nämlich: Zumjungen, Livingstein, Culmbach, Neillan, Walsegg, Wachtendonk und Palfy Haiducken, geht hervor, daß dieselben im kompleten Stande, das Bataillon sammt der Grenadierkompagnie zu 750 Mann gerechnet, in Allem 5250 Mann hätten betragen sollen; daß sie aber einen Abgang von 369 Mann hatten, und folglich im effektiven Stande nur 4881 Mann zählten. —

Am 10. Jänner meldete Oberst Colmenero aus Genua dem Prinzen Eugen, „daß durch die in dessen Namen von dem Oberst gemachten Vorstellungen die Republik bewogen worden sey, noch einmal den Rebellen Gnade anzubieten. Sie erwarte aber geringen Erfolg, und sey also zur nachdrucksamen Fortsetzung des Krieges ebenfalls entschlossen. Schon würden Anstalten getroffen, Magazine in Bastia, Calvi und Ajaccio anzulegen, und die Einschiffung der Verstärkungen für die Mitte des Februars vorzubereiten.“ —

Es schien gegen die Mitte des Jänners, als ob die Rebellen Deputirte nach Genua schicken würden, um einen Vergleich abzuschließen. Aber nachdem es ihnen gelungen war, Vortheile in der Balagna zu erfechten, schwand diese Hoffnung schnell wieder. Aus den vorliegenden Berichten des genuesischen Generalkommissärs Doria an die Republik aus Calvi am 16., und des Oberst Baron Wachtendonk an Prinz Eugen aus Bastia am 25. Jänner ergeben sich folgende nähere Umstände dieser Ereignisse.

Der Oberst Devins war bekanntlich mit seiner Flottille längere Zeit in San Fiorentino (Saint

Florent) aufgehalten worden. Endlich langte er am 12. Jänner im Hafen von Calvi an. Die Truppen wurden noch am nämlichen Abende in das Kloster San Francesco und in die Häuser der Vorstadt della Marina untergebracht. Der widrige Wind erlaubte es jedoch erst am folgenden Tage (den 13.), die Offiziersspferde an das Land zu bringen. Der Oberst beschloß, nach dem sieben Miglien von Calvi gelegenen Orte Calinzana vorzurücken; da man ihn versichert hatte, daß die Einwohner sich sogleich bei Erscheinung der kaiserlichen Truppen ergeben würden. Er wollte 800 Mann von den 2 Bataillons Neillan und Palffy, dann noch 100 Mann der Besatzung Calvis, mit sich nehmen, und in Calinzana das Eintreffen des Überrestes jener beiden Bataillons, so wie von 80 Husaren aus Ajaccio, abwarten. An die Gemeinde des Ortes wurde schon am Mittage des 13. Jänners ein vertrauter Kapuziner vorausgeschickt, um den Anmarsch der Östreicher anzukünden, und sie einzuladen, „daß sie diese Truppen freundschaftlich aufnehmen, sich der Republik unterwerfen, die Waffen ausliefern, und dann über einen angemessenen Vergleich unterhandeln möchten. Bliebe diese Aufforderung fruchtlos, so würden die Einwohner als Rebellen behandelt werden.“ —

Am 14. Jänner Vormittags nahte Oberst Devins dem Städtchen Calinzana mit seiner Kolonne. Der Kapuziner war nicht wieder gekommen. Man vermuthete, daß die Rebellen ihn zurückgehalten hätten. Wirklich hatten sich die Bewohner des Städtchens entschlossen, den Truppen zu widerstehen. Sie hatten ein Thor desselben offen gelassen, die übrigen aber gesperrt. In der zu dem Ersteren führenden Gasse waren alle Häuser verbarrikadirt und mit Bewaffneten angefüllt. Als die

Kolonne durch jenes Thor in die Gasse einrückte, wurde sie aus den Fenstern und den in die Mauern der Häuser gebrochenen Schießscharten mit einem lebhaften Flintenfeuer empfangen. Alle Seitengassen waren mit in der Eile aufgeworfenen Brustwehren gesperrt. Der Angriff wurde von den Truppen auf die einzelnen Häuser und Barrikaden mit größter Entschlossenheit unternommen, und durch einige Stunden fortgesetzt. Aber der Oberst überzeugte sich immer mehr, daß er zu schwach sey, den Ort zu bezwingen. Er zählte bereits viele Todte oder Verwundete, darunter mehrere Offiziere. Seine Munizion ging zu Ende. Die Zahl der Feinde wuchs mit jeder Minute. Bewaffnete Bauern strömten von allen Seiten herbei. Giafferi und Ciaccaldi langten mit ihren Scharen aus dem Bezirke von Castagniccia an, welche schon einige Tage früher in die Landschaft Balagna eingerückt waren, weil sie von der bevorstehenden Ankunft eines östreichischen Korps in Calvi Nachricht erhalten, und dessen Vorrückung nach Lumio oder nach Calinzana vermuthet hatten.

Der Oberst befahl nun den Rückzug, und führte denselben in bester Ordnung, jedoch unter stetem Geplänker mit den ihn verfolgenden Rebellen, aus.

Der Verlust betrug bei dem

	Todte	Verwundete
Bataillon Neillan	53	46
„ Palfy	29	25
Zusammen .	82	71

Unter den Todten befanden sich 1 Hauptmann, 3 Offiziere, — unter den Verwundeten der Oberstlieutenant Graf Browne, 2 Hauptleute, 4 Offiziere. Die genuesischen Truppen, die in einer Schweizer-Kom-

pagnie und einigen Landmilizen von Calvi und Algaidesi bestanden, zählten 5 Todte. *) —

---

*) Dieses Gefecht wird von den französischen Schriftstellern in folgender Gestalt erzählt: „Doria war mit 400 Mann in die Provinz Balagna eingerückt. Er hatte vernommen, daß Giaccaldi bei Calinzana nicht mehr als 1500 Mann versammelt habe, und gedachte daher, dieses Korps zu überfallen und aufzureiben. Er führte die verbündeten Truppen, unter unausgesetztem Gewehrfeuer, gegen die Verschanzungen der Insurgenten, die das Feuer erst, als die Angreifer ganz nahe gerückt waren, dann aber mit desto verheerenderer Wirkung beantworteten. Die Kolonnen geriethen in Verwirrung, und wichen zurück. — Doria sammelte sie wieder, und führte sie ein zweites Mal zum Sturme. Aber auch jetzt wurden sie mit bedeutendem Verluste zurückgeschlagen. Der General zog sich, nachdem er bei 500 Mann eingebüßt, nach Calvi zurück. — Auf der andern Seite des Gebirges stieg Giaccaldi mit 2000 Korsen herab gegen den Busen von Valinco, und verwüstete die Umgegend von Olmeto. Er wurde von einem aus Ajaccio ausgefallenen genuesischen Korps geschlagen. Bald darauf erschienen jedoch diese Korsen wieder, bis auf 4000 Mann verstärkt. Der Oberst Armand und Veneroso hatten nur 800 Genueser bei sich, wagten es aber doch, die Rebellen anzugreifen. Beide Anführer wurden verwundet, und retteten sich dann durch die Flucht. — In der Provinz Capo Corso hielten die Genueser Ronza besetzt. Eine Abtheilung Korsen brach aus der Gegend von San Fiorentino auf, griff den Ort an, und zwang die genuesischen Truppen, sich einzuschiffen und eiligst zu entfernen. (Recherches historiques et statistiques sur la Corse; par Robiquet, ancien Ingenieur en Chef des ponts et chaussées; Paris 1835, grand in 8., pages 267—268. — Histoire

greifen wollten, die früher Geschlagenen sich dessen bestimmt weigerten."

„Da die Rebellen auch den Distrikt Nebbio und San Fiorentino bedrohen, so habe Wachtendonk in dem letzteren Orte die 360 Mann von Neillan und Palfy stehen lassen, welche er dem Oberst Devins zugeschickt hatte. Ohnedieß hätte Devins mit denselben nicht agiren können, weil die Husaren, welche Wachtendonk zu ihm bestimmt hatte, auf Verlangen der Republik in Ajaccio bleiben mußten, und weil seine meisten Offiziere verwundet seyen. — Devins leide jetzt in Calvi solchen Mangel an Lebensmitteln, daß Wachtendonk ihm von Bastia eine mit Ochsen beladene Barke zuschickte. Diese war die Erste, welche die genuesische Regierung dem Oberst Wachtendonk, nach so oft wiederholtem Ansuchen, gesendet hatte. — Wenn die Hartnäckigkeit dieses Volkes fortdauere, so würde der Aufstand, — bei der Korsen natürlichen Anlage zum Gebirgskriege, und da die Republik die Sache noch immer als unbedeutend behandelt, — sehr gefährlich werden. Es sey zu wünschen, daß der kleine, bei Calinzana erlittene Nachtheil die genuesische Regierung enttäusche, und den Irrwahn aufkläre, als ob man mit tausend Mann alle Schlupfwinkel Korsikas durchziehen könne. Wachtendonk müsse sich jetzt darauf beschränken, stets in Bereitschaft zu bleiben, um die Posten zu unterstützen und zu erhalten, welche bisher erobert worden; da er kaum 2000 Mann habe, mit welchen er im Nothfalle ausrücken könne." —

Die Insurgenten zeigten sich nun mit jedem Tage hartnäckiger, und weigerten sich, die gütlichen Vorschläge der Republik anzunehmen. So beschäftigte sich also der Oberst Colmenero, — wie er dem Prinzen Eugen

am 27. Jänner meldete, — in Genua nur mit den Anstalten zur Einschiffung der östreichischen Verstärkungstruppen und mit der Sicherstellung ihres Unterhaltes. Er äußerte die Meinung, „daß diese Truppen am 15. Februar, oder doch längstens gegen Ende dieses Monats, nach der Insel abgehen könnten." — Die Ursachen, aus welchen diese Einschiffung noch beinahe um zwei Monate verzögert wurde, gehen aus der Korrespondenz zwischen dem Prinzen Eugen, dem Feldmarschall Grafen Daun, dem Feldzeugmeister Prinz Ludwig von Würtemberg, und anderer hohen Offiziere hervor, und die Ergebnisse derselben werden in den folgenden Auszügen mitgetheilt. —

Aus Mailand am 16. Februar meldete der Prinz Ludwig von Würtemberg dem Prinzen Eugen, „daß die Verstärkungen den Befehl erhalten hatten, sobald es die Witterung zulassen würde, nach Korsika zu überschiffen, und daß Feldmarschall Graf Daun dem Prinzen das Kommando über diese Truppen, und dann nach der Ankunft in Korsika, über das ganze sich dort vereinigende östreichische Korps übertragen habe. Die Truppen, welche zuerst aus der Lombardie abmarschirten, waren 1200 Rekruten zur Kompletirung der bereits in der Insel stehenden 7 Bataillons und 7 Grenadierkompagnien, — 30 Husaren und 50 bis 60 Pferde zur Ergänzung, — dann noch 100 Husaren mit ihren Pferden. Alle diese Mannschaft sollte am 10. und 12. März zu San Pietro d'Arena eingeschifft, und nach Korsika zu ihren eigenen Regimentern, theils nach Bastia, theils nach Calvi, gebracht werden. — Außerdem erhielten folgende neue Truppen Befehl, sich zum Marsche zu bereiten: die Überreste der zwei Bataillone, welche von jedem der vier ungrischen Regimenter Max Starhemberg,

Harrach, Bevern und Jung-Daun in Italien standen, und im Durchschnitte von jedem Regimente bei 1000 Mann betrugen; — dann 1 Bataillon Ligneville sammt seiner Grenadierkompagnie, 60 Dragoner von Bathiany und 60 von Sachsen-Gotha. — So wie die Truppen in San Pietro d'Arena eingetroffen seyn würden, sollte sich die erste Kolonne der neuen Truppen am 22., die letzte am 28. dahin in Marsch setzen, um ebenfalls dort eingeschifft zu werden."

Prinz Eugen hatte den Feldmarschall Graf Daun beauftragt, „der Republik klar anzudeuten, daß nach dem Eintreffen der neuen Truppen alles Mögliche angewendet werden würde, die Rebellen binnen einer Zeit von zwei Monaten zu unterwerfen. Doch nach dem Verlaufe derselben würden die gesammten kaiserlichen Truppen, — wie immer die Verhältnisse in Korsika sich bis dahin auch gestaltet haben möchten, — um so gewisser zurückgezogen werden, je weniger Seiner Kaiserlichen Majestät zugemuthet werden könne, der Republik zu Gefallen einen so großen Theil der östreichischen in Italien stehenden Truppen, — bei den so eben drohenden politischen Verwicklungen mit Spanien und Frankreich, — noch länger zu entbehren."

In einem am 5. März aus Mailand an Prinz Eugen gerichteten Schreiben äußerte nun der Feldmarschall Graf Daun zwar die Hoffnung, „daß es dem bedeutend verstärkten östreichischen Korps gelingen dürfte, den größten und besten Theil der Insel bald zu unterwerfen, und die Rebellen in die Enge zu treiben. Sollten diese aber auch dann noch halsstärrig bleiben, die Unterwerfung unter die Herrschaft Genuas verweigern, und sich in die unzugängigen Gebirge flüchten, —

und müßten sie dann in denselben angegriffen und daraus vertrieben werden, so sey es ungewiß, wie bald dieses gelingen, und ob die ganze Unternehmung noch vor dem Ausgange des Frühjahres beendiget seyn würde.“ —

Der Feldmarschall war der Meinung, „daß dieses eher zu hoffen seyn dürfte, wenn der Kaiser als Vermittler aufträte, den Rebellen seinen Schutz und seine Fürsprache bei der Republik zusicherte, und die wechselseitigen Bedingungen eines abzuschließenden Vergleiches garantirte. Die Republik habe den Korsen schon so oft die gegebenen Zusagen gebrochen, daß dieselben ihren Worten keinen Glauben mehr schenken können. Die genuesischen Beamten haben die Regierung der Insel schlecht geführt, die Justiz übel verwaltet. In dieser Hinsicht sollte den Korsen eine gründliche Abhilfe gesichert werden. Der Generalpardon sey schon früher zweimal publizirt, und jetzt eben wieder aufs Neue bekannt gemacht worden. Aber das Mißtrauen der Korsen gegen Genua sey zu tief gewurzelt, und daher dürfte besonders die Bedingung, daß alle Waffen ausgeliefert werden sollen, großen Anstand finden. Würde aber der Prinz von Würtemberg bevollmächtigt, den Rebellen die Vermittlung des Kaisers zuzusichern, so dürften dieselben sich eben des Kaisers Willen recht bald unterwerfen.“ —

Der General Baron Schmettau war von dem Feldmarschall Graf Daun voraus nach Genua abgeschickt worden, um die Anstalten zur Einschiffung zu beschleunigen. — Am 10. März ertheilte Graf Daun dem Prinzen von Würtemberg seine Instrukzion: „Die gesammten neuen Truppen, welche nunmehr aus 9 Bataillons, 5 Grenadierkompagnien, einem Drago-

ner- und Husaren-Detaschement, dann 1300 Mann Ergänzungen für die bereits in Korsika gestandenen Bataillone, bestanden, wurden in vier Kolonnen in Marsch gesetzt. Der Feldzeugmeister Prinz Ludwig von Würtemberg erhielt den Oberbefehl über die gesammten in der Insel zu verwendenden östreichischen Truppen. Noch vor dem Ausgange des Frühjahrs, also längstens binnen zwei bis drei Monaten, sollte die ganze Unternehmung dort zu Ende geführt seyn." — In der Nacht vom 12. — 13. März reiste der Prinz wirklich nach Genua ab. —

Indeß griff ein Rebellenkorps von 6000 Mann zum zweiten Male das Städtchen Biguglia an. Wachtendonk eilte aus Bastia herbei, und schlug dasselbe am 14. März in die Flucht. — Giafferi drang mit einigen Tausend Mann in die der Republik treugebliebene Provinz Sartena ein. Es gelang ihm auch dieses Mal nicht, die Einwohner zum Aufruhr zu verführen. Im Gegentheile machten dieselben aus der Stadt einen glücklichen Ausfall, bei welchem sogar Piccioli, einer der sieben Häuptlinge, getödtet, und dadurch große Bestürzung unter den Rebellen verbreitet wurde. *)

---

*) Die französischen Schriftsteller gestehen es, daß die Korsen Biguglia und San Pellegrino (?) ohne Erfolg angegriffen hatten. Dann erzählen sie die Ereignisse bei Sartena ungefähr mit folgenden Worten: „Giafferi wendete sich mit 7000 Mann gegen das den Genuesern treugebliebene Sartena. Wachtendonk nahte in Eilmärschen zur Rettung der Stadt. Die Einwohner vertrauten auf seine baldige Ankunft, und hatten sich außerhalb ihrer Mauern in Schlachtordnung gestellt. Giafferi drängte sie jedoch, noch vor Ankunft der Östreicher, in die Stadt zurück, stellte ein Korps vor

In dem Berichte, welchen Oberst Wachtendonk am 17. März über das Gefecht von Biguglia an Prinz Eugen erstattet, drückt er folgende Meinung über die Lage der Insel aus: „Wenn die genuesische Regierung ihre Aufmerksamkeit auf das hätte richten wollen, was man ihr vorgestellt hat, würde sie durch eine kluge Behandlung dieses armen aber ehrsüchtigen Volkes die Rebellion schon nach dem Gefechte bei San Pelegrino beendiget haben, um so mehr, da die Korsen zu ihrem nothdürftigen Unterhalte der fremden Zufuhr von Lebensmitteln bedürfen, die man denselben hätte abschneiden können, — und da die Rebellen sich angetragen hatten, ihre Waffen bei den Magistraten der Ortschaften in Verwahrung niederzulegen. So aber dürfte es noch viel Blut und Brand kosten, wenn man nur dadurch den Aufruhr ersticken will; da die natürliche Beschaffenheit des Landes den Truppen als das größte Hinderniß entgegensteht, um mit Nachdruck zu operiren.“ —

---

ihren Thoren auf, und wendete sich mit seiner Hauptmacht gegen Wachtendonk. Dieser erschien bald darauf mit 3400 Östreichern. Ein hartnäckiges Gefecht entspann sich. Nach großem beiderseitigen Verluste räumte Wachtendonk den Kampfplatz, und zog sich, von den Korsen verfolgt, eine Stunde weit zurück. Jetzt endlich unternahmen die Sartener einen Ausfall, und griffen das Beobachtungskorps an. Da aber damals die Östreicher schon auf dem Rückzuge entfernt waren, so wurden sie in die Stadt zurückgeworfen. Giafferi drang in dieselbe als erzürnter Sieger ein. Aber die seinem Karakter eigene Großmuth erhob ihn über das Rachegefühl. Er begnügte sich mit der Beschlagnahme der öffentlichen Gelder. Robiquet l. c. page 268.

Am 15. März erließen sowohl der Prinz Eugen, als der k. k. Hofkriegsrath, gleichlautende Befehle an den Feldmarschall Graf Daun: „Da die spanischen Rüstungen auch wohl zur Unterstützung der korsischen Rebellen, — oder um den mailändischen Staat anzugreifen, bestimmt seyn könnten, so solle die dritte östreichische Kolonne nicht mehr nach Korsika abgeschickt werden, außer wenn dieselbe schon aus ihren Quartieren den Marsch wirklich angetreten hätte. Wären diese Truppen aber noch nicht in Bewegung gesetzt worden, so sollten sie auch ferners noch so lange in ihren Quartieren zurückgehalten werden, bis sich Spaniens wahre Plane aufgeklärt hätten." — Am 16. erließ auch der Kaiser Karl VI. ein Handschreiben an den Feldmarschall, dessen Inhalt hier im Auszuge folgt:

„Die bedeutenden spanischen Kriegsrüstungen hatten Besorgniß erregt, daß dieselben gegen die östreichischen Besitzungen in Italien gerichtet werden könnten. Diese Verhältnisse waren der Gegenstand weitläufiger Verhandlungen mit dem in Wien befindlichen englischen Minister Robinson, und durch den östreichischen Gesandten zu London, Graf Philipp Kinsky, mit dem dortigen Kabinete. Der Kaiser trug auch dem Feldmarschall Graf Daun auf, die genaueste Kundschaft einzuziehen, wie stark eigentlich diese Rüstungen, und ob sie gegen Afrika, oder aber gegen Italien, Korsika, Sardinien oder Port Mahon gerichtet seyen."

„Im letzteren Falle könnte eine spanische Flotte die bereits in Korsika stehenden östreichischen Truppen vom Festlande abschneiden. Dann sollte auch der mailändische Staat nicht von Truppen, besonders von Infanterie, entblößt, — und es dürften auch nicht noch mehrere

Truppen in Korsika der Gefahr solcher Abschneidung ausgesetzt werden."

Der Kaiser beruft sich in dieser Hinsicht auf die Tags zuvor vom Hofkriegsrathe erlassenen Befehle, und fügt hinzu: „Es sey schon längst seine Absicht gewesen, die korsischen Unruhen durch einen gütlichen Vergleich beizulegen; wobei zwar die Sicherheit und das Ansehen Genuas befestiget, aber auch dem Drucke, welcher auf den Korsen laste, für die Zukunft abgeholfen werden müsse. Hierzu habe sich eine Gelegenheit ergeben, als vor einiger Zeit die korsischen Häuptlinge Colonna und Giafferi sich in gleicher Absicht an den Kaiser gewendet."

„Daun solle nun die Republik zur Abschließung eines solchen Vergleiches, auf die oben angedeuteten Grundlagen, zu bereden suchen. Wenn die Korsen von der vorgebrachten Forderung der kaiserlichen Garantie eines solchen Vergleiches nicht abgehen, die Stillung der Unruhen also nur mehr von diesem Punkte abhinge, — die Republik aber glaubte, daß eine solche kaiserliche Garantie ihre Souveränitätsrechte beeinträchtige, so solle der Feldmarschall der Republik dieses Verhältniß auf das Beste erklären." —

Nachdem der Hofkriegsrath aus den nach der Mitte des März eingelaufenen Berichten des Feldmarschalls ersehen hatte, daß damals die gesammten Truppen bereits im Marsche nach Genua begriffen gewesen, so erließ diese Behörde einen neuen Befehl, welcher auch am 29. März in Mailand eintraf, „daß es nunmehr bei diesem Marsche nach Korsika zu verbleiben habe."

In seinem ausführlichen am 31. März an den Kaiser erstatteten Berichte beruft sich der FM. Gra Daun auf die schon am 2. Februar vom Hofkriegs-

rathe erlassenen Marschbefehle. Er zeigt ferner an: „daß die erste Kolonne der neuen Truppen bereits am 10. und 12. März in Genua eingetroffen, ein Theil derselben wirklich schon nach Korsika übergeschifft worden, — die übrigen Kolonnen ununterbrochen in Genua anlangten, und in und bei dieser Stadt nur günstigen Wind zur Abfahrt erwarteten. Auch sey der Prinz von Würtemberg schon vor drei Wochen nach Genua abgereist, um bei gutem Winde nach der Insel überzufahren. Daher wäre es nicht mehr möglich gewesen, jene Befehle vom 15. März auszuführen."

„Indessen habe der Graf Daun durch den Marchese Mari der Republik die Gesinnungen des Kaisers wegen dem abzuschließenden Vergleiche und der kaiserlichen Garantie sogleich und dringend bekannt machen lassen, damit sie zu der dießfälligen Unterhandlung unverweilt einen Bevollmächtigten ernenne. Auch dem Prinzen von Würtemberg habe er schriftlich aufgetragen, daß, wenn er noch nicht von Genua abgefahren wäre, er sich in dieser Hinsicht bei der Republik nachdrücklichst verwende. Wäre der Prinz aber schon in der Insel angelangt, und fände er, daß die Rebellen auch den dritten denselben angetragenen Generalpardon, aus Mißtrauen gegen die Republik, nicht angenommen hätten, so solle er das Anerbieten der kaiserlichen Garantie ohne Verzug sowohl den Häuptlingen, als dem Volke und den Komunen, mittheilen, und zur Annahme derselben einen kurzen Termin festsetzen, während welchem die Rebellen die Waffen niederlegen, ihre bevollmächtigten Deputirten an den Prinzen abschicken, sichere Geißeln stellen, und dadurch der Republik ihren Gehorsam beweisen sollen. Nach vorläufiger Erfüllung dieser Bedingungen solle

der Prinz ihre Beschwerden und Forderungen anhören, dieselben dem Bevollmächtigten der Republik mittheilen, wenigstens die Hauptpunkte durch Übereinkunft festsetzen, in den übrigen Gerechtigkeit, Billigkeit und Zufriedenstellung versichern. — Sollten aber die Insurgenten sich nicht gleich zur Unterwerfung bequemen, den Prinzen mit Ausflüchten hinhalten, so solle der Prinz, nach Ablauf des Termines, die Operazionen beginnen, sie mit allem Nachdrucke fortführen, und die Rebellen bezwingen. — Alles dieses sey auch dem Marchese Mari mitgetheilt worden, um seine Regierung davon zu verständigen."

Am nämlichen Tage überschickte Graf Daun auch dem Prinzen Eugen Bericht über Alles, was er mit Marchese Mari verabredet, dem Prinzen von Würtemberg aufgetragen, und dem Kaiser umständlichst gemeldet hatte. — Ein viel späteres Schreiben des Feldmarschalls an Eugen (vom 13. Mai) bringt noch einmal diesen Gegenstand zur Sprache: „Die beiden Anführer Colonna und Giafferi hätten im Namen der Insurgenten eine Bitte an den Kaiser gerichtet. Der Monarch habe dem Feldmarschall befohlen, mit der genuesischen Regierung über jene Proposizionen, die man den Rebellen machen könnte, und wegen der Garantie zu unterhandeln. Das Edikt selbst wurde dann von Graf Daun mit Zuziehung der obersten östreichischen Staatsbeamten (in Mailand) entworfen, und am 25. März an den Prinzen von Würtemberg nach Genua abgeschickt, um es der Republik zur Einsicht vorzulegen. Die Republik wäre nicht mit allen Ausdrücken zufrieden gewesen, und glaubte überhaupt ihr Ansehen dadurch beeinträchtigt. Auch athmete sie Rache gegen die Korsen, und hätte

gern die Hände frei behalten, um strenge und unnachsichtliche Strafen zu verhängen.“

In den nächsten Briefen des Grafen Daun an Prinz Eugen sind manche Aufklärungen über die Verspätung der Expedizion enthalten. In dem Schreiben vom 5. April wird erwähnt, daß die Witterung im ligurischen Meere längere Zeit der Einschiffung nicht günstig gewesen. Nun aber habe Prinz Ludwig vom 3. April aus Genua gemeldet, daß sich das Wetter gebessert habe, und daher am 2. von Genua 1 Bataillon, 1 Grenadierkompagnie Max Starhemberg, dann die Bathianyschen und Sachsen-Gothaischen Dragoner, nebst der Artillerie, abgesegelt seyen. Am 4. werde der Generalmajor Prinz Culmbach mit den Bataillons Jung-Daun, Bevern und Ligneville, am 5. das Bataillon Harrach, — dann der Prinz Ludwig selbst, nachfolgen.“ — In dem Schreiben vom 12. April meldet der Graf: „Er habe sowohl der genuesischen Regierung, als dem in Mailand anwesenden Minister Marchese Mari, den kaiserlichen Beschluß in Hinsicht der Garantie für die künftige Ausgleichung der Rebellen mit der Republik mitgetheilt. Der Prinz von Würtemberg sey am 5. April nach Korsika abgesegelt. Am nämlichen Tage war der zum dritten Male von der Republik für die Rebellen publizirte Generalpardon abgelaufen, ohne bisher eine Wirkung hervorgebracht zu haben. Daher habe Daun, nach vorher von dem Marchese Mari ertheilter Zustimmung, dem Prinzen befohlen, — sobald alle neuen Truppen in der Insel angekommen und aufgestellt sind, und vor dem Beginne seiner Operazionen, — die kaiserliche Garantie, mit möglichster Schonung der Würde und des Ansehens der Republik, zu publiziren.“ —

Der erste Bericht des Prinzen Ludwig ist vom 8. April aus San Fiorentino datirt, meldet dessen glückliche Ankunft und sein Vorhaben, nach allen dort getroffenen Vorkehrungen, weiter nach Calvi zu segeln. Die ferneren vom 9. bis 13. April an den Feldmarschall erstatteten Berichte enthalten die Bestätigung, daß der Generalpardon noch immer keine Wirkung gemacht, und daß der von Mailand aus mit der zu publizirenden kaiserlichen Garantie abgeschickte Kurier, vermuthlich ungünstiger Witterung halber, damals noch nicht in Korsika angelangt war. — Indem der Feldmarschall dieses in einem Schreiben vom 16. April dem Prinzen Eugen anzeigt, meldet er vorläufig, „daß der Oberst Devins ein französisches Schiff feindlich behandelt habe. Bereits vor acht Tagen sey vom Feldmarschall dem Prinzen Ludwig der Befehl ertheilt worden, diesen Oberst zu verhaften, und mit einem Speziesfacti, unter Begleitung eines Offiziers, nach Mailand zu schicken.“

Dieses Seegefecht war am 5. April bei Girolata vorgefallen, und wir theilen dessen nähere Umstände nach den eigenen am 6. und 12. April von Oberst Devins an den Feldmarschall erstatteten Berichten, nach dessen umständlicher Vertheidigungsschrift, und einem von den genuesischen Beamten an ihre Regierung erstatteten Berichte mit.

In der Bai von Girolata, zwischen Calvi und Ajaccio, war ein französisches Schiff vor Anker gegangen, welches den Rebellen Geschütze, Pulver und andere Kriegsbedürfnisse verkaufte. Da diese Waaren, nach dem allgemein anerkannten Kriegsrechte, als Kontrebande streng verboten waren, so wurde jenes Schiff für einen Korsaren gehalten. Eine genuesische bewaffnete Pinke

ner- und Husaren-Detaschement, dann 1300 Mann Ergänzungen für die bereits in Korsika gestandenen Bataillone, bestanden, wurden in vier Kolonnen in Marsch gesetzt. Der Feldzeugmeister Prinz Ludwig von Würtemberg erhielt den Oberbefehl über die gesammten in der Insel zu verwendenden östreichischen Truppen. Noch vor dem Ausgange des Frühjahrs, also längstens binnen zwei bis drei Monaten, sollte die ganze Unternehmung dort zu Ende geführt seyn.“ — In der Nacht vom 12. — 13. März reiste der Prinz wirklich nach Genua ab. —

Indeß griff ein Rebellenkorps von 6000 Mann zum zweiten Male das Städtchen **Biguglia** an. Wachtendonk eilte aus Bastia herbei, und schlug dasselbe am 14. März in die Flucht. — Giafferi drang mit einigen Tausend Mann in die der Republik treugebliebene Provinz **Sartena** ein. Es gelang ihm auch dieses Mal nicht, die Einwohner zum Aufruhr zu verführen. Im Gegentheile machten dieselben aus der Stadt einen glücklichen Ausfall, bei welchem sogar Piccioli, einer der sieben Häuptlinge, getödtet, und dadurch große Bestürzung unter den Rebellen verbreitet wurde. *)

---

*) Die französischen Schriftsteller gestehen es, daß die Korsen **Biguglia** und San Pellegrino (?) ohne Erfolg angegriffen hatten. Dann erzählen sie die Ereignisse bei **Sartena** ungefähr mit folgenden Worten: „Giafferi wendete sich mit 7000 Mann gegen das den Genuesern treugebliebene Sartena. Wachtendonk nahte in Eilmärschen zur Rettung der Stadt. Die Einwohner vertrauten auf seine baldige Ankunft, und hatten sich außerhalb ihrer Mauern in Schlachtordnung gestellt. Giafferi drängte sie jedoch, noch vor Ankunft der Östreicher, in die Stadt zurück, stellte ein Korps vor

welches jenes Schiff denselben geliehen. Die Besatzung hatte vor der Eroberung ein Packet ins Meer geworfen, welches jedoch von den Genuesern aufgefischt wurde. Dasselbe enthielt das Verzeichniß der ursprünglichen ganzen Ladung des Schiffes, die größtentheils in Waffen und Munizion bestanden hatte. Es befand sich auch ein Rebell am Bord, der den Handel mit den verbotenen Waaren leitete. Man fand im Schiffe Briefe, welche die Rebellen an ihre Vertrauten nach Livorno, Rom und anderen Orten gerichtet, und die der Schmuggler dahin überbringen sollte. Auch wurden im Schiffe englische und spanische Flaggen gefunden, welcher sich die Besatzung wahrscheinlich zur Täuschung der Alliirten und Maskirung ihrer Schmuggeleien bedienen wollte. — Der Oberst konnte das eroberte Schiff, welches auf den Strand gelaufen war, nicht mit sich führen, ohne viele Zeit und Mannschaft zu verlieren. Er konnte eben so wenig die Munizion, Artillerie und Waffen den Rebellen überlassen. Es blieb daher keine Wahl übrig, als das Schiff zu zerstören. Er ließ daher die Franzosen über Bord werfen, welche schwimmend die ganz nahe Küste gewannen, bis auf den tödtlich verwundeten Kapitän. Dann wurde das Schiff in Brand gesteckt. — Girolata war von wenigstens 500 Rebellen besetzt. Daher konnte Devins dasselbe mit seinen 40 Mann, von welchen im Gefechte 3 verwundet worden, um so weniger angreifen, da er auch keine Petarde bei sich hatte, um das Thor aufzusprengen. —

Als der Prinz Ludwig von Würtemberg in Calvi ankam, belegte er den Oberst mit Arrest. Die früher angeordnete Abführung desselben nach Mailand fand jedoch nicht Statt.

Gegen die Mitte des Mai ertheilte der Hofkriegs-

Am 15. März erließen sowohl der Prinz Eugen, als der k. k. Hofkriegsrath, gleichlautende Befehle an den Feldmarschall Graf Daun: „Da die spanischen Rüstungen auch wohl zur Unterstützung der korsischen Rebellen, — oder um den mailändischen Staat anzugreifen, bestimmt seyn könnten, so solle die dritte östreichische Kolonne nicht mehr nach Korsika abgeschickt werden, außer wenn dieselbe schon aus ihren Quartieren den Marsch wirklich angetreten hätte. Wären diese Truppen aber noch nicht in Bewegung gesetzt worden, so sollten sie auch ferners noch so lange in ihren Quartieren zurückgehalten werden, bis sich Spaniens wahre Plane aufgeklärt hätten." — Am 16. erließ auch der Kaiser Karl VI. ein Handschreiben an den Feldmarschall, dessen Inhalt hier im Auszuge folgt:

„Die bedeutenden spanischen Kriegsrüstungen hatten Besorgniß erregt, daß dieselben gegen die östreichischen Besitzungen in Italien gerichtet werden könnten. Diese Verhältnisse waren der Gegenstand weitläufiger Verhandlungen mit dem in Wien befindlichen englischen Minister Robinson, und durch den östreichischen Gesandten zu London, Graf Philipp Kinsky, mit dem dortigen Kabinete. Der Kaiser trug auch dem Feldmarschall Graf Daun auf, die genaueste Kundschaft einzuziehen, wie stark eigentlich diese Rüstungen, und ob sie gegen Afrika, oder aber gegen Italien, Korsika, Sardinien oder Port Mahon gerichtet seyen."

„Im letzteren Falle könnte eine spanische Flotte die bereits in Korsika stehenden östreichischen Truppen vom Festlande abschneiden. Dann sollte auch der mailändische Staat nicht von Truppen, besonders von Infanterie, entblößt, — und es dürften auch nicht noch mehrere

Wir schreiten nunmehr zur Darstellung der Operazionen des Prinzen Ludwig von Würtemberg. Die gesammte, hier folgende, Korrespondenz zwischen diesem Oberbefehlshaber der in Korsika versammelten östreichischen Macht und dem Prinzen Eugen von Savoien, Feldmarschall Graf Daun, Marchese Rivarola, Marchese Doria, u. a. m. macht es möglich, diese Bewegungen, Gefechte und Unterhandlungen mit jener Umständlichkeit zu schildern, welche diese denkwürdigen, und noch nie nach solchen Originalquellen pragmatisch dargestellten Ereignisse wohl verdienen. Aus Allem, was in jener Insel 1732 von Östreich verfüget und vollzogen worden, gehen die strenge Gerechtigkeitsliebe, die uneigennützige Politik und der erhaltende, friedliche, doch

---

geben: „Damals wurde die französische Flagge nochmals schwer beleidigt. Ein Kauffahrer aus Marseille, welcher den Insurgenten mehrmals Proviant und Munizion zugeführt hatte, und noch immer der Aufmerksamkeit der genuesischen Kreuzer entgangen war, wurde jetzt in dem Momente entdeckt, als er in den Busen von Girolata einlief. Der genuesische Kommandant von Calvi ließ ihm andeuten, daß er sich, ohne auszuladen, entfernen solle. Der Kapitän verweigerte dieses. Ein Schiff mit hundert Mann wurde nun abgeschickt, um den Marseiller zur Abfahrt zu zwingen; aber das am Gestade aufgeführte Geschütz der Insurgenten wies dasselbe zurück. — Nun liefen mehrere große, mit Soldaten gefüllte Barken von Calvi aus, gegen Girolata, nahmen den Kauffahrer, ungeachtet des Feuers der Korsen, und verbrannten denselben. Der Kapitän wurde verwundet und ein Theil der Mannschaft getödtet. — Frankreich forderte wieder Genugthuung, welche die Republik zu gewähren eilte. Robiquet l. c. page 269.

seiner hohen Würde und Macht wohlbewußte Sinn des Kaisers Karl VI. klar hervor. Die edlen menschenfreundlichen Gesinnungen des Monarchen wurden trefflichst durch den Hofkriegsrathspräsidenten Prinz Eugen und den Generalkapitän der Lombardie Grafen von Daun unterstützt. Endlich vereinigten sich in dem Prinzen Ludwig von Würtemberg alle militärischen und politischen Eigenschaften, die ihn befähigten, ein aufgeregtes Volk, das, durch Haß gegen seine Regierung bethört, den dargebotenen friedlichen Öhlzweig verschmäht hatte, schnell zu besiegen, und den Überwundenen dann doch die Rettung zu gewähren, welche Östreichs fürsorgende Gerechtigkeit denselben menschenfreundlich bereitet hatte. —

(Der Schluß folgt)

II.

Über militärische Handbücher.

Von so entschiedenem Nutzen militärische Handbücher sind, wenn sie praktisch und zu einem bestimmten Zwecke eingerichtet werden, so wenig Vortheil bieten sie, wenn sie einer bestimmten Richtung entbehren, und dafür nach einer Allgemeinheit streben, der sie doch nie entsprechen können. Wir sehen Handbücher, die fast über alle Zweige der Kriegswissenschaft handeln, und für den Offizier jeder Waffengattung oder Branche ohne Unterschied bestimmt sind, die somit alle die verschiedenen Anforderungen der vielen Klassen von Lesern gleichzeitig befriedigen wollen.

Die Unmöglichkeit, so viele verschiedenartige Zwecke in einem Handbuche zu vereinen, ist die Ursache, daß solche Universalhandbücher eigentlich dem Bedürfnisse keiner Klasse von Lesern genügen, und um so weniger noch ihrem beabsichtigten, allgemeinen Zwecke entsprechen können.

Ungeachtet der Allumfassenheit ihrer Tendenz können solche Handbücher, auf ein kleines Volumen beschränkt, doch nur die allgemeinsten Regeln enthalten, die für die spezielle Anwendung nur geringe Dienste zu leisten vermögen; da keiner der verschiedenen Leser das für seine Waffengattung oder Branche Erforderliche darin hinlänglich vorfinden wird.

Die erste und wesentliche Erforderniß zur Verfassung eines Handbuches bedingt sich demnach durch die Absicht, für welche Klasse von Lesern, d. h. für welche Waffengattung oder Branche, dasselbe bestimmt ist. Ist dem Buche einmal durch diese Widmung seine Hauptrichtung zugewiesen, dann tritt erst der nähere doppelte Zweck, den Handbücher haben können, in Berücksichtigung, nämlich der: entweder ein bloßes Notizenbuch zum technischen Gebrauche für die Anwendung zu seyn; oder einen Auszug aus einem ganzen Zweige der Wissenschaft zur belehrenden Übersicht zu geben.

Eine richtige Beurtheilung der wissenschaftlichen Sphäre, in der der beabsichtigte Leser des Handbuches steht, wird dann dahin leiten, jedem dieser verschiedenen Zwecke durch eine richtige Wahl und Anordnung der Gegenstände auf eine genügende Weise zu entsprechen. Jeder Offizier steht in einer solchen Sphäre des für ihn nöthigsten Wissens, in einem Bereiche, den seine Diensteverrichtungen und seine angemessene Bildung um ihn ziehen. Die Kenntnisse, die in diesem seinem Bereiche liegen, lassen sich, der Hauptsache nach, in zwei Abtheilungen zusammenstellen. Der eine Theil besteht aus jenem Zweige der Kriegswissenschaft, welchem eigentlich die Waffengattung oder Branche, in der der Offizier steht, angehört, und welchem sich unmittelbar noch Kenntnisse aus einigen verwandten Gegenständen anschließen. Der andere Theil umfaßt jene Zweige der Kriegswissenschaft, die dieser Waffengattung oder Branche entfernter liegen, und von denen es genügt, eine bloß übersichtliche Kenntniß zu besitzen. Für jeden dieser beiden Theile seines Wissens können Handbücher dem Offi-

zier entsprechende, wenn auch ganz verschiedene, Dienste leisten.

Für den ersteren Theil dieser Kenntnisse, das heißt, für jene Gegenstände, die unmittelbar den Dienstesverrichtungen einer Waffengattung oder Branche angehören, kann ein Handbuch nur den Karakter eines Gedächtnißhilfsbuches für die praktische Anwendung annehmen. Die volle Kenntniß dieser Gegenstände muß hier schon vorausgesetzt werden, und jede Belehrung durch ein Handbuch hier überflüssig erscheinen. Aber der technische Theil dieser Gegenstände, besonders bei einigen Zweigen der Kriegswissenschaft, ist so reichhaltig an Zahlen, Maßen und materiellen Einzelnheiten, daß hier das Gedächtniß einer Unterstützung von Büchern (eines aide-mémoire) bedarf, um diese technischen Notizen, die als Behelfe für die praktische Anwendung, wie für das weitere Studium gleich nothwendig sind, immer schnell und kurz gefaßt zur Hand zu haben. Zweckmäßig eingerichtete Handbücher können nun das zeitraubende Aufsuchen derselben in größeren Werken ersparen. Die Zweckmäßigkeit eines solchen Handbuches besteht theils in der Wahl der Gegenstände im Allgemeinen, theils in der besondern Auswahl und geschickten Einrichtung derselben für den Bedarf einer gewissen Klasse von Lesern.

Im Allgemeinen eignen sich nur mathematische, fortifikatorische, und sonst technische Notizen aus den verschiedenen Zweigen der Kriegswissenschaft, einzelne praktische Angaben und Berechnungen oder sonst technische Vortheile, für den Inhalt eines solchen Notizenbuches. — Rein theoretische oder bloße Gedächtnißgegenstände, als Geographie, Geschichte, der intellektuelle

Theil der Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte rc., sind hierfür nutzlos, da es über diese Gegenstände keine Notizen zum praktischen Gebrauche gibt, und hier dem Gedächtnisse nur durch wiederholtes Lesen eigends für diese Gegenstände geschriebener Werke nachgeholfen werden kann.

Die nähere Auswahl der Gegenstände für den Inhalt und deren geschickte Einrichtung ist allein nur Sache der Beurtheilung des Verfassers. Er muß alle möglichen Dienstesverrichtungen jener Waffengattung oder Branche, für die er schreibt, genau und praktisch kennen, um allen Anforderungen des Lesers entsprechen zu können. Über jenen Gegenstand, der den Leser am Meisten betrifft, muß er in die kleinsten technischen Details eingehen; während er von andern Gegenständen nur das für den Zweck Entsprechende wählt. — Die beste Richtschnur hierfür möchte wohl seyn, das Buch so zu schreiben, wie es der Leser selbst geschrieben hätte, wenn er sich während seines Studiums alle für dasselbe wissenswerthe Notizen nach und nach gesammelt hätte.

Auf solche Art wird so ein Handbuch für jede Klasse von Lesern anders eingerichtet seyn. Es wird andere Notizen für den Artillerie-, andere für den Infanterie-, für den Ingenieur-Offizier, u. s. w. enthalten. Dieses ist nun der eine Zweck, den ein Handbuch haben kann, nämlich: ein Gedächtnißhilfsbuch zu seyn. Die technischen Notizen eines solchen betreffen nur Gegenstände, die der Leser schon vollkommen kennt, die seiner Waffengattung oder Branche unmittelbar angehören, und die er praktisch anwendet.

Ganz anders ist es bei jenen Gegenständen der Fall, die seinen Dienstesverrichtungen entfernter liegen, und

von denen es ihm genügt, eine bloß übersichtliche Kenntniß zu haben. Auch hier können Handbücher gute Dienste leisten, aber nicht durch Notizen, sondern durch Auszüge. — Dieser zweite Zweck, den Handbücher haben können, erfordert eine noch größere Rücksicht auf die Klasse der Leser, für die sie bestimmt sind; da es sich hier darum handelt, einen ausgedehnten Zweig der Kriegswissenschaft in kurzem, aber genügendem Auszuge zur Belehrung wiederzugeben. Hier kommt Alles darauf an, den Auszug, der sich auf so verschiedene Weise geben läßt, seinem Zwecke anzupassen, d. h. für die besonderen Anforderungen einer gewissen Klasse von Lesern entsprechend einzurichten. Die nähere Rücksicht hierfür bestimmt den Gesichtspunkt, aus welchem der Gegenstand aufgefaßt werden muß, die Richtung, die sein Inhalt zu nehmen hat, und die größere oder mindere Ausführlichkeit desselben.

Wie groß die Verschiedenheit zweier Auszüge aus einem und demselben Zweige der Wissenschaft seyn kann, wenn jeder für eine andere Klasse von Lesern bestimmt ist, ergibt sich aus diesen Anforderungen von selbst. Welche Verschiedenheit des Inhalts würde z. B. ein Handbuch der Artillerie-Wissenschaft haben, wenn es für den General, oder wenn es für den minderen Infanterie-Offizier zur übersichtlichen Belehrung geschrieben werden sollte. Während es im ersteren Falle den Geist des Artilleriewesens im Großen, die Intensität dieser Waffe, und die höhere Taktik derselben für große Evoluzionen enthalten müßte, würde es für den letzteren Fall genügen, eine kurze Schilderung der Artillerie-Einrichtung und Geschützkunde, die niedere Taktik dieser Waffe, und ihre Wirkungen im Gefechte und im Ver-

schanzungen darzustellen. Und so wie bei diesem Beispiele wäre jeder Auszug aus einem Zweige der Kriegswissenschaft ganz verschiedener Art, je nach der Stellung und dem Bedürfnisse seiner Leser. — Die Verfassung eines solchen Auszuges bietet auch größere Schwierigkeiten dar, wie die eines bloßen Notizenbuches. Hier sind es nicht allein technische Einzelnheiten, die man geschickt zu wählen und zusammenzustellen hat. Hier handelt es sich darum, den intellektuellen Theil des Gegenstandes in getreuem und doch für den Leser berechnetem Auszuge darzustellen. Der technische Theil ist hier nur Nebensache, und von demselben nur so viel nöthig, als zur Verständlichkeit des Gegenstandes und zur übersichtlichen Belehrung desselben gehört. Der Verfasser muß deßhalb nicht allein völlig Meister des technischen Theiles des Gegenstandes seyn, über den er schreibt; sondern er muß denselben auch aus einem höheren Standpunkte der Wissenschaft ansehen, um beurtheilen zu können, wie dieser Gegenstand in andere Waffengattungen oder Branchen eingreift, und wie viel davon jeder dieser Letzteren zu wissen nothwendig ist. Diese Beurtheilung wird ihn sodann das rechte Maß für den intellektuellen, wie für den technischen Theil des Auszuges finden lassen.

Die Art, wie nun derlei Auszüge ihrem Zwecke entsprechen können, ist zweierlei. Entweder kann so ein Auszug ein selbstständiges Buch bilden; in welchem Falle dasselbe um desto ausführlicher zu behandeln kommt; oder er kann als ein bloßer Anhang einem technischen Notizenbuche beigefügt werden. Letzteres scheint die zweckmäßigste Art ihres Gebrauches, und das einzige Mittel zu seyn, die beiden so verschiedenartigen Zwecke

eines Handbuches in einem Buche vereinen zu können. Dadurch erst würde ein Handbuch die größte Vollständständigkeit, die für dasselbe denkbar ist, erlangen; da es dann den ganzen Bereich der nothwendigsten Kenntnisse einer gewissen Klasse von Lesern umfassen würde.

Ein auf solche Art eingerichtetes Handbuch würde aus zwei Theilen bestehen. Der Erste würde ein Notizenbuch zur Gedächtnißhilfe über den technischen Theil jener Gegenstände bilden, die der Waffengattung oder Branche unmittelbar angehören, in der der Leser steht. Der zweite Theil würde mehrere Auszüge über jene Gegenstände enthalten, die dem nothwendigen Wissen des Lesers entfernter liegen, und von denen ihm eine bloß übersichtliche Belehrung genügen kann. Nur auf so getrennte Art wäre es möglich, einer gewissen Klasse von Lesern einen Behelf für den ganzen Bereich ihres Wissens in einem Handbuche zu geben. Aber auch das könnte nur für eine gewisse Klasse von Lesern Statt finden. Ein solches Buch für jeden Offizier jeder Waffengattung oder Branche zu schreiben, ist eine Unmöglichkeit. Dennoch sehen wir Handbücher, die eine solche Tendenz aussprechen. Daß sie ihr aber nicht genügend entsprechen, zeigen sie hinlänglich. Obgleich sie manches Wissenswerthe und Gute enthalten, schwächen sie ihr Verdienst doch selbst durch den Zweck einer allgemeinen Anwendung, für den sie schreiben. Für diesen Zweck können sie nie ausführlich genug seyn, und müssen auf einer Seite manches Überflüssige enthalten, während sie andererseits wieder höchst ungenügend sind. Auch die Verschmelzung beider Zwecke, den einer Gedächtnißhilfe und einer übersichtlichen Belehrung, die an und für sich schon nicht entsprechend ist, wird zur

größeren Schwierigkeit, ja zur Unmöglichkeit, wenn das Buch für jede Klasse von Lesern bestimmt wird. Daher sehen wir denn auch Handbücher, die, wie ein bunter Mosaik von Einzelnheiten, von Allem Etwas enthalten, ohne auch nur in einer Hinsicht zu genügen; die durch die Allgemeinheit, mit der sie die Gegenstände behandeln müssen, für den speziellen Gebrauch von beinahe gar keinem Nutzen sind, und so, trotz manchem Guten, was sie enthalten, doch das Gepräge einer Oberflächlichkeit an sich tragen, das nur allein aus ihrer Sucht nach einer Allumfassenheit entspringt. Es erstreckt sich diese Letztere so weit, daß sie sogar Auszüge aus der Geographie und Geschichte in sich aufnehmen, während sie auf einem anderen Blatte die Anfangsgründe der Geometrie neben strategischen und taktischen Aphorismen enthalten. Während sie nun so weder für die praktische Anwendung, noch für die Belehrung von erheblichem Nutzen sind, können sie bei falscher Beurtheilung oder Gebrauche auch sogar nachtheilig werden.

Durch die täuschende Tendenz ihrer Allumfassenheit können sie manchen jungen oder indolenten Schüler der Wissenschaft zu dem Schlusse verleiten, daß diese Bücher Alles enthalten, was zur wissenschaftlichen Bildung eines Offiziers hinreichend ist. Solche Leser würden sich dann auch mit diesem Notizenschatze des Wissens begnügen, und könnten, statt sich mit Eifer eines gründlicheren Studiums zu befleißen, und ausführlichere Bücher zu lesen, ein solches Handbuch zu ihrer alleinigen Lektüre, selbst für ihre Waffengattung, machen. So wenig als dieses die gute Absicht der Handbücher ist, und so wenig als hiermit die größere Zahl der Lernenden gemeint wird, so kann man doch mit dem besten Willen

nicht läugnen, daß es deren Einige gibt, die sich durch das bequeme Auffinden alles Wissenswerthen in einem Handbuche, — was sie an Mangel an Eifer gerne glauben, — so täuschen lassen, daß sie so ein Handbuch nicht allein für ein wahres Universalbuch halten, sondern sogar meinen, man dürfe es bloß immer bei sich tragen, um für jeden vorkommenden Fall das entsprechende Rezept darin aufzuschlagen. Und wenn es auch nur Einzelne sind, welche die zweideutige Tendenz eines solchen Handbuches zu solch verkehrter Anwendung verleiten kann, so ist auch dieses hinreichend, um zu zeigen, wie wenig sie dem wahren Zwecke der Handbücher entsprechen.

Wie wünschenswerth wäre es dagegen, wenn jede Waffengattung oder Branche ihr eigenes, zweckmäßig eingerichtetes Handbuch besäße, das ungefähr nach der oben besprochenen Art und Weise für den Bereich ihres Wissens berechnet wäre. Ein solches könnte nie zu falscher Anwendung verleiten, bliebe stets in seinen Schranken, immer das, was es seyn soll: ein Hilfsbuch. Aber diesem Zwecke würde es auch vollkommen entsprechen, und würde, ohne das Lesen größerer Bücher zu ersetzen, doch ausführlich genug seyn, um für die praktische Anwendung völlig erlernter, wie für die übersichtliche Belehrung mehr fremder Gegenstände für eine gewisse Klasse von Lesern auszureichen.

Solcher Art sind aber Handbücher, besonders was ihren ersten technischen Theil betrifft, auch für jede Waffengattung oder Branche unentbehrlich.

Ascher,
Oberlieutenant von Langenau Inf.-Reg.
Nr. 49.

III.

Die Verwendung der Kavallerie.

Von Max. Swoboda,

Oberstlieutenant des k. k. ersten Uhlanen-Regiments.

„Ein Offizier, der fertig exerzirt, aber über die Anwendung dieser Übungen nicht nachdenkt, wird in unvorhergesehenen Fällen immer unbeholfen und verlegen seyn.“ — Dienstreglement zweiter Theil, Seite 35.

Einleitung.

Die Verwendung der Kavallerie ist die wichtigste, aber auch die schwierigste Aufgabe im Wirkungskreise aller Chargen dieser Waffengattung. Alles Übrige dient zur Vorbereitung, zum Mittel, um damit den Zweck: die Überwindung des Feindes oder die Behauptung des Errungenen, zu erreichen:

a) Die im inneren Dienstbetriebe begründete Ausrüstung (Marsch- und Schlagfertigkeit) enthält den Stoff, das Mittel (den technischen Theil), und zeigt Womit? —

b) Die durch die Abrichtung erreichte Fertigkeit erheischt einfache, auf der kürzesten Linie, in der kürzesten Zeit, auf Überraschung des Feindes berechnete Bewegungen, enthält die Form (den rein taktischen Theil), und zeigt Wie? —

c) Die Verwendung fordert, das im Karakter des Gefechtes angewiesene Ziel zu erringen, enthält das Wesen (den praktischen Theil), und zeigt: Was? Wo? Wann? zu unternehmen.

ad a) Die Rekrutirung, Remontirung, Bekleidung, Verpflegung, Garnisons- und Marschverhaltungen, die Mannszucht, kurz, der ganze innere Dienstbetrieb, gehört der Ausrüstung an, welche die Marsch- und Schlagfertigkeit der Truppe bezweckt.

ad b) Von der Stellung des einzelnen Mannes zu Fuß, bis zum Revue-Manöver, so lange diesem nicht eine Idee mit Rücksicht auf den Terrän und einen supponirten Feind zum Grunde liegt, gehört Alles der Abrichtung an.

Keine Exerzirzettel! — Gut; aber auch keine Bewegung mit dem Regimente, die nicht durch eine taktische Voraussetzung motivirt ist; denn nur dadurch lernt man manövriren; sonst bleibt es stets ein an die Einhaltung der Richtung, der Zwischenräume, der Wand und des Tempos berechnetes Exerziren.

ad c). Von der Ausstellung der Vedetten bis zum berechneten Manöver der Reserve-Kavallerie in einer rangirten Schlacht gehört Alles der Verwendung (Anführung, Gefecht) an.

Die Verwendung der Kavallerie zerfällt in folgende Unterabtheilungen:

1.) In den Vorpostendienst,

2.) in den Treffendienst,

3.) in den Dienst der Reserve-Kavallerie bei einer rangirten Schlacht, und

4.) in den kleinen oder Parteien-Krieg.

Der Vorpostendienst ist der Wirkungskreis aller Chargen der Kavallerie.

Der Treffendienst ist der Wirkungskreis der Stabsoffiziere.

Der Dienst der Reserve-Kavallerie ist der Wirkungskreis der Generale.

Der Parteienkrieg ist, nach Verhältniß seines Umfanges und Zweckes, der Wirkungskreis der damit beauftragten Kommandanten, welche sich durch Findigkeit und Selbstständigkeit vorzugsweise auszeichnen müssen.

Diese Eintheilung kann dadurch einigen Werth haben, weil man beim Studium der Kriegsgeschichte richtiger die Anwendung machen wird; da die Basis, die Aufstellung und die Gefechtsart, auf Vorposten, in der Linie, mit der Haupttruppe der Kavallerie, so wie im Parteienkriege, sehr verschieden sind; welches in der Folge bei Zergliederung dieser vier aufgestellten Unterabtheilungen ersichtlicher gemacht werden wird.

Was ich bisher über die Verwendung der Kavallerie erfahren und gelesen habe, hat mich nicht allerdings befriedigt. Entweder war meine Wißbegierde in der Anforderung zu groß, oder die Leistung in der Bearbeitung zu klein. Jedenfalls fand ich die Anlage, Eintheilung und Abhandlung nicht ausschließig die Verwendung bezweckend. Ich mußte mich mit Gegenständen der Ausrüstung und Abrichtung begnügen, wo ich die absolute Abhandlung über die Anführung erwartet habe. Weit entfernt davon, mir die erschöpfende Lösung dieser wichtigen und schwierigen Aufgabe anzumassen, will ich mich recht gerne bescheiden, diesen für uns unerläßlichen Gegenstand in Anregung zu bringen, und hiermit meinen unvorgreiflichen, ursprünglich bloß zu meinem

Selbstunterrichte entworfenen Versuch der Öffentlichkeit vorwortlich zu übergeben. —

Erster Abschnitt.

Über den Vorpostendienst.

Dieser Theil des Kavalleriedienstes ist so vielfältig und erschöpfend bearbeitet worden, daß es mehr als überflüssig wäre, diesem Gegenstande eine neue Abhandlung zu widmen. Die dießfälligen besseren Bücher und Manuskripte, so wie die vorzüglichen Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde, sind in den Händen eines jeden Kavallerie-Offiziers. Es wird sich daher ausschlüßig um das handeln, wie wir nach den Grundsätzen unseres Reglements, unserer Organisirung und Dislokazion, mit den vorhandenen Mitteln nach einem entsprechenden Plane die stufenweise Ausbildung einzuleiten haben, um in der kürzesten Zeit die befriedigendsten Resultate zu erreichen. Die Belehrung der Unteroffiziere steht dem Rittmeister zu; die Bildung der Offiziere, im größeren Maßstabe der Wirksamkeit, ist dem Stabsoffiziere angewiesen. Dieser Unterricht findet im Frühjahre und Herbste Flügel- oder Schwadronenweise, in der Konzentrirung aber in der Division Statt.

Der Gemeine wird belehrt über die Verhaltungen der Vedette, einer Schleichpatrulle längs der Vorpostenkette, einer Patrulle über diese vorwärts; über das Plänkeln; über die Verhaltungen der Avantgarde beim Vordringen, der Arrieregarde beim Rückzug und beim stehenden Gefechte. Der Mann muß alle Trompetenzeichen für den Vor-, Seit- und Rückmarsch, für Char-

girung und Rallirung, genau kennen und hurtig befolgen.

Der Unteroffizier muß die Verhaltungen der Vedetten, die Art ihrer Ausstellung bei Tag und Nacht, die Obliegenheiten des Korporalposten und des Pikets, die Unterstützung und Aufnahme seiner Vedetten, die abwechselnde Fütterung und Umsattlung der Pferde, strenge Wachsamkeit und Bereitschaft bei Tag und Nacht, den Gang und Zweck aller Patrullen, und die Benützung des Terräns bei Schleichpatrullen, genau verstehen. Er muß den Feind zu beobachten wissen, um einen bündigen und wahren Rapport zu erstatten, seine Feldwache zu decken, und keinen falschen Allarm zu verursachen.

Der Offizier muß alle bisher aufgeführten Verhaltungen noch umfassender kennen, und die Fähigkeit besitzen, seine Untergebenen zu belehren, wie die Sicherheit gegen den Feind und die Verbindung seit- und rückwärts zu erhalten sind. Er muß die Einleitung des Gefechtes, die Haltung desselben, die Deckung bei dem Zurückweichen auf seine Unterstützung zu führen, größere Patrullen, ja selbst Rekognoszirungen, dem erhaltenen Auftrage gemäß zu leiten, und die verlangte Auskunft über den Feind zu verschaffen wissen. — Jeder auf Vorposten bestimmte Offizier braucht eine gute Spezialkarte, eine richtige Uhr, ein gutes Fernrohr, eine Schreibtafel mit Bleifeder und etwas Papier; denn er hat auf der Feldwache die Gegend bei Tage zu erkunden, und Nachts seine Posten zu visitiren.

Auf diese Art vorbereitet, findet der Stabsoffizier seine Schwadronen zur Zeit der Konzentrirung.

Eine Regimentsdivision (zum Unterschiede einer aus vier Regimentern zusammengesetzte Trup-

pendivision so benannt), aus zwei Schwadronen bestehend, ist eine Abtheilung, die im offenen Terrän selbstständig ein Korps von vier= bis sechstausend Mann als Vorposten decken kann.

Der Terrän ist das wichtigste Objekt und oft das größte Hinderniß der Kavallerie. Durch seine verschiedene Gestaltung erleiden die Vorpostenkette, die Einleitung des Gefechtes, die Stellung, Bewegung und Verwendung der Kavallerie viele Modifikazionen. Ihn genau zu kennen und zu würdigen, ist die unerläßlichste Aufgabe eines jeden selbstständigen Kommandanten. — Das Dienstreglement Seite 320 sagt: „Die Stabsoffiziere müssen die Gegend bereiten, sich in derselben orientiren, und sich mit den Abwechslungen des Terräns, seinen Vor- und Nachtheilen dergestalt bekannt machen, damit sie sich bei feindlichen Vorfällen zweckmäßig aufzustellen und zu vertheidigen vermögen.“ Diese für Postirungen und Kantonnirungen berechnete Vorschrift findet bei Garnisonen im Frieden die zweckmäßigste Anwendung.

Wenn der Stabsoffizier sich durch fleißiges Studium der in den Anleitungen zum praktischen Unterrichte im Felde enthaltenen Plane jenen Überblick erworben hat, daß er mit Einmal sich diese Gegend, nach den Abwechslungen des Terräns, mit seinen Vor- und Nachtheilen versinnlichen kann, so wird er leicht in der Nähe seiner Garnison ähnliche Terränabschnitte finden, welche die Aufstellung eines kleinen Korps von vier= bis sechstausend Mann nach taktischen Vorschriften voraussetzen lassen. Hier mit dem angenommenen Korps angelangt, erhält er die Weisung, mit der Regiments=

division vorzurücken, und die Vorposten auszustellen. Will man solchen Übungen den Anstrich der Wahrscheinlichkeit geben, so kann es durchaus nicht auf den Exerzirplätzen geschehen; wo man höchstens die Zwischenräume der Vedetten und Posten ersichtlich macht, aber keineswegs die Vor- und Nachtheile des Terräns anschaulich darstellen würde. Denn in der Wirklichkeit müssen Straßen, Wege und Engpässe aller Art besetzt werden. Die Vedette soll ungesehen viel übersehen. Der Korporalposten muß die Verbindung mit seinen Vedetten, die etwas gedeckte Feldwache taktische Vortheile im Terrän benützen, wenn sie ihre Vorwachen unterstützen oder aufnehmen soll, u. s. w. Das im Felde manchmal vorkommende linkische Benehmen der leichten Truppen auf Vorposten hat allein und einzig seinen Grund darin, wenn sie nicht auf verschiedenem Terrän, wie ein ernstliches Gefecht dasselbe zufällig finden mag, sondern auf einem ausgesuchten, zubereiteten, einem Billard ähnlichen Exerzirplatze eingeübt wurden.

Exerziren heißt Abrichten, Manövriren aber Anführen. Ersteres zeigt uns bloß die Formen, Letzteres aber die Wesenheit, die sich ohne Terrän und ohne Feind nicht denken, geschweige denn ausführen läßt. Da nach dem aufgestellten Grundsatze der Stabsoffizier seine Chargen im größeren Maßstabe zu belehren hat, so fängt auch sein Unterricht mit der Annahme der Stellung des zu deckenden Korps an. Auf einer sanften beherrschenden Höhe zeigt er ihnen, wie die Treffen des Korps lagern; wie dessen Infanterie, Kavallerie und Artillerie, wo die Aufnahmsposten für die Kette (Chaine) aufgestellt sind. Er belehrt sie ferner, daß die Ausdehnung der Stellung der Truppen-

zahl des Korps angemessen ist. Er zeigt ihnen den Vortheil, daß die Stellung eine freie Aussicht vor der Front hat; daß sie für alle Fälle sichergestellt ist, indem sie Kommunikazionen unter sich, und einen freien ungehinderten Weg zum Rückzuge hat, und die Sicherstellung der Flügel entweder in Anlehnungspunkten des Terräns, oder in Verstärkung derselben durch ihre Truppen, findet. Der Stabsoffizier zeigt den Offizieren ferner, wie sie die Verbindung mit dem Korps erhalten, wie sie beim feindlichen Angriffe dasselbe decken, und wie sie sich bei Übermacht auf dasselbe, das heißt: auf die zu ihrer Aufnahme in Bereitschaft befindlichen Unterstützungsposten, zurückzuziehen haben.

Hierauf setzt sich die Division, zufolge des Befehles, nach dem für das Vorpostenkommando bestimmten Punkte in Marsch, und zwar auf der Hauptstraße in gerader Richtung gegen den Feind. Dieser Punkt dürfte, nach Beschaffenheit der Örtlichkeit, höchstens 1500 bis 2000 Schritte vorwärts des zu deckenden Korps seyn. Ein Zug, 300 Schritte vor der Division, macht den Vortrab, und schickt überdieß noch auf 50 Schritte 1 Korporal mit 4 Mann voraus. Ein Korporal mit 6 Mann schließt hinter der Division als Nachtrab.

Der als Flugriß (croquis) folgende Plan dient zur leichtern Übersicht der Vorpostenausstellung.

— In E wird die Feldwache bezogen, nach c ein Wachtmeister mit 2 Korporals und 18 Mann vorgesetzt, der die Vedetten 5 zu bestreiten, die Verbindung mit 4 und 6 zu erhalten, und die über die Kette gegen den Feind gehenden Patrullen bei Tag und Nacht ununterbrochen zu erhalten haben wird. Ein Gleiches werden C und D in der Richtung über 3 und 7 zu besorgen haben. E unterhält die Verbindung vorwärts mit c, und rückwärts mit B.

Der Stabsoffizier beordert den ihn begleitenden Rittmeister des in B beim Vorpostenkommando aufgestellten Flügels, von den äußersten in 5 vorgesetzten Vedetten, die Kette rechts zwischen 6, 7 und d, zwischen 8, 9 und e über D nach B abzureiten, und hierüber ihm in B zu rapportiren. Ein Gleiches thut der Stabsoffizier links über b, C nach B, und empfängt daselbst vom obigen Rittmeister den Rapport über die Vorpostenausstellung des rechten Flügels. — Der in B bisher in Bereitschaft befindliche Flügel sitzt nun ab, und füttert abwechselnd nach der durch Örtlichkeit und Nähe des Feindes bedingten Thunlichkeit. Gleiche Rücksicht muß in Bezug auf die Herbeischaffung von Holz, Stroh, dann Lebensmitteln und das Abkochen genommen werden. Der Schnarrposten wird vorgesetzt. Die Estandarte mit ihren Rotten ist aber bei der nächsten Division im Regimente zurückgelassen worden. — Nun können auch die gleich Anfangs vorwärts über die Vedettenlinie abgeschickten Patrullen zurück-, und der Stabsoffizier im Stande seyn, den Rapport über die Örtlichkeit der Vorpostenaufstellung, und über die durch obige Patrullen eingebrachten Nachrichten vom Feinde, dem Korpskommando zu machen. — Bald darauf wird der Vorposten-

kommandant die Aufstellung der Posten des rechten Flügels besichtigen.

Da diese praktische Feldübung die Ausbildung der Offiziere im Vorpostendienste bezweckt, so versteht es sich von selbst, daß der Stabsoffizier hier ausnahmsweise alle Offiziere längs der Kette mit sich hat, und die Stellung jeder Vedette, so wie des Korporal- und Offiziersposten, gründlich bespricht, wie sich selbe in Bezug auf Benützung des Terräns zur innern Verbindung und Unterstützung, zur Sicherheit des zu deckenden Korps mit Rücksicht auf den Feind, verhält, gegen welchen man im offenen Terrän für die Tageszeit die Vorwachen ausgesetzt, und den Patrullengang über die Kette hinaus bestimmt hat.

Um diesen Unterricht allgemein und gemeinnützig zu machen, hat bei dieser Gelegenheit der Korporal die Vedetten über ihr Verhalten bei Tage, beim Nebel und bei der Nacht auszufragen. Ein Gleiches befolgt der Offizier mit seinen Postenkommandanten und der Stabsoffizier mit der Feldwache. Jeder Zug hält 1 Korporal und 4 Mann, und 1 Gefreiten mit 2 Mann, Erstere als vorwärts, Letztere als längs der Kette gehende Patrulle zum Ausfragen bereit.

Die Vedette bei Tag sieht hauptsächlich auf Tiefen, Dörfer und Hauptstraßen. — Bei der Nacht ist jedes Geräusch, das Klatschen der Peitschen, das Wiehern der Pferde, Bellen der Hunde, Errichtung, Vermehrung oder Auslöschung der gegenseitigen Wachfeuer, das dumpfe Rollen der Wagen, u. dgl. wichtig.

Der Korporalsposten behält seine Vedetten stets im Auge, hat kein Wachfeuer, ist zur Seite der Kreuzwege aufgestellt, und immer zur Unterstützung bereit.

— In E wird die Feldwache bezogen, nach c ein Wachtmeister mit 2 Korporals und 18 Mann vorgesetzt, der die Vedetten 5 zu bestreiten, die Verbindung mit 4 und 6 zu erhalten, und die über die Kette gegen den Feind gehenden Patrullen bei Tag und Nacht ununterbrochen zu erhalten haben wird. Ein Gleiches werden C und D in der Richtung über 3 und 7 zu besorgen haben. E unterhält die Verbindung vorwärts mit c, und rückwärts mit B.

Der Stabsoffizier beordert den ihn begleitenden Rittmeister des in B beim Vorpostenkommando aufgestellten Flügels, von den äußersten in 5 vorgesetzten Vedetten, die Kette rechts zwischen 6, 7 und d, zwischen 8, 9 und e über D nach B abzureiten, und hierüber ihm in B zu rapportiren. Ein Gleiches thut der Stabsoffizier links über b, C nach B, und empfängt daselbst vom obigen Rittmeister den Rapport über die Vorpostenausstellung des rechten Flügels. — Der in B bisher in Bereitschaft befindliche Flügel sitzt nun ab, und füttert abwechselnd nach der durch Örtlichkeit und Nähe des Feindes bedingten Thunlichkeit. Gleiche Rücksicht muß in Bezug auf die Herbeischaffung von Holz, Stroh, dann Lebensmitteln und das Abkochen genommen werden. Der Schnarrposten wird vorgesetzt. Die Estandarte mit ihren Rotten ist aber bei der nächsten Division im Regimente zurückgelassen worden. — Nun können auch die gleich Anfangs vorwärts über die Vedettenlinie abgeschickten Patrullen zurück-, und der Stabsoffizier im Stande seyn, den Rapport über die Örtlichkeit der Vorpostenaufstellung, und über die durch obige Patrullen eingebrachten Nachrichten vom Feinde, dem Korpskommando zu machen. — Bald darauf wird der Vorposten-

kommandant die Aufstellung der Posten des rechten Flügels besichtigen.

Da diese praktische Feldübung die Ausbildung der Offiziere im Vorpostendienste bezweckt, so versteht es sich von selbst, daß der Stabsoffizier hier ausnahmsweise alle Offiziere längs der Kette mit sich hat, und die Stellung jeder Vedette, so wie des Korporal- und Offizierpostens, gründlich bespricht, wie sich selbe in Bezug auf Benützung des Terräns zur innern Verbindung und Unterstützung, zur Sicherheit des zu deckenden Korps mit Rücksicht auf den Feind, verhält, gegen welchen man im offenen Terrän für die Tageszeit die Vorwachen ausgesetzt, und den Patrullengang über die Kette hinaus bestimmt hat.

Um diesen Unterricht allgemein und gemeinnützig zu machen, hat bei dieser Gelegenheit der Korporal die Vedetten über ihr Verhalten bei Tage, beim Nebel und bei der Nacht auszufragen. Ein Gleiches befolgt der Offizier mit seinen Postenkommandanten und der Stabsoffizier mit der Feldwache. Jeder Zug hält 1 Korporal und 4 Mann, und 1 Gefreiten mit 2 Mann, Erstere als vorwärts, Letztere als längs der Kette gehende Patrulle zum Ausfragen bereit.

Die Vedette bei Tag sieht hauptsächlich auf Tiefen, Dörfer und Hauptstraßen. — Bei der Nacht ist jedes Geräusch, das Klatschen der Peitschen, das Wiehern der Pferde, Bellen der Hunde, Errichtung, Vermehrung oder Auslöschung der gegenseitigen Wachfeuer, das dumpfe Rollen der Wagen, u. dgl. wichtig.

Der Korporalsposten behält seine Vedetten stets im Auge, hat kein Wachfeuer, ist zur Seite der Kreuzwege aufgestellt, und immer zur Unterstützung bereit.

Die Aufstellung der Feldwache ist so zu nehmen, daß der Feind nur von vorne ankommen kann. Der Rücken muß frei seyn, im flachen Lande hinter dem Dorfe, bei Tag und Nacht hinter dem Engpaß, wenn der Feind ihn passiren muß. Man stellt sich nur dann vor denselben, wenn er durch Infanterie vertheidigt wird.

Das kleine Feuer bei der Feldwache muß verdeckt und in der Tiefe angebracht seyn, beim Allarm auf der Stelle mit Wasser, Erde, Sand zerstört werden.

Der Allarmplatz ist bei Tage vor dem Dorfe, gegen die vorderen Wachen zu.

Die Schleichpatrullen längs der Kette gehen im Bogen, 300 Schritte vor den Vebetten. Beim Nebel gehen sie zerstreut, und, so wie bei der Nacht, öfters anhaltend und horchend.

Die vorwärts streifenden Patrullen gehen, im Verhältnisse der Örtlichkeit und der Nähe des Feindes, auch eine Stunde über die Kette hinaus, und ziehen Erkundigungen über die Gegend und den Feind ein.

Die Offiziere der Feldwache kundschaften die Gegend aus. Die vorwärtigen Verbindungen sichern die Zugänge, besonders wo die Vebetten Flüsse, Bäche, breite Graben vor sich haben. Sie reiten mit Vorsicht die Ufer ab, besetzen die Durchwege, Furthen, u. s. w. mit Vebetten, und lassen die Fußsteige über Bäche auf unser Ufer abtragen.

Dem visitirenden Vorgesetzten reitet bloß der Kommandant der Feldwache entgegen. Die Mannschaft sitzt nicht auf.

Die Eigenthümlichkeit der Vorposten eines kleinen Korps ist folgende: Die Vebetten sind nur ungefähr ¾ Stunden vorwärts des lagernden Korps. Ihr halb-

mondförmiger, vorspringender Bogen beträgt 6 bis 7000, die Basis von einem versagten Flügel zum andern 3 bis 4000 Schritte. Ihre Feldwachen finden Unterstützung in der eigenen Verbindung und in den für sie bestimmten Bereitschaften des Korps.

Die Vorposten von einem großen Armeekorps dagegen sind im Durchschnitte eine deutsche Meile vorgesetzt. Die Posten und Feldwachen sind im gleichen Verhältnisse wie bei dem vorigen; allein hinter ihnen sind bedeutende aus allen Waffengattungen bestehende Aufnahmsposten, welche den weiten Raum bis zum Korps ausfüllen, und, durch ihre Stärke und den Terrän begünstigt, die Vorposten aufnehmen und den Feind so lange aufhalten können, als das Korps Zeit braucht, sich schlagfertig zu machen. (Siehe den Plan Nr. 1. Beiträge zum praktischen Unterrichte im Felde.)

Unsere hier zur Belehrung der Chargen mit einer Regimentsdivision vorgenommene Vorpostenausstellung zur Deckung des rückwärtigen kleinen Korps von 5 bis 6000 Mann ist für die Tageszeit berechnet, und es muß nur noch bemerkt werden, daß beim Nebel die Vedetten dichter ausgestellt werden, die Schleichpatrullen längs der Kette dann auch beim Tage Statt finden, und jene über die Kette vor- und seitwärts ununterbrochen abgeschickt werden müssen.

Der Stabsoffizier gibt, im Verfolge der vorliegenden Belehrung, den Befehl, daß die drei Feldwachen die Vorposten für die Zeit der Nacht aussetzen sollen; wodurch der eine oder andere bei Tage zu viel vorgeschobene Posten mehr zurückgenommen, die Vedetten überhaupt mehr zurück in die Tiefe gestellt, und dichter aus-

gesetzt, die Feuer bei den Korporalposten untersagt, die Schlagfertigkeit festgesetzt, die Vorposten zu Pferd, die Feldwachen die Pferde am Zügel haltend bestimmt werden; die Schleichpatrullen längs der Kette, die größeren über dieselbe, im öfteren Anhalten und Horchen ihre Aufmerksamkeit zu verdoppeln haben. Vor Tagesanbruch muß Alles zu Pferd, und bei allenfallsiger Ablösung beide Theile um diese Zeit so lange in schlagfertiger Bereitschaft bleiben, bis der Tag völlig angebrochen ist, die vorwärts geschickten Patrullen einen beruhigenden Rapport gebracht haben; worauf erst die Abgelösten abzurücken, und die neuen Posten die für die Tageszeit vorgeschriebene Dienstesordnung anzutreten hätten. Nun werden die Kette und die Posten wieder abgeritten, und in Bezug auf den Zweck und Terrän für die zu verdoppelnde Aufmerksamkeit und Sicherheit bei der Nacht Alles besprochen.

Sollte den Vorposten eine Abtheilung Infanterie beigegeben worden seyn, die eine Brücke, Furth, einen Engpaß, Ort, oder ein Gebüsch, u. dgl., oder einen für uns zur Aufnahme geeigneten Punkt besetzt; so sind derselben einige Mann zu Pferd zur Erhaltung der schnelleren-Korrespondenz beizugeben, und die Offiziere sind über die Wechselwirkung der beiden Waffen zu belehren. Der Stabsoffizier muß diese kennen; denn als Kommandant eines Aufnahmsposten bei der Vorhut eines großen Armeekorps hat er nicht selten alle drei Waffengattungen zu befehligen. —

Wir hätten nun bisher die Stellung der Vorposten abgehandelt, und wollen uns auch bemühen, die mögliche Bewegung derselben im gleichen Sinne zu erörtern.

Die Verhältnisse des taktischen Zweckes können es nothwendig machen, die Stellung des Feindes durch eine größere Patrulle oder Rekognoszirung auszukundschaften, oder aber die Verbindung mit den befreundeten, uns zur Seite befindlichen Korps aufzusuchen. Der mit dieser oder jener Aufgabe beauftragte Offizier erhält 12 bis 20 gut berittene und verläßliche Mann mit. Er muß vor Allem gut orientirt seyn, die Richtung der Straßen, die Verbindung der Gegend durch Brücken und Furthen, den Verlauf der Anhöhen genau kennen, die Erreichung seines Zweckes und die Sicherstellung seiner Basis nie aus dem Auge verlieren. — Engpässe aller Art sind der größte Feind der Kavallerie. Sanfte Höhen mit lichten Wäldern gewähren die beste Deckung und meiste Übersicht. — Vorsicht, Schlauheit und kluges Benehmen mit seinen Wegweisern, zweckmäßiges Ausforschen der Landleute, Vermeidung eines Gefechtes führen zum Ziele. Kurz, der Offizier muß den Auftrag nach der in den Beiträgen zum praktischen Unterrichte im Felde angegebenen Anleitung vollziehen, und hierüber einen bündigen, wahren und die gewünschte Erwartung befriedigenden Rapport erstatten.

Wenn uns die obigen größeren Patrullen, oder die kleine Rekognoszirung, die Auskunft über die Ausstellung der feindlichen Vorwachen verschafft haben, so kann es im Plane unseres Korpskommandanten liegen, die Stellung des feindlichen Korps selbst zu erkunden. Dieß wird entweder durch einen Überfall oder durch eine stärkere Rekognoszirung erzweckt. Beide haben eine gleiche Einleitung des Gefechtes. Der Korpskommandant trachtet, hierdurch einen vorwärtigen beherrschenden Punkt zu gewinnen, der ihm die Einsicht auf das durch die mittels

einer der zwei obigen Bewegungen erfolgte Allarmirung bewegte feindliche Lager gewährt. Die Aufgabe für uns wird demnach seyn, durch Überraschung, Schnelligkeit und gedrängte Stärke diesen Punkt frei zu machen, und so lange durch anderweitige Demonstrazionen zu verhüllen (maskiren), als der Korpskommandant Zeit braucht, die Stärke, Stellung und Zugänglichkeit des feindlichen Lagers zu prüfen. — Die Spitze wird geschlossen, ohne Vorhut, möglichst weit gedeckt, in einer Richtung, mit Übermacht die feindlichen Vorwachen zurückdrängen, so daß diese, hierdurch in der Flanke bedroht, den zur Rekognoszirung beabsichtigten Punkt aufgeben, und der Feind überhaupt, wenigstens für kurze Zeit, unsern Scheinangriff für einen wirklichen halten muß. Wir müssen ihn daher so lange festhalten, bis der beabsichtigte Zweck erreicht ist, und bis er, eines Andern überzeugt, mit Übermacht unsern überraschenden Anprall drängt, den er Anfangs für den Hauptangriff unseres Korps in dieser Direkzion gehalten hat.

Die umständliche Abhandlung der Überfälle wird im Parteienkriege seiner Zeit folgen. —

Beschließt endlich unser Korpskommandant den Angriff, so wird die Division als Vorhut so lange die nachrückenden Angriffskolonnen verhüllen, als es der Terrän, die Entwicklung und Nähe des Feindes zuläßsig machen; wo wir dann mit Hilfe der Geschütze das Entfalten unserer Kolonnen begünstigen, und später uns auf selbe zurückziehen werden. —

Was bisher von unserer Seite angriffsweise geschehen ist, kann uns selbst vom Feinde widerfahren, und wird uns in die Lage setzen, seiner Rekognoszirung, seinem Überfalle und seinem Angriffe vertheidigungs-

weise zu begegnen. Der Stabsoffizier wird seine Offiziere bei den äußersten Vedetten Nr. 5 versammeln, um sie über diesen Gegenstand zu belehren und den Einklang in die Leitung des Ganzen zu bringen. Es wird festgesetzt, daß 1.) jede Annäherung des Feindes in Galopp zurückgemeldet wird. — 2.) Daß der bedrohte Vorposten in Galopp vorsprengt, eine feindliche Patrulle, ohne die Kette zu allarmiren, abweist, den wirklichen Angriff aber melden läßt, und durch unausgesetztes Schießen seiner plänkelnden Vorwache anzeigt. — 3.) Alle Feldwachen schicken alsogleich in der Richtung des Feuers Patrullen im scharfen Trabe ab, welche die Plänkler unterstützen, und zurückrapportiren. — 4.) Die Feldwachen machen sich marsch- und schlagfertig. Die durch den Angriff bedrohte rückt zur Unterstützung ihrer Posten vor. — 5.) Ein Zug des Reserveflügels bei B eilt, den Platz der vorgerückten Feldwache einzunehmen. — 6.) Der Vorpostenkommandant begibt sich mit diesem Zuge dahin, und nach Umständen, von zwei ausrichtsamen Korporalen begleitet, auch weiter vorwärts, und trachtet, den wahren Angriffspunkt des Feindes zu errathen. — 7.) Der Stabsoffizier nimmt die drei wahrscheinlichen Fälle des Angriffes an, daß der Feind entweder a) gegen die Vedette Nr. 5, oder b) gegen 8, oder c) gegen 2 vorrücken dürfte. — 8.) Für jeden Fall wird die Richtung der Kette von dem bedrohten Punkte abgenommen. Sämmtliche Vedetten und Korporalsposten bleiben in ihrer Direkzion, und ziehen sich gleichsam in einer Rückwärtsrichtung zurück; wobei der angegriffene Punkt pivotirt. — 9.) Die Feldwachen werden im ersten Falle vom Stabsoffizier durch die Korporale beordert, beide Flanken des angreifenden Feindes zu be-

drohen, hierdurch den Angegriffenen Luft zu machen, und den Feind zur Entwicklung zu vermögen. Im zweiten Falle wird dieß seiner rechten, — im dritten seiner linken Flanke widerfahren.

Der Stabsoffizier wird den Punkt B nicht vernachlässigen, und, mit der Örtlichkeit und den rückwärtigen Aufnahmsposten, die ohnehin gleich zu seiner Unterstützung vorrücken, genau bekannt, bald im Stande seyn, den feindlichen Überfall oder die vorgehabte Rekognoszirung zu vereiteln. — Es versteht sich, daß dabei, besonders Anfangs, nur kurze, abwehrende Attaken, ohne Verfolgung, Statt finden können, um nicht abgeschnitten zu werden, oder in einen Hinterhalt zu gerathen, oder seinen Hauptzweck: die Deckung des Korps, aufzugeben.

Der Feind kann auch, hinter dem Schwarm seiner Tirailleurs, gegen die ganze Kette vorrücken, und den Angriff auf unser Korps beabsichtigen. Nun werden wir, im Plane des Korpskommandanten, entweder die für die Vor- oder Nachhut den Plänklern und den Unterstützungsposten zustehenden Verhaltungen zu beobachten haben, und uns mit Berücksichtigung unserer Geschütze und der Gefechtsordnung des Korps benehmen. Endlich aber kann sich unser Korps unangefochten zurückziehen, und zur Erreichung einer rückwärtigen Posizion den Vorsprung gewinnen wollen; wobei der Vorpostenkommandant beauftragt wird, die Nachhut zu bilden, und den Feind so lange festzuhalten, bis das Korps den obigen Zweck erreicht hat. Der militärische Überblick des Stabsoffiziers wird ihm in den rückwärtigen Terränabschnitten seine Posizionen und deren Haltbarkeit zeigen. Er wird Aufstellungen suchen, wo er das ganze Übergewicht der Kavallerie geltend machen kann. Dergleichen Terrän-

abschnitte haben immer irgend welche Engpässe. Es diene demnach zum Grundsatz, daß man sich nur vor dem Engpaß aufstellt, wenn er durch Infanterie besetzt ist; daß man sonst ihn schnell passirt, und seine Aufstellung rückwärts desselben nimmt, die feindliche Entfaltung aus demselben durch schiefe Aufstellung so lange verhindert, als unsere Flanken vor Umgehungen gesichert sind, oder bis uns die feindliche Übermacht zum Rückzuge zwingt, der stets fechtend, en echiquier, bis zur Gewinnung eines uns wieder günstigen Punktes fortgesetzt wird. —

Wir sehen, daß der praktische Theil des Vorpostendienstes Sicherheit des zu deckenden Korps, und Auskunft über den Feind bezweckt. Das Erstere wird durch Thätigkeit und Wachsamkeit, das Letztere durch Klugheit und Schlauheit der Vorposten erreicht. Diesen Karakter hat ihre Stellung, ihre Bewegung und ihr Gefecht. Das Detail hierüber enthalten die Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde und der gründliche Begriff ihrer Plane. Da nach den Grundsätzen unsers Reglements der Wirkungskreis stets der Charge angemessen ist, so muß sich jeder Offizier bemühen, ihn vollständig kennen zu lernen; denn nur hierdurch werden zwei große Übel schwinden: übertriebene Rapporte, — und unzeitige Anfragen. Beide zeugen von Wankelmuth und Beschränktheit, und wirken störend auf den mit der Leitung des Ganzen beauftragten Vorgesetzten.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Militärische Ereignisse in Brasilien in den Jahren 1826 — 1831.

Von Ferdinand von Pohanka, k. k. Lieutenant.

Brasilien hielt in Folge der Nichtvollziehung des Traktats von Badajoz (1801) und des darauf Bezug habenden Artikels des Wiener Vertrags vom Jahre 1805 die Banda Oriental besetzt, und wußte, selbst die Bewohner von Montevideo auf gute Art zur Vereinigung mit dem brasilianischen Kaiserreiche zu bewegen. *)

Nur Colonia do Sagramento war von den Portugiesen angelegt worden, dagegen der übrige Theil der Banda Oriental fast ganz spanischen Ursprungs. Abgesehen von dem, mußte schon der tiefgewurzelte Haß der aus Spanien stammenden Bevölkerung der Plata-Staaten gegen die Brasiliens erstere wegen der Usurpazion des Gebietes der erwähnten Provinz zum Kriege entflammen; wozu sich noch der besonders wichtige Beweggrund gesellte, daß Buenos Ayres ohne Vereinigung der Banda Oriental und des Hafens von Montevideo mit seinem Seehandel unausgesetzt der Willkür des benachbarten Brasiliens, das jeden Tag

*) Nach Karl Seidlers Werken über Brasilien. —

demselben Aus- und Einfuhr sperren konnte, Preis gegeben blieb.

Auf das von den vereinigten Provinzen vom Rio de la Plata gemachte Verlangen: die beiden von brasilianischen Truppen noch immer besetzt gehaltenen Posten von Montevideo und Sagramento zu räumen, erfolgte die Kriegserklärung Brasiliens; worauf auch die Staaten von la Plata die ihrige proklamirten. General Lavalleja nöthigte die Brasilianer nach dem Siege bei Sarandi am 10. Oktober 1825, das Innere des Landes zu verlassen, und nahm sogar durch Überfall die beiden Forts San Miguel und Santa Theresa.

Im Monate November 1826 zählte die gesammte gegen Buenos Ayres und Cisplatina operirende brasilianische Armee unter dem Befehle des Generals Rosado 16,000 Mann, die vertheilt in Montevideo, in der Provinz S. Pedro do Sul und an der Grenze von Cisplatina standen.

Die vereinigten Armeen von Buenos Ayres und Cisplatina waren 20,000 Mann stark, von denen 16,000 Mann unter dem Gen. Alvear gegen Rosado rückten. — Zu dieser Zeit war es, wo der Kaiser Dom Pedro den schnellen Entschluß faßte, die persönliche Führung des Heeres zu übernehmen. Soldat und Bürger nahmen diesen Schritt des Kaisers mit hoher Begeisterung auf, und Dom Pedro hatte von Neuem die Liebe seiner Unterthanen gewonnen, als durch den plötzlichen Tod der allgemein verehrten edlen und menschenfreundlichen Kaiserinn Leopoldine von Östreich die Sachen eine bedeutsame Änderung erlitten.

Dom Pedro übergab auf die erste Nachricht das

Kommando dem Gen. Barbacena, und schiffte sich mit Eile zur Rückkehr nach der Hauptstadt ein, in der seine Gegenwart nöthig ward. —

Barbacena hatte dem Kaiser das Versprechen gethan, durch eine einzige Schlacht die volle Entscheidung herbeizuführen.

Am 20. Februar 1827 Morgens 6 Uhr trafen die beiden Armeen am Paço do Rosario zusammen. Die brasilianische zählte im Ganzen etwa 8000 Mann mit 12 Geschützen. Die republikanische Streitmacht war noch einmal so stark; denn sie bestand aus 14,000 Mann Kavallerie und einigen sehr schwachen Infanterie-Bataillons mit 24 Kanonen.

Einige feindliche Kavallerie-Detaschements eröffneten den Kampf durch ein heftiges Karabinerfeuer, wurden aber bald durch die Tirailleurs des 27. Jäger-Bataillons abgewiesen. Ein darauf unternommener Angriff der brasilianischen Miliz-Kavallerie mißglückte vollends, und nur die Ruhe und Ausdauer der Infanterie hinderte die völlige Auflösung der Armee. Unter ihrem Schutze sammelte sich die zersprengte Kavallerie, der es endlich nach mehrstündigem Kampfe gelang, den Feind zurückzutreiben. — Da wurde von Barbacena der Befehl zum Rückzuge gegeben, der mit größter Unordnung begann. Die Artillerie ließ ihre Geschütze stehen, und die Kavallerie sprengte nach allen Seiten aus einander. Das deutsche Jäger-Bataillon, welches sich in größter Ordnung zurückzog, brachte 11 Kanonen mit sich fort, und deckte den Rückzug der ganzen Armee. Der republikanische General Alvear hätte bei einer ernsten Verfolgung wenig Widerstand gefunden, da die brasilianische Armee durch die früher gemachten Gewaltmärsche, so wie durch

Hunger und Entbehrungen aufs Äußerste geschwächt war. So erreichte sie aber unangefochten Kaschoera, und bezog in der Nähe dieses Ortes ein Lager.

Es waren an diesem Tage 400 Todte und Verwundete von den Brasilianern auf dem Schlachtfelde geblieben. Der Verlust des Feindes betrug mehr als das Doppelte. Während des Gefechtes hatte ein Theil der irregulären Kavallerie von Buenos Ayres die fünf Meilen weit zurückgebliebene brasilianische Bagage geplündert, und ihre Bedeckung auf eine empörende Art niedergemacht.

Die Anordnung im Lager bei Kaschoera schien auf einen längeren Aufenthalt hinzudeuten. Die Baracken wurden aufs Bequemste hergerichtet, Rückstände an Sold und Razionen nachgetragen, und der Soldat erholte sich von den Fatiken der letzten Ereignisse; als plötzlich die Armee Befehl erhielt, nach dem unbedeutenden Dorfe Frequezia nova abzumarschiren. Hier und in den umliegenden Ortschaften wurde sie in Kantonnirungen verlegt, um den kurzen Winter abzuwarten, und mit Beginn des Frühlings einen neuen Feldzug zu eröffnen.

Schon mit Ende Septembers rückte die Armee nach Porto Alegre ab, schiffte sich da auf dem See dos Patos nach S. Francisco de Paula ein, und steuerte von hier auf dem See de Merim nach Serrito, wo sich die gesammten Streitkräfte der Brasilianer vereinigen sollten, die jedoch, ungeachtet einiger aus der Hauptstadt zur Verstärkung nachgesandten Abtheilungen, geringer ausfielen, als sie mit Beginn des letzten Feldzuges waren; da Krankheiten und häufige Deserzionen, eine Folge der üblen Stimmung im Heere, bedeutende Verluste herbeiführten.

Das moralische Gefühl war in der Erinnerung der Entbehrungen und Mühseligkeiten der letzten Unternehmungen und ihrer schlechten Erfolge natürlich auch geschwächt worden, und so stand um so weniger ein günstiger Ausgang der bevorstehenden zu erwarten, als der Feind in den Winterquartieren durch die Überläufer, so wie durch eine Menge Neger, die auf solche Art ihr Sklavenjoch abschüttelten, seine Streitkräfte vermehrt, und für die Verpflegung seiner Truppen zureichend gesorgt hatte.

Der kommandirende General Marquez de Barbacena wurde von der Armee abberufen, in Rio de Janeiro wegen des üblen Ausganges des letzten Feldzugs, so wie auch Gen. Alvear, vor ein Kriegsgericht gestellt, freigesprochen, das Kommando der Armee aber dem General Braun übertragen.

In Serrito verweilte die Armee bis zum 7. Jänner 1828. Sie war ungefähr 6000 Mann stark, doch fehlten noch einige Regimenter Miliz-Kavallerie. *) Die Mannschaft war in ziemlich guten Kasernen untergebracht, während der größte Theil der Offiziere sich mit einigen schlechten Zelten begnügen mußte. **)

---

*) Es muß wohl berichtet werden, daß diese Regimenter beinahe durchgehends unvollzählig waren, ja fast bloße Kadres bildeten, somit, sammt ihrer Zahl, nicht viel beitrugen, die Armee zu verstärken.

**) Sollte man nach den Kasernen in der Hauptstadt urtheilen, so wäre für die Unterbringung der Soldaten schlecht gesorgt. Jene sind durchgängig im schlechten Zustande. Eine ganze Kompagnie muß in einer einzigen, weder oben mit Brettern eingedeckten, noch unten gedielten Stube Platz finden; nur der Feldwebel und die Ser-

An dem eben erwähnten Tage rückte der Marschall Braun mit der Armee von diesem Orte ab, der kurz darauf von 400 republikanischen Soldaten besetzt wurde.

Da die Republikaner bereits 20 Leguas (portugiesische Meilen) in der Provinz S. Pedro do Sul vorgerückt waren, so entschloß sich Braun, schnell gegen sie zu rücken, um auf diese Art durch eine Schlacht baldige Entscheidung herbeizuführen. Während dieser Vorrückung umschwärmte unausgesetzt die republikanische, besonders gut berittene Kavallerie die brasilianischen Truppen, vermied jedoch jedes ernste Zusammentreffen, und wich zurück, sobald sich Infanterie sehen ließ. Die Absicht der Republikaner war nur, die brasilianischen Truppen durch das Hin- und Herziehen zu ermatten, ihre Viehheerden wegzunehmen, die Transporte aufzuheben, und alle Zufuhren abzuschneiden; welches Letztere ihnen auch häufig gelang.

Um den durch solches Herumirren erschöpften Trup-

---

genten haben daneben für sich allein ein kleines, unsauberes Kämmerlein. An beiden Seiten dieser großen Kasernstube laufen die Pritschen hin. Jedem Soldaten gehört hier ein eng abgemessenes Plätzchen, wo er des Abends seine Strohmatte ausbreitet, und jeden Morgen sie wieder wegnehmen muß.

Auch für die Einquartirung ist schlecht gesorgt, und dieses Geschäft eine schwierige Aufgabe für die Stadtkommandanten in Brasilien, denen sie ausschließend obliegt. Denn kein brasilianischer Bürger ist gezwungen, länger als drei Tage einen Militär zu beherbergen, so wie auch keineswegs verpflichtet, den Einquartirten mit Lebensmitteln zu versehen. Nur Salz und Holz muß der Wirth anschaffen, der Soldat aber sich sein Essen von den Razionen selbst bereiten.

ren Zeit zur Erholung zu geben, machte der Marschall **Braun** auf einige Tage Halt, und beschloß, auf die Nachricht, daß in der Nähe ein 6000 Mann starkes feindliches Kavalleriekorps lagere, den Angriff auf dasselbe. Schon waren die dazu bestimmten Truppen in Marsch gesetzt, als die plötzliche Ankunft des neuen Oberkommandanten, des General-Lieutenants **Vicomte Lecor de Laguna**, das Vorhaben **Brauns** aufhob, und der Befehl zum Rückzuge erfolgte.

Die Ansicht **Lecors**, daß jedes ernstliche Zusammentreffen mit dem Feinde vermieden werden müsse, da Brasilien für den Fall einer unglücklich ablaufenden Schlacht keine zweite Armee aufzustellen im Stande sey, ward die Ursache des Zweifelhaften und Schwankenden in allen seinen Unternehmungen. In Folge dieses Benehmens wurden die Republikaner immer dreister, und setzten ihr schon früher erwähntes Treiben nur noch kühner fort. Der immer fühlbarere Mangel an allen Bedürfnissen bewog den GL. Lecor endlich doch, auch einen ernsteren Schritt zu versuchen. Doch nun kam ihm der Feind selbst hierin zuvor.

Am 20. Februar 1828 früh Morgens wurde der Vortrab der Brasilianer mit zahlreicher Kavallerie angegriffen, und zurückgeworfen. Doch kaum rückte das deutsche Jägerbataillon zur Unterstützung vor, so zog sich der Gegner zurück. — Mit dem hatte das Gefecht dieses Tages ein Ende. —

Am 21. Februar waren die Republikaner in einer Linie, ganz nahe an der brasilianischen Armee, aufmarschirt. Marschall **Braun**, der sich beständig beim Vortrab befand, forderte sie durch einige Kanonenschüsse zum Angriffe auf. Sie blieben ruhig, und schienen, einen

Angriff der ihnen gegenüberstehenden, schwachen und undisziplinirten Reiterei zu erwarten; zogen sich aber gleich langsam zurück, als statt dessen einige Jägerkompagnien in Tirailleurslinie vorrückten. Die Kavallerie, die dann nachsetzte, wurde aber gleich zurückgetrieben.

Am 22. wiederholten sich die Szenen der verflossenen zwei Tage.

Am 24. waren die Republikaner verschwunden. Die brasilianischen Truppen zogen durch einige Zeit wieder hinter denselben her, und lagerten endlich am Flusse Arroio do Meio. Hier war der Mangel aufs Äußerste gestiegen. Der Soldat bekam nur mehr täglich zwei Pfund schlechtes Fleisch, ohne Salz und Brot, und der Sold wurde seit längerer Zeit schon nicht ausgezahlt, obschon die Regierung häufig bedeutende Geldsummen gesendet hatte. Alle diese Gelder flossen in die Kasse des berüchtigten Generals Fructuoso Ribeira, den Lecor dadurch für seine Sache zu gewinnen suchte, während auch Buenos Ayres sich alle Mühe gab, ihn auf ihre Seite zu bringen. — Fructuoso Ribeira stand mit etwa 2000 Mann bei Santa Maria in den Missionen, und eine solche Truppenmacht konnte leicht für einen oder den andern Theil von entscheidender Bedeutsamkeit werden.

Dieser General Fructuoso Ribeira war früher Major in Diensten Brasiliens gewesen. Sein unbegrenzter Ehrgeiz machte, daß er sich nicht lange in dem Posten eines Majors glücklich fühlte. Kaum zum Manne gereift, dachte er schon daran, sich die Provinzen S. Pedro do Sul und Cisplatina zu unterwerfen, und daraus ein Königreich für sich zu bilden. Um den ersten Schritt zu diesem schwierigen Unternehmen zu

machen, trat er in geheime Verbindungen mit dem feindlichen General en Chef, und versprach, das unter seinen Befehlen stehende Regiment durch Verrath in seine Hände zu liefern. Die Gelegenheit fand sich, und die durch ihren eigenen Major verkauften und auf eine listige Art wehrlos gemachten Brasilianer traten größtentheils in die Dienste der Republik. Fructuoso wurde dafür Oberst und bald nachher Brigadier in Diensten von Buenos Ayres. Seinen ehrgeizigen Planen sollte auch der Sturz des Gen. Alvear dienen. Da jedoch alle Kabalen an der Festigkeit des damaligen Präsidenten scheiterten, so entschloß er sich, auf eigene Hand ein Räuberkorps aufzustellen. Er raffte in dieser Absicht alles Gesindel zusammen, und warf sich mit dieser Rotte in die früher den Jesuiten gehörigen Missionen, die nun so fort dieselbe erhalten mußten.

Klug wußte er, Brasilianer und die Republik mit leeren Versprechungen hinzuhalten, die ihn nun als Schiedsmann ob des Besitzes der schönen Provinz Cisplatina anzusehen begannen. Marschall Braun durchschaute scharfsichtig die Absichten Fructuosos, und warnte zu wiederholten Malen den Gen. Lecor. Allein dieser bestand halsstärrig auf seinem Willen. Indessen vermehrte Fructuoso seine Truppen immer mehr, und erhielt sie durch das Geld und den Proviant, welche ihm von beiden Seiten in beträchtlicher Menge zukamen, fortwährend in guter Stimmung. Als endlich Lecor dem dringenden Verlangen Brauns nachgab, und ein Korps gegen Fructuoso ausschickte, wurde er enttäuscht. Der angeblich Befreundete griff es an, und schlug es zurück. — Dennoch wagte man nicht, ganz offen gegen ihn zu verfahren, und ließ ihn einstweilen rauben und

plündern. Nachdem am 30. Oktober 1828 der Friede zwischen Brasilien und Buenos Ayres zu Stande kam, und die Provinz Cisplatina zur jetzigen Republik Uruguay umgeschaffen wurde, marschirte Fructuoso auf Montevideo, um sich zum Diktator der Republik aufzuwerfen, und erreichte so, wenn auch nicht die Herrschaft eines neuen selbstständigen Königreichs, doch die Präsidentenmacht der Republik Uruguay.

Der im Lager am Arroio do Meio bis aufs Höchste gesteigerte Mangel an allen Lebensbedürfnissen, so wie die dringendsten Vorstellungen des Marschalls Braun, bewogen endlich Lecor, aufzubrechen, und wieder am Inquerao ein Lager zu beziehen; da hier die Zufuhren weit leichter bewerkstelligt werden konnten. Braun erhielt dann den Befehl, mit 3 Bataillons Infanterie und einigen Regimentern Kavallerie aufzubrechen und die 400 Mann starke republikanische Besatzung aus Serrito zu verdrängen. Der Marschall, statt sich mit Vertreibung der feindlichen Abtheilung aus Serrito zu befassen, griff ein 3000 Mann Kavallerie starkes Argentinerkorps an, um dadurch den Schauplatz des Krieges in die Provinz Eisplatina zu versetzen. Die Brasilianer waren von dem Vorhaben Lecors auf Serrito schon unterrichtet, und dachten nicht, daß Braun die ihm gegebenen Befehle überschreiten werde. Daher überließen sie sich der größten Sorglosigkeit. Ein ungewöhnlich neblichter Morgen begünstigte das Unternehmen. Früh um acht Uhr wurde eine feindliche Abtheilung überrascht, und auch ohne einen Flintenschuß gefangen genommen. Das Lager des Feindes war nur mehr eine Stunde entfernt, und der günstigste Erfolg war zu erwarten, als plötzlich die Äußerung des Kom-

mandanten der beigegebenen Kavallerie, des Oberst Beato Manoel, auch keinen Schritt weiter gehen zu wollen, bevor nicht die mageren elenden Pferde seiner Leute mit den besseren, die bereits auf diesem Zuge zusammengetrieben waren, gewechselt seyen, und auf der er, allen Vorstellungen Brauns zum Trotze beharrte, einen Verzug von zwei Stunden herbeiführten. Während dem hatte der Feind von dem Anrücken Kunde erhalten und sich schnell davon gemacht. Statt eines glänzenden Erfolges, der sich aufs Sicherste hätte erwarten lassen, mußte sich Braun damit begnügen, dem Feinde über 6000 Pferde und eben so viele Rinder weggetrieben, und sein in der Eile verlassenes Lager in Brand gesteckt zu haben. Das in Serrito gestandene Detaschement hatte sich ebenfalls aufgemacht, und gegen Serro largo gewendet, wo sich damals das Hauptquartier der Republikaner unter dem Oberbefehle des Gen. Lavalleja befand. —

Der glückliche Ausgang der Expedizion Brauns hatte zwar die trübe Stimmung des Obergenerals für den Augenblick verscheucht; doch führte er bald darauf Klage gegen denselben in Rio de Janeiro wegen Übertretung der ihm gegebenen Befehle, besonders aber in der Absicht, um den ihm verhaßten Marschall von der Armee zu entfernen. Braun wußte jedoch sein Benehmen mit solchen Gründen zu rechtfertigen, daß das Kriegsgericht, vor welches er gestellt ward, ihn von aller weiteren Verantwortung freisprach. Etwas später wurde auch der Vicomte Lecor zur Verantwortung gezogen, jedoch ebenfalls freigesprochen. Kurz nach des Marschalls Unternehmung bezog die Armee ein Lager am Arroio do Botte. Die üble Stimmung im Heere

zeigte sich immer deutlicher, und vermehrte sich bei dem fortwährenden Mangel an allen Bedürfnissen, und bei der Rücksichtslosigkeit, mit der die den Soldaten gethanenen Versprechungen nicht eingehalten wurden. Endlich stellte sich auch die Kälte ein, und eine Folge aller dieser Übelstände waren die häufigen Deserzionen der Deutschen sowohl als auch der Brasilianer. Nicht selten fanden die zur Ablösung der vorgeschobenen Sicherungsposten bestimmten Abtheilungen solche nicht mehr. Die einzelnen Wachen hatten sich zuerst davon gemacht, und die Kommandanten der Pikets folgten nicht selten mit ihrer ganzen Mannschaft, aus Furcht, zur Rechenschaft gezogen zu werden. Es kam so weit, daß die deutschen Offiziere ihren Soldaten bei den Äußerungen der Unzufriedenheit das Wort sprachen, und ein Kriegsgericht sechs Ausreißer, welche ihr Verbrechen mit der Behandlung, die ihnen zu Theil werde, entschuldigten, freiließ.

Während der Zeit, als die Armee am Arroio do Botte stand, erhob sich in der Hauptstadt ein Soldatenaufstand. — Die Nichteinhaltung der Bedingungen, welche man den ausländischen Soldaten bei ihrer Einschiffung in Europa gethan, waren die Ursache einer allgemeinen unzufriedenen Stimmung unter denselben, die sich noch durch die empörende Behandlung steigerte, welche die Fremden-Bataillons von ihren Kommandanten zu erleiden hatten. Von 3000 überschifften Irländern, die sich durchgehends Dienste zu nehmen weigerten, ließen sich nur 400 und erst dann in das dritte deutsche Grenadier-Bataillon einreihen, als man ihnen täglich einen Schilling Sold, doppelte Razionen und Abschaffung der Stockschläge versprach. Diese Auszeichnung der Irländer vermehrte die unzufriedene Stimmung der

Deutschen dieses Bataillons; die sich im vollen Aufstande zeigte, als ein Vorfall im zweiten, ebenfalls deutschen Grenadier-Bataillon die Gelegenheit herbeiführte. Ein Soldat dieses Bataillons sollte mit Stockschlägen, und, wie allgemein anerkannt wurde, unverschuldet belegt werden. Im Augenblicke der Exekuzion weigerte er sich jedoch, den Befehlen seines Majors nachzukommen. Dieß war die Losung zum Aufruhre, der sich schnell vom zweiten Grenadier-Bataillon auch zu dem in Praia-Vermelha, einer Festung am Eingange des Hafens von Rio, stazionirten 28. Jäger-Bataillon verbreitete, und in die abscheulichsten Gewaltthätigkeiten ausartete. Die Grenadiere rückten vor das kaiserliche Lustschloß in S. Cristovao, und forderten vom Kaiser eine strenge Bestrafung ihres ungerechten Majors, eine schriftliche Kapitulazion auf drei Jahre, und Gleichstellung mit den Irländern. Am dritten Morgen dieser Gräuelszenen nahm auch das auf dem Campo Sta. Anna (jetzt Campo da Honra) kasernirte dritte Grenadier-Bataillon den thätigsten Antheil, und die blutigsten Szenen folgten sich jetzt. Erst an diesem Tage wurden vom Gouvernement Anstalten zur Stillung des Aufruhrs getroffen; da alle früheren Versuche zu einer gütlichen Beilegung fruchtlos geblieben waren. Jedoch würden die hierzu verwendeten schwachen Infanterie-Bataillons es lange nicht vermocht haben, wenn sie nicht von 1000 zu diesem Zwecke debarkirten Marinesoldaten der im Hafen liegenden englischen und französischen Kriegsschiffe unterstützt worden wären. — Bei der üblen Lage der Landarmee und mit dem erst erwähnten Aufruhre vermehrten noch die Bedrängnisse auf dem Meere das Mißgeschick Brasiliens.

Die Flotte dieses Staates bestand damals aus 30 Fahrzeugen, von welchen 12 Schiffe des ersten und zweiten Ranges waren. Dagegen zählte die Flotte der Republik Buenos-Ayres nur 1 Korvette und 4 kleinere Kriegsfahrzeuge. Sie wurde zwar von einem höchst gewandten und ausgezeichnet mit Talenten begabten Manne, dem Admiral William Brown, befehligt; doch wäre mit der Länge der Zeit die Flotte Brasiliens, bei dem großen Mißverhältnisse an Fahrzeugen, mit allen Ehren aus dem Kampfe getreten, wenn die Kommandanten derselben mehr Energie gehabt und die Pflichten ihres Berufes nicht so ganz ihrem persönlichen Interesse nachgesetzt hätten. Die brasilianische Flotte blockirte die Mündung des la Plata-Stroms, und dennoch liefen republikanische Schiffe aus und ein, und erhielten die Verbindung mit Montevideo. Eine Menge besonders nordamerikanischer Fahrzeuge kreuzte, von Buenos Ayres mit Kaperbriefen versehen, ungestraft an der Küste, und zuletzt arteten diese privilegirten Kapereien in offene Seeräubereien aus. Dadurch verunglückten viele Kaufleute; der Handel blieb im Stocken, und der Staat selbst zog aus der wenigen auf der See gemachten Beute gar keinen Vortheil, da die bestehenden Gesetze auf mancherlei Art umgangen wurden. —

Endlich leuchteten der am Arroio do Botte stehenden Landarmee in den Friedensverhandlungen, welche durch die Vermittlung Englands zwischen den kriegführenden Theilen angeknüpft wurden, die Hoffnung zur Änderung ihrer aufs Höchste gesteigerten Lage.

Der Überfall des Marschalls Braun und die jetzt auf der See über die Republikaner erkämpften Vortheile

bestimmten den General Lavalleja, auch die gegen S. Francesco de Paula im Marsche begriffene Division nach Serro largo zurückzuziehen. In Folge dessen verließ die brasilianische Armee ihr Lager und zog sich nach dem ungefähr 14 deutsche Meilen entfernten Örtchen Paratini zurück. Der während dieses Rückmarsches unausgesetzt in Strömen vom Himmel fallende Regen vermehrte den ohnehin ganz erschöpften Soldaten die Beschwerden des Marsches, so daß die Armee erst am 14. Tage nach ihrem Abmarsche Paratini erreichte. Der ganze Weg war mit todten Pferden und Ochsen besäet, und auch von den Soldaten blieben Viele liegen, vorzüglich jene der in Fernambucco und Bahia rekrutirten Bataillons. Die Feldapotheken waren so schlecht bestellt, daß ärztliche Hilfe gar nicht möglich war, und an Fortbringung der Ermatteten konnte wegen Mangel an Fuhrwerk gar nicht gedacht werden.

Hier in Paratini wurden die Winterquartiere bezogen, und der Ausgang der Friedensverhandlungen abgewartet.

Am 30. Oktober 1828 wurde endlich der Frieden geschlossen, der die zu den einstweiligen Verhandlungen in 18 Artikeln zusammengefaßten Bedingungen bestätigte; welche Artikel sich in der Hauptsache auf die Unabhängigkeits-Erklärung der nunmehrigen Republik Uruguay erstreckten.

Als vermittelnde Macht hatte England einen mächtigen Einfluß auf die neue Republik erworben, und Nordamerika durch die Kapereien viel gewonnen, während die beiden streitig gewesenen Staaten ungeheure Summen verschwendet hatten, ohne auch nur den geringsten Vortheil davon ziehen zu dürfen.

Die um Paratini gelagerte Armee wurde nach abgeschlossenem Frieden an den Grenzen der Republik unnöthig, und brach nach S. Francesco de Paula auf.

Hier kam es zu einem neuen Aufstande unter den Soldaten des 27. deutschen Jäger-Bataillons, die noch aus dem letzten Feldzuge den Unmuth wegen Nichtbezahlung des ihnen schon seit längerer Zeit gebührenden Soldes mitgebracht hatten. In S. Francesco wurde jener durch die Bürger, die darin ihren eigenen Vortheil ersahen, nur noch verstärkt. Am ersten Weihnachtsfeiertage weigerte sich das Bataillon, zur Kirchenparade zusammenzutreten, und erklärte einstimmig, daß Keiner von ihnen eher zu den Waffen greifen werde, als bis ihnen nicht zwei bis drei Monate des rückständigen Soldes ausgezahlt wären. Die Dreistigkeit, von der diese Äußerungen begleitet wurden, und die trotzigen Mienen der Soldaten bestimmten den Marschall, schnell ihre Forderungen zu befriedigen. Darauf kehrte wieder Ordnung in ihre Reihen zurück. — Die Truppen aus Bahia und Fernambucco ahmten das Beispiel ihrer Waffengefährten nach, um auf diese Art gleichfalls zu ihrem rückständigen Solde zu kommen. Da sie aber weniger Energie zeigten, mußten sie, statt des gehofften Geldes, sämmtlich mehrere Stunden lang mit Sack und Pack neben ihrem Lager auf- und abmarschiren. —

Dieß waren bis zur Revoluzion vom 7. April 1831 die letzten erwähnenswerthen militärischen Ereignisse, als Folgen des mit so vielen Unfällen geführten Krieges. Schon der Anfang des Jahres 1831 ließ in der Stimmung des Volkes und in einer Menge von Vorfällen, das Herannahen einer bedeutsamen Katastrophe

ahnen. Die Abreise des Kaisers nach der Provinz Minasgeraes, um die dort zusammengerotteten Bewohner wieder zur Ruhe zu bringen, gab den Urhebern der bevorstehenden großen Umwälzung die günstige Gelegenheit, ihre Plane mit um so größerer Ungebundenheit einer schnelleren Entscheidung zuzuführen.

Dom Pedro kehrte endlich von seiner langen Reise zurück, und gleichzeitig dekretirte die Deputirtenkammer die Auflösung der sämmtlichen ausländischen Truppen, welcher der Kaiser beistimmte, und die er durch seine Namensfertigung sogleich in Wirksamkeit treten ließ.

Der 5. und 6. April überzeugten ihn endlich, daß man mit der Auflösung der fremden Truppen auch die Umänderung der ganzen Staatsverfassung beabsichtiget habe. Schon am 6. hatte er es, jedoch erfolglos, versucht, durch sein persönliches Erscheinen die aufrührerische Menge zur Ruhe zu stimmen.

Am 7. April stellte er sich an die Spitze seiner Truppen, um dem an diesem Tage allgemein gewordenen Aufstande zu begegnen. Doch gleichzeitig nahm der größere Theil derselben die Partei des Volkes, und selbst der Gouverneur Lima erklärte sich nunmehr offen als Gegner des Kaisers. Diesem blieb nichts Anderes übrig, als sich auf einer englischen Fregatte einzuschiffen, an deren Bord er schriftlich zu Gunsten seines Sohnes Dom Pedro II. allen Ansprüchen auf die brasilianische Krone entsagte. —

V.

Ein tragbarer Feld-Telegraph für Tag- und Nachtsignale.

Dieser Telegraph besteht aus einem Maste, an dessen oberer Spitze sich zu beiden Seiten, an einer gemeinschaftlichen Achse, ein aus Weidenstäben geflochtener Arm bewegt. Jeder dieser Arme nimmt sechs Stellungen an, und wird durch einen äußerst einfachen Mechanismus in die erforderliche Lage gebracht. Die Maschine kann nach Belieben in mehrere Theile zerlegt werden. Sie wiegt 25 bis 30 Pfund, und kömmt auf höchstens 35 fl. Konv. Münze zu stehen. Fünf Minuten sind hinreichend, sie zusammenzusetzen und aufzurichten. In der nämlichen Zeit kann sie abgebrochen und zerlegt werden. Sie läßt sich, so zu sagen, augenblicklich nach allen Seiten um ihre Achse drehen und festmachen. Dadurch können alle Befehle, Nachrichten, Rapporte, u. s. w. dem Vor- und Nachtrab; dem rechten und linken Flügel, ohne mindesten Zeitaufwand zugesendet werden. Um diese kreisförmige Bewegung zu machen, brauchen weder die Pflöcke, noch die Stricke aus ihrer ursprünglichen Lage gebracht zu werden. —

Bei Anbruch der Dämmerung, oder bei Verdunklung des Hintergrundes, kann die Maschine schnell mit einem weißen Überzuge bekleidet werden; wodurch die

Signalisirung länger fortgesetzt, und manche Depesche noch beendet werden kann, welche ohne dieser Eigenschaft abgebrochen werden müßte.

Die Bildung jedes Signals geschieht in einem Tempo. Wiederholte Versuche haben dargethan, daß acht bis zehn Signale in einer Minute bequem aufgezogen und abgenommen werden können. — Das Signalisiren geschieht durch einen einzigen Mann, sowohl bei Tag als bei Nacht. Jedes erhobene Signal stellt sich unten, vor den Augen des Signateurs, durch die zwei Handhaben der Drehscheibe vollkommen genau dar, und dient zur allenfallsigen Kontrolle der richtigen Abnahme. Bei den angestellten Versuchen hat sich dargethan, daß die Sichtbarkeit und Deutlichkeit der Signale, bei Anwendung der kleinsten Art Plößelscher Feldstecher (Fernröhre), selbst bei minder günstiger Atmosphäre, sich aus der Entfernung einer deutschen Meile sehr bestimmt darstellt.

Jede Beschädigung, die an der Maschine geschehen könnte, welches aber, ihrer Einfachheit und der Festigkeit ihrer wenigen Bestandtheile wegen, gewiß sehr selten eintreffen dürfte, kann vom Zeichengeber selbst ausgebessert werden. Die gewöhnlichen jalousirten Arme sind die gebrechlichsten Theile eines Telegraphen. Sie sind, meiner Meinung nach, zum Feldgebrauche gar nicht anwendbar. Dagegen sind die aus Weidenstäben, mit Birken oder Haselruthen durchflochtenen, beinahe unzerstörbar. Sie wiegen 3½ Mal weniger als die jalousirten, und benöthigen keiner besonderen Kiste, um transportirt zu werden. Ein zweispänniger Wagen würde genügen, um vierzig zerlegte Telegraphen, ohne anderweitiger Verpackung als die Umwicklung jedes Einzelnen mittels seiner Stricke, dem Heere nachzuführen.

Die Abrichtung der Zeichengeber ist bei dem projektirten Telegraphen dermaßen leicht, daß eine ganze Kompagnie in einigen Stunden die Handhabung desselben vollkommen erlernen kann.

Der Umfang der ganzen Korrespondenzfähigkeit ist, ungeachtet der kleinen Anzahl der verwendbaren Primitiv- oder Grundzeichen, eben so unbegrenzt, als jene meines in Vorschlag gebrachten permanenten dreiarmigen Telegraphen mit 342 Grundsignalen. Denn der Geist der telegraphischen Mittheilungen besteht weder in der Maschine, noch in der Zahl der selbstständigen Zeichen, die sie zu bilden vermag. Der Telegraph ist nur die Feder, die gewisse Karaktere für große Entfernungen deutlich und lesbar schreiben soll. Er ist aber keineswegs das leitende und belebende Prinzip selbst. Das Zusammenwirken sämmtlicher Theile zu dem Zwecke schneller, ausgedehnter, reichhaltiger, gegen jeden Mißbrauch gesicherter Mittheilung ist die unbedingte Einheit des Ganzen, welche das aufgestellte System durchdringen muß, und liegt außer dem Bereiche der Maschine und der Einrichtung des Wörterbuches. Zur Zusammensetzung oder zur Auflösung einer Depesche ist daher ein Signalbuch, besonders bei der Feldtelegraphie, nicht nothwendig. Ein Blatt, welches in eine gewöhnliche Brieftasche gesteckt werden kann, enthält den Schlüssel und dient zur Ausführung beider Funkzionen.

Die Anzahl dieser Schlüssel, d. h. der möglichen Zusammensetzungen, ist beinahe unbegrenzt. Jeder Schlüssel ist so eingerichtet, daß, um ihn gehörig anwenden zu können, eine mündliche Erklärung vorangehen muß. Ohne dieser ist die Zusammensetzung oder Auflösung

Signalisirung länger fortgesetzt, und manche Depesche noch beendet werden kann, welche ohne dieser Eigenschaft abgebrochen werden müßte.

Die Bildung jedes Signals geschieht in einem Tempo. Wiederholte Versuche haben dargethan, daß acht bis zehn Signale in einer Minute bequem aufgezogen und abgenommen werden können. — Das Signalisiren geschieht durch einen einzigen Mann, sowohl bei Tag als bei Nacht. Jedes erhobene Signal stellt sich unten, vor den Augen des Signateurs, durch die zwei Handhaben der Drehscheibe vollkommen genau dar, und dient zur allenfallsigen Kontrolle der richtigen Abnahme. Bei den angestellten Versuchen hat sich dargethan, daß die Sichtbarkeit und Deutlichkeit der Signale, bei Anwendung der kleinsten Art Plößelscher Feldstecher (Fernröhre), selbst bei minder günstiger Atmosphäre, sich aus der Entfernung einer deutschen Meile sehr bestimmt darstellt.

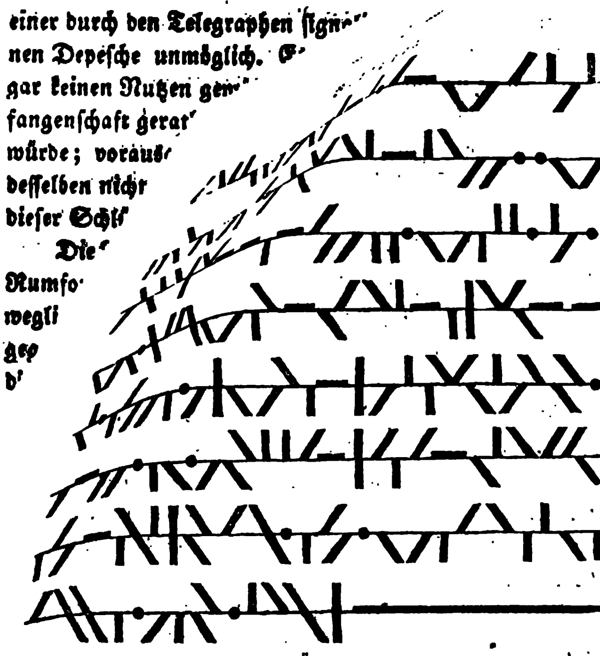
Jede Beschädigung, die an der Maschine geschehen könnte, welches aber, ihrer Einfachheit und der Festigkeit ihrer wenigen Bestandtheile wegen, gewiß sehr selten eintreffen dürfte, kann vom Zeichengeber selbst ausgebessert werden. Die gewöhnlichen jalousirten Arme sind die gebrechlichsten Theile eines Telegraphen. Sie sind, meiner Meinung nach, zum Feldgebrauche gar nicht anwendbar. Dagegen sind die aus Weidenstäben, mit Birken oder Haselruthen durchflochtenen, beinahe unzerstörbar. Sie wiegen 3½ Mal weniger als die jalousirten, und benöthigen keiner besonderen Kiste, um transportirt zu werden. Ein zweispänniger Wagen würde genügen, um vierzig zerlegte Telegraphen, ohne anderweitiger Verpackung als die Umwicklung jedes Einzelnen mittels seiner Stricke, dem Heere nachzuführen.

Die Abrichtung der **Zeichengeber** ist bei dem projektirten Telegraphen dermaßen leicht, daß eine ganze Kompagnie in einigen Stunden die Handhabung desselben vollkommen erlernen kann.

Der Umfang der ganzen Korrespondenzfähigkeit ist, ungeachtet der kleinen Anzahl der verwendbaren Primitiv- oder Grundzeichen, **eben so unbegrenzt**, als jene meines in Vorschlag gebrachten permanenten dreiarmigen Telegraphen mit 342 Grundsignalen. Denn der Geist der telegraphischen Mittheilungen besteht weder in der Maschine, noch in der Zahl der selbstständigen Zeichen, die sie zu bilden vermag. Der Telegraph ist nur die Feder, die gewisse Karaktere für große Entfernungen deutlich und lesbar schreiben soll. Er ist aber keineswegs das leitende und belebende Prinzip selbst. Das Zusammenwirken sämmtlicher Theile zu dem Zwecke schneller, ausgedehnter, reichhaltiger, gegen jeden Mißbrauch gesicherter Mittheilung ist die **unbedingte Einheit des Ganzen**, welche das aufgestellte System durchdringen muß, und liegt außer dem Bereiche der Maschine und der Einrichtung des Wörterbuches. Zur Zusammensetzung oder zur Auflösung einer Depesche ist daher ein **Signalbuch**, besonders bei der Feldtelegraphie, nicht nothwendig. Ein Blatt, welches in eine gewöhnliche Brieftasche gesteckt werden kann, enthält den **Schlüssel** und dient zur Ausführung beider Funkzionen.

Die Anzahl dieser Schlüssel, d. h. der möglichen Zusammensetzungen, ist beinahe unbegrenzt. Jeder Schlüssel ist so eingerichtet, daß, um ihn gehörig anwenden zu können, eine mündliche Erklärung vorangehen muß. Ohne dieser ist die Zusammensetzung oder Auflösung

einer durch den Telegraphen sign…
nen Depesche unmöglich. E…
gar keinen Nutzen ge…
fangenschaft gerat…
würde; voraus…
desselben nicht
dieser Schl…
Die…
Rumfo…
wegli…
ge…
d…



Wörtliche Übersetzung.

„Von dem Vorpostenkommando an den kommandirenden Herrn General, am 18. August, 9 Uhr 25 Minuten Früh. Vermög eben eingegangener Meldung von den äußersten Vorposten, hat der Feind diese Nacht das Dorf Hostomitz besetzt, und auf der Anhöhe eine Batterie errichtet, auch alle Schiffmühlen und sonstigen Fahrzeuge auf das diesseitige Ufer gebracht.“

Die Erlernung dieser geheimen Schreibmethode besteht bloß darin, daß man die Verfahrungsart, oder die Anwendung des Schlüssels ein einziges Mal zeige; wodurch selbe vorzüglich zur Militärkryptographie geeignet ist.

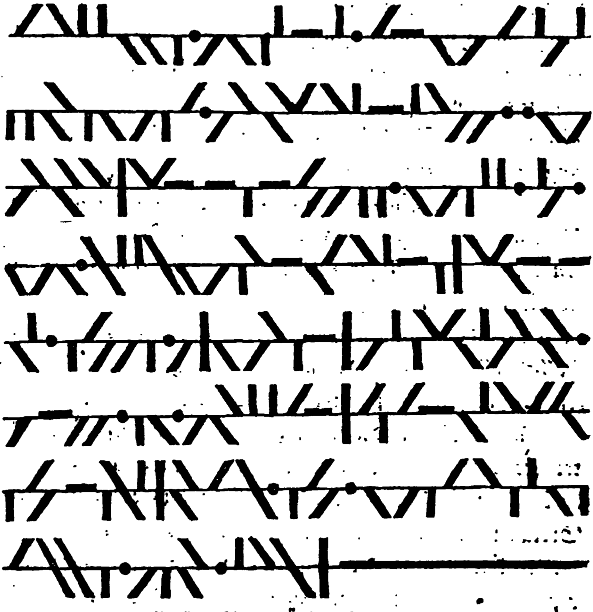
Karl von Andrian zu Wehrburg.

könnte eine wechselseitige Verständigung, auch der kleinsten Truppenabtheilungen, ununterbrochen erhalten werden, wenn sie durch Flüsse, Thäler, Engwege, einen vom Feinde besetzten Landstrich, oder durch andere Terränhindernisse, getrennt sind. In blockirten Festungen könnte dieses Mittheilungsmittel vorzüglich mit Nutzen angewendet werden.

Soll eine Linie von mehreren Punkten durch Menschen gebildet werden, so ist die, viele Zeit raubende, Ausmittlung günstiger Punkte im vorhinein nicht nöthig, weil hier der lichte oder dunkle Hintergrund nicht berücksichtiget zu werden braucht; indem im ersten Falle der Zeichengeber den weißen, im zweiten den schwarzen Leinwandstreifen an den Rahmen befestiget.

Überdieß sind die Elemente des projektirten Feldtelegraphen auch vorzüglich zur Konstruirung einer Geheimschrift geeignet. Sie besteht aus zehn geraden Strichen, welche, zeilenweise ohne Zwischenraum, von der linken Hand zur rechten, wie jede gewöhnliche Schrift geschrieben wird. Indem bei dieser Geheimschrift der an sich schon verborgene kryptographische Aufsatz noch überdieß in das Geheimniß der Telegraphie gehüllt ist, so ist sie absolut unauflösbar; so zwar, daß es auch dem geübtesten und beharrlichsten Dechiffreur niemals gelingen würde, die Identität eines kryptographischen Aufsatzes nachweisen zu können, wenn man ihm auch eine wörtliche Übersetzung desselben in Klarschrift vorlegen würde. Sie hat noch beinebst den Vortheil, daß mehrere Exemplare eines Aufsatzes auf Einmal, d. h. zu gleicher Zeit von einem Individuum, verfertigt werden können.

Beispiel.



Wörtliche Übersetzung.

„Von dem Vorpostenkommando an den kommandirenden Herrn General, am 18. August, 9 Uhr 25 Minuten Früh. Vermög eben eingegangener Meldung von den äußersten Vorposten, hat der Feind diese Nacht das Dorf Hostomitz besetzt, und auf der Anhöhe eine Batterie errichtet, auch alle Schiffmühlen und sonstigen Fahrzeuge auf das diesseitige Ufer gebracht."

Die Erlernung dieser geheimen Schreibmethode besteht bloß darin, daß man die Verfahrungsart, oder die Anwendung des Schlüssels ein einziges Mal zeige; wodurch selbe vorzüglich zur Militärkryptographie geeignet ist.

Karl von Andrian zu Wehrburg.

VI.

Literatur.

1. Lehrbuch des sämmtlichen Militär-Styls. Von Georg Heinrich Schuster, k. k. Oberlieutenant im 32. Linien-Infanterie-Regimente Erzherzog Franz Ferdinand von Este, Professor an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener Neustadt.

Was heißt Militär-Geschäftsstyl, und wer ist fähig, hierüber ein Lehrbuch zu schreiben? — In Beantwortung dieser beiden Fragen, dürfte sich von selbst eine kritische Betrachtung über das vorliegende Werk herausstellen.

Militär-Geschäftsstyl zeigt die Schreibart an, welche ein Militär sich eigen machen muß, um dienstlich oder außerdienstlich, mit Untergebenen, — mit Personen in gleichen Rangverhältnissen, — mit Vorgesetzten, — mit fremden Truppenkörpern, — mit Militär- und Zivilämtern, zu verkehren, — sich zu verständigen, — zu verhandeln.

Alle Dienstesobliegenheiten eines Offiziers, und zwar von der ersten bis zur letzten Stufe der militärischen Chargen-Leiter, gehören dem Militär-Geschäftsstyl an. Die Meldung eines Offiziers über die Vedetten-Ausstellung seiner Feldwachen, muß eben so klar und bündig abgefaßt seyn, als eines Feldherrn Disposizion zur Schlacht. — Hieraus ergibt sich von selbst, daß der Verfasser eines Militär-Geschäftsstyls, wenn auch nicht praktisch (was von selbst als unmöglich sich darstellt, sobald von Disposizionen und Operazionsplanen die Rede ist), doch theoretisch-wissenschaftlich in allen Dienstzweigen ausgebildet seyn muß,

und zwar schon darum, weil er uns in den dargelegten, selbstgeschaffenen oder ausgewählten Beispielen, die besten Muster bringen soll. Nicht in jedem schreibenden Hauptquartiere, nicht in jeder Detailskanzlei, nicht von jedem Chef des General-Quartiermeisterstabes, wurden die zweckmäßigsten Dispositionen, die vorzüglichsten Kriegs- und Schlachtenberichte verfaßt. Nicht Alle, welche jemals Kriegsgeschichte schrieben, gaben uns Schlachtenbilder, welche einfach, nüchtern, wahr, anschaulich und umfassend sich darstellten. Um aber die zweckmäßigsten Beispiele aufzufinden und herauszuwählen, verlangt es einen richtig prüfenden Blick, und diesen muß man dem Herrn Verfasser unbestritten zugestehen; alle seine gegebenen Beispiele sind richtig und gut gewählt; ob aber alle — besonders welche in den drei letzten Hauptstücken erscheinen, — den eigenlichen Zweck, das heißt, den Unterricht im Militär-Geschäftsstyl fördern und hierzu als nothwendig sich darthun, steht in Zweifel. Unstreitig hat sich der Herr Verfasser durch die drei letzten Hauptstücke: 1.) der Militär-Lehrstyl, 2.) die kriegsgeschichtliche Schreibart, 3.) die militärische Beredsamkeit, ein weiteres Ziel gesteckt, als Alle, welche bis jetzt uns Lehrbücher über den Militärgeschäftsstyl schrieben; aber diese drei letzten Hauptstücke enthalten auch nichts mehr von den Dienstesobliegenheiten eines Offiziers; diese Zugabe gehört allein nur für jene Offiziere, welche sich zu militärischen Schriftstellern ausbilden wollen; und somit hätten diese drei letzten Hauptstücke als Anhang für angehende militärische Schriftsteller erscheinen sollen. Ist aber dieser letzte Theil auch nicht für Jedermann zur Darnachachtung geschrieben, so thut doch diese Zugabe dem eigentlichen Zwecke keinen Eintrag; immer hat es sein Gutes, wenn der junge Offizier die verschiedenen Arten militärischer Werke sichten, eintheilen und verstehen lernt; darum hadern wir dieserwegen nicht mit dem Herrn Verfasser; können uns aber doch nicht enthalten, in Bezug auf die gegebenen Auszüge aus fremden Werken, einige Bemerkungen zu machen.

Das dritte Hauptstück enthält vier Schreibarten, als:

1.) Die philosophische, 2.) konversazionelle, 3.) die pragmatische, 4.) die populäre. Diese Arten wollen wir vorerst besprachen, und mit Nr. 1 beginnen.

1.) Die philosophische Schreibart.

(Erläutert durch einen kleinen Auszug aus dem berühmt gewordenen Werke „der Krieg“ von Clausewitz.)

So sehr auch die Philosophie durch ihr Eingreifen in Alles, was war, — ist — und seyn wird, uns ein ungemessenes Feld zu Forschungen aufthut, so fragt es sich doch, ob eine Philosophie über den Krieg, für Militärs unserer Zeit überhaupt, anzurathen sey? — Denke Jeder, der denken gelernt hat, still für sich hin; doch des Kriegers Philosophie über den Krieg — im Allgemeinen — gehe einstweilen nicht weiter, als bis zum Marsch! — Halt! — Wer könnte sonst die Grenzen bemessen, bis wie weit diese Philosophie uns Soldaten führen möchte! — Das Warum und Darum, — das Wollen und Nichtwollen findet im Befehl-Protokoll keinen Platz. Möge eine weise Diplomatie zu ihrer diplomatischen Philosophie, auch die über Krieg und Frieden hinnehmen. Da es somit, in Hinsicht der Soldatenphilosophie, noch nicht so weit gekommen ist, daß man viele Schriftsteller fände, welche sich mit der Philosophie über den Krieg beschäftigen, so dürfte der kleine Auszug in diesem Lehrbuche hinreichend seyn, um Begriffe über die militärisch-philosophische Schreibart zu bekommen. Das schätzenswerthe Werk des Herrn Generals Clausewitz bleibt mir übrigens sehr verehrungswerth.

2.) Konversazionelle Schreibart.

Hier führt uns der Herr Verfasser einige glänzende Gedanken und Bemerkungen des geistreichen Fürsten de Ligne an. „Man führe Krieg,“ sagt der scharfsinnige, aber sich manchmal übereilende Redner, „wenn Vernunft, Ehre, Genugthuung, Gerechtigkeit und Vortheil zu den Waffen rufen.“ — Es bedarf wohl keiner langen Untersuchung, um zu finden, daß die Begriffe

von der Wortbedeutung: Gerechtigkeit und Vortheil hier feindlich sich begegnen. Gäbe jeder Vortheil ein Recht zum Kriege, so dürfte es keiner mächtigen Nazion verargt werden, wenn sie Lust nach des schwächern Nachbars Residenz bekäme, oder ihre Grenzen bis zu den Ufern eines den Handel begünstigenden Stromes auszudehnen suchte. — Obgleich nun die gute Wahl eines Beispiels von konversazioneller Schreibart sich nicht bestreiten läßt, so wäre es doch besser gewesen, derlei glänzende, aber nicht ganz Stich haltende Sätze, aus einem Lehrbuche wegzulassen, um nicht über das Mein und Dein im Kriege, irre zu führen; oder glauben zu machen, daß sich Gegensätze, wie Gerechtigkeit und Vortheil, in Betracht, wie sie hier zusammenstehen, entschuldigen ließen.

3.) Die pragmatische Schreibart.

(Den Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst entnommen.) —

Diese Schreibart gehört vorzüglich der Kriegsgeschichte an. Wer sich zum Geschichtschreiber auszubilden gedenkt, der findet in dieser Schreibart den sichersten Leitfaden.

4.) Die populäre Schreibart.

Diese ist hier dargethan und erklärt durch Beispiele aus den trefflichen Schriften des verehrungswerthen Feldzeugmeisters Grafen Kinsky; dessen hinterlassener „Weltrekrut“ seinen ehmaligen Zöglingen als eine theure Reliquie hinterblieb. Diese Schreibart eignet sich allerdings ganz vorzugsweise für Erziehungshäuser, um Vorlesungen über militärische Maximen mit dem besten Erfolg zu halten. Selbst das geschriebene todte Wort, auf diese kräftige Weise gebraucht, müßte zünden. Aber vorgetragen wie von einem Vater Kinsky, der bei den täglichen Wachparaden, ruhig auf seinen Krückenstock gestützt, mit seinem scharfen Blicke in die Herzen der Kinder schaute, so wird der Vortrag zum Kommandowort für die Seele. Charaktere und die daran sich knüpfenden Geschicke junger Zöglinge, erhalten so ihre

Entstehung, — ihre Weihe. Obgleich diese Schreibart ihrer Einfachheit, ihrer Faßlichkeit wegen, zu den leichtesten Erzeugnissen eines schriftstellerischen Werkes zu gehören scheint, so ist doch gerade dieses Fach das unnachahmlichste; da es den hellsten, durchdringendsten Geist eines Menschenkenners, und somit einen Schatz von Welterfahrung bedingt.

Viertes Hauptstück.

Die kriegsgeschichtliche Schreibart.

Mit Recht wurde diese Schreibart von dem Herrn Verfasser ausführlicher dargethan. Die hier auseinander gesetzten Erfordernisse zum Geschichtschreiben, und vor Allem das als nothwendig erwiesene mehrfache Quellenstudium, welches vorausgehen muß, um der Wahrheit Genüge zu leisten, finde ich richtig angegeben und hinlänglich deutlich gemacht.

Was die angezogenen Beispiele betrifft, so wäre mehr Ökonomie anzurathen gewesen. Eine Schilderung (auch wohl nur Auszüge) von einer Belagerung, so wie von einer Schlacht, hätte ausgereicht. Unsere geschätzte Militär-Zeitschrift enthält der umfassendsten Schlachten- und Belagerungsberichte so viele, daß die Wahl von zwei Beispielen, worin Alles zu finden war, was sich herausstellen sollte, nicht schwer werden konnte.

Der eigentliche Zweck eines Lehrbuches muß immer unverrückt im Auge behalten werden. Aus einem Militär-Geschäftsstyl, darf keine Sammlung von Kriegsberichten werden. Nur immer das Nothwendigste muß Platz finden.

Was endlich der Herr Verfasser zum Schlusse seines Werkes im fünften Hauptstücke über die militärische Beredsamkeit sagt, kann nicht dazu dienen, Redner zu bilden. Der Redner muß geboren werden. Scharfsinn, Witz, schnelle Auffassungsgabe, um, wie ein gutes, einfaches Sprichwort sagt: den Nagel auf den Kopf zu treffen, müssen die angebornen Gaben eines Redners seyn; und diese lassen sich nicht

lehren, nicht erlernen. Weit eher kann ein fähiger Kopf ein guter Geschichtschreiber, als ein guter Redner werden.

Ist es aber auch nicht möglich, aus jedem Offizier einen Redner zu bilden, so bringt doch die in dem Buche enthaltene Belehrung hierüber, das Gute hervor, daß der Nichtbegabte daraus entnimmt, daß es besser sey, zu schweigen, als ein mattes, langgedehntes Geplauder vorzubringen, nach dessen endlichem Schlusse man ihn fragen müßte: „Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“ —

Unter die glücklich gewählten Beispiele gehört ganz vorzüglich die Proklamazion des Gen. Palafox an seine Spanier. Friedrich der Große, Napoleon, Wellington, Blücher, gaben ebenfalls hierin Vorzügliches. Um auf alle Herzen, auf alle Geister mit Erfolg zu wirken, muß die Rede nicht nur kurz, sondern auch den Wünschen Aller anpassend seyn, gleich folgendem bekannten Beispiele: „Grenadiere! wir stürmen! was Jeder sucht, er findet es beim Sturm! — Seyd ihr lebenssatt? hier könnt ihr ehrlich sterben! — Sucht ihr die Ehre? auf den Wällen liegen Bänder, Kreuze, Chargen! — Seyd ihr hungrig? durstig? Brot, Braten, Wein gibts dort vollauf! — Darauf los, Kameraden! Holt euch, was ihr wünscht! —“

Hier beschließt das Reinmenschliche, das Erheiternde, die Rede; und dieß dürfte immer auf die Mehrzahl den größten Eindruck machen.

Was über Gelegenheitsreden bei Festlichkeiten, als: Fahnenweihen gesagt wird, ist nicht ganz befriedigend; es finden sich hier eigentlich gar keine Beispiele. Der Inhalt ist wohl angedeutet; aber es geht daraus keine Belebung hervor; die begeisternden Worte fehlen. So viel über die fünf letzten Hauptstücke.

Man wird es sonderbar finden, daß ich mit der zweiten Hälfte des Buches, und nicht mit dem eigentlichen Militär-Geschäftsstyl begonnen. Nachdem der Herr Verfasser sich in seinem Lehrbuche weitere Grenzen steckte, als seine Vorgänger für gut fanden, was er schon dadurch andeuten zu müssen glaubte, daß er dieses Lehrbuch nicht Militär-

Geschäftsstyl, sondern überhaupt Militärstyl nannte, (obgleich das Wort: Geschäft ohnehin alle Arbeiten und Leistungen eines Militärs bezeichnet), so wollte ich erst diesen Anhang, dieses ungewöhnliche Mehr, zur Beschauung bringen.

Die erste Hälfte des Buches enthält die wohlgeordnete Eintheilung und Belehrung über alle vorkommenden Schreibarten in Bezug auf die verschiedenen Dienstesobliegenheiten und zwar durch alle Chargen hindurch. Hier herrscht, einige Fälle ausgenommen, Klarheit und Zweckmäßigkeit, sowohl in den Erklärungen als in den beigefügten Beispielen. Alle Originalität fällt hier, wie natürlich, von selbst weg. Dienstbriefe, Berichte, Dokumente u. dgl., werden in ihrer Form, in ihren Titulaturen, in ihrer Sprachweise, — wenigstens vor der Hand, — immer dieselben bleiben, so wie sie uns schon in früheren, verdienstvollen Werken dieser Art, durch die Herren Verfasser: Stiber, Matt, Landsberg, Rumpf, Körber, gegeben wurden.

Ein mehr oder weniger Gut wird sich bald in diesem, bald in jenem Werke finden; und was ich hier, im vorliegenden Buche, noch zu bemerken, als nothwendig erachte, dürfte wohl anderswohin passen.

Zweites Hauptstück.

Zweiter Abschnitt.

Der Herr Verfasser sagt — Seite 111: — „Einer Rekognoszirung kann eine dreifache Absicht zu Grunde liegen. Man untersucht nämlich eine Gegend entweder in Hinsicht auf ihre Gangbarkeit, das ist, der Weg- und Flußverbindungen, oder um darauf zu fechten; also hinsichtlich der von ihr gebotenen Stellungen, oder um darauf Unterkunft und Subsistenz zu finden, das ist, hinsichtlich der über dieselbe zu sammelnden statistischen Notizen. Die Vereinigung dieser Gesichtspunkte bildet eine militärische Landesbeschreibung."

Nicht nur daß in diesem Satze nicht drei, sondern nur zwei Arten der Rekognoszirung dargethan sind, so ist auch

die Erklärung im Ganzen nicht scharf genug gegeben; vielmehr unsicher, und überdieß ist die Sache nicht vollkommen erschöpfend behandelt. Der Zweck einer Rekognoszirung ist vierfach, und zwar:

1.) Eine unbekannte Gegend, — ob besetzt vom Feinde oder nicht, — kennen zu lernen; gleichviel, ob es sich um die Terrängattung überhaupt, oder bloß um Land- und Wasserverbindungen handelt.

2.) Sich von der Stärke des Feindes auf diesem oder jenem Punkte, oder von dessen Stellung zu überzeugen.

3.) Den Feind zu zwingen, seine heimlich veranlaßten Vorbereitungen zu einem Angriff oder Rückzug früher zu entwickeln.

4.) Den Feind über die eigene Unternehmung irre zu führen. Über diese vier Arten sollten sich nun belehrende Beispiele finden.

Die, — Seite 112, — verlangte Beschreibung des Terräns darf sich nicht allein auf schriftliche Erklärungen beschränken. Der Offizier (und zu Aufgaben dieser Art erwählt man schon die fähigeren) entwirft von der zu rekognoszirenden Partie eine Zeichnung, worin er das Nothwendigste ersichtlich macht. Steile oder sanfte Höhen mit ihren Straßenzügen, welche passirt werden müssen; dominirende Punkte; Hauptthäler mit ihren Windungen und Seitenthälern; Gewässer mit ihren Furthen oder sumpfigen Stellen u. s. w., machen die Zeichnung klar; dagegen Alles, was sich nicht im Plänchen ersichtlich machen läßt, als: Tiefe eines Wassers, dessen Bett, ob es Schlamm, Kies oder Felsen enthält; des Baches oder Flusses Fall, ob dessen Lauf ruhig oder reißend sey; die Fahrbarkeit der Wege, u. s. w. muß beschrieben werden.

Seite 119 heißt es:

„Bei Meldungen im Felde, die mit Bleistift auf ein Blatt Papier geschrieben werden, erläßt der Drang der Zeit einen großen Theil der Förmlichkeiten. Innen bezeichnet man das Kommando, an welches man sie sendet, den Ort, von wo, und nebst dem Tage auch die Stunde, um welche

sie erstattet werden; außen kommt nebst der Stunde der Absendung die Benennung des Überbringers; ist dieser ein Kavallerist, so zeigt man auf dem Umschlage die Gangart durch Kreuze an, wovon eines Schritt, zwei Trab und drei Galopp bedeuten." —

Beispiel (Seite 127).

Innen.

Nten Chevaurlegers Regiment.

Piket an der steinernen Brücke.

An das löbl. Vorposten-Kommando zu N. N.

Gehorsamste Meldung.

Nachdem mir durch eine Patrulle der Abmarsch der nebenstehenden Piquets bekannt wurde, mein Piket aber, durch die Einrückung dieser Nebenposten von aller Unterstützung entblößt, sich gänzlich selbst überlassen bliebe, so vermuthe ich, daß der Befehl zur Einrückung zu ertheilen, vergessen worden, oder nicht an mich gelangt sey. Da ich aber den Posten ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen darf, so lege ich dießfalls dem löblichen Vorposten-Kommando die gehorsamste Anfrage vor, ob das Piket auf dem Posten zu verbleiben, oder von demselben einzurücken habe.

Den Nten ... 18.. abgeschickt um 6 Uhr Früh.

N. N.

Oberlieutenant.

Von Außen.

An das löbliche Vorposten-Kommando

zu N.

Abgeschickt um 6 Uhr Früh durch den Gemeinen N.

† †

Um die, Seite 119, vom Herrn Verfasser angeführten und hier wiederholten Erklärungen über Meldungen im Felde, so wie das darauf Bezug habende Beispiel 11, Seite 127 gehörig zu beleuchten, nämlich anzuzeigen, was darin zu viel gesagt wurde; lasse ich hier dieselbe Meldung, ohne

ihr etwas von der Wichtigkeit des Inhalts zu nehmen, abgekürzt erscheinen.

Erstlich aber kommt zu bemerken, daß dieser Bericht mit Unrecht an das Vorposten-Kommando gerichtet sey.

Nachdem eine Visitir-Patrulle gemeldet hatte, daß die nebenstehenden Feldwachen nicht mehr an Ort und Stelle sind, so hätte eine zweite Patrulle nach rückwärts zu dem Unterstützungs-Posten (wahrscheinlich eine Eskadron) entsendet werden sollen; und so auch dieser, unverzeihlicher Weise, abgegangen gewesen wäre, ohne seine Posten einberufen zu haben, so mußte man sich erst noch an den Kommandanten der Reserve gewendet haben. — Das Vorposten-Kommando selbst, blieb das Letzte.

Folglich von Außen:

Oberlieutenant N. N. des N^ten^ Chevaulegers-Regiments,
An
das dritte Eskadrons-Kommando desselben Regiments.
Abgeschickt um 6 Uhr Früh. zu ...

†††

Innerhalb. Feldwache bei der steinernen Brücke.

„„Nachdem mir durch meine Visitir-Patrulle der Abmarsch der Feldwachen gemeldet wurde, und mein Posten somit entblößt steht, so vermuthe ich, bei der Einberufung vergessen worden zu seyn, und bitte um weitere Verhaltungsbefehle.““ N. N.

Den — 18

Im Vergleiche mit dem im Buche ausgewiesenen Beispiele wurden hier mehr als die Hälfte der Zeilen erspart; und zwar Folgendes als ganz unnöthig weggelassen:

1.) (Von Außen.) Der Name des Gemeinen, der das Schreiben zu überbringen hat. Dieser muß vom Wachtmeister oder vom Korporal vom Zug ohnehin angemerkt worden seyn.

NB. (Hier haben drei Kreuze angezeigt zu werden, da die Sache wichtig ist. Die Feldwache kann überfallen wer-

den, und findet dann im Rückzuge keine Unterstützung, wenn diese auch abzog.)

Innerhalb.

1.) Hier ist jede Überschrift unnöthig. Woher? Wohin? ist schon von Außen angezeigt. — Keine Wiederholung.

2.) „Gehorsamste Meldung" — bleibt weg; — versteht sich von selbst.

3.) „mein Piket aber durch die Einrückung dieser Nebenposten von aller Unterstützung entblößt, sich gänzlich selbst überlassen bliebe, so vermuthe ich — — — —" u. s. w.

Diese Zeilen werden durch die Worte im abgekürzten Berichte, nämlich: — „„und meine Feldwache somit entblößt steht,"" — hinlänglich ersetzt.

4.) „Da ich aber den Posten ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen darf, so lege ich dießfalls dem löblichen Vorposten-Kommando die gehorsamste Anfrage vor, ob das Piket auf dem Posten zu verbleiben, oder von demselben einzurücken habe." — Hier ist die Bemerkung: „da ich aber den Posten ohne ausdrücklichen Befehl nicht verlassen darf" — gänzlich unnütz; das versteht sich von selbst; — was das Reglement sagt, das muß der Vorgesetzte um so mehr als der Untergebene wissen.

Die Worte in dem abgekürzten Berichte: „„so vermuthe ich bei der Einrückung vergessen worden zu seyn, und bitte um weitere Verhaltungsbefehle"" drücken Alles aus.

Seite 173 hätte das Beispiel von der Klage eines pensionirten Offiziers über den neben ihm wohnenden Waldhornisten wegbleiben können. — Es gibt der gewöhnlichen Klagepunkte so viele, daß man nicht zu außergewöhnlichen schreiten muß.

Endlich wäre noch zu wünschen gewesen, daß die, Seite 230, entworfenen aber nicht beantworteten Aufgaben bedeutend vermehrt, und in einer zum Schlusse des Buches erschienenen Beilage, die Ausarbeitung, welche zur Selbstprüfung bei versuchten Auflösungen dienen konnte, beigegeben worden wäre.

Was die noch immer breite und schwerfällige Titulatur betrifft, so wie auch die gedehnten Unterschriften, als:

„Ich bitte Euer Durchlaucht um die höchste Genehmigung, mit tiefster Ehrfurcht mich nennen zu dürfen

Euer Durchlaucht des höchstgebietendsten Herrn Generals der Kavallerie

gehorsamst unterthänigster
N. N.

so ist hierüber den Herren Verfassern von Briefstellern kein Vorwurf zu machen. Derlei Gebrechen, und die noch immer üblichen, sogenannten Humiliazions-Striche, gehören der Zeit an, welche nun einmal zum Gebären — Zeit braucht.

Wurden hier und da, wie es bei jedem Werke zu gehen pflegt, einige Mängel getadelt, und das Bessermachen, nicht in anmaßender Weise sondern als wohlmeinender Rath angezeigt, so fühle ich mich andererseits wieder zum Schlusse verpflichtet, das besprochene Werk, seines vielen Guten wegen, anzuempfehlen.

Pannasch,
Major.

2. Das Tirailliren der preußischen Infanterie, mit Bezug auf das Exerzir-Reglement und die neuesten Bestimmungen und Feststellungen zu demselben. Als Leitfaden für diesen Dienstzweig, mit Aufnahme der Kompagnie, Kolonne und der kleinen Bataillons bildlich dargestellt von Starost, Hauptmann im 22. Infanterie-Regimente. Neisse und Leipzig, Verlag von Theodor Hennings 1838.

Die in so vielen Kriegen bewährte Methode, in zerstreuter Schlachtordnung zu fechten, und die unläugbaren Vortheile, welche sie gewährt, haben früher oder später bei allen Hee-

ren die Unentbehrlichkeit leichter Truppen, wie die Nothwendigkeit einsehen gelernt, auch die Linien-Regimenter, ja selbst die Grenadiere und Garden, nicht nur in dieser Fechtart zu üben, sondern von ihnen beinahe jenen Grad der Ausbildung zu verlangen, den man sonst nur bei Jägern und Schützen zu finden hoffen durfte. Es mußte daher für die Befehlshaber aller gut organisirten Heere zu einer Hauptaufgabe werden, zweckmäßige Anleitungen für diese, vor dem nordamerikanischen Freiheitskriege nur von den Kroaten und vielleicht einigen Freikorps gekannte Art des Kampfes zu geben, die geeignet wären, mit Entfernung aller steifen Pedanterie und erschwerenden Verkünstelung, auf die möglichst einfachste Weise jede im Treffen vorkommende Evoluzion eben so in zerstreuter Schlachtordnung wie in geschlossenen Körpern auszuführen, und den durch seinen mechanischen Bewegungen in Reih und Glied zum willenlosen Automaten gewordenen Soldaten durch seine größere Ungebundenheit in der Tirailleurkette wieder zum denkenden Menschen umzugestalten, der dem Feinde schlau jeden Vortheil abgewinnt, das Terrän klug benützt, und den Kopf nicht minder als Arme und Beine zu gebrauchen weiß. Neuerer Zeit sind solcher Vorschriften, Belehrungen, Reglements, u. s. w. unzählige von geringerem und höherem Gehalte erschienen. Da nun die Erfahrung über leicht und schwer ausführbar, zweckmäßig und unzweckmäßig, die beste Lehrerinn bleibt, so werden ihrem Fache gewachsene Männer, dieser Führerinn folgend, über denselben Gegenstand in der Hauptsache ungefähr auch derselben Meinung seyn. Es ist also begreiflich, daß das in der Aufschrift genannte kleine Werk im Wesentlichen, — nämlich in der Art, die Tirailleurs nach allen Seiten hin, vor- und rückwärts zu bewegen, ein wirksames Feuer zu unterhalten, sich gegen Kavallerie zu vertheidigen, vom Feinde besetzte, vortheilhafte Posizionen zu forciren, oder wenn man sie selbst inne hat, zu vertheidigen, u. s. w., — wenig von den Grundsätzen abweicht, die für das Tiraillren in der östreichischen und anderen wohl abgerichteten Armeen als feste Norm angenommen sind.

Weil aber, nach unserem Erachten, die genannte Schrift keine Abschreiberei, sondern ein auf Sachkenntniß, eigenes Nachdenken, und richtige Beurtheilung basirtes Werk genannt zu werden verdient, so ist es auch im Detail, z. B. der Art, wie die zum Tirailliren bestimmten Züge formirt, die Ketten gebildet, abgelöst, verstärkt, einberufen, u. s. w. werden, von dem hierbei in anderen Armeen üblichen Vorgange verschieden. Alles aber, was man von einem brauchbaren Handbuche mit klaren Erläuterungen für jedes im Treffen vorkommende Manöver, mit Hinweglassung kunstreicher Schauspiele für diese Fechtart fordern kann, erschöpft diese kurze, auf 56 Seiten zusammengedrängte, mit 13 Planen versehene Schrift. Deutliche, im Feuer hörbare Hornsignale und kurze Kommandowörter erleichtern die einfachen Bewegungen, welche, wenn sie gehörig eingeübt sind, gewiß jeder Infanterie für die zerstreute Schlachtordnung vollkommen genügen werden.

Nach dem Sinne dieser Vorschriften wird nur das dritte Glied, nie ganze Züge und Kompagnien zum Tirailliren verwendet, während in der östreichischen Armee nicht nur die aus dem dritten Gliede formirten Züge, sondern auch ganze Abtheilungen aus der Fronte aufgelöst werden. Viele Gründe mögen für das Eine und das Andere sprechen. Wir glauben, bei einem isolirten Bataillon sowohl, als bei mehreren neben einander in Schlachtordnung aufgestellten, soll das dritte Glied zum Tirailliren bestimmt werden, wenn jedes Bataillon nur einen Theil seiner Mannschaft als Tirailleurs entsendet, weil dadurch die Fronten der Bataillons nicht schmäler, und die Bataillons-Intervalle zu großen Lücken werden. Sollen aber ein oder mehrere Bataillons zum Tirailliren verwendet werden müssen, um die Fronte größerer Truppenkörper zu decken, so scheint es gerathener, wenn diese Bataillons ganze Abtheilungen auflösen, und mit dem Reste Unterstützungen und Reserven bilden; wodurch die Kompagnien weniger durcheinander geworfen werden, und nicht alle Truppen einen Theil ihrer integrirenden Streitkräfte verlieren.

Was wir in dem mehrberührten Buche mit unseren Ansichten nicht ganz übereinstimmend finden, ist wenig und unwesentlich. Wir setzen es hierher, mehr weil uns einige Stellen eine günstige Gelegenheit darbieten, über Manches unsere Meinung zu sagen, die wir den Leser für nichts Anderes als den Text begleitende kurze Noten, Bemerkungen, Gedankenspäne, zu halten bitten. Sie mögen der Ordnung nach folgen:

§. 3. Seite 7, Auflösung eines Trupps in eine Schützenlinie. I. Die Tirailleurs sind schon formirt. a. Das Bataillon steht in Linie. Fig. 10.

„Auf das Signal „Schwärmen“ machen die Tirailleurzüge über der Fahne rechts, unter der Fahne links um. Der erste Tirailleurzug geht dicht um den rechten Flügel des Bataillons vor; seine erste Sekzion entwickelt sich sogleich dicht vor der Fronte des Bataillons nach der Fahne zu, ohne die übrigen Sekzionen abzuwarten.“

Das Herumgehen um den rechten und linken Flügel ist ein Umweg und Zeitverlust, der vermieden werden kann, wenn die Tirailleurzüge, wie bei den Östreichern, zwischen der Mitte und den Flügelzügen der Kompagnien, wo sie aus dem dritten Gliede formirt werden, gerade durchbrechen, und die dort eingetheilten Chargen ihnen Platz machen. Zeit ist aber eine Sache, mit der man bei in der Schlacht anwendbaren Evoluzionen pedantisch geizen muß.

Seiten 11, 13, 15, und an anderen Orten kömmt der Ausdruck „in muntern, sehr muntern, starken Schritte,“ häufig vor. — Was ist das für ein Schritt? — Diese Benennung wird von einem lebhaften Temperamente wahrscheinlich anders verstanden werden, als von einem phlegmatischen; von der Jugend anders, als von dem in Jahren vorgerückten, reiferen Mannesalter. Die Geschwindigkeit jeder Schrittgattung muß, eine gewisse Anzahl Schritte auf die Minute gerechnet, bestimmt seyn; wie in der östreichischen Armee der ordinäre auf 90 bis 95 Schritte, der Manövrirschritt auf 108, und der Doublirschritt mit 120 Schritte auf

die Minute festgesetzt ist. Dann wird Jeder wissen, in welchem Tempo er zu gehen hat, und der fünfzigjährige, durch Wunden und Fatiguen, geschwächte Offizier, der unter „muntern Schritt" was Anderes versteht, als der rasche zwanzigjährige Jüngling, nicht mit seinem Soutienzug hinter jenem zurückbleiben, oder Letzterer dem Ersteren voraneilen.

Seite 11, d. Das Bataillon retirirt in Linie. „Wenn das Bataillon „Kehrt" gemacht hat, angetreten ist, und das Signal zum Schwärmen gegeben wird, trabt das ganze dritte Glied erst in gerader Richtung 6 bis 8 Schritte vor, um das Bataillon nicht aufzuhalten. Das dritte Glied des ersten Zuges der ersten Kompagnie geht nun im Trabe um den rechten Flügel dieser Kompagnie herum, welches, da das Bataillon im „Kehrt" sich befindet, mit linksum geschieht," u. s. w.

Alles sehr kurz und gut. Nur würde auch hier die Formirung des zum Tirailliren bestimmten dritten Gliedes, wenn auch um ein Unbedeutendes, schneller erfolgen, wenn sich die formirten Tirailleurzüge und ihre Soutiens mit der angemessenen Wendung durch die Intervalle der Chargen zwischen den Zügen des Bataillons mittels des Reihenmarsches durchzögen, und dann in die Front anfliefen. Wenn bei dem Retiriren des Bataillons in Linie Seite 12, Zeile 23 von oben, wo gesagt ist: „Jedenfalls muß das Bataillon an beiden Flügeln um mindestens 4 bis 5 Schritte von der Schwärmerlinie debordirt werden;" dieses von den Tirailleurs nur um 4 bis 5 Schritte debordirt wird, so dürfte diese Debordirung, besonders bei einem isolirten Bataillone, viel zu gering, und nicht besser als gar keine Debordirung seyn. Die Tirailleurs müssen, nach unserer Meinung, das Bataillon in diesem Falle an jedem Flügel wenigstens um den fünften Theil seiner ganzen Breite überreichen, wenn es sich en fronte zurückzieht; noch weiter muß aber in Verhältniß der Breite der letzten Abtheilungen die Debordirung gehen, wenn der Rückzug in Kolonne geschieht; auch müssen die beiden Flügel der sich zurückziehen-

den Kette die Gestalt eines rückwärts gebogenen halben Mondes annehmen, um jeder Gefahr einer Überflügelung besser zu begegnen.

Seite 14, §. 5. Verminderung der Feuerlinie. 1. Die Feuerlinie steht und chargirt nicht. Fig. 14. „Soll eine Sekzion — Zug — aus der Tirailleurlinie zurückgerufen werden, so geschieht dieß allemal aufs Kommando des Führers der betreffenden Tirailleursekzion: „Der N. N. Zug — Sekzion — Sammeln," ohne ein Signal anzuwenden. Die zurückgezogenen Tirailleurs gehen in gerader Richtung nach dem Flügel des Soutiens, dessen Front frei bleiben muß, sammeln sich erst beim Soutien, und rücken an ihren Platz, d. h. an den, welchen sie vor dem Ausschwärmen eingenommen hatten. — 2. Die Feuerlinie steht und chargirt. — Wie vorstehend; nur traben dabei die Zurückgehenden. — 3. Die Feuerlinie avancirt. — Die nach vorstehenden Fällen benannte Sekzion bleibt stehen, zieht sich so zusammen, daß die Front des Soutiens frei bleibt, und schließt sich an das Letztere an, wenn dasselbe herankömmt. Die zurückgenommene Sekzion nimmt ihren früheren Platz ein."

Die Verminderung der Feuerlinie durch Zurückziehen eines Theiles der aufgelösten Sekzionenzüge ist in den angeführten Fällen bei den meisten Armeen auf ähnliche Art eingeführt. Uns schien sie nie ganz praktisch und zweckmäßig. Man kann sich im Feuer ohne Signal so schwer vernehmlich machen. Will man nun die zur Verminderung der Feuerlinie bestimmte Abtheilung zurückrufen, um sie hinter der Tirailleurkette zu formiren, so ist bei der wirklichen Anwendung dieses Manövers im Treffen immer zu befürchten, daß manches von Ehr- und Pflichtgefühl minder beseelte Individuum falsch verstehe, und zu der genannten Abtheilung zu gehören glauben wird; durch welche irrige Meinung am Ende die Feuerlinie mehr als beabsichtigt war, gelichtet werden dürfte. Mit langem Abzählen kann man sich aber in solchen Augenblicken nicht aufhalten. Auch würde man dadurch nicht leicht ins Reine kommen; denn man weiß doch schwerlich,

weder, wie viele Leute im Gefechte bereits getödtet und verwundet wurden, noch bei der durch Kommandos und andern Abgang täglich wechselnden Rangirung nominativ auswendig, in welchen Zug jeder Mann gehört. Was kann also leicht das Resultat dieses an sich einfach scheinenden Fürganges werden? — Unordnung. — Uns schiene es daher, wenn man die Feuerlinie vermindern will, besser, eine neue Abtheilung, so stark als man die neue Kette haben will, über die bereits im Feuer stehende auf 15 bis 20 Schritte hinaus, schon aufgelöst oder schwärmend vorzusenden, und die früher vorhandene ganz einzuziehen, das heißt mit andern Worten, eine stärkere Tirailleurkette durch eine schwächere abzulösen. Ist die Feuerlinie im Avanciren begriffen, so müßte sie, wenn die sie ablösende bereits nahe an sie schwärmend herangekommen ist, durch ein Signal zum Halten beordert, und die ablösende auf die genannte Distanz über erstere im Laufschritt (Trabe) hinausgeschickt werden.

Seite 16, §. 7 bei der Chargirung wird das Handbuch für Offiziere des GLts. R. v. L. angeführt, wo es heißt:

„Die Fertigkeit im Schießen und Sicherheit im Treffen ist, nächst der Manövrirfähigkeit, beim Fußvolke die Hauptsache.“

Ohne diese unbezweifelte Wahrheit im Geringsten in Abrede zu stellen, glauben wir hier bemerken zu dürfen: 1. Zum guten Schießen, das heißt zum Treffen, gehören gute, die Kugel in gerader Richtung bis auf den Punkt des Kernschusses forttreibende, selten versagende Gewehre. Solche Gewehre werden aber in den Linien-Regimentern vieler Armeen wohl immer ein frommer Wunsch bleiben. — 2. Gekrümmtere Gewehrkolben. Je gerader der Kolben, desto heftiger der Rückstoß desselben beim Abfeuern; je heftiger der Rückstoß, desto mehr ist der Soldat geneigt, beim Abdrücken das Gesicht vom Kolben wegzuwenden, wodurch gewöhnlich der Schuß ins Blaue geht. Freilich können Gewehre mit krümmeren Kolben nicht so senkrecht getragen werden, wie minder krumme; aber der Vortheil des Besserschießens sollte

doch den der schöneren Haltung aufwiegen. — 3. Gutes, wenig Ruß erzeugendes Pulver; weil dieser eine Hauptursache ist, daß die Gewehre öfter versagen, und daß man die Kugel nach 30 bis 40 Schüssen kaum mehr in den Lauf hinabzustoßen vermag; was die Ladung sehr verzögert. — 4. Gute Perkussions- statt der bisher üblichen Feuerschlösser. Bei gleicher Tapferkeit der Truppen, und gleicher Geschicklichkeit der Feldherren, dürfte die Behauptnng nicht zu kühn seyn, daß die Armee, deren Gewehre mit guten Perkussionsschlössern versehen sind, den Sieg über jene erringen wird, die diese nicht hat, wenn ein Regentag zum Angriff gewählt wird. Was bessere Waffen über schlechtere für ein Übergewicht geben, haben tausend Beispiele, unter andern die Schlacht bei Mollwitz bewiesen, in welcher das für die Östreicher unheilvolle Resultat nur zu wahrscheinlich größtentheils durch die eisernen Ladstöcke der Preußen herbeigeführt wurde; da jene der östreichischen Armee, die zu der Zeit noch von Holz waren, brachen, und die Infanterie widerstandsunfähig wurde. — 5. Mehr Übung im Scheibenschießen, und diese Übung nicht nur auf horizontal fortlaufendem Terrän, sondern auch bergauf und bergab vorgenommen; damit der Soldat auch auf bergauf und bergab stehende Gegenstände treffen lerne; wie dieß das östreichische Abrichtungs-Reglement vorschreibt. *) Schlachten und Feldmanövers liefern dem aufmerksamen Beobachter den Beweis, daß Hoch- und Tiefanschlagen allenthalben zu wenig geübt wird. Denn wenn ein Theil der sich begegnenden Truppen hoch, der andere tief steht, so feuern die Tirailleurs, und noch mehr geschlossene Bataillons, trotz aller gehaltenen Schulen und vorausgegangenen Belehrungen, meistens so, daß die Kugeln der Niederstehenden weit vor der feindlichen Linie in den Boden einschlagen, während jene der Höheren über die Köpfe der Ersteren wegfliegen, weil das ewige in der Ebene auf halben Mann Anschlagen jedem, und am Meisten dem lange

*) Indessen ist uns bekannt, daß das Scheibenschießen bei der preußischen Armee mit vielem Fleiße betrieben wird.
Anmerk. d. Verf.

dienenden Soldaten so sehr zur zweiten Natur geworden ist, daß er gewöhnlich von der Höhe herab in die Luft, hinauf aber in die Erde schießt. Der Leser verzeihe, wenn wir hier Etwas anregen, das nicht zur Beurtheilung des vorliegenden Buches gehört. Das Übel ist aber so allgemein, und hier schien gerade der Augenblick günstig, ein Wort darüber fallen zu lassen.

Seite 19. Bei der Chargirung im Walde. 1. Im Stehen, ist gesagt: „Sind Bäume genug vorhanden, stellt sich jeder einzelne Mann einer Rotte hinter einen der Bäume, und zwar, wenn der Baum nicht stark genug ist, um seinen ganzen Körper zu decken, mit linksum; sollte der Baum nicht hoch genug seyn, um auch den Kopf des Mannes zu decken, kniet er dahinter nieder."

Hierbei müssen wir uns die Bemerkung erlauben: Eine Pflanze, die niedriger als ein Mann ist, kann man doch unmöglich einen Baum nennen, und schwerlich wird so ein nicht einmal mannshoher, sogenannter Baum so dick seyn, um einen dahinter stehenden Tirailleur nur einigermaßen decken zu können. Sollte aber hier Strauch unter Baum verstanden seyn, und sich der Tirailleur dahinter verkriechen wollen, so sieht er, bei der im Walde ohnedem beschränkten Aussicht, gar nicht mehr, wohin er schießt.

Seite 26, Zeile 23 von oben: „Es ist im Laufe der letzten Feldzüge einige Male mit Vortheil benutzt worden, sich, wenn keine Zeit zur Formazion jener Knäule (gegen Kavallerie) vorhanden war, niederzuwerfen. Es würde nicht nutzlos seyn, dieß Manöver mit jener Formazion in Verbindung zu bringen. Der auf der Erde liegende Tirailleur wird von dem Kavalleristen, ohne Lanze, nur schwer erreicht, hat aber das Bajonnet und den Schuß zur eigenen Vertheidigung; die nie lange währen kann; da dergleichen Angriffe auf Tirailleurs immer nur in der Nähe des Bataillons Statt finden, und die Kavalleristen selten Zeit haben, einen ernstlichen Angriff auf diesen kleinen Haufen zu machen."

Man soll, unserer Meinung nach, den Soldaten nie lehren, sich niederzuwerfen, um sich der Gefahr des Kampfes

mit dem Bajonnete zu entziehen, auch wenn er dabei noch so sehr im Nachtheile stünde. Der Muthige, Gewandte und Starke wird diese Maßregel gar nicht, der Feige bei jeder Gelegenheit ergreifen. Wer sich nicht stehend mit Schuß und Bajonnet vertheidigen kann, wird es liegend noch weniger können. Zu diesem letzten Mittel sollte nur dann geschritten werden, wenn der Tirailleur den Knäuel nicht mehr zu erreichen, dem Angriffe einer geschlossenen Kavallerie aber auch nicht mehr auszuweichen vermag. Dann muß er sich, da er ohnedem niedergeritten würde, auf den Bauch werfen, und erwarten, ob er von den Pferden zertreten wird, oder ob sie über ihn wegspringen, wie oft geschieht, und ihn wenig oder gar nicht beschädigen. Gegen vereinzelte Reiter, besonders gegen jene, die, wie in der angeführten Stelle gesagt ist, sich in der Nähe des Bataillons nicht lange aufhalten dürfen, genügen Tapferkeit und Geschicklichkeit in Führung des Bajonnets. Auf dem Rücken liegend, — denn so muß er liegen, wenn eine Möglichkeit zur Vertheidigung da seyn soll, — werden dem Tirailleur seine Waffen von wenig Nutzen seyn. Man kann in dieser unvortheilhaften Stellung, in der die Arme noch mehr als im Gehen und Stehen von den Tornister-Tragriemen an den Schultern zurückgezogen werden, weder mit einiger Gewißheit des Treffens schießen, noch mit dem Bajonnet stoßen, oder mit dem Gewehre pariren. Überdieß werden Kopf, Brust und Unterleib des Liegenden durch Tornister und Patrontasche so viel erhoben, daß er nicht nur vom Lanzenreiter mit der Lanze, sondern von jedem, besonders dem auf einem kleinen Pferde sitzenden leichten Reiter, wenn er sich nur etwas niederbeugt, mit dem Säbel nachdrücklich getroffen werden muß. Ein Sprung seitwärts oder zurück, rettet den Tirailleur oft vor einem gut geführten Hiebe des Reiters; doch um diesen machen zu können, muß er sich auf seinen rüstigen Füßen bewegen, — nicht aber in der unbeholfenen Lage eines vor dem Begräbnisse zur Schau ausgestellten Leichnams den Angriff des Feindes erwarten.

Schließlich sind wir über das Tirailliren im Liegen

auf ganz flachem Terrän im Allgemeinen der Meinung: es ist besser, sich den Kugeln stehend, — das heißt: auf derselben Stelle, um nicht zum sicheren Zielpunkte zu dienen, sich einige Schritte hin und her bewegend, — auszusetzen, schnell zu laden, schnell zu feuern, und richtiger zu treffen, als liegend langsam zu laden, langsam zu feuern, und, zwar nicht getroffen zu werden, aber dafür auch wenig oder nichts zu treffen.

Nikolaus von Lagusius,
Grenadier-Hauptmann von Langenau
Inf.-Reg. Nr. 49.

VII.

Karten-Ankündigung.

Das topographische Bureau des k. k. General-Quartiermeisterstabes hat so eben in das Kartenverschleißamt im Hofkriegsrathsgebäude abgegeben, und ist daselbst täglich von 10 bis 2 Uhr zu haben:

Von den Umgebungen Wiens in der Kreidenmanier auf Stein gezeichnet, die Kultursgattungen mittels Thonplatten in Farben gedruckt, der Wiener Zoll = 200 Wiener Klafter oder 1/14,400 der Natur, die zehnte Lieferung in 4 Blättern, welche die Umgebungen von Hetzendorf, Speising, Mauer, Atzgersdorf, Erlaa, Inzersdorf, Liesing, Siebenhirten, Vösendorf, Hennersdorf und Brunn am Gebirge enthalten. Preis 3 fl. K. M.

Wer eilf Exemplare der gesammten zehn Lieferungen, oder von einer derselben, auf ein Mal abnimmt, erhält das zwölfte Exemplar unentgeldlich.

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so werden die auswärtigen Herren Abnehmer ersucht, sich an die Kunsthandlung Artaria und Komp. in Wien zu wenden, welche ausschließlich damit beauftragt ist, und zu größerer Bequemlichkeit auch das Haus J. Meiners und Sohn in Mailand in den Stand gesetzt hat, Bestellungen zu besorgen.

Wien, am 10. August 1839.

Das topographische Bureau
des k. k. General-Quartiermeisterstabs.

VIII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Seine Durchlaucht Philipp Landgraf zu Hessen-Homburg, FZM. und kommandirender General in Illyrien, Inneröstreich und Tirol, wurde zum Gouverneur von Mainz ernannt.

Mazzuchelli, Aloys Graf, FZM. und kommandirender General in Mähren und Schlesien, z. Gouverneur von Mantua detto.

Nugent, Laval Graf, FZM., ad latus des kommandirenden Generals in Illyrien, Inneröstreich und Tirol, z. kommandirenden Generalen in Mähren detto.

Langenau, Friedr. Karl Gustav Bar., FML. und kommandirender General in Gallizien, z. Kommandirenden in Illyrien, Inneröstreich und Tirol detto.

Retsey von Retse, Adam, FML. und Divisionär in Italien, z. wirkl. k. k. geheimen Rath, und kommandirenden Generalen in Gallizien detto.

Watlet, Wenzel Bar., FML. und Unterlieutenant der ersten Arcieren Leibgarde, z. Oberlieutenant in derselben detto.

Fürstenwärther, Burg-Sassen zu Odenbach, Karl Baron, FML. und Festungskommandant zu Mantua, z. Unterlieutenant der ersten Arcieren Leibgarde detto.

Bentheim-Steinfurt, Wilhelm Fürst zu, FML. und Kommandant des 2. mobilen Truppenkorps in Italien, zum ad latus des kommandirenden Gener ls in Ober- und Niederöstreich ernannt.

Geramb, Leopold Bar., FML. und ad latus des kommandirenden Generals in der Banal-Warasdiner-Karlstädter-Grenze, z. Kommandanten des 2. mobilen Truppenkorps in Italien detto.

Bertoletti, Anton Bar., FML. und ad latus des kommandirenden Generals in Ober- und Niederöstreich, z. Kapitän der in der Errichtung stehenden lombardisch-venezianischen adeligen Garde detto.

Leiningen-Westerburg, August Graf, FML., Divisionär und Militär-Kommandant zu Innsbruck, z. Vize-Gouverneur von Mainz detto.

Esorich von Monte-Creto, Franz Bar., FML. und Divisionär zu Wien, z. Militär-Kommandanten in Innsbruck detto.

Caboga, Bernhard Graf, GM. v. Ingenieur-Korps, wurde bei der General-Genie-Direkzion angestellt.

Portenschlag-Ledermayer, Johann von, Obst. v. Auersperg Kür. R., z. GM. und Brigadier in Gallizien befördert.

Bandiera, Franz Bar., Schiffskapitän v. d. Marine, z. Kontre-Admiral detto.

Airoldi, Paul, Obst. v. Haugwitz J. R., z. Unterlieutenant der in der Errichtung stehenden lombardisch-venezianischen adeligen Garde ernannt.

Schluderer, Franz, Obst. v. Pens. Stand, z. Platzkommandanten in Mainz detto.

Strobel von Ankerwald, Karl, Obstl. und Kommandant des 9. Jäg. Bat., z. Platz-Obst. in Triest befördert.

Clam-Gallas, Eduard Graf, Obstl. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obst. im R. detto.

Gutjahr von Helmhof, Joseph, Maj. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Obstl. im R. befördert.

Liechtenstein, Friedrich Fürst, Maj. v. Reuß-Köstritz Hus. R., z. Obstl. im R. detto.

Matiß von Sik-Abony, Karl, Maj. und Kommandant des 10. Jäg. Bat., z. Obstl. im Bat. detto.

Glavasch, Stephan, Maj. v. Gradiscaner Gr. J. R., in dieser Eigenschaft z. 2. Banal Gr. J. R. übersetzt.

Michalowski, Vinzenz von, Maj. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Kommandanten des vac. Grenad. Bat. Rosenbaum ernannt.

Horvath, Franz von, Maj. v. E. H. Franz Karl J. R., in dieser Eigenschaft z. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. übersetzt.

Hauslab, Franz Edler von, Maj. v. Prohaska J. R., in dieser Eigenschaft zu Trapp J. R. detto.

Weigl von Kriegeslohn, Valentin, 1. Rittm. v. Ignaz Hardegg Kür. R., z. Maj. im R. befördert.

Rimptsch, Camillo Graf, 1. Rittm. v. Schneller Chev. Leg. R., z. Maj. b. Rostitz Chev. Leg. R. detto.

Castiglione, Joseph Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Hus. R., z. Maj. b. Reuß-Köstritz Hus. R. detto.

Denkstein, Alphons, Hptm. v. 2. Banal Gr. J. R., z. Maj. b. Gradiscaner Gr. J. R. detto.

Kohl, Franz, Hptm. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Maj. b. E. H. Franz Karl J. R. detto.

Bry, Philipp, Ul. 1. Geb. Kl. v. Wimpffen J. R.,
Kramberger, Math., Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Friedrich J. R.
} k. k. z. venez. Militär-Polizeiwache übersetzt.

Hörschelmann, Math., Kapl. v. Lilienberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Blazek, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Drahokaupil, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. Lilienberg J. R., z. Obl. im R. befördert.

Sieber, Robert, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Walter, Karl, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Huberth von Steinburg, Johann, Obl. v. Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. b. Bertoletti J. R. detto.

Rübenbauer, Sigmund, Regmts. Kad. v. Nugent J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Nickerl, Paul, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Obl. b. 3. Jäg. Bat. detto.

Martenyi, Friedrich von, Ul. 2. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Lanfrey, Anton Bar., k. k. Kad. v. Prinz Leopold beider Sizilien J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R. detto.

Du Rieux de Feyau, Eugen, Regmts. Kad. v. Haugwitz J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. detto.

Czerminski, Markus, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wellington J. R., q. t. z. Herzog von Koburg Uhl. R. übersetzt.

Knezich, Joseph, Kapl. v. Kaiser Jäg. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Bonn, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Hermanin von Reichenfeld, Joseph, } Ul. v. detto, z.
Pali von Hartenfeld, Rudolph Ritter, } Obl. detto detto.

Weiller, Johann, Oberjäg. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gondrecourt, Leopold Graf, Regmts. Kad. v. Latour J. R., z. Ul. b. Kaiser Jäg. R. detto.

Reichlin von Meldegg, Christoph Bar., Kapl. v. 3. Jäg. Bat., z. wirkl. Hptm. b. 8. Jäg. Bat. detto.

Pohl, Gottlieb, Obl. v. 3. Jäg. Bat., z. Kapl. im Bat. detto.

Gaupp von Berghausen, Franz Ritter, Kad. v. 7. Jäg. Bat., z. Ul. im Bat. befördert.

Bombelles, Ludwig Graf, Ul. v. 11. Jäg. Bat., z. Obl. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Rybaſt, Johann, Ul. v. E. H. Franz Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Grach, Anton, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Puchner, Hannibal Bar., Ul. v. Mengen Kür. R., z. Obl. im R. detto.

Schulz, Robert von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schaffgotsche, Friedrich Graf, Regmts. Kad. v. Kaiser Alexander J. R., z. Ul. b. Wallmoden Kür. R. detto.

Binder, Mathias, 2. Rittm. v. Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Ganster, Sigmund, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Ehrenburg, Karl Bar., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Isacson, Persy, Kad. v. Minutillo Drag. R., z. Ul. im R. detto.

Heyder, Wilhelm, 2. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Thurn von Walsassina, Ludwig Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Berger, Eduard Edler von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Karnickl, Theodor Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kreuth, Joseph, Korp. v. detto, z. Ul. detto detto.

Halstucker, Joseph, expr. Gem. v. Kaiser Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Milutinowich von Weichselburg, Michael Bar., 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Demelics von Panyova, Johann, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Czinege de Bacz, Stephan, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Bagi, Ludwig, Regmts. Kad. v. Wacquant J. R., z. Ul. b. E. H. Joseph Hus. R. befördert.

Wagner, Karl, Ul. v. Alexander Großfürst von Rußland Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Walbeck, Robert Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Mildmay St. John, Edmund, Ul. v. Sardinien Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Szirch, Franz, Wachtm. v. Wallmoden Kür. R., z. Ul b. Sardinien Hus. R. detto.

Bognár, Ludwig, Wachtm. v. Reuß-Köstritz Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Lama Ritter von Bichsen- und Brandhausen, Karl Obl. v. Herzog von Koburg Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Bersek, Joseph von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Boborn, Nikolaus von, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Zichy, Leopold Graf, 2. Rittm. v. König v. Preußen Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Mezey, Ladislaus von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Mezey, Karl von, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Biro, Joseph von, 2. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Domokos, Alex. v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Kiß, Alexander von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kalnoky, Karl Graf, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Sebastianovich, Emerich, Obl. v. Palatinal Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.

Piller von Merck, Thomas, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Farkás, Karl von, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schuster, Anton Bar., Ul. v. Herzog von Koburg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Kanz, Sigmund, Kad. v. Kaiser Uhl. R., z. Ul. im R. detto.

Bautsch, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. 4. Gar. Bat., z. Obl. im Bat. befördert.

Kakmany, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Jantso, Joseph, Feldw. v. Don Miguel J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. 4. Gar. Bat. detto.

Ballan, Joseph, Obl. v. 6. Gar. Bat., q. t. z. Platzkommando in Bregenz übersetzt.

Tkalcsevich, Ignaz Bar., Obl. v. E. H. Albrecht J. R., q. t. z. 6. Gar. Bat. detto.

Adelmann, Joseph, Platzlieut. zu Bregenz, q. t. z. 6. Gar. Bat. detto.

Reischel, Friedr., Obl. v. 1. Art. R., q. t. z. Ofner Gar. Art. Distr. detto.

Glattinger, Johann, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. b. 1. Art. R. befördert.

Brandstetter, Johann, Obl. v. 2. Art. R., q. t. z. Karlstädter Gar. Art. Distr. übersetzt.

Sternegg, Ignaz Bar., Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. im R. befördert.

Burger, Joseph, Ul. v. Pens. Stand, b. 3. Art. R. eingetheilt.

Merps, Joseph, Obl. v. 4. Art. R., q. t. z. Innsbrucker Gar. Art. Distr. übersetzt.

Pfeifer, Ferdinand, Obl. v. 4. Art. R., q. t. z. Grätzer Gar. Art. Distr. detto.

Umlauf, Joseph, } Oberfwkr. v. Bomb. Korps, z. Uls.
Thiel, Johann, } b. 5. Art. R. befördert.

Winkler, Joseph, Unterzeugw. v. Wiener Gar. Art. Distr., z. Oberzeugw. daselbst detto.

Lenecker, Joseph, Unterzeugw. v. Ollmützer Gar. Art. Distr., z. Oberzeugw. b. Wiener Gar. Art. Distr. detto.

Krautstengl, Franz, Obl. v. Innsbrucker Gar. Art. Distr., q. t. z. venezianischen Gar. Art. Distr. übersetzt.

Bulla, Johann, Munizionär v. Wiener Gar. Art. Distr., z. Unterzgw. b. Ollmützer Gar. Art. Distr. beförd.

Preißler, Franz, Ul. v. Pionnier-Korps, q. t. z. Wiener Militär-Polizeiwache übersetzt.

Philippovich von Philippsberg, Joseph, Kad. v. Pionnier-Korps, z. Ul. im Korps befördert.

Katzenberg, Ludwig, Kapl. v. Sappeur-Korps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.

Rüstel, Franz Bar.,
Weeber, Vinzenz,
} Obls. v. detto, z. Kapls. detto detto.

Dostal, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zahlbruckner, Theodor, Ul. v. Ingenieur-Korps, z. Obl. b. Sappeur-Korps detto.

Minsinger, Johann, Hptm. v. Pontonnier-Bat., z. Amtsverwalter des obersten Militär-Schiffamts ernannt.

Mayrhofer, Peter, Kapl. v. Pontonnier-Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. befördert.

Hohensinner von Hohensinn, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Strobel, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zerboni di Sposetti, Theodor, Oberbrückmstr. v. detto, z. Ul. detto detto.

Urban, Joseph, expr. Unterbrückmstr. v. detto, z. Oberbrückmstr. detto detto.

Picchioni, Michael,
Lewinski, Eduard Ritter von,
Wankowicz, Peter von,
Tils, Hermann,
Schwarz, Ernest,
} Kad. v. Ingenieur-Korps, z. Uls. im Korps detto.

Guerra, Joseph, 2. Rittm. v. Gendarmerie-Reg., z. 1. Rittm. im R. detto.

Lukinich, Andreas von, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Albertazzi, Philipp, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Cinago, Joseph, Sergente v. detto, z. Ul. detto detto.

Hein, Andreas, Platzobl. zu Wien, q. t. nach Braunau übersetzt.

Heldritt, Ernst von, Platzobl. zu Braunau, q. t. nach Wien übersetzt.

Csepy de Var-Bogya, Johann, Hptm. v. Hessen-Homburg J. R., Piller von Merk, Emerich, 2. Rittm. v. Palatinal Hus. R.;	als Sekond-Wachtm. z. kön. ung. adel. Leibg. übers.

Csernovics de Matsa, Georg, Ul. 2. Geb. Kl. v. Rukavina J. R., z. Garde u. Ul. der königl. ungr. adel. Leibgarde befördert.

Zelonka, Alexander, Ul. 2. Geb. Kl. v. Hochenegg J. R., Bajzath, Andreas, Ul. 1. Geb. Kl. v. 4. Gar. Bat.,	sind in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Derra, Jakob von, GM. und Brigadier zu Tarnopol.
Majus, Alexander Bar., Obst. und Platzkommandant zu Triest, als GM.
Lenker, Michael, Obst. v. Ingenieur-Korps, mit GM. Kar.
Swoboda, Johann, Obst. v. Ignaz Hardegg Kür. R.
Bibra, Karl Bar., Obst. v. Savoien Drag. R.
Tschebulz Edler von Tsebuly, Ferdinand, Obstl. v. Reuß-Köstritz Hus. R., mit Obst. Kar.
Rosenbaum, Joseph, Maj. v. Alexander J. R.
Simon, Johann, Hptm. v. Wellington J. R., als Maj.
Dietrich von Vigant, Franz, Hptm. v. Deutschmeister J. R., mit Maj. Kar.
Amon, Karl von, Hptm. v. Langenau J. R., mit Maj. Kar.
Tamás, Andreas von, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., mit Maj. Kar.
Nemethszeghi, Ignaz von, Rittm. und Sekond-Wachtm. der königl. ungr. adeligen Leibgarde, mit Maj. Kar.

Schwartz, Joseph, Hptm. v. Leiningen J. R.
Tormassy, Johann Edler von, } Hptl. v. Mariassy J. R.
Totth, Michael, }
Haußer, Aloys, Hptm. v. Großherzog von Baaden J. R.
Fritsch, Franz, Hptm. v. Prinz Wasa J. R.
Königsbrunn, Eduard Bar., Hptm. v. Kaiser Jäg. R.
Zorzi, Anton, 1. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R.
Padovan, Georg, Schiffslieutenant der Kriegsmarine.
Bela, Joseph, Kapl. v. Fürstenwärther J. R.
Schandl, Franz, Oberzeugw. v. Wiener Gar. Art. Distr., als Kapl.
Ruffin, August Bar., Obl. v. Deutschmeister J. R.
Kinast, Wilhelm, Obl. v. Rothkirch J. R.
Defalois, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R.
Lethey, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Deutschmeister J. R.

Quittirungen.

Besenval, Leopold Graf, Obl. v. Preußen Hus. R., mit Rittm. Kar.
Schmidl, Karl, Obl. v. 4. Jäg. Bat.
Schultz, Joseph, Obl. v. E. H. Franz Kür. R.
Stevens, John, Obl. v. Mengen Kür. R.
Bognar, Georg von, Obl. von Alexander Großfürst von Rußland Hus. R., mit Kar.
Jeszenszky von Nagy-Jeszen, Alexander, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R.
Lichmann, Gustav, Ul. v. 7. Jäg. Bat.
Cary, Johann, Ul. v. Wallmoden Kür. R., mit Kar.
Hatvany, Anton von, Ul. v. Minutillo Drag. R., mit Kar.
Gyika von Desanfalva, Emanuel, Ul. v. Kaiser Hus. R.
Schönfuß, Joseph, Ul. v. Kaiser Uhl. R.
Kubinyi de Eadem, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R.

Verstorbene.

Laiml Ritter von Dedina, Wolfgang, FML. und Festungskommandant zu Königgrätz.
Cometti, Johann Bapt. Ritter, FML. und Divisionär in Italien.
Du Bois, Franz, Platz-Obst. zu Mainz.
Zwenner von Waldstädt, Peregrin, Hptm. v. Kaiser J. R.
Pomo von Weyerthal, Joseph, Hptm. v. Paumgarten J. R.
Petrovich, Cyrill, Hptm. v. Brooder Gr. J. R.
Feyer, Balthasar, Kapl. v. Grätzer Gar. Art. Dist.
Marenzi, Karl Bar., Obl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Murgu, Simon, Obl. v. Illyrisch-Banatischen Bat.
Erös de Lengyelfalva, Gabriel, Obl. von Alexander Großfürst von Rußland Hus. R.
Khuenburg, Sigmund Graf, Obl. v. Armee-Stand.
Hanus, Adalbert, Ul. 1. Geb. Kl. v. Haugwitz J. R.
Sharrich, Lukas, Ul. 1. Geb. Kl. v. Liccaner Gr. J. R.

IX.

Uebersicht

des Inhalts der älteren Jahrgänge der östreichischen militärischen Zeitschrift.

(Schluß.)

Der Ladenpreis jedes Jahrganges ist 9 fl. 36 kr. K. M.; — für die Herren k. k. Militärs 5 fl. 36 kr. K. M.

Jahrgang 1837.

Plane und Karten: 1) Karte der Gegenden von Soissons, Craone, Laon und Rheims. — 2) Das Schlachtfeld von Laon im März 1814. — 3) Eiserne Lafetten. — 4) Das Übungspferd zum Bajonett-Fechten. — 5) Die Belagerung von Mastricht 1748.

Der Feldzug in Neapel und Sizilien 1734—1735. — Der Feldzug 1748 in den Niederlanden. — Berichtigung einiger Angaben über den Rückzug nach Karansebes im Feldzuge 1788 der Östreicher gegen die Türken. — Der Feldzug 1797 in Italien, Inneröstreich und Tirol. — Berichtigung der vom französischen General Richepanse verfaßten Relazion über die Schlacht von Hohenlinden am 3. Dezember 1800. — Berichtigung der Darstellungen einiger Gefechte des Feldzuges 1805. — Die Operazionen des von dem Banus von Kroazien FML. Graf Ignaz Gyulai befehligten neunten Armeekorps im Feldzuge 1809. — Der Feldzug 1809 in Dalmazien. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. — Anekdoten aus den Feldzügen 1813 und 1814. — Die Gefechte des russischen Korps des General-Adjutanten von Rüdiger, während der Vorrückung von Kurow über die Weichsel bis Radom; im August 1831. — Briefe über den Entsatz von Bilbao 1834, — und das Treffen bei Hernani 1837. — Nekrolog des k. k. Feldmarschalls Baron Lattermann. — Einige Bemerkungen zu den Skizzen von Napoleons Leben, in von der Lühes militärischem Konversazionslexikon. — Szenen aus dem kleinen Kriege in den Feldzügen 1799—1813. — Des kais. russischen General-Lieutenants Prinzen Eugen von Würtemberg Wirken während den Tagen von Dresden und Kulm, im August 1813. —

Über Bajonett Fechten. — Über die Wichtigkeit der Redekunst, als Mittel, auf den Geist der Truppen, ihre Tapferkeit und Ausdauer vortheilhaft zu wirken. — Einige Bemerkungen über leichte Truppen. — Über Regimentsmusiken, und ihren Einfluß auf das Gemüth des Soldaten. — Versuch einer Anleitung, die Wirkung feindlichen Geschützes auf isolirte Massen und Quarrees in ganz offenem Terrän durch Manövriren zu vermindern. — Über die Ausbildung der Chargen vom Feldwebel abwärts. — Über die Vertheidigung durchbrochener Massen und Quarrees. — Bemerkungen der Vortheile der

unter dem Titel: „Anleitungen für die taktischen Übungen mehrerer Regimenter der k. k. Infanterie“ in Anwendung gebrachten neuen Manövrirmethode. — Das Plänkeln der Reiterei. — Über Thierrys eiserne Geschützlaffetten. — Nachrichten über das durch den General Freiherrn von Zoller modifizirte baierische Feldartillerie-System. — Über Granat-Kartätschen und die neuesten Versuche mit denselben. — Über die Anwendung der Wasserdämpfe bei Schußwaffen und sonst als Kriegsmittel. — Die französische Pontonsausrüstung. — Über die Dampfschifffahrt und ihre Anwendung auf den Seekrieg. — Übersicht der ägyptischen Streitkräfte. — Literatur: Rezensionen und Anzeigen mehrerer militärischer Werke und Karten. — Die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee. — Miszellen und Notizen. —

Jahrgang 1838.

Pläne und Karten. 1) Karte zur Übersicht der Operazionen bei Arcis, Fere champenoise und Saint Dizier 1814. — 2) Plan des Schlachtfeldes bei Arcis am 20. und 21. März 1814. — 3) Plan des Schlachtfeldes bei Warschau 1831. — 4) Plan des Treffens bei Bassignana 1745.

Kriegsereignisse bei Gibraltar in den Jahren 1704 und 1705. — Der Feldzug 1705 in Portugal und Spanien. — Der Feldzug in Sizilien 1734 — 1735. — Der Feldzug 1745 in Italien. — Die Vertheidigung des nördlichen Böhmens im August 1813. — Die Operazionen des östreichischen, in der Lausitz mit dem schlesischen Heere vereinigten Korps des FMLts. Graf Bubna im September 1813. — Die Eroberung von Bremen durch die Alliirten im Oktober 1813. — Die Eroberung von Kassel am 28. September 1813. — Die Bestürmung von Bergen-op-zoom in der Nacht vom 8. bis 9. März 1814. — Des Oberst Baron Geismar Streifzug in Belgien und Frankreich, im Februar und März 1814. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. (Fortsetzung.) — Die Schlacht von Arcis am 20. und 21. März; dann die Ereignisse vom 22. bis 24. März bei der alliirten Haupt-Armee, — und jene bei der Süd-Armee vom 24. März bis zum Ende des Krieges. — Der Insurrekzionskrieg in Spanien 1822 und 1823; Erster Abschnitt. — Die Gefechte bei Radawcyk und Wronow und das Treffen bei Kazimierz im polnischen Feldzuge 1831. — Die Bestürmung von Warschau am 6. und 7. September 1831. — Die Feldzüge Rußlands gegen die Tscherkessen in den Jahren 1834 und 1835. — Berichtigung zur Geschichte der Eroberung von Constantine 1837. — Kriegsszenen aus der Geschichte des k. k. 4. Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana von 1796 bis 1815. — Biographie Zumalacarreguis. — Militärische Karakteristik des Generals Jackson. — Nekrolog des großherzoglich-badischen Generalmajors Heinrich von Porbeck.

Betrachtungen über das Leistungsvermögen der Truppen auf Märschen. — Die russischen Militärkolonien in den Gouvernements Cherson und Charkow. — Über Kriegsraketen als Ersatz für die ehemaligen Bataillonskanonen. — Die Einrichtung leichter Truppen. — Die Waffenübungen bei Wosnesensk 1837. — Die Anwendung leichter Truppen gemäß der neueren Kriegführung. — Fragmente aus der Geschichte des Geschützwesens. — Über die Gliederzahl der Infanterie. — Literarur. — Die monatlichen Personalveränderungen in der k. k. Armee. — Miszellen und Notizen.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1839.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Ankündigung

der Fortsetzung

der östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1840.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1840, ihrem in dem Umschlage jedes Heftes ausführlich entwickelten Plane nach, fortgesetzt. Die Redakzion ersucht, die Bestellungen baldigst zu machen; damit sie, nach denselben, die Stärke der Auflage bestimmen, und dann den Druck so zeitig beginnen lassen könne, daß das erste Heft mit Anfang Jänner 1840 erscheine.

Die Pränumerazion wird nur auf den ganzen Jahrgang von 12 Heften angenommen, und zwar mit 9 fl. 36 kr. Konv. Münze hier in Wien in dem Komptoir des östreichischen Beobachters, — in den östreichischen Provinzen bei allen k. k. Postämtern für 12 fl. 24 kr. Konv. Münze, — in allen Buchhandlungen Deutschlands, für die hiesige Buchhandlung Johann Gotthelf Heubner, mit 12 fl. Konv. Münze.

Für die Herren Offiziere der kaiserlich-östreichischen Armee besteht der herabgesetzte, im vorhinein zu erlegende, Preis von fünf Gulden sechsunddreißig Kreuzer in Konvenzionsmünze. Die dießfälligen Bestellungen werden nur allein bei der Redakzion selbst, hier in Wien, angenommen, und können durch Regimentsagenten und sonstige hiesige Bestellte, oder durch frankirte Briefe, geschehen.

Jene Löblichen Regimenter oder Korps, welche zehn Exemplare der Zeitschrift abnehmen, erhalten ein eilftes Exemplar frei.

Die Herren k. k. Militärs, welche ihre Exemplare monatlich mit der Briefpost zu erhalten wünschen, haben, wie bisher, zugleich mit dem Pränumerazionsbetrage, für das ganzjährige Porto: zwei Gulden 24 Kreuzer, — in Allem daher acht Gulden Konvenzionsmünze für ein Exemplar zu erlegen.

Aus dem am Schlusse des XII. Heftes 1838 mitgetheilten systematischen Verzeichnisse der in den Jahrgängen der militärischen Zeitschrift von 1811 bis 1838 gelieferten Aufsätze geht hervor, daß dieselben 851 Aufsätze mit 116 Karten und Planen, dann in den Jahrgängen 1834—1838 noch 221 Notizen und Miszellen enthalten, und daß sich unter jener Zahl 362 kriegsgeschichtliche Aufsätze, worunter weit über hundert ganze, meist östreichische Feldzüge, befinden. —

Über den herabgesetzten Preis dieser älteren Jahrgänge, und über den Inhalt jedes einzelnen derselben, ist das Nöthige in dem Umschlage jedes Heftes mitgetheilt, und wolle dort nachgelesen werden. —

Der Reichthum des laufenden Jahrgangs 1839 geht aus dem Inhalt der erschienenen neun Hefte hervor. Hier werden nur die bedeutenderen Aufsätze derselben angeführt:

Die Feldzüge Maximilians I. Erzherzogs von Östreich und römischen Kaisers. Einleitung: Kaiser Friedrich IV. und Karl der Kühne, Herzog von Burgund. — Dann die Feldzüge 1477, 1478, 1479 gegen Frankreich. — Der Feldzug in Spanien 1706. — Die Feldzüge der Östreicher in Korsika. — Das Wirken des FMLts. Graf Bubna mit der zweiten leichten Division in den Tagen von Leipzig. Vom 5. bis 19. Oktober 1813. — Die Schlacht bei Hanau am 30. Oktober 1813. — Eroberung von Herzogenbusch am 26. Jänner 1814. — Die Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814. — Der 25. März. Nr. 36. Die Schlacht bei Fere champenoise. — 37. Gefechte bei Saint Dizier, Valcourt und Humbecourt. — Der 26. März: 38. Die Gefechte bei Sezanne, Chailly, La Ferté Gaucher und Moutis. — 39. Das Treffen bei Saint Dizier. — Der Insurrekzionskrieg in Spanien 1822 und 1823. — Die Belagerung von Warna 1828. — Die Besitznahme der Bai von Ghelindschik am schwarzen Meere durch die Russen im Jahre 1831. — Das Gefecht bei Zwolin am 3. Februar 1831. — Die Gefechte bei Kamionka und Lubartow am 9. und 10. Mai 1831. — Berichtigung einiger Angaben über die Kriegsereignisse bei Pulawy im polnischen Feldzuge 1831. — Die Tscherkessen und ihre Kämpfe. — Militärische Ereignisse in Brasilien in den Jahren 1826—1831. — Die Einnahme des Forts St. Jean d'Ulua und der Angriff der Stadt Vera-Cruz durch die Franzosen im November und Dezember 1838. — Schreiben aus Tolosa über die Ereignisse beim Heere des Don Karlos im Februar 1839. — Lebensbeschreibung des k. k. FMLts. Theodor Milutinovich von Milovsky, Freiherrn von Weichselburg. — Skizzen aus dem Leben eines Veteranen (Major Baron Buday). — Das kriegerische Wirken des russischen Feldmarschalls Iwan Fedorowitsch Paskewitsch, Fürsten von Warschau und Grafen von Eriwan. — — Kriegsszenen aus der Geschichte des Dragoner-Regiments Großherzog von Toskana. — Betrachtungen über einen französischen Aufsatz: Einige Ideen über die Befestigungskunst. — Über ein neues System allgemeiner Telegraphie. — Über Telegraphie durch galvanische Kräfte. — Über militärische Handbücher. — Die Verwendung der Kavallerie. — Ein tragbarer Telegraph für Tag- und Nachtsignale. — Beurtheilende Anzeigen mehrerer militärischer Werke. — Mit den Planen des Schlachtfeldes bei Fere champenoise, — der Gegend um Saint Dizier zu den Gefechten am 25. und 26. März 1814, — der Belagerung von Barcellona im Jahre 1706, — und der Belagerung von Warna 1828.

Unter den in den zur Aufnahme in die nächsten Hefte angetragenen Aufsätzen sind:

Der Schluß der Operazionen der verbündeten Heere gegen Paris im März 1814; enthaltend die Ereignisse vom 27. März bis zu Ende des Feldzuges, mit den Nummern: 40. Gefecht bei Trilport am 27. März, — 41. Gefechte bei Claye, Ville Parisis und Montsaigle am 28., — 42. Gefechte bei Bondy, le Bourget und Aubervilliers am 29., und 43. die Schlacht bei Paris am 30. März, — dann den übrigen militärischen Ereignissen bis zum Friedensschlusse im Mai. Mit einem Plane des Schlachtfeldes bei Paris. — Des Erzherzogs Maximilian von Östreich Feldzüge gegen Frankreich in den Niederlanden 1480 — 1483. — Des römischen Königs Maximilian Krieg gegen Karl VIII. von Frankreich und die Rebellen in den Niederlanden 1486 — 1493. — Schluß der Verwendung der Kavallerie. — Die Feldzüge 1707 und 1708 des Erbfolgekrieges in Spanien. Mit dem Plane der Belagerung von Tortosa. — Schluß der Skizze der Expedizion nach Portugal 1832. — Der Feldzug 1759 in Schlesien und Sachsen. Mit dem Plane des Treffens bei Maxen. — Der Feldzug 1675 in Deutschland. — Die Kriegsereignisse bei Constantine 1836—1837. Mit dem Plane von Constantine. — Der Feldzug 1746 in Italien. — Die Bewegungen der östreichischen Avantgarde vom Schlachtfelde bei Leipzig bis an den Rhein 1818.

Die Redakzion wird darnach streben, den Jahrgang 1840 mit eben so interessanten und wichtigen Aufsätzen auszustatten.

Wien, am 5. Oktober 1839.

Die Redakzion
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

I.

Die Belagerung von Warna im Jahre 1828. *)

Mit einem Plane.

Im Laufe eines Monates seit dem Übergange des russischen Heeres über die Donau, — am 9. Juni 1828, — hatten sich ihm alle Festungen am untern Theile dieses Stromes, abwärts von Silistria, ergeben; außer diesen auch der wichtige Küstenplatz Kostendsche, Letzterer ohne geleistete Gegenwehr. Am 9. Juli rückte die russische Hauptarmee in Basardschik ein. Über die, bis dahin nie überwältigte, verschanzte Stellung nächst Schumla, dann weiters über Adrianopel, führt die nach Übersetzung des Balkans für Heerbewegungen günstigste Operazionslinie nach der Hauptstadt des türkischen Reiches; eine zweite über Burgas, Midia, längs der Meeresküste, und eine dritte zieht zwischen beiden erwähnten über Parawadi und Aidos hin. Die in früheren Feldzügen erlangte Überzeugung von der natürlichen Stärke

*) In Bezug auf die Belagerungsarbeiten, nach den Tagebüchern des kaiserl. russischen Ingenieur-Generalmajors Trousson II. und des damaligen Leibgarde-Sappeur-Bataillons-Kommandanten, gegenwärtigen Generalen, Schilder.

der Stellung bei Schumla, in welcher auch Hussein Pascha mit der türkischen Hauptmacht, — 22,000 Mann, — bereits angekommen war, machte dem russischen Heerführer die Möglichkeit sehr wünschenswerth: das Operazionsobjekt auf einer der beiden östlicheren, auch kürzeren Straßen, ohne Überwältigung des eine Schlacht klugerweise vermeidenden feindlichen Hauptkorps, zu erreichen. Dem auf eigene Zufuhren beschränkten Heere konnte überdieß durch seine Flotte die Verpflegung höchst erleichtert werden, wenn das Vordringen auf der Küstenstraße ausführbar war. Daher die Wichtigkeit des Besitzes von Warna für jeden der beiden Theile. Die Nachrichten des Anwachsens der türkischen Streitkräfte bei Schumla, welche, so wie auch die zahlreichen und thätigen Besatzungen von Rusdschuck und Silistria, Flanke und Rücken des Heeres bei weiterem Vordringen zu nachdrücklich bedroht hätten, bestimmte die Richtung des Marsches auf Schumla. In dieser brach die Vorhut unter GL. Rüdiger an demselben Tage von Basardschik auf, an welchem die Hauptarmee dort einrückte. Gleichzeitig setzte sich der Generaladjutant Graf Suchtelen mit der Brigade Akinfiew, — 4 Bataillons von der 10. Division, 4 Eskadrons Uhlanen vom Bug und eine Kosakenabtheilung, — auf der Straße nach Warna in Marsch; während Gen. Swenschin mit einer Brigade von Mangalia dahin im Anzuge war. Nachdem Suchtelen über Parawadi vor der Festung angekommen war, nahm er außer ihrem Kanonenschusse eine Aufstellung, in der sein rechter Flügel an den Liman Dewno, der linke an die gegen den Liman abfallenden Höhen gestützt war. Verschanzungen verstärkten den letzteren Flügel und die Mitte der Stellung.

Die türkische Besatzung, — obgleich damals angeblich nur 2500 Mann stark, — erwiederte eine, in der Richtung gegen die Niederung westlich der Stadt, unternommene Rekognoszirung der Russen mit mehreren Angriffen, die Ersteren einige Hundert Mann kosteten. Zu schwach, die Einschließung auch auf die Südseite des Liman auszudehnen, vermochte es das Blockadekorps nicht, zu hindern, daß am 17. Juli 5000 Mann, worunter einige regulirte Bataillons, von Konstantinopel in die Festung einrückten, in welcher ihr Anführer Kapudan Pascha Izzet Mehmed den Oberbefehl übernahm.

Des folgenden Tages ward Suchtelens Abtheilung von der gleich starken des Gen. Uschakof abgelöst; welcher, nach der Übergabe des von ihm blockirt gewesenen Tuldscha, dessen Besatzung auf Warna geleitet hatte, wohin ihr freier Abzug zugestanden war. Durch einen mächtigen Ausfall der Besatzung am 20. Früh, — bei welchem eine Abtheilung von Suchtelens eben auf Koslizа abmarschirten Truppen die von einem türkischen über den Liman gesetzten Haufen versuchte Umgehung abwehrte, — sah sich Uschakof veranlaßt, eine Stellung bei Derwendt, näher an Basardschik, und von minderer Ausdehnung, als die verlassene, zu beziehen. In dieser mußte er sich mit Beobachtung der Festung begnügen, bis nach dem Falle Anapas der Generaladjutant Fürst Menzikof mit einem Theile der 7. und 10. Division am 25. Juli bei Kawarna landete. Die theils jetzt ausgeschifften, theils vor Eröffnung der Laufgraben eingetroffenen Truppen, mit welchen Menzikof die Belagerung zu führen den Befehl hatte, bestanden *)

*) Uschakofs Abtheilung 4 Bat. Infanterie 4 Eskadrons. Ausgeschifft wurden 7 Bat. Infanterie, 3 Kompagnien

in 15 Bataillons, 12 Eskadrons, 4 Pionnier- und Sappeur-Kompagnien, einer Abtheilung des Belagerungs-Ingenieur-Parks, dem Bugschen Uhlanen-Regimente, und 48 Feldgeschützen. Oberst Kosmin mit einer Anzahl Ingenieur-Offiziere, welche später noch durch einige von der polnischen Armee vermehrt wurde, und Oberst Alexejef des 4. Pionnier-Bataillons befanden sich bei dem Belagerungskorps.

Die Flotte des Admirals Greigh hatte den 3. August in einer Entfernung von 1½ deutschen Meilen von Warna Anker geworfen. Sie bestand in 8 Linienschiffen, 5 Fregatten, mehreren Bombardier- und Kanonen-Schaluppen. —

Nach einer am 1. August unternommenen Rekognoszirung der von einem Theile der Besatzung außerhalb der Festung besetzten Posten, wurde am 3. der Feind aus dem Dorfe Franki verdrängt, und von dem Belagerungskorps die nächst dieses nördlich der Festung gelegenen Dorfes gewählte Stellung bezogen. Zwei Tage später traf, von Schumla kommend, der Kaiser Nikolaus vor Warna ein, von wo er sich nach Odessa einschiffte. Die ihm von der Hauptarmee gefolgten zwei Jäger-Regimenter, worunter eines zu Pferde, nebst 12 Geschützen reitender Artillerie, blieben zur Verstärkung der Belagerungstruppen zurück. — In der folgen-

---

Pionniere und Sappeure; dazu kam später noch 1 Sappeur-Kompagnie. Den 5. August eingetroffen 4 Bat. 8 Eskadrons. Außerdem die Reservekompagnien von 4 Regimentern. Valentini gibt nach besonderen Quellen die Stärke des Belagerungskorps in dieser Periode auf 12 bis 14,000 Mann an.

den Nacht wurde mit dem Baue der Redutten begonnen, mit welchem man die für Einschließung der Festung gewählte Stellung, im Halbkreise vom Landungsplatze am Meere bis an das nördliche Ufer des Liman, gegen Ausfälle befestigte. Jede derselben war ungefähr für 2 Kompagnien, und 3, auch mehr Geschütze bestimmt. Bis zum 13. waren die im Plane von 1 bis 8 ersichtlichen, nebst einem Jägergraben zur Verbindung der beiden östlichen, vollendet. Die Redutten 3 und 4 waren vorzüglich gegen eine türkische, eine halbe Stunde von der Festung entfernte Verschanzung auf einer Felsenhöhe (im Plane f) gerichtet. Aus dieser Schanze, wie aus der Festung, trachteten die Türken, mit Stück- und Kleingewehrfeuer die Arbeiten zu hindern. Den 7. fielen sie aus der Verschanzung der Felsenhöhe gegen die Redutte 4 aus, und setzten das Gefecht bis Sonnenuntergang ohne Erfolg fort. Auch neue Ausfälle mit mehr als 1000 Mann der Besatzung wurden des andern Tages zurückgeschlagen; wobei Oberst Löwenthal mit 8 Offizieren verwundet wurden, 3 derselben nebst 229 Mann todt blieben.

Um die südlichen Verbindungen der Festung abzuschneiden, wurden am 14. August 1 reitendes Jäger-Regiment, 1 Eskadron Uhlanen und 50 Kosaken mit 2 Kanonen durch die bei Gibedschi sich bildende Furt des Liman auf dessen südliche Seite entsendet; sie stießen aber beim Übergange schon auf so überlegenen Widerstand, daß sie ihr Vorhaben aufgeben mußten. Das dort aufgeschlagene feindliche Lager zu beunruhigen, schafften die Russen eine Barkasse zu Lande, bei Franki vorbei, in den Liman, und nach erfahrener guter Wirkung des Feuers ihrer Falkonets noch eine zweite.

Warna ist auf den südlichen Abfällen einer bedeutenden Hochebene erbaut, auf welcher das Dorf Franki liegt. Diese bilden außerhalb der Stadt den steilen Rand der Küste, und verflächen sich im Innern derselben am Meere. Der vielfältig von Erdrissen durchschnittene Boden der nördlichen und westlichen Umgebung ist überdieß mit ausgedehnten Obstbäumen- und Weingärten bedeckt, die sich südlich bis gegen die sandige nasse Niederung hinziehen, in welcher das Flüßchen Warna, dicht vorbei an den Mauern der südlichen Stadtseite, aus dem Liman der See zufließt. Die steinerne Brücke über dieses Flüßchen, so wie einige Mühlen an demselben, waren durch Schanzen gesichert.

Der nördliche abhängige Theil des Innern der Stadt, beiläufig das Drittheil ihres Flächenraumes, ist von einem Begräbnißplatze eingenommen, nächst welchem es Paschas Pallast gelegen ist. Die Einwohnerzahl wird auf 20,000 geschätzt. Ein Drittheil von ihnen waren Christen, welche vorzugsweise von den Türken zu allen Arbeiten unter feindlichem Feuer ohne Rücksicht auf Gefahr gezwungen wurden.

In einem bastionirten Hauptwalle mit Graben bestand die ganze Befestigung Warnas, ohne andere Außen- oder Vorwerke als die schon erwähnte Brückenschanze. Dieser Hauptwall, mit einer nicht mehr als eilf Schuh hohen gemauerten Eskarpe und eben solcher Kontreskarpe, erstreckte sich jedoch nur von der östlichen Spitze, wo er an einen viereckigen Thurm hart am Meere gestützt war, bis Bastion X an dem Flüßchen Warna. Den vom Meere oder dem Flüßchen bespülten Theil der Umfassung bildete eine durch vier Batterien verschiedener Gestalt bestrichene Mauer ohne Graben.

Nächst dieser, innerhalb der Stadt, liegt die Zitadelle; wenn man mehrere von einer Mauer ohne Wall umfangene Gebäude so nennen will. Der Festungsgraben, von unregelmäßiger Gestalt, hatte an den nordöstlichen Fronten, gegen welche der Angriff geführt wurde, bei zwei und zwanzig Klafter Breite; die gemauerte Kontreskarpe war nirgends höher als eilf Schuhe. In der Mitte der Grabensohle trafen die Angreifer jedoch auf einen über drei Klafter tiefen Erdriß mit steilen Böschungen, in welchem sich der Niederschlag sammelte. Bedeckter Weg und Glacis fehlten der Festung auf ihrem ganzen Umfange. Die Bastione IV, V, VI, VII, VIII und IX liegen in einem und demselben Horizonte. Von letzterem Bastion an senkt sich die Festungsmauer zu der Niederung hinab. Vom Bastion IV fällt, wie der Terrän, so auch der Wall merklich gegen das Meer zu. Die Grabensohle des Bastions I lag fast im Niveau des sandigen Strandes; wodurch die Kontreskarpe vor dieser Bastionsspitze bis zum Thurm als eine batardeauartige Quermauer erscheint, die in der Hälfte ihrer Länge durch Erdanschüttung verstärkt war. Vor dem westlichen Eckbastion VII fanden sich zwischen den von der Höhe zum Liman herabziehenden Wasserrißen ausgedehnte, flache Vertiefungen, die nur dreihundert und siebzig Schritt vom Walle entfernt, dessen Feuer doch ganz entzogen waren. Überdieß war die Überhöhung des umgebenden Bodens dem Vertheidiger so nachtheilig, daß man vom Felde aus auf zweihundert Schritte Entfernung die halbe Eskarpe der Front II—I entdeckte. Dieser Umstand soll auch zu dem Entschlusse beigetragen haben, den Belagerungs-Angriff gegen diese Fronten zu führen. Die Hauptbeweggründe hierfür waren aber:

die Rücksicht auf die Mitwirkung der Flotte, von der man mehr erwartet zu haben scheint, als durch den Erfolg gerechtfertigt wurde; — dann der Vortheil: die linke, an die Küste gelehnte Flanke vor den vorherzusehenden großen Ausfällen gesichert zu haben. Die Besatzung hatte sich vorwärts des Festungsgrabens rund um die Festung mit einem Labyrinthe von Gegenlaufgraben und Batterien verschanzt, welche sie so tapfer zu vertheidigen wußte, daß die Belagerer selbst bis zur Übergabe der Festung nur des von ihren Sappen eingenommenen Bodens Herr waren. Den Vortheil, welchen man von Rikoschet- oder Enfilir-Batterien gegen die Kurtinen sich versprechen konnte, fand man nicht im Verhältnisse zu den Anstrengungen, die nothwendig geworden wären, die Türken von dem gegenüber des Bastion V liegenden Theile der Höhen zu vertreiben. Man verzichtete daher auf die Anlage dieser Gattung Batterien während des ganzen Laufes der Belagerung.

Die Türken hatten auf jeder Face ihrer kleinen Bastions drei Geschütze: eines in der Spitze und in jeder Flanke auch eines, aufgeführt. Die äußere Böschung der Brustwehre dieser Werke war, wie auch die Scharten, mit sehr dauerhaftem Flechtwerk bekleidet, die innere mit starken eichenen Balken eingefaßt. Die Brustwehre der Kurtinen war ohne Scharten, ihre innere Böschung mit einer ununterbrochenen Reihe starker eichenen Pallisaden besetzt, deren die Krone der Brustwehre etwas überragende Spitzen für Deckung der Schützen sehr geeignet waren.

Der Artillerie-Park der Belagerer war in der ersten Periode des Angriffs auf die der Flotte entnommenen Geschütze beschränkt. Schiffs-Kanoniere unter Befehl des Kapitäns 1. Klasse Saleski versahen deren

Bedienung; so wie eine Matrosen-Abtheilung neun Zehntheile aller in der ersten Hälfte der Belagerung vorgekommenen Arbeiten ausführte. —

Der erste Laufgraben (Fig. 2. ab) wurde in der Nacht zum 19. August in einer Ausdehnung von 250 Schritten ausgehoben. Seiner Richtung nach war er mehr gegen die türkischen Einschnitte auf den beherrschenden Höhen bestimmt. Gleich nach Tagesanbruch eröffneten die Türken ein heftiges Feuer auf selben, das von nun an mit Bomben und Kleingewehr fortwährend unterhalten wurde. Gleichzeitig war aber auch die Flotte des Admiral Greigh bis unter die Kanonen der Festung gesegelt, welche von ihr nun mit einem Regen von Geschossen begrüßt wurde. Dessen Wirkung beschränkte sich aber, ungeachtet mehrstündiger Dauer des Feuers, dießmal so wie in der Folge auf Verheerung des Innern der Stadt. Ein von Zeit zu Zeit abgelöstes Kriegsschiff, nebst einigen Kanonierbooten, setzte die ganze Belagerung hindurch dieses nichts für die Entscheidung beitragende Schießen fort. Von den Ruderbooten der Flotte waren schon in der Nacht zum 8. August alle unter der Festung gelegenen türkischen Fahrzeuge, bis auf zwei schnell ans Land gezogene Barkassen, in Grund gebohrt worden; wobei die Russen 3 Offiziere 45 Mann verwundet zählten.

Ohne daß es General Akinfiew, der jetzt die mit 1 Bataillon verstärkte Blockadeabtheilung jenseits des Liman befehligte, zu hindern im Stande war, gelangte am 20. August ein feindlicher Transport unter Bedeckung einiger Tausend Mann, wovon viele Reiterei, nach Warna. Diesem folgten später wiederholt Verstärkungen, im Ganzen von mehr als 3000 Mann; so

wie dagegen nach einigen Tagen ein Zug von 50 Wagen unter starker Bedeckung die Festung verließ. Akinsiew versuchte zwar am 1. September, sich mit seiner Abtheilung, des rechten Ufers des Liman entlang, der Straße von Konstantinopel zu nähern; doch sah er sich noch an demselben Tage zum Rückzuge hinter die Furt Gibedschi genöthigt.

Ein den 21. August von der Besatzung, mit Infanterie, Kavallerie und mehreren Feldgeschützen, gegen den linken Flügel der Laufgraben unternommener großer Ausfall wurde nach hartnäckigem Gefechte zwar zurückgedrängt, jedoch dieser Erfolg mit der schweren Verwundung des GLts. Fürst Menzikof erkauft. Dem Chef seines Stabes, Generalmajor Perowski, fiel nun die Leitung der Belagerung zu, bis nach neun Tagen GL. Woronzof, von Odessa hierher bestimmt, den Oberbefehl übernahm.

Die Trancheen gewannen wenig an Ausdehnung; indem die Türken aus ihren Gegenlaufgraben, besonders aus den höher liegenden, ein gut gezieltes Gewehrfeuer fortwährend unterhielten. Schon des andern Tages nach dem erwähnten großen Ausfalle hatten einige Jäger-Kompagnien einen Theil der Gegenlaufgraben, nächst der rechten Flanke der Tranchee, zwar erstürmt; doch mußten sie dieselben bald wieder verlassen. Erst den 26. gelang es ihnen, die vordersten, der Tranchee gerade gegenüber liegenden, derselben auch zu behaupten. (Fig. 2. c bis d) Eine Redutte d auf dem rechten Flügel, gegenüber des Bastion IV, wurde als Stützpunkt gegen die Ausfälle erbaut. In der Nacht zum 30. griffen bei 300 Türken die Redutte 1 an, mit solcher Kühnheit, daß Einzelne durch Schießscharten und durch die Kehle

in das Innere eingedrungen waren. GLt. Woronzof befand sich selbst in dieser Redutte, als sie den 31., mit einer ansehnlicheren Truppe angefallen, tapfer widerstand, welches Gefecht bis in die Nacht währte. Er ließ hierauf noch die Redutte 11 vor jener 1 aufwerfen, so wie die Redutten 9 und 10 für Beschießung der türkischen Verschanzung auf der Felsenhöhe, welche nun von vier Redutten eingeschlossen, aber tapfer vertheidigt wurde. Die bemerkte fortwährende Arbeit der Türken in ihren hochgelegenen Laufgraben (g h) erweckte die Besorgniß, daß sie unterirdisch gegen die Trancheen zu wirken beabsichtigten; weßhalb an drei Stellen der ersten Parallele Minenschachte mit Horchgallerien angelegt wurden. *)

In der Nacht zum 29. August, — der zehnten seit eröffneter Tranchee, — wurde bei e, etwa 300 Schritte vom Walle, mit der vollen Sappe gegen Bastion I ausgebrochen. Nach vier Tagen erreichten die Sappeurs hier die bei siebzig Schritt von der Kontreskarpe entfernten türkischen Laufgraben, deren zahlreiche Schützen das Sappiren sehr gefährlich machten. Das Journal gibt auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Türken mit Gegen-Minen vorgehen würden, als Beweggrund an, daß man sich entschloß, die nächsten dieser Einschnitte mit dem Bajonnete zu nehmen. Dieser Angriff, mit Einbruch der Nacht zum 3. September ausgeführt, gelang mit dem Verluste von 6 Todten und 32

*) Ähnliche Vorsichten fanden auch noch in der spätesten Periode der Belagerung statt; in den Tagebüchern ist aber nicht zu ersehen, ob der Feind gegründetere Veranlassung dazu gab.

Verwundeten; dagegen die Türken 200 Mann verloren haben sollen. Diese erstürmten Gegenlaufgraben wurden während der Nacht mit flüchtiger Sappe unter heftigem Stück- und Gewehrfeuer der Festung zur zweiten Parallele umgebildet (g). Nur die besondere Kaltblütigkeit und Gewandtheit der leitenden Ingenieurs vermochten die Hindernisse zu überwinden, welche in der regellosen, verwirrten Anlage der erwähnten türkischen Einschnitte sich der Arbeit entgegenstellten. Am 5. war die zweite Parallele mit der Sappe bis in die Kapitale des Bastion II fortgeführt, und zwei Verbindungen der beiden Parallelen, wovon eine auf letzterer Kapitale und mit voller Sappe, waren bewerkstelligt.

Die Batterien, welche, nebst mehreren auf verschiedenen Punkten der Trancheen aufgeführten Feldstücken, in dieser Periode zu Stande gebracht wurden, bestanden in folgenden: gegen Bastion I, in der Entfernung von 950 Schritten nächst der Küste, Nr. 1 für 2 Schiffsmörser, — neben ihr zur Beschießung des Eckthurmes und dieses Bastions die Demontirbatterien: Nr. 2 von 5 Schiffskanonen und Nr. 3 von 6 Vierundzwanzigpfündern. Der Bau dieser drei bei siebenhundert Schritt hinter der ersten Parallele gelegenen Batterien ging der Eröffnung der Transchee vorher. — Gegen Bastion III: die Demontirbatterie 6 für 2 Geschütze; gegen Bastion IV: eine Batterie von 3 Schiffsmörsern Nr. 4, ferners eine Demontirbatterie von 3 Feldstücken in der Redutte d, und Batterie Nr. 11 eine Demontirbatterie von 3 der dreißigpfündigen Schiffskanonen; — zum Demontiren des Bastion II: Batterie 5 zu 4 Schiffskanonen, 1 Mörser; gegen Bastion I: Batterie 10 für 1, Batterie 8 für 5 Schiffskanonen,

von welchen eine die rechte Flanke der Bastionen II und III entdeckte. Da die Türken demungeachtet vor Bastion III ihre Gegenlaufgraben fleißig erweiterten, wurden bei g noch 2 Feldstücke gegen diese aufgeführt. Durch die Wirkung des Artillerie-Feuers waren in den ersten Tagen Septembers die Kanonen der Bastione I, II, III zum Schweigen gebracht. Am 7. verstummten auch jene des Bastion IV, welche die Belagerungsarbeiten en écharpe bestrichen hatten. Auf den sehr niedrig gelegenen Bastion I war eine Durchsicht eröffnet, und dessen Eskarpe schon bedeutend beschädigt worden. Der viereckige Eckthurm an der Küste lag bereits in Trümmern, so auch die auf dem Abhange nächst selbem sichtbaren Häuser der Stadt. —

Mit der Ankunft des Kaisers Nikolaus am 8. September und der gleichzeitig erfolgten Verstärkung der Belagerungstruppen mit dem Leibgarde Sappeur-Bataillon, dann den Brigaden Galowin und Martünof des unter dem Großfürsten Michael von Petersburg vor Warna eingetroffenen Garde-Korps beginnt eine neue Periode der Belagerung. Nach dem angenommenen Plane des die Ingenieur-Arbeiten von nun an leitenden Generalmajors Trousson II. wurde der Angriff auf den Bastion I durch ein fortwährendes Feuer der Batterie 8, — auf beiläufig zweihundert Schritte, für Vervollständigung der Bresche fortgesetzt. Mit der seitwärts der Schußlinie dieser Batterie aus der zweiten Parallele vorbrechenden Sappe hatte man nach zwei Tagen die Kontreskarpe erreicht, welche hier gesprengt werden sollte, um die Absteigung in den Graben oberirdisch auszuführen. Die doppelte Sappe in der Kapitale des Bastion II ward ferners fortgeführt, um eine Verbin-

dung mit dem rechten Flügel der zweiten Parallele herzustellen.

Die völlige Einschließung der Festung war das erste Hauptaugenmerk seit der nun so ansehnlichen Verstärkung des Belagerungskorps, dessen nunmehrige Stärke nirgends erwähnt ist. Der Generaladjutant Golowin rückte mit der Garde-Jäger-Brigade, 4 Geschützen und einer Mineur-Kompagnie am 10. durch die Furt Gibedschi auf das rechte Ufer des Liman. Der dort gestandene GM. Akinfiew, verstärkt mit 3 Bataillons, 3 Geschützen und einer Pionnier-Abtheilung, besetzte nun den als Vorgebirg Galata die Niederung südlich der Stadt begränzenden Auslauf des Balkan, und verschanzte sich dort mit Redutten, deren eine auf dem längs der Küste führenden Weg nach Konstantinopel lag. Noch zwei Tage früher waren auf selbem 500 Türken in die Festung gelangt. — Den 12. Abends rückten diese russischen Truppen von dem Vorgebirg Galata gegen den südlich von Warna gelegenen Theil der Niederung herab; doch kam nur die Vorhut bis an den Fuß der Höhen. Dieser Demonstrazion lag die Absicht zum Grunde, die Aufmerksamkeit der Besatzung auf die südliche Stadtseite zu ziehen, und sie von Unterstützung ihrer erwähnten Verschanzung auf der Felsenhöhe abzuhalten, zu deren Erstürmung jener Abend festgesetzt war. 300 Freiwillige vom Simbirskischen Infanterie-Regimente, unter dem Kapitän Sulschenki, wurden zu letzterem Unternehmen in der Redutte 10 versammelt; 3 Kompagnien bildeten ihre Reserve. Den ganzen Tag über wurde diese Verschanzung aus der, noch mit 10 Geschützen verstärkten, gegen sie gerichteten Batterie beschossen. Die bis jetzt mit so viel Tapferkeit, ungeachtet der zweitausend drei-

hundert Schritt Entfernung von der Festung, behauptete Schanze wurde umgangen, und in sie von der Kehlseite trotz eines heftigen Gewehrfeuers eingedrungen. Die Vertheidiger retteten sich in die Stadt. Die russische Postenkette dehnte sich von nun an, mit bedeutender Verkürzung, in der Richtung von Redutte 8 auf 2 aus.

Die Zahl der Batterien wurde durch drei für Congrevische Raketen angelegte vermehrt, die eine neben der Redutte 11, die zweite zwischen 2 und 10, die dritte auf dem rechten Flügel der Tranchee. Auch jenseits des Liman hatte GL. Golowin eine Redutte mit Geschütz auf seinem linken, und auf dem rechten Flügel Batterien von 4 der vierundzwanzigpfündigen Kanonen und 2 Mörsern zu Stande gebracht.

Fast täglich sahen sich die Belagerer durch Ausfälle von einigen Hundert Türken beunruhigt. Einen der hartnäckigsten, gegen den rechten Flügel der zweiten Parallele, am 13. Nachmittags, gelang es erst nach dreistündigem Gefechte zurückzudrängen. In Folge dieses Gefechtes wurde der zwischen der Tranchee und dem Graben hier gelegene Theil der Gegenlaufgraben von den Türken verlassen. Schwer erkauften die Belagerer den erlangten Vortheil mit der tödtlichen Verwundung des Generals Perowski, Chef des Stabes, der in unermüdlicher Thätigkeit, seit Beginn der Belagerung, jede Nacht in der Transchee zugebracht hatte. General-Adjutant Senschin ersetzte ihn in seiner Dienstleistung. Nun konnte die zweite Parallele mit der flüchtigen Sappe in den eroberten Einschnitten bis h ausgedehnt werden. Die Verbindungssappe in gerader Richtung längs der Kapitale des Bastion II kostete, der vielen dahin fallenden Bomben wegen, eine bedeutende Zahl Todter und

Verwundeter. Auf dem steil gegen die Festung zu geneigten Abhange blieb es unthunlich, sie der Einsicht der türkischen Schützen zu entziehen. Dabei war die Erweiterung dieser Sappen, wegen der ungewöhnlichen Höhe der Rückseite, eine mühevolle Arbeit.

Auf dem andern Flügel des Angriffes war indessen in der Nacht zum 11. die Krönung der Kontreskarpe des Bastion I zu Stande gekommen, und an dem folgenden Tage, — dem vierundzwanzigsten seit Eröffnung der Tranchee, — begann man, unter Leitung des Oberstlieutenant Burmeister, in dieser Krönung fünf Minenschachte, jeden 8 Klafter von dem andern, abzuteufen. Diese zusammen mit 8763 Wiener Pfunden geladenen Minen wurden am 14. gesprengt. Ihre Explosion wirkte ganz gegen den Graben, in welchem viele der dort verschanzten Türken getödtet wurden. Es zeigte sich, daß die Kammern von einander zu weit entfernt angelegt waren; indem jede ihren besondern Trichter bildete, statt Eines für Alle, wie man es für die Verbauung gewünscht hätte. Das Auffliegen der Minen war für die Besatzung, wahrscheinlich in Erwartung eines nun folgenden Sturmes, gleichsam das Signal zu einem heftigen Feuer aus Mörsern und Kleingewehr, welches sie erst einstellte, nachdem die Folgen der Explosion sichtbar wurden. — Der Kaiser Nikolaus befahl, den türkischen Kommandanten nochmals zur Übergabe aufzufordern; was einen Waffenstillstand bis Mittag des 15. verursachte, an dem die Unterhandlungen wieder abgebrochen wurden. Viele christliche Einwohner benützten diese Gelegenheit, sich zu den Belagerern zu flüchten.

Die Besatzung hatte während des kurzen Waffenstillstandes eine Schießscharte wieder hergestellt. Doch

war das aus ihr eröffnete Feuer bald zum Schweigen gebracht; so daß sich der Gebrauch der Festungsartillerie auf Bombenwürfe und über die Brustwehre des Walles hinweg angebrachte Bogenschüsse beschränkte.

Die Angreifer erbauten in dieser Periode 2 Batterien, 12 und 13, die erste auf 2, die zweite auf 4 Feldgeschütze, nebst 2 Steinmörsern an letzterer, gegen die Schützen der Gegenlaufgraben; dann vor der Kontreskarpe des Bastion I eine Brustwehre auf 2 zur Bestreichung des Grabens bestimmte Geschütze Nr. 14, und an dem Meeresufer eine andere (15) für 2 Zwölfpfünder. Um diese letztere Verbauung gegen den Wall zu defiliren, hätte man sie bedeutend einschneiden müssen; was in dem reinen Sande, welcher die Oberfläche des Strandes bildete, bei der anhaltenden Dürre schwer auszuarbeiten war. Obwohl in der Mauerbekleidung des Bastion I bereits mehrere Lücken herausgeschossen waren, so beschloß man, noch eine zweite Bresche in dem Theile der Kurtine nächst Bastion II, und in der an selbe anstoßenden rechten Flanke zu bewerkstelligen. In der Nacht zum 16. wurde mit der doppelten Sappe gegen den für Anlage der Breschbatterie von 8 Kanonen gewählten Punkt der Kontreskarpe vorgebrochen. Vier Tage später eröffnete diese Batterie schon ihr Feuer; so daß an demselben Tage, bei der sehr unbedeutenden Höhe der Eskarpe, bald eine Böschung von 45 Grad durch die herabgerollte Erde hervorgebracht war, die auch ein noch mehrere Stunden fortgesetztes Feuer nicht mehr vervollständigte.

Das Anlangen einer Anzahl Belagerungsgeschütze*)

*) Unter die vielen wichtigen Lücken in den Angaben des Tagebuches gehört auch die über die Stärke und Zusammensetzung des Belagerungsparks.

erregte neuerlich den Wunsch, einige Batterien zur Enfilirung der Kurtinen aufzustellen. Doch erwies sich bei der für diesen Zweck vorgenommenen Rekognoszirung, daß die Ausdehnung der feindlichen Gegenlaufgraben noch immer nöthige, auf diesen Vortheil zu verzichten. Man begnügte sich daher, neben der Redutte 1, — etwa 1400 Schritt von der Festung, — 8 Belagerungsstücke, und in einer, 500 Schritt vor der eroberten Schanze auf der Felsenhöhe, neu angelegten Redutte Nr. 12 noch 4 solcher Kanonen in Batterie zu stellen. Ihr den 18. eröffnetes Feuer brachte die in den Gegenlaufgraben aufgeführten türkischen Feldstücke bald zum Schweigen. Auch die Bastions VI und VII, der Pallast des Pascha, und überhaupt das Innere der Stadt, litten sehr von diesem Feuer. Doch gelang es nicht, die Türken aus ihren hochliegenden Einschnitten vorwärts des Grabens zu vertreiben; eben so wenig als ihre Schützen von den Wällen, gegen welche noch 4 Feldgeschütze, rechts von denen bei g, aufgestellt wurden. Das fortwährende, wohlgezielte Kleingewehrfeuer der Türken, nebst welchem sie auch Handgranaten und Brandkörper fleißig warfen, war besonders in den Verbauungen am Meeresstrande sehr lästig. Der von einem auf der Kontreskarpe gestellten Zwölfpfünder beschossene Eckthurm nächst der Küste war durch eine in ihm entstandene Feuersbrunst im Innern sammt der Dachung ausgebrannt. Auch die leichten Stücke in der kleinen Flanke der Uferbefestigung waren die Türken abzuführen genöthigt worden. Doch fügten ihre trefflichen Schützen den längs des Strandes vortreibenden Sappeurs, so wie der Mannschaft der dort aufgestellten Geschütze, so vielen Verlust bei, daß man die Letzteren abzuführen genöthigt war. —

Diese türkischen Schützen trafen sogar durch die Schießlöcher, mit denen, für die russischen Jäger, die Quermauer der Kontreskarpe durchbrochen war. In Letzterer wurde ein Abzugskanal für das den Graben versumpfende Wasser durchgeschlagen; womit ein wesentliches Hinderniß der Erstürmung beseitigt war. Von dieser Öffnung trieb man eine den Graben rechtwinklicht durchschneidende bedeckte Sappe gegen Bastion I vor. Doch war sie nach dreimal vierundzwanzig Stunden noch nicht bis in die Mitte des Grabens vorgerückt, als die Hartnäckigkeit der Vertheidiger diese Arbeit ganz einzustellen zwang. Mit nicht geringem Verluste schritt eine zweite Sappe fort, die von dem äußersten linken Minentrichter der Kontreskarpe gegen die Grabensohle herab, in der Richtung gegen den Thurm, geführt wurde. Die Türken bedienten sich der Bombenwürfe in solcher Anzahl, daß sie hierin den Angreifern stets überlegen blieben; obgleich das Tagebuch an einer andern Stelle anführt, daß ihre Wurfweiten sehr unregelmäßig waren, und sie sehr unverläßlich sprangen. Eine einzige derselben warf aber oft eine mit Mühe und Zeit in dem Sande des Strandes hergestellte Deckung aus einander. Die Russen stellten mehrere kleine Mörser (dem Kaliber nach 7½ Pfund Stein), nahe dem Minentrichter, auf die Kontreskarpe. Doch wird gesagt, daß deren Granatstücke den eigenen Leuten eben so verderblich wurden als dem Feinde. Mit allem diesen gelang es nicht, das so wirksame Schützenfeuer der auf der Grabensohle verschanzten Arnauten, — die etwa 400 Mann zählten, — einzustellen. Diese Tapferen verhinderten damit die weitere Ausdehnung der Sappe im Graben des linken Angriffsflügels. Auf mehr als tausend Schritte vor Bastion VIII, und eben so

weit von Redutte 2 entfernt, hatte sich bis jetzt eine feindliche Verschanzung behauptet, die, nebst einer Kanone, erst in der Nacht zum 26. von dem Oberst Prosorovski genommen wurde.

Bei der Hartnäckigkeit des Widerstandes auf dem linken Flügel des Angriffs, wurde nun jener auf dem rechten als der vorzüglichste betrachtet. In der Nacht zum 21. wurde dort zu jeder der beiden Seiten der Breschbatterie eine unterirdische Niedersteigung in den Graben begonnen. Nach Durchbrechung der Kontreskarpe war die linke derselben kaum 1 Klafter, die rechte 4 Klafter weit als bedeckte Sappe im Graben vorgerückt, als sie beide an den Erdriß gelangten. Die Erstere wurde auch nie weiter fortgesetzt, jene rechter Hand aber, wie folgen wird, zu Ende geführt. Nebst 2 Steinmörsern wurden noch 4 Posizionsgeschütze der Garde (Batterie 19) rechts der Breschbatterie aufgeführt. Ihre Bedienungs-Mannschaft verlor viele Leute durch das wohlgezielte Gewehrfeuer aus den nahen Gegenlaufgraben in der rechten Flanke der Krönung, deren weitere Ausdehnung so viele Sappeurs gekostet haben würde, daß man sich genöthigt sah, darauf zu verzichten.

Um für den Fall eines Sturmes die Kolonnen gegen jede der beiden Breschen doch auf zwei Wegen aus der ersten Parallele zur Kontreskarpe heranführen zu können, wurde gegen Bastion I einer von Batterie 8, und gegen Bastion II, außer einer Verbindungssappe, einer von b in die Krönung ausgeführt, auch der Hohlweg a zu einer Kommunikazion eingerichtet, mit Traversen versehen, und links von Batterie 12 mit flüchtiger Sappe fortgesetzt. Für eine auch starken Kolonnen genügende Absteigung in den Graben wurden hinter

der Kontreskarpe-Mauer vier Minenschachte, mit 6 Klafter Abstand von einander, links neben der Bresch-batterie angelegt; was dadurch sehr erleichtert wurde, daß man einen mit der Batterie gleichlaufenden rinnen-artigen Erdriß dafür benützen konnte. Mit 11,684 Wiener-Pfund Pulver geladen, wurden diese Minen am 27. mit Tagesanbruch gesprengt, und damit die ganze Höhe der Kontreskarpe in der Länge von vierundzwanzig Klafter heruntergeworfen; doch ohne Zuschüttung des Erdrisses der Grabensohle, die man gehofft hatte. —

Der Angriff war so weit vorgeschritten, als der Kaiser am 27. dem damaligen Oberst Schilder des Leib-Sappeur-Bataillons die Leitung des Angriffs auf den Bastion II übertrug. Der Oberst hatte sich in dem von ihm unterlegten Vorschlag dafür ausgesprochen: durch Minen eine Bresche in der Mitte der Kurtine I und II zu bewerkstelligen, zu welchem Zwecke nach Krönung der Kontreskarpe von Bastion I bis II, nebst Krenelirung derselben in dieser ganzen Ausdehnung, eine gegenüber der Kurtinenmitte angelegte Breschbatterie die Eskarpe zur Anhängung des Mineurs durchzuschießen hätte. Die beiderseits dieser Batterie auszuführenden Graben-Niedersteigungen sollten am Fuße der Kurtine verbunden, und durch die in letzterer Eskarpe anzulegenden Minen ein einziger großer, für die Verbauung geeigneter, Trichter erzielt werden. — Die Entscheidung des Kaisers erfolgte jedoch dahin, daß die schon bis an den Erdriß geführte rechtseitige Sappe in der Richtung gegen Bastion II fortzusetzen, und dort die Minengallerie anzulegen sey. In dem Tagebuche wird die nothwendige Rücksicht auf Verminderung der Arbeiterzahl als Grund dieser Abänderung des unterlegten Angriffsplanes erwähnt.

Dessenungeachtet hatte Oberst Schilder, wie die Folge zeigt, die Genugthuung, sich durch eine den seltenen, hier gefundenen, Hindernissen anpassende Leitung des so höchst schwierigen Unternehmens unbestreitbares Verdienst um die endliche Eroberung Warnas zu begründen.

Man hatte sich bereits überzeugt, daß die fortwährenden Anfälle, welchen die Sappeurs, von Seite der Arnauten im Graben, ausgesetzt waren, nebst deren ununterbrochenem Feuer, jede Sappearbeit, mit Beobachtung des gewöhnlichen Verfahrens, unausführbar machten. Dieß brachte den Oberst Schilder auf die Erfindung, statt der Rollkörbe dreiseitige, von dreizölligen Pfosten gezimmerte, mit Schießlöchern versehene Schilde anzuordnen. Bei der so höchst tapferen Vertheidigung auf der Grabensohle war es nicht gelungen, die Tiefe des Erdrisses zu erforschen; obwohl die Sappe bis hart an ihn gelangt war. Der Fall der von Letzterer angelegten unterirdischen Absteigung auf die Sohle des Risses war auf eine Tiefe des Letzteren von 2 Klaftern berechnet, und man wurde nach Durchbrechung der Erdschichte sehr überrascht, als man sich damit noch 2 Klafter über dem Wasserspiegel der Sohle sah. Dabei schossen sich die Türken bei dem schnell mit einem der erwähnten Schilde geschützten Durchbruch durch zwei Stunden herum, bis sie zum Abzuge in ihre nächsten Einschnitte auf der Grabensohle gezwungen wurden. — Der noch übrige Theil der Niedersteigung (Fig. 3. kl) ward nun oberirdisch, und zwar als eine Gallerie von eben auch dreizölligen hölzernen Seitenwänden, zu Stande gebracht, die eine Faschinenlage zur Bedeckung erhielt. Ungeachtet die Türken, mit Verachtung des Feuers der russischen Jäger, die an Stricken hinabgelassenen Holzwände anfangs fast

umgerissen hatten, so erprobten sich doch die sinnreichen Anstalten des Oberst Schilder durch den Erfolg; indem zweiundvierzig Stunden nach Beginn der Absteigung, — den 29. Vormittags, — diese bedeckte Gallerie bis zur Wasserrinne gefertigt war. Diesen Tag über bewerkstelligten die vier Kanonen rechts der Breschbatterie das Einschießen der Eskarpemauer für Ansetzung der Mineurs. Am Abende wurde die Wasserrinne mittels Faschinen ausgefüllt, und die zwei Schanzkörbe hohe, mit einfachen Faschinen bedeckte Sappe über diesen Damm fortgesetzt (lm). Jenseits der Wasserrinne wurden kleine bedeckte Verbauungen für Schützen angebracht; obwohl das türkische Gewehrfeuer links der Gallerie schon abzunehmen anfing. Auf der andern Seite jedoch, wo die Besatzung durch das Ausfallthor im Bastion III Verbindung mit den Vertheidigern des Grabens hatte, währte es ununterbrochen fort.

Am 30. September um drei Uhr Morgens begann man die Arbeit für die mit einer Faschinenschichte bedeckte Aufgangs-Gallerie über die jenseitige sehr steile Böschung des Erdrisses. Die Seitenwände dieser mit einer Faschinenschichte bedeckten Gallerie (mn) wurden von einer doppelten Reihe liegender Schanzkörbe, mit einer einfachen auf diesen, aufgeführt. Die Gemeinschaft fand mittels einer in dieser Gallerie angebrachten Leiter Statt. Zweckmäßiger Einleitung und dem Fleiße der Sappeurs gelang es, mit Tagesanbruch, in Fortsetzung dieser Gallerie, die doppelte gedeckte Sappe bis an die Eskarpemauer des Bastion II vorzutreiben (no), von wo sie weiter, um die Bastionsspitze herum, längs der linken Face fortgesetzt wurde. Um sieben Uhr Morgens des 30, schlug bereits der erste Mineur in die durch das Geschütz-

feuer schon fast vollendete Öffnung ein, zwei Stunden später auch der zweite neben der Bastionsspitze. Die Krönung der Kontreskarpe, jetzt kaum fünfzig Schritte von den Gegenlaufgraben in deren rechter Flanke entfernt, war rechts nicht weiter als bis an den eingehenden Winkel der Kontreskarpe ausgedehnt worden, jenseits welchem sich die Türken ungehindert sammelten, mit ihrem steten Gewehrfeuer die Sappeurs ungemein aufhielten, und auch durch die Kugeln eines in dem Graben aufgestellten Geschützes den bedeckten Gang längs der linken Bastionsface wieder einstürzten. Dennoch war am Abende die erste Minen-Gallerie 12 Schuh, die andere 4 Schuh tief hineingetrieben. An diesem Tage zählten die Sappeurs 1 Todten und 2 Verwundete, deren Einer der sich sehr ausgezeichnete Lieutenant Kublizki. Dieß war ihr erster Verlust seit Beginn des Grabenüberganges.

In der folgenden Nacht um zwei Uhr war in der 14 Schuh langen ersten Gallerie die Ausdehnung des Brunnens angefangen, der im Nothfalle in eine bloße Kammer verwandelt warden konnte. Auch war der bedeckte Gang längs der ganzen linken Face beendet, und die Mineurs konnten wieder zu den beiden letzten Öffnungen gelangen. Man gewärtigte sich, aus Ursache einer Nachmittags im Graben beobachteten Rekognoscirung des Pascha, eines Angriffes, gegen den alle Maßregeln genommen wurden.

Den 1. Oktober vier Uhr Morgens errieth man, ungeachtet des dicken Nebels, aus dem Lärm die Annäherung eines sehr zahlreichen feindlichen Haufens im Erdrisse selbst und längs der Kontreskarpe. Kaum hatten sich die wenigen Schützen und Mineurs theils durch die Gallerie, theils durch die Scharten der Breschbatterie

gerettet, als die herangeschlichenen Türken sich mit ungeheurem Geschrei auf die Sappe stürzten, ohne auf das Kartätschenfeuer der vielen den Graben einsehenden Geschütze und der hinter der durchbrochenen Kontreskarpe aufgestellten Schützen zu achten. Nachdem sie sogar versucht hatten, die Breschbatterie durch ihre Schießscharten zu ersteigen, zogen sie sich erst nach zwei Stunden, mit Mitnahme ihrer Todten und eines am Ende der Sappe von den Russen aufgeführten Falkonets, zurück. Der russische Verlust ist auf 3 Köpfe angegeben. Die bretternen Wände der Gallerie fand man verbrannt, die übrigen zusammengerissen. Doch wurde die Wiederherstellung so eifrig betrieben, daß zehn Uhr Abends der Mineur die Arbeit in der ersten Gallerie, und vierzehn Stunden später auch der zweite, die seinige fortsetzen konnte. Die andern Gallerien wurden, aus Mangel an Material zu ihrer Fortsetzung, aufgegeben.

Am 2. Oktober gegen Abend war in dem 10 Schuh tief abgeteuften Brunnen die Kammer zu einer überladenen Mine, und in dem 9 Schuh tiefen der zweiten Mine jene zu einer gewöhnlichen angefangen. Beide beabsichtigte man, mit Tagesanbruch zu laden, weil schon Vormittags in beiden Brunnen die Gegenmineure gehört wurden, welche man durch falsches Schlagen über die Richtung der Gallerien zu täuschen suchte. Um zehn Uhr Abends stürzten sich aber die Türken mit bewunderungswerther Kühnheit über die Mauerlücke der Kurtine in den Graben herab, aus dem sich die Mineurs noch glücklich retteten. Die Ausfallenden zündeten die Körbe und Faschinen der Gallerie an, und weder das mörderische Kartätschenfeuer, noch jenes der Schützen, brachte sie früher zum Rückzug, als nachdem der bedeckte

Gang bis zum Erdrisse abgebrannt war. Doch konnten die Mineurs den 3. Vormittags wieder in ihren unversehrt geblieben Gallerien weiter arbeiten; so daß die Kammern Abends zum Laden fertig waren; als auf ergangenen höheren Befehl, wegen der Minensprengung im Bastion I, alle Arbeiter entfernt werden mußten. Dieser Verzug war um so gefährlicher, als der Gegenmineur so nahe gekommen war, daß man sein Gespräch deutlich vernehmen konnte. Doch erübrigte nichts anders, als ihn, durch bis Abend fortgesetztes starkes Pochen in falscher Richtung, irre zu führen. Als gegen zehn Uhr Nachts die Türken neuerdings, und wo möglich mit noch größerer Wuth, über die Mauerlücke der Kurtine in den Graben ausfielen, fanden sie jedoch, ungeachtet sie eine halbe Stunde über das fürchterlichste Feuer aushielten, den sorgfältig geblendeten Eingang der Minengallerien nicht. Der dabei wenig beschädigte Gang wurde des andern Tages ausgebessert, und noch Vormittags die Ladung der ersten Mine mit 3797 Wiener Pfund, und der zweiten mit 1314 Pfunden vorgenommen. Wie in den früheren Minen wurde auch hier das Pulver in kleinen Fäßchen geladen, welche, mit Fellen überdeckt, in der nun offenen Sappe von der Wasserrinne bis zur Eskarpe getragen werden mußten. Um die Gefahr bei dieser Arbeit zu vermindern, bemühte man sich, die Aufmerksamkeit des Feindes auf die Krönung der Kontreskarpe zu lenken; obwohl man deren weitere Ausdehnung schon lange aufgegeben hatte. Zu diesem Zwecke bediente man sich, statt des Rollkorbes, eines von 10 Schützen besetzten, gezimmerten Schirmhäuschens, das, mittels Hebbäumen fortgeschoben, die Türken etwas ganz Besonderes vermuthen ließ; so daß sie alle Bomben darauf richteten,

von denen einmal siebzehn zugleich neben dem Kasten einschlugen, und die achtzehnte in sein Inneres, wodurch 1 Jäger getödtet und 3 verwundet wurden. — Die Sprengung der Minen erfolgte noch an demselben Nachmittage und zwar mit so günstigem Erfolge, daß der Sturm sogleich hätte gegeben werden können, wenn es möglich gewesen wäre, eine hinreichend starke Truppenzahl im Graben bereit zu halten. Nach der Erzählung später gefangener Türken hatten auch ihre Gegenmineure, deren einer bis in die Breschbatterie geschleudert wurde, diesen Tag zum Sprengen bestimmt; daher die Beschleunigung des Ladens von Seite der Belagerer sehr zweckmäßig war, wenn auch durch die, dadurch herbeigeführte, geringere Tiefe und Ladung der Kammern die Wirkung in etwas beeinträchtigt wurde. Von den Feinden sollen 5 bis 600 durch die Explosion mit aufgeflogen seyn. Doch blieb auch russischer Seits der die zweite Mine zündende Unteroffizier todt, nachdem er diesen Dienst bei allen bisher gesprengten Minen versehen hatte; wofür er zum Offizier befördert werden sollte.

Die Türken bewarfen den Minentrichter gleich nach der Explosion heftig mit Bomben, Granaten und Steinen. Ihre Schützen deckten sich hinter den herausgeschleuderten Palisaden und Hurden am Rande des Trichters, ohne mit ihrem Feuer auszusetzen; bis erst gegen Abend die Kugeln der 7 Geschütze in der Krönung den Rand des Trichters abgekämmt hatten. Aus den 2 durch das Ausfallthor der dritten Front in den Graben gebrachten Kammergeschützen bewarfen sie, obwohl selten treffend, mit hoher Elevazion die Trancheen, welche sie auch noch aus Kanonen über die Brustwehre hinweg beschossen.

Die Angreifer gönnten die Nacht über ihren Arbeitern Ruhe, statt die, von dem Obersten Schilder selbst anerkannte, außergewöhnliche Gelegenheit für eine Verbauung auf der ganzen Kurtine schnell zu benützen. Von dem gekrönten Rande zweier Trichter der Kontreskarpe nächst der Breschbatterie war eine bedeckte Sappe (Fig. 2. u) gegen Bastion II, die zweite (o) gegen eine in dem Graben befindliche Vertiefung, zu führen angefangen worden.

Auf dem linken Flügel des Angriffs, nämlich gegen Bastion I, welchen Oberstlieutenant Burmeister des Pionnier-Bataillons führte, hatte man indessen, nachdem das weitere Sappiren durch die Gefahr der Sappeurs unausführbar geworden war, einen Versuch gemacht, sich dem Bastion durch eine Gallerie unter der Grabensohle zu nähern. Bei Aushebung des hierfür, seitwärts der früher verlassenen Sappe, abgeteuften Schachtes überzeugte man sich von der Unausführbarkeit dieser Arbeit, die hier in Kalksteingeschieben binnen achtundvierzig Stunden kaum eine Klafter tief fortschritt. Doch wurde in der Nacht zum 29. September aus der an den Fuß des Bastion I geführten bedeckten Sappe eine Minengallerie unter selbem begonnen. Bei dem in der folgenden Nacht erfolgten Ausfalle zündeten die Türken die verlassene Sappe an. Doch schritt die Gallerie auf 30 Schuh Länge fort, so daß sie, mit 5258 Wiener Pfunden Ladung, den 3. Oktober um acht Uhr Morgens gesprengt werden konnte. Ihre ganze Wirkung beschränkte sich auf die Senkung eines 2 bis 3 Klafter langen Stückes der Bastions-Brustwehre, hinter welcher die Vertheidiger jedoch schon eine zweite, weit stärkere angeschüttet hatten. Dabei hatten die Belagerer die

Verbauung der Krönung an einer Stelle beschädigt, gegen welche der Feind insbesondere ein sehr heftiges Feuer richtete. Als man in den folgenden Nächten einen Versuch machte, den Aufgang der Bresche in Bastion I zu verbauen, rissen die Türken jede aufgestellte Blendung sogleich nieder; so daß sich die Russen mit einer Sappe auf dem dießseitigen Rande des Trichters begnügen mußten. —

Als die Arbeiten so weit vorgerückt waren, kam am 5. Oktober Mittags ein Sekretär des Kapudan-Pascha in das russische Lager, während dessen Unterhandlung die Arbeiten eingestellt wurden. In der kommenden Nacht wurden aus dem Trichter in Bastion I noch Eingänge für Minengallerien in den Richtungen der beiden Facen eingeschlagen.

Auf dem rechten Angriffsflügel wurde am 5. über den Erdriß ein bequemer Übergang bewerkstelliget, bei welchem, zur Erzielung größerer Höhe der Deckung, auf die Körbe der doppelten Sappe noch doppelte, oben verbundene Faschinen aufgehangen wurden. Auch erreichte die Sappe den Trichter so schnell, daß sie schon in demselben weit vorgeschritten war, als sie der Feind gewahrte. Sonach wurde die Krönung (Fig. 2. w) mit faschinirten Schanzkörben und Erdsäcken ausgeführt. Man trachtete, hierbei jedes Geräusch zu vermeiden; welches sonst stets einen Hagel von Bomben, Granaten und Steinen nach sich zog. Während der Verbauung des obern Trichterandes x führten die Türken einen Abschnitt mittelst einer Bohlenwand auf. Die bei dieser Arbeit herausgeworfene Erde kam den russischen Sappeurs sehr erwünscht für die ihrige. Aus Vorsicht wegen der Gegenmineurs wurden zwei kleine Horchgallerien aufgehauen.

Mit der am Fuße des Trichters links abgehenden Sappe beabsichtigten die Angreifer, sich dem türkischen Einschnitte im Graben zu nähern, der noch immer besetzt war; obgleich die dort befindlichen Feinde, von den russischen Schützen aus der Krönung des Trichters nun auch im Rücken beschossen, sich in ihren Löchern verbergen mußten.

Auf dem andern Angriffsflügel war der Sturm auf den Bastion I für den 7. Oktober festgesetzt. Vor Tagesanbruch rückten 400 größtentheils Freiwillige, ohne einen Schuß zu thun, gegen den Trichter stürmend an; ihnen folgten 200 Pionniere. Die Vertheidiger zogen sich in die Ruine der die Bresche beherrschenden Häuser, aus denen viele christliche Einwohner übergingen. Doch war die Verbauung kaum angefangen, so sahen sich Arbeiter sammt Bedeckung durch einen Anfall des Feindes zurückgeworfen, so daß sie bis an den Rand des Trichters und in die Trancheen weichen mußten. Es fielen hier fast alle Offiziere der Truppe, unter ihnen der tapfere Oberst Lessinzky, und bei 200 Mann. — Auch in den späteren Tagen wurden alle Versuche, die Brustwehre dieses Bastions mit der Sappe zu erreichen, durch einen Regen von Handgranaten verhindert. — Gleichzeitig mit letzterem Ausfalle hatten sich auch die im Graben verschanzten Arnauten, mit besonderer Verachtung der Gefahr, auf den Wallbruch in Bastion II gestürzt. Sie fanden hier größtentheils durch die Kartätschen der Breschbatterie den Tod der Helden. Mit Tagesanbruch des 7. hatte die Sappe mit ihrem linken Arme bereits die Bresche auf der Kurtine erreicht, längs welcher sie nun ohne Körbe mannstief fortgeführt (Fig. 2 y) und hierauf der Wall untergraben wurde, dessen herabstür-

zende Erde man zum Theile in den Erdriß warf. Diese Arbeit war schon zur Hälfte geschehen, als die Türken sie mit Handgranaten zu stören begannen, welche jedoch, wie immer, mehr Schrecken als Schaden verursacht haben sollen. Die Sappeurs eilten nun in die vom Feinde verlassenen Einschnitte im Graben t, und stellten einen Gang von diesem bis zur Eskarpe der Kurtine her, in welche sie Abends einen Minen-Eingang durchbrachen. In den folgenden zwei Tagen war die Bresche bis zu den Pallisaden völlig abgegraben, die Kammer der ersten Gallerie angefangen, und zwei andere zehn Schuh tief abgetrieben. Die Sappe war bis zum Kurtinenwinkel verlängert; wo man eine Mine gegen die dortige Gegenminengallerie anzulegen beabsichtigte, als am 10. der Befehl zur Einstellung aller Arbeiten erfolgte.

Jussuf Pascha, der zweite Befehlshaber im Platze, hatte schon Tags vorher Eröffnungen zu einer Übereinkunft wegen Übergabe der Festung gemacht; doch gegen den Willen des kommandirenden Kapudan Pascha. Am 10. kam Ersterer mit einigen Haufen Türken aus der Festung im russischen Lager an. Später folgte der größte noch übrige Theil der Besatzung, zusammen 5 bis 6000 Mann, und ergab sich ohne alle Bedingung. Der Kapudan Pascha zog sich mit den ihrer Pflicht Getreuen, 300 an der Zahl, in die Zitadelle zurück, aus der ihm die Gnade des russischen Kaisers freien Abzug zugestand. Hierauf rückten die russischen Truppen in Warna ein. Sie fanden 162 große und kleine Geschütze auf den Wällen, von denen des Kaisers Nikolaus Großmuth einen Theil für das Denkmal des Königs Wladislaw bestimmte, der unter denselben Wällen vor beinahe vier Jahrhunderten den Heldentod gefunden hatte. Mit

Einer der Kanonen ward Fürst Menschikof, als Zeichen der besonderen Anerkennung, von seinem Monarchen beschenkt, dessen Gnade auch die Verdienste der anderen Generale mit gewohnter Großmuth belohnte.

Eben so wenig als über die Stärke der Belagerungstruppen und ihres Geschützparkes, ist in den vorliegenden russischen Quellen auch der summarische Verlust der Belagerer während des ganzen Angriffes angegeben, — aus den hin und wieder zerstreuten, vereinzelten Angaben auch nicht zu berechnen möglich. Auch der Verbrauch an Munizion, von Seite der Artillerie, ist in dem Tagebuche verschwiegen. Der von der Landseite verwendete Theil der Marine-Artillerie verbrauchte im Ganzen: an Kugeln: 33,090 von achtundvierzig bis achtzehn Pfunden Kaliber, 1645 von acht bis drei Pfunden; 4310 Traubenschüsse, von achtundvierzig bis drei Pfunden; 4589 Bomben von zwei bis sechsunddreißig Pfunden; 3990 Granaten von acht bis sechs Pfund; 1015 Wiener Zentner Stuckpulver, 219 Zentner Musketenpulver, 11 Zentner Mehlpulver. —

Die Hartnäckigkeit der Vertheidiger war zum Theil auch durch die Nähe des bedeutenden türkischen Korps belebt worden, welches unter dem Pascha Omer Vrione schon am 22. September vom Kamtschik, auf der Straße von Konstantinopel her, im Anzuge auf Warna war. Eine an diesem Tage russischer Seits gegen ihn vorgenommene Rekognoszirung mit dem reitenden und 8 Kompagnien des Fußjäger-Regiments, nebst 2 Kanonen, — zusammen 1500 Mann, — führte zu einem heftigen Gefechte in der Nähe des ungefähr eine Meile südlich des Liman Dewno gelegenen Dorfes Hadgi Hassanlar, in welchem der Anführer General

Hartung schwer verwundet gefangen, fast alle seine Offiziere, und, wie es im Tagebuche gesagt wird, eine verhältnißmäßige Zahl Leute niedergesäbelt wurden. Am 24. stand dieses türkische Korps, 20 bis 30,000 Mann stark, der verschanzten russischen Stellung auf dem Vorgebirge Galata gegenüber, in welcher General Bistrom die dortigen, kürzlich auf beinahe 6000 Mann verstärkten Truppen befehligte. Es kam jedoch nur zu einem Plänklergefechte; worauf sich auch Omer Vrione nächst Kurtepe zu verschanzen begann. Vier Tage später griffen die Türken die russische Stellung wiederholt auf verschiedenen Punkten an, doch ohne Erfolg. Bei diesem Gefechte fiel der russische General Freitag.

Generaladjutant Suchosanet hatte bisher mit einer Abtheilung der russischen Hauptarmee die linke Flanke Omer Vriones beobachtet; bis der von Schumla anrückende Prinz Eugen von Würtemberg den Befehl erhielt, mit Zuziehung der erwähnten Abtheilung, 10 Bataillons, 14 Eskadrons und 36 Geschütze, — zusammen 6000 Mann, — bei Hadgi Hassanlar zu vereinigen, um Omer Vriones Korps im Rücken anzugreifen, während es Bistrom in der Front beschäftigte. Prinz Eugen griff den 30. September in zwei Kolonnen an. Seine Vorhut nahm eine vorwärtige Schanze, und, nachdem sie verstärkt worden war, erstieg sie auch mehrere des rechten türkischen Flügels nach äußerst heftigem Gefechte, in dem ihr heldenmüthiger Führer, General Durnowo, fiel. — Bedeutender Verlust, so wie die Unthunlichkeit auf den bewaldeten Bergen Kavallerie und mehreres Geschütz zu verwenden, nöthigten den Prinz Eugen, der selbst verwundet worden, sich in der Nacht wieder nach Hadgi Hassanlar, und später noch

S 2

näher an dem Liman zurückzuziehen. Bei Painardgi, nächst dem rechten Ufer des Letzteren, ließ er eine Brigade aufgestellt. Bistrom hatte an demselben Tage den linken Flügel der Türken angegriffen, doch mit wenig Erfolg, aus Mangel an Übereinstimmung mit dem andern Angriffe; weil der Boden alle Übersicht unmöglich machte. Nun blieb Omer Vrione eilf Tage lang unbeweglich in seiner befestigten Stellung. Zeuge der bedrängten Lage Warna's, das er, kaum eine Meile entfernt, von der Höhe seines Lagers zu übersehen vermochte. Nach dessen Übergabe trat er ungesäumt den Rückzug auf der Straße nächst der Küste hinter den Kamtschik an, verfolgt von den mit Bistrom vereinigten Truppen des Prinzen von Würtemberg, welche ihm jedoch keinen wesentlichen Nachtheil zufügten.

Der stets hinter dem Kamtschik gestandene Großvezier Mehmed Selim Pascha wurde wegen seiner Unthätigkeit abgesetzt, und nach Gallipoli verbannt. Der Kapudan Pascha Izzet Mehmed dagegen ward für die tapfere Vertheidigung von dem türkischen Kaiser zum Großvezier ernannt, und ihm das gesammte Vermögen des Abgesetzten übergeben, — Jussuf Pascha als Verräther erklärt, und sein Vermögen für den Staatschatz in Beschlag genommen, in dessen Besitz er jedoch nach dem Friedenschlusse wieder eingesetzt wurde. —

Eines ehrenvolleren Schlusses würdig, als er ihr durch die zweideutige Art der Übergabe geworden ist, bleibt die dreiundfünfzigtägige Vertheidigung dieses, dem Zustande wie der Lage der Werke nach, als unhaltbar zu beurtheilenden Platzes einer der glänzendsten Beweise in der Kriegsgeschichte der tapfern Osmannen,

welche Hindernisse eine zahlreiche, thätige, Gefahren und Entbehrungen verachtende Besatzung, selbst bei mangelhafter Einrichtung ihres Festungsgeschützes, allen Anstrengungen des Belagerers entgegenzusetzen vermag. —

Baron Karl Smola,
Hauptmann im k. k. General-Quartiermeisterstabe.

Erklärungen des Planes.

Figur 1.

A Brückenkopf am Flüßchen Warna.
B Begräbnißplatz innerhalb der Stadt.
C Zitadelle.
P Pallast des Pascha.
F Türkische Schanze auf der Felsenhöhe.
O Ruinen mit unterirdischen Gängen.
1 bis 12 Redutten des Belagerungskorps, jede mit einigen Feldkanonen. Bei 1 war noch eine Batterie auf 8 Geschütze. In jener 12 waren 4 Belagerungsgeschütze.

Figur 2.

ab Erste in der Nacht zum 19. August eröffnete Parallele
g Zweite Parallele, mit mehreren Feldgeschützen und Steinmörsern besetzt; früher türkischer Gegenlaufgraben.
cd Ebenfalls für den Angriff benützter Gegenlaufgraben.
ttt Einige der Gegenlaufgraben der Vertheidiger. Die Mehrzahl derselben, besonders die wichtigsten auf den Höhen, sind in dem Originalplane nicht ersichtlich.
e Anfang der Sappe aus der ersten in die zweite Parallele.
h Trichter der am 14. September gesprengten Minen.
r Bresche im Bastion I durch Geschütz und Minen.
s Minentrichter in der Kontreskarpe am 27. September.

u, v, w, y beziehen sich auf in der Belagerungsgeschichte angeführte Arbeiten.
x Verbauter Minentrichter im Bastion II.
z Bresche im Kurtinenwinkel durch Geschützfeuer.
Angriffsbatterien, mit den Nummern nach der Zeitfolge.
Die drei Batterien: Nr. 1 von 2 Schiffs-Mörsern, Nr. 2 von 5 Schiffskanonen, 950 Schritte vom Walle gegen Bastion I erbaut, die schon am 15. August feuerten, und Nr. 3 v. 6 Vierundzwanzigpfündern neben letzterer, sind auf dem Originalplane nicht sichtbar.
B. 4 Gegen Bastion IV, 2 Schiffsmörser.
» 5 » » II, 4 Schiffskanonen, 1 Mörser.
» 6 » » III, 2 Geschütze, wovon 1 schwerer Einhörner.
» 7 » » I, 1 Schiffskanone.
» 8 » » I, 5 Schiffskanonen.
» 9 » » IV, 3 Feldgeschütze.
» 10 » » II, 1 Schiffskanone.
» 11 » » IV, 3 dreißigpfündige Kanonen.
» 12 » die Gegenlaufgraben vor Bastion III, 2 Geschütze.
» 13 » » » » » 4 »
» 14 Zur Bestreichung des Festungsgrabens 2 Geschütze.
» 15 Gegen den Eckthurm und die Uferbefestigung 2 Zwölfpfünder.
» 16 Breschbatterie gegen Bastion II von 8 Schiffskanonen und später noch 2 Steinmörsern.
» 17 Gegen die Schützen auf Front I bis II von 4 Feldgeschützen.
» 18 Gegen den Eckthurm 1 Zwölfpfünder.
» 19 Zur Verstärkung der Breschbatterie gegen Bastion II: 4 Poszizionsgeschütze der Garde.
» 20 Gegen die Schützen auf der Kurtine I bis II: 4 Feldgeschütze, zum Theil mit hoher Elevazion schießend.

Figur 3.

k, l, m, n, o beziehen sich auf Stellen der Belagerungsgeschichte.

II.

Der Feldzug im Jahre 1675 in Deutschland.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Anton Marx,
Oberlieutenant im k. k. 19. Linien-Infanterie-Regimente Landgraf Hessen-Homburg.

Einleitung.

Kurze Übersicht der Ereignisse, die der Eröffnung des Feldzuges vorangingen. Die Armeen rücken in Kantonnirungen, im November 1674. — Beschreibung des Kriegsschauplatzes im Ober-Elsaß. — Vergleich der wechselseitigen Stellungen. — Aufbruch der Franzosen aus ihren Kantonnirungen. — Kriegsrath zu Kolmar. — Zusammenziehung der kaiserlichen Truppen. — Die kaiserliche Kavallerie wird bei Mülhausen überfallen. — Marsch nach Kolmar. — Gefecht bei Türkheim. — Rückzug der Verbündeten über den Rhein. — Beziehung der Winterquartiere.

Die ersten Eroberungsentwürfe Ludwigs XIV. Königs von Frankreich waren auf die Niederlande, die Besitzungen seines unmündigen Schwagers Karls II. von Spanien, gerichtet. Mit Staunen und Besorgniß ward ganz Europa von dessen glücklichen Kriegsfortschritten erfüllt. Seine weiteren wahrscheinlichen Erfolge wurden zwar durch die am 23. Jänner 1668 zwischen England, Holland und Schweden gestiftete Trippelallianz gehemmt, und der Achner Friede gab Europa die Ruhe wieder. Allein nur auf kurze Zeit. Denn bald erschienen die Waffen Ludwigs drohender als zuvor, und zwar zunächst für Holland, dem er die Verhinderung seiner tiefer

liegenden Entwürfe hauptsächlich zuschrieb. Listig gewann er dießmal England und Schweden, die Beide der Tripelallianz vergaßen, zu Bundesgenossen; nebst ihnen auch mehrere Stände des deutschen Reichs. Im Jahre 1672 zog der König mit einem wohlgeübten und trefflich gerüsteten Heere gegen die holländische Grenze, und unterwarf sich schnell alles batavische Gebiet diesseits des Rheins. Auch Utrecht, Geldern, selbst ein Theil der Provinz Holland, unterlagen in kurzer Frist der Gewalt seiner Waffen.

Da ernannte die Republik in der höchsten Bedrängniß den talentvollen Wilhelm von Oranien zum General-Statthalter, General-Admiral und General-Kapitän. Dieser verzagte nicht. Er übernahm die Regierung des seinem Falle nahen Staates, bot die äußersten Vertheidigungskräfte der Nazion auf, und rief die europäischen Mächte um Hilfe an. In der höchsten Verzweiflung hatten die Bewohner des kleinen Hollands schon die das Land vor der Wogenflut schützenden Dämme durchstochen, ihre Provinz in ein weitgedehntes Meer verwandelt, und damit Ludwigs Siegesstrom aufgehalten. — Das Haus Habsburg, sowohl in Östreich als in Spanien, konnte nun nicht länger schweigend zusehen. Es wurden Unterhandlungen eröffnet, denen am 30. August 1673 die Kriegserklärung gegen Frankreich folgte. Als darauf Ludwig das Einrücken französischer Truppen in das Kurfürstenthum Trier und die Besetzung der zehn im Elsaß gelegenen Reichsstädte hochmüthig anordnete, schloß sich der deutsche Reichstag dem Kaiser an, und trat mit ihm am 31. März 1674 gegen Frankreich in den Kampf. Auch der Herzog von Lothringen, welchem Ludwig schon früher sein Land genommen, dann der Kurfürst von

Brandenburg und der König von Dänemark, schlossen sich dem Bunde an.

Der Krieg wurde nun allgemein. Spanien focht mit abwechselndem Glücke in den Niederlanden, in Italien und an den Pyrenäen. Der Hauptkampf aber zog sich an die deutsche Grenze gegen den Ober- und Nieder-Rhein, wo Östreichs Heer, vereint mit Deutschlands Truppen, im Jahre 1674 unter dem Feldmarschall Herzog von Bournonville wider den französischen Marschall Turenne die Waffen führte. Hier erhielt die kaiserliche und Reichsarmee, nach den Gefechten von Holzheim und Enzheim im Oktober, durch die Vereinigung mit den kurbrandenburgischen Truppen ein bedeutendes Übergewicht. Sie zählte, unter dem Oberkommando des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, bei 60,000 Mann. Turenne zog sich nach Unter-Elsaß. Die eingetretene rauhe Jahreszeit schien, die Operazionen beider Theile zu hemmen, und es unmöglich zu machen, noch etwas Entscheidendes zu unternehmen. Die Franzosen, nachdem sie das Schloß Hochfelden gesprengt, und Zabern hinlänglich befestiget hatten, gingen daher am 20. November in ausgedehntere Kantonnirungen hinter die Moder bis Hagenau. Ihr Hauptquartier war zu Ingweiller. Dasselbe geschah darauf am 28. bei den Alliirten, welche schon am 20. Oktober im Lager zu Sinzen beschlossen hatten, die Truppen in das Sundgau längs der Ill und der Doller bis Montbelliard in Quartiere zu verlegen. Den Kaiserlichen und Münsterischen wurden von Basel über Montbelliard gegen Befort, den Brandenburgern von Masmünster bis Kolmar, den Lüneburgern von Schlettstadt bis Straßburg

die Winterquartiere angewiesen. Die Lothringer wurden bei Saint Marie aux Mines, Thann, längs den Grenzen von Lothringen und der Franche-Comté vertheilt. Das kaiserliche Hauptquartier kam nach Ensisheim, jenes des Kurfürsten von Brandenburg war zu Kolmar. —

Ober-Elsaß, wo die Hauptmacht der Verbündeten überwintern wollte, ist im Osten längs dem Rheine eben, im Westen und Süden aber gebirgig. Hier sind die Vogesen, welche sich mit den niederen, meistens bewaldeten Hügelketten der nordwestlichen Jura-Abfälle in der Gegend von Altkirch verbinden, zu bedeutenden Höhen werden, und als natürliche Grenzscheide zwischen Elsaß und Lothringen fortziehen. Über dieses Gebirge gab es schon damals mehrere Fußsteige und Saumwege, wo eben nur Patrullen und kleinere Streifparteien fortkommen konnten. Gewiß waren in dieser Gegend die Wege vor hundert fünfundsechzig Jahren seltener und beschwerlicher als jetzt. Die Beschaffenheit und der Kulturzustand der Vogesen gestatteten nirgends die Bewegung größerer geschlossener Abtheilungen, und beschränkten diese auf eine einzige Fahrstraße, welche von der Straßburger Ebene aus Unter-Elsaß, längs den steilen Gebirgsabfällen, über Schlettstadt und Kolmar nach Thann zieht, und von dort weiter über die niedere Fläche bei Befort in das Moselthal führt. Die natürliche Terränbildung bezeichnet diese Richtung für die Hauptkommunikazion aus Ober-Elsaß nach Lothringen, und bestimmt die Bewegungslinie des Angreifenden, der hier den einzigen zur Fortbringung aller Bedürfnisse geeigneten Weg findet; welcher aber zugleich auch dem Vertheidiger die Anordnung der Gegenmaßregeln erleichtert. Es verdient

bemerkt zu werden, daß die Kavallerie zu jener Zeit ein größeres Zahlverhältniß zur Infanterie hatte, wie nunmehr, und als viel wichtigerer Faktor bei allen Waffenentscheidungen galt. Für ihren vortheilhaften Wirkungskreis gibt es in Ober-Elsaß wenig günstige Terränstellen, selbst nicht in den flachen Landestheilen; denn diese werden von der Ill durchflossen, welche auf den nördlichen Abfällen des Jura entspringt, für kleinere Fahrzeuge schiffbar ist, und sich bei Straßburg in den Rhein mündet. Sie nimmt mehrere Gewässer auf, worunter die von den Vogesen herabfließenden, die das Land beinahe transversal durchschneiden, als: die Doller, Thur, Lauch, Fecht, u. a. m. die bedeutendsten sind. Auf der rechten Illseite, die stark bewaldet ist, finden sich auch mehrere kleine Gewässer, und die Ill selbst theilt sich oft in breite Arme mit wenigen Übergangspunkten. Hierdurch wird die Wirksamkeit und das Fortkommen der Kavallerie überhaupt sehr erschwert. Einige mit Wällen umgebene Orte und Schlösser waren gegen Angriffe haltbar. Die Hauptfestung Breysach war von den Franzosen besetzt, und durch die Alliirten blockirt.

Wenn man die Lage beider Armeen aufmerksam vergleicht, so finden sich wesentliche Vortheile auf Seite der Verbündeten. Die Truppen waren gut untergebracht. Das Land bot hinreichende Quellen zur Erhaltung ihrer zahlreichen Armee. Die Bewohner Lothringens und der Franche-Comté, wohin sie mit nächstem Frühjahre eindringen wollten, waren ihnen sehr geneigt. Auch trafen sie alle Vorkehrungen, um noch während des Winters die Haupteingänge dieser beiden Provinzen zu gewinnen, welche durch die Nähe eines starken Korps am Ober-Rheine bedroht wurden. Schon hatte der Feldzeugmeister Mark.

graf Hermann von Baden St. Hyppolite am Doubs besetzt, und der Herzog Adolph von Holstein war mit 4000 Mann gegen Befort vorgerückt. Die Verbündeten hatten zwar außer Hüningen noch keinen bedeutenden Waffenplatz; doch hofften sie, die Festungen Breysach und Philippsburg, welche strenge blockirt wurden, entweder noch während des Winters, oder doch mit Beginn des nächsten Feldzugs zur Übergabe zu zwingen. Für sie war die Aussicht, im künftigen Feldzuge durch die Eroberung Lothringens die Wiedereinsetzung des Herzogs in sein Land, durch die Eroberung Philippsburgs das Verlangen der Pfalz und der deutschen Reichsstände, endlich durch den Fall von Breysach den Wunsch des Kaisers erfüllen zu können.

Dem Scharfblicke des erfahrenen französischen Feldherrn entging seine nachtheilige Lage nicht. Er beschloß, ungeachtet der strengen Jahreszeit, sich die Verbindung mit Breysach um jeden Preis wieder zu eröffnen, die Verbündeten aus der Franche-Comté und Elsaß, ja vom ganzen linken Rhein-Ufer zu verdrängen. Dieß war zu einer Zeit, wo den Truppen die Ruhe der Winterquartiere vonnöthen war, und bei den Schwierigkeiten einer ordentlichen und sicheren Verpflegung seines Heeres, wozu erst die Vorbereitungen getroffen werden mußten, ein kühnes Unternehmen. Turennes nächste Betrachtung war auf die Eigenheiten des Terräns und auf die Art gerichtet, wie Ober-Elsaß von den Verbündeten besetzt gehalten ward. Hiernach entwarf er den Plan, vorerst über die Vogesen zu gehen, längs diesen südwärts zu marschiren, dann über Befort einzudringen, und seine Gegner in ihren Quartieren anzugreifen. Nachdem die erwartete Verstärkung aus Flandern zu ihm gestoßen, verließ er am 29. November seine Kan-

tonnirungen hinter der Moder, und rückte über Petit Pierre, Lorquin gegen Remiremont, welches am 13. Dezember besetzt ward. Um seinen Entwurf verborgen zu halten, erschienen französische Abtheilungen auf allen Annäherungswegen, und allarmirten die Quartiere der Verbündeten. Den Streifparteien der Letzteren waren die Eingänge der Vogesen verschlossen; da sie überall auf Feinde stießen. Sie erhielten keine Nachricht mehr von jenseits der Gebirge; so daß die Anzeige von Turennes Anrücken bei einigen brandenburgischen Generalen keinen Glauben fand. Unter solchen Vorkehrungen kam die französische, bei 22,000 Mann starke Armee in verschiedenen Richtungen bis gegen Longuet.

Turenne versuchte, mit dem scheinbaren Verlegen seiner Winterquartiere nach Lothringen die Verbündeten zu täuschen; allein seine Absicht konnte nicht lange verborgen bleiben. Durch die Annäherung der französischen Armee verschwand den Verbündeten die Hoffnung, die Eingänge Lothringens und der Franche-Comté zu gewinnen. Auch die Sicherheit der kaiserlichen jenseits der Ill bis an Befort kantonnirenden Truppen war bedroht. Ihre Verbindung mit dem übrigen alliirten Heere, dann die Blockade Breysachs schienen gefährdet. Sie konnten also nicht mehr ruhig in ihren Quartieren verbleiben. Der Herzog August von Holstein zog sich an die Doller zurück. Der Markgraf Hermann von Baden hielt mit seinen Generalen Rath, und wollte die unter seinem Kommando stehenden kaiserlichen Truppen bei der Annäherung der Franzosen sogleich um Mülhausen konzentriren. Er sendete daher den FML. Graf Caprara und den Generalstabs-Obersten Vechia zu dem Feldmarschall Bournonville nach Ensisheim. Dieser hielt

es für zweckmäßiger, „daß die Alliirten mit ganzer Macht dem Feinde entgegenrückten, und ihm eine Schlacht lieferten. Fiele diese günstig aus, so würden die Umgebungen unserer Quartiere den feindlichen Requisizionen entzogen. Das Terrän, aus welchem die Armee ihre Lebensmitteln beziehe, wäre erweitert. Selbst wenn die Schlacht ein unglückliches Resultat hätte, könne dieses nicht nachtheiliger seyn, als ohne den Ausschlag der Waffen zu versuchen, dem Feinde einen Theil des Landes freiwillig zu überlassen."

Die Richtung war bekannt, in welcher der Feind nach Ober-Elsaß einzudringen beabsichtigte. Bournonville beschloß also, auf die schnelle Vereinigung der gesammten verbündeten Streitkräfte, so nahe als möglich an dem Hauptausgang nach Lothringen, bei dem Kurfürsten von Brandenburg anzutragen. Turenne war schon am 23. Dezember von diesem Vorhaben unterrichtet, und brach, nachdem er seine Armee mit Naturalien versehen hatte, am 24. auf, um die verbündeten Truppen, noch vor ihrer Vereinigung, in ihren Quartieren zu überfallen. Er stand am 27. unfern von Befort, und am 28. zwei Stunden von Sielisheim. Seine Avantgarde, unter dem General Saint-Aoust, drückte an diesem Tage die münsterischen Vorwachen über Münsterol zurück, und nahm ihnen einige Gefangene ab. Als die Kunde von Turennes Anrücken gegen Befort, nach Kolmar kam, berief der Kurfürst von Brandenburg am 26. einen Kriegsrath. Der Feldmarschall Bournonville reiste am 27. nach Kolmar, nachdem er den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres an den Markgrafen Hermann mit der Weisung übergeben, bei weiterem Vorrücken der Fran-

zosen die Truppen zu versammeln, und sie hinter die Doller zu führen, wo der von dem Herzoge August von Holstein, während seines Marsches gegen Befort, zurückgelassene General Moror schon aufgestellt sey. Dadurch wollte der Feldmarschall die Kaiserlichen den Alliirten näher bringen, den Franzosen die Überschreitung der Ill und Doller verwehren, und nicht nur die Blockade Breysachs sichern, sondern auch Turennes Rückzug bewirken, dessen Aufenthalt in einer von uns zum Theil schon ausgesogenen Gegend auf die Dauer unwahrscheinlich war.

Am 28. um zehn Uhr Vormittags fanden sich die verbündeten Generale zum Kriegsrathe versammelt; nur der Herzog von Lüneburg-Zell war wegen Unpäßlichkeit zu Schlettstadt verblieben. Einige brandenburgische Generale schlugen die Vereinigung der Armee in der Ebene von Sewen vor. Die Wenigsten stimmten aber dieser Meinung bei; weil diese Operazion höchst unvorsichtig und gewagt gewesen wäre, die Versammlung der Alliirten nur verzögert, und das geringste Mißgeschick den Verlust der Rückzugslinie an den Rhein nach sich gezogen hätte. Bournonville suchte, den Kurfürsten zu bestimmen, die Armee an der obern Ill, und nicht bei Kolmar, wie der Kurfürst wollte, zu versammeln, dann dem Feinde eine Schlacht zu liefern; da es in jedem Falle dazu kommen müsse. — Endlich beschloß man, das verbündete Heer bei dem Städtchen Heiligen Kreuz (zwischen Ensisheim und Kolmar) zusammenzuziehen; wornach die Kaiserlichen zum Rückzuge nach Ensisheim beordert wurden. Noch am nämlichen Tage kehrte Bournonville nach Ensisheim zurück, und entsendete am 29. in der Frühe den Oberquartiermeister Selinger

mit dem Befehle an den Markgrafen von Baden den Rückmarsch anzutreten.

Dieser hatte unterdessen, auf die erste Nachricht von der weiteren Annäherung des Feindes, nach allen Richtungen Streifparteien abgeschickt, um dessen Bewegungen auszukundschaften. Der gegen Befort mit 300 Pferden ausgesendete General Graf Schultz meldete am 28. in der Nacht um eilf Uhr, daß der Feind Abends nächst Münsterol unter Pauken- und Trommelschall ins Lager gezogen sey. — Nun beschloß der Markgraf, die Truppenversammlung sogleich auszuführen. Er ließ nach Mitternacht die gewöhnlichen Allarmschüsse geben, und zur größeren Versicherung an die entfernteren Truppen schriftliche Versammlungsbefehle, mittels Reiterordonnanzen, abfertigen. Die vier bis fünf Stunden vom Hauptquartiere entlegenen Regimenter, welche keine Losungsschüsse vernahmen, trafen erst Nachmittags, die Lothringer sogar noch später, auf dem allgemeinen Sammelplatze zwischen Zilleis und Brunnstadt ein. — Inzwischen kam der Oberquartiermeister Selinger mit dem Befehle des Feldmarschalls an. Der Markgraf ließ alle oberhalb Brunnstadt bis Altkirch über die Ill führenden Brücken abtragen, die vorzüglichsten Übergangspunkte besetzen, und trat um zwei Uhr Nachmittags den Marsch in folgender Ordnung an: Der Trän fuhr voraus. Die münsterische Kavallerie hatte die Avantgarde. In der Hauptkolonne marschirte voran der General Werthmüller mit 6 Infanterie-Bataillons; hinter diesen die Kavallerie, bei welcher sich der Markgraf mit den Generalen Caprara und Dünnewald befand. Die Lothringer und das kaiserliche Kavallerie-Regiment Bournonville bildeten die Arrieregarde. Einen starken

Nachtrab hielt der Prinz vonnöthen, weil er nur in der Richtung seines Rückzugs einen Angriff auf die Arrieregarde besorgte. Er konnte nicht erwarten, auf einer andern Seite mit dem Feinde zusammen zu stoßen. Denn bis Ensisheim war die Ill nirgends leicht zu übersetzen, und die Brandenburger sollten, nach der im Kriegsrathe beschlossenen Disposizion, längs der Doller bis zu ihrer Mündung aufgestellt seyn. Bis an diesen Punkt hatte er nur den kurzen Marsch von dreiviertel Stunden zu hinterlegen. Ein einziger Weg führte in dieser kleinen Strecke von dem linken Ill-Ufer heran; auf dem der Feind nicht anrücken konnte, wenn die Brandenburger die Ufer der Doller besetzt gehalten hätten. —

Die feindlichen Vorwachen hatten die Allarmschüsse vernommen; worauf Turenne die Kaiserlichen persönlich zu rekognoszïren beschloß. Er nahm mit 2000 Mann Kavallerie die Richtung auf Brunnstadt. Zweihundert Mann Infanterie folgten ihm langsam nach. Der GL. Montauban mit 14 Eskadrons bildete seine Avantgarde. Durch diesen, der das Spiel unserer Truppen vernahm, erfuhr Turenne, daß die Kaiserlichen die Ill abwärts marschirten. Turenne wendete sich dann auf Mülhausen, einer damals zum Schweizerbunde gehörigen neutralen Stadt. Zwischen dieser und Brunnstadt hatte die Ill mehrere bequeme Furten. Die Kolonne der Kaiserlichen mußte bei Mülhausen ein links von der Ill und rechts von sanften, mit Weingärten bebauten Höhen eingeschlossenes Defilee passiren. Hier stand schon die Spitze der feindlichen Avantgarde jenseits der Ill, und hatte eine gangbare Furt vor sich. Sie wurde anfangs für das Streifkommando des Gen. Schultz, von Einigen aber für Brandenburger gehalten. Da lief die

Meldung ein, daß, nach Angabe der Landleute, in der Entfernung einer Stunde feindliche Truppen sich gezeigt hätten; worauf der Markgraf mit Vorsicht weiter zu marschiren befahl. Allein auf einmal stürzte Montauban im Galopp, die Kolonne in Eskadronsbreite, über die Furt auf das Defilee los. Durch diesen unvermutheten Anfall geriethen die Münsterischen Reiter in große Unordnung, ergriffen die Flucht, warfen sich auf das ihnen folgende Lodronische Kroaten-Regiment, und rissen dasselbe gleichfalls mit sich fort. Die übrige Kavallerie, welche eben aus dem Defilee marschirte, und sich in Front entwickeln sollte, ward, als sie die Vorderen aufgelöst zurückweichen sah, dadurch ebenfalls in Unordnung gebracht, und zum Theile getrennt.

Die Infanterie hielt sogleich jenseits der von Basel nach Kolmar führenden Straße an. Der Markgraf Hermann bewies alle Tapferkeit und Selbstaufopferung. Er erschien vor der Fronte einiger Eskadrons, sie durch persönliches Beispiel anzufeuern; allein vergebens. Er lief Gefahr, gefangen zu werden. Der Major Baron Burgstall des Lodronischen Regiments bot Alles auf, seine sonst so braven Kroaten wieder in Ordnung zu bringen; aber Niemand vermochte mehr, der eingerissenen Unordnung zu steuern. Der Dragoner-Oberst Reiffenberg, dessen Regiment in den Weingärten sich schon aufgestellt hatte, um zur Unterstützung der Weichenden vorzurücken, ward von einer Musketenkugel in dem Augenblicke tödtlich getroffen, als er den Marsch befahl. Eine Eskadron, unter Kommando des Grafen Taff, hielt zuerst wieder an, stellte sich gegen den Feind, und trieb mehrere Abtheilungen desselben zurück; bei welcher Gelegenheit der GL. Montauban gefangen ward. — Mit vieler Stand-

haftigkeit fochten die Truppen der Generale Caprara und Dünnewald. Besonders that sich des Letzteren Regiment hervor. Drei Kornets davon blieben mit den Standarten in der Hand. Der Major Reich fiel an der Spitze desselben, und viele Leute waren verwundet. — Die Franzosen entwickelten auf dem Kampfplatze ihre ganze Übermacht. Hartnäckig hielten sich dagegen unsere Kavallerie-Abtheilungen, die erst dann, als der Feind die linke Flanke zu überflügeln drohte, ihren Rückzug auf die Infanterie nahmen. Markgraf Hermann zog sich mit einigen Fechtenden auf die Arrieregarde, in der Hoffnung, diese noch geschlossen außer dem Gefechte zu treffen. Allein er fand sie schon im heftigsten Handgemenge mit dem Feinde. Sie hatte, ohne Vorwissen des Markgrafen Hermann, sich in zwei Kolonnen getheilt, und eigenmächtig einen eigenen Weg eingeschlagen, um in der kürzesten Richtung nach ihren neuen Quartieren zu gelangen, die denselben unfern von Ensisheim angewiesen waren. Auf die Nachricht von Turennes Anrücken beschleunigten beide Kolonnen ihren Marsch; die rechte, vom Kampfplatze entferntere, nahm ihre Richtung auf die Infanterie; während die andere, wobei sich die leichte Reiterei der lothringischen Garde mit dem Gen. Graf D'Alamont befand, links von Riedesheim in den Rücken und die linke Flanke der Franzosen fiel. Ihr Angriff war so heftig, daß drei feindliche Eskadrons unter dem Grafen de Roye versprengt, und die königlichen Gendarmen, welche durch ihre scharlachrothen Mäntel kennbar waren, beinahe aufgerieben wurden. Der französische GL. Graf Broglio ward hierbei am Halse schwer verwundet. Graf D'Aspremont, ein tapferer lothringischer Offizier, fiel mit mehreren Leuten. Dem General

D'Alamont wurde das Pferd erschossen. — Leider konnten die errungenen Vortheile nicht benützt werden. Die Lothringer, welche ohne Unterstützung fochten, vermochten der herbeigekommenen Übermacht nicht zu widerstehen, und mußten auf die Infanterie zurückweichen, wo kurz zuvor die rechte Kolonne der Arrieregarde eingetroffen war. Die Infanterie, gegen 800 Mann stark, kam gar nicht ins Gefecht; sie war so vortheilhaft aufgestellt, daß der Feind die zurückweichende Kavallerie nicht zu verfolgen wagte. Der Markgraf ordnete die Truppen, und erreichte, über Sausen und Baltersheim, um eilf Uhr in der Nacht Ensisheim, ohne auf dem weiteren Rückzuge vom Feinde beunruhigt zu werden.

Das Gefecht hatte kaum eine Stunde gedauert. Wenn man das Streifkommando des Gen. Schultz, dann die mit dem Trän detaschirten, und die an den vielen Übergangspunkten der Ill bis Altkirch aufgestellten Abtheilungen von dem streitbaren Stande der kaiserlichen Kavallerie abzieht, und berücksichtiget, daß beinahe ein Dritheil der Pferde durch die beschwerlichen Märsche auf grundlosen Wegen dienstuntauglich geworden, so mag die Zahl der verbündeten Streiter, welche am Gefechte Theil nahmen, 1050 Mann betragen haben. Die stärksten Eskadrons hatten kaum 50 Pferde, mit drei, auch vier Standarten. Die münsterische, 400 Pferde zählende Kavallerie führte allein fünfzig Standarten mit sich. Es darf also nicht befremden, wenn sich viele Standarten unter den Siegestrophäen der Franzosen befanden. Mehrere davon wurden ihnen aber von den Lothringern wieder abgenommen. Die Kaiserlichen verloren 40 Todte und Verwundete, nebst 100 Gefangenen. Nicht geringer kann der Verlust des Feindes gewesen

seyn, dem eilf Standarten und ein Paar Pauken abgenommen wurden. Außer dem Gen. Broglio, fanden sich die Generale Beaumont, Sangin und Rosamel unter der Zahl seiner Verwundeten.

So endete das Gefecht von Mülhausen, wo den französischen Waffen bloß durch Überraschung der Sieg zu Theil ward. Der Markgraf von Baden berichtete darüber an den Hofkriegsrath, „daß er an der Stelle, wo „das Treffen Statt fand, sogar dem Feinde zu begeg„nen wünschte; weil er dort die vortheilhafteste Gele„genheit gehabt hätte, ihn zu schlagen; daß Montau„ban, in der falschen Meinung, bloß die münsterische „Kavallerie vor sich zu haben, den Angriff gewagt, und „daß der Markgraf diesen Irrthum des Feindes leicht „gestraft hätte, wäre es ihm möglich gewesen, die Wei„chenden zum Stehen zu bringen." — In der That hatte Montauban keine Reserve. Allein die Überraschung hat eben das Eigenthümliche, daß sie jedes einzelne Individuum mit ihrer psychischen Wirkung trifft, so die Bande der Einheit schneller löst, und Verwirrung verbreitet. Der Überfall Montaubans, ohne gehöriger taktischer Vorsicht, hätte für ihn von den verderblichsten Folgen seyn, das Verhältniß hätte sich wenden, und er selbst der Überraschte werden können. Wenigstens bot sein Fehler ein leichtes Mittel dar, das Übel abzuwenden. Allein Glück und Zufall wollten, daß aus schlechten Maßregeln für die Franzosen guter Erfolg werde. — Man kann nicht sagen, daß die Verbündeten unbekümmert um die Sicherheit ihrer Quartiere gewesen seyen. Der Fehler war nur, daß sie dieselben nicht damals änderten, und die nöthigen Vorkehrungen anordneten, als die erste Nachricht von der Annäherung Turennes eintraf. Allein über

ein Bundesheer, wo, bei der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Kommandanten, bei dem schädlichen Einflusse egoistischer Absichten, nur die äußerste Noth Alle zu einer und derselben Maßregel vereinigen kann, hatte die französische Armee, unter einem einzigen selbstständigen Heerführer, einen großen Vortheil, der in diesem Falle entschied. —

Die Verbündeten überließen nun den Franzosen den größten Theil des Ober-Elsaßes. Die Zusammenziehung ihrer Armee gelang ihnen nicht ohne Verlust, und Muthlosigkeit schlich sich bei ihren Truppen ein. Turenne schien, nichts weiter wagen, sondern seine ferneren Entwürfe mit der größten Vorsicht einleiten zu wollen. Er verblieb noch einige Tage unfern von Mülhausen, und entsendete nur starke Streifkommandos gegen den Rhein, um die hier und da verspäteten alliirten Truppen abzuschneiden. Vier lothringische Reiter-Regimenter, dann ein Theil des kaiserlichen Infanterie-Regiments Porcia, wurden von der Armee getrennt. Die Ersteren schlugen den Weg nach Basel ein; das Letztere vermehrte die Trophäen des Feindes. Es lag bei Turennes Vorrücken zu Altkirch in Besatzung. Der Markgraf Hermann, dem unbekannt war, ob der Feldmarschall diesen Ort nicht behaupten wollte, konnte dem Regimente um so weniger den Befehl zur Verlassung Altkirchs ertheilen, da es ihm nicht untergeordnet war. Der Kommandant desselben, Oberstlieutenant Graf Dietrichstein, der am 29. Früh um sieben Uhr das zu Carspach nächst Altkirch gelegene altlothringische Regiment abmarschiren sah, und die Versammlung unserer Armee vernahm, erbat sich von dem Markgrafen Verhaltungsbefehle. Der Oberquartiermeister Selinger hatte

von dem Feldmarschall auch für das Regiment Porcia die Weisung überbracht, sich der Armee anzuschließen. In Altkirch sollten ein Hauptmann und 60 Mann, mit dem Auftrage zur äußersten Vertheidigung, rückgelassen werden, und das Regiment wieder denselben Weg nach dem allgemeinen Versammlungsorte der Armee nehmen, welchen es nach Altkirch eingeschlagen habe. — Der Feind war unterdessen nahe angerückt, und konnte, nach aller Wahrscheinlichkeit, die dem Regimente vorgezeichnete Rückzugslinie schon besetzt haben. Deßhalb änderte der Markgraf den Befehl des Feldmarschalls dahin ab, daß er dem Oberstlieutenant den Rückzug über Brunnstadt anwies, wo er bis Abends einzutreffen hätte. Um drei Uhr Nachmittags kam dieser Befehl nach Altkirch. Eine Stunde darnach brach das Regiment auf, konnte aber wegen der verdorbenen Straße erst um Mitternacht Brunnstadt erreichen.

Die ermattete Mannschaft brauchte einige Raststunden. Noch vor Anbruch des Tages erhielt Dietrichstein durch eine von der Armee entsendete Dragonerordonnanz und durch eigene ausgesendete Patrullen die Nachricht des unglücklichen Ereignisses von Mülhausen. Um vier Uhr Früh standen die Franzosen vor Brunnstadt. Sie erschienen mit bedeutender Übermacht. Dietrichstein konnte seinen Marsch nicht fortsetzen, sondern zog sich in die links von der Stadt an der Ill gelegene Befestigung. Es war ein gemauertes festes Schloß, mit einem Wassergraben umgeben. Er ließ dasselbe durch eine doppelte Wagenburg verstärken, und traf die kräftigsten Vertheidigungsanstalten, in der Hoffnung eines sicheren Entsatzes. — Die erste Aufforderung zur Übergabe ward abschlägig beantwortet. Da stürmten die französischen

Dragoner viermal vergeblich. Jeder Sturm kostete ihnen viele Leute. — Das Schloß war von allen Seiten enge eingeschlossen, und es war nicht möglich, die Nachricht solcher mißlichen Lage zur Armee zu senden. Durch zwei Tage wies Dietrichstein alle Anerbietungen des Feindes ab. Am dritten Tage erhielten die Franzosen 4 schwere Geschütze, welche sie in die dem Schlosse nächst liegenden abgebrannten Häuser stellten, und noch in der Nacht die Beschießung anfingen. Viele Pferde wurden dadurch zu Grunde gerichtet.

Am 1. Jänner 1675 mit Tagesanbruch erließ der Feind eine erneuerte Aufforderung zur Übergabe, mit der Drohung, im Falle einer abschlägigen Antwort das Feuer fortzusetzen. Dietrichstein ging darüber mit seinen Offizieren zu Rathe. Es ward beschlossen, daß, bei den stark beschädigten Mauern, dem schmalen inneren Schloßraume, dem geringen Abstande der feindlichen Geschütze, wo jeder Schuß seine Wirkung haben müsse, — endlich bei dem Mangel an Lebensmitteln und Munizion, die Besatzung zur Übergabe bereit sey. Das aus acht Kompagnien bestehende, gegen 500 Mann starke Regiment ergab sich kriegsgefangen. Die Offiziere behielten ihre Seitengewehre, Jeder seine Bagage. Der Oberstlieutenant Dietrichstein und der älteste Rittmeister Seder wurden auf Parole entlassen, die übrigen Offiziere, sammt der Mannschaft, aber ins innere Frankreich mit dem Versprechen abgeführt, bei nächster Gelegenheit ranzionirt zu werden. —

Die kaiserliche Armee unter dem Feldmarschall Bournonville setzte am 30. Dezember den Marsch von Ensisheim nach Heiligen Kreuz fort. Vor dem Abmarsche war noch der Gen. Schultz ohne Verlust eingerückt. Bour-

nonville ließ den Kurfürsten bitten, die Kavallerie der Alliirten ihm entgegen zu senden. Er wollte dann auf Turenne, der bei Brunn seine Armee sammelte, einen neuen Angriff versuchen, und den Entsatz des Regiments Porcia bewirken. — Gegen Mittag kam die Armee nach Heiligen Kreuz. Bournonville fand die gewünschte Verstärkung nicht. Der Kurfürst hatte, auf die Kunde des Treffens von Mülhausen, die Alliirten nach seinem ursprünglichen Plane bei Kolmar zusammengezogen. Den 31. rückten daher die Kaiserlichen nach Kolmar, wo die Brandenburger und Lüneburger in Schlachtordnung lagerten. — Die Verbündeten hatten sich nun vereinigt; die Kaiserlichen nahmen ihre Aufstellung am rechten Flügel. Der Kurfürst entsendete noch am nämlichen Tage seinen General der Kavallerie Landgrafen von Homburg mit 3000 Pferden in die Gegend von Breysach, um feindliche Verstärkungen von dieser Festung entfernt zu halten. Turenne, der durch die Waffenthat bei Mülhausen die moralische Zuversicht seiner Truppen erhöht hatte, und die vereinigte Macht der Verbündeten richtig zu schätzen wußte, war zu vorsichtig, um etwas aufs Spiel zu setzen, und sich unter solchen Umständen durch viele starke Detaschirungen zu schwächen. Daher der Prinz von Homburg schon den folgenden Tag, ohne auf Feinde gestoßen zu seyn, wieder zur Armee einrückte. —

Nachdem Turenne seine Streitkräfte gesammelt hatte, verlegte er sein Hauptquartier am 2. Jänner nach Ensisheim. Den 4. ging er längs der Ill weiter vor. Bei Ruffach standen 1000 Mann Brandenburger, welche das Dragoner-Regiment Bonsdorf dort als Besatzung hinterließen, und mit Verlust einiger

Gefangenen auf Kolmar retirirten. Ruffach ward darauf von den Franzosen eingeschlossen. — Gleichzeitig hielt der Kürfürst einen Kriegsrath, wo man übereinkam, hinter dem von Türkheim nach Kolmar fließenden Bache eine feste Stellung zu nehmen. Der rechte Flügel ward an Kolmar gelehnt, dessen zum Theile eingefallene Mauern in möglichsten Vertheidigungsstand hergestellt, und mit 20 Kanonen versehen wurden. Die davor sich ausbreitende offene Ebene war von den Wällen der Stadt vortheilhaft bestrichen. Der Bach lag, als Zugangshinderniß, vor der Front im wirksamsten Schußertrag. Einige eiligst aufgeworfene Verschanzungen verstärkten die Linie. — Die Schwäche der verbündeten Streitkräfte gestattete nicht, Türkheim zum Stützpunkte des rechten Flügels zu wählen. Die Aufstellung wäre zu ausgedehnt, die Front mit allen Verstärkungsmitteln der Kunst nicht gesichert gewesen. Daher ward der rechte Flügel etwas zurückgebogen. Die Armee stand in zwei Treffen, mit einer angemessenen Reserve in dritter Linie. In dieser defensiven Stellung sollte Turennes Vorschreiten aufgehalten, oder er selbst gelegenheitlich angegriffen, und in jeder Unternehmung zum Entsatze Breysachs verhindert werden. — Aus dieser Schilderung ist zu erkennen, daß die rechte Flanke der Aufstellung der schwächste Punkt der Alliirten war. Türkheim, das nur eine halbe Stun. von Kolmar entfernt liegt, hätte, nach der Meinung des Herzogs von Lothringen, stark besetzt werden sollen, um dort den Feind so lange aufzuhalten, bis die Armee Zeit zur Entwicklung ihrer aktiven Vertheidigungsmaßregeln gewinne. Diese Ansicht ward im Kriegsrathe überstimmt, und Türkheim nur durch einen Fähnrich mit 30

Mann des Kaiserſteiniſchen Regiments, als iſolirter Po-
ſten, beſetzt.

Turenne wollte die Verbündeten zwingen, El-
ſaß zu verlaſſen, und ihre Winterquartiere jenſeits des
Rheins zu nehmen. Dieß konnte er nur durch einen
Hauptſchlag zu erreichen hoffen. Ein Sieg war ihm hierzu
dringendes Bedürfniß. Die Verſammlung ſämmtlicher
Streitkräfte beider Theile deutete den Entſchluß an, die
Entſcheidung durch ein Gefecht zu ſuchen. Die Löſung
ſollte in der Ebene von Türkheim geſchehen. Die fran-
zöſiſche Armee rückte mit Tagesanbruche des 5. Jänner
von Pfaffenheim, in drei Kolonnen, zum Angriffe vor.
Turenne, nachdem er die Stellung der Verbündeten rekog-
noszirt hatte, wählte zum entſcheidenden Angriffspunkt
ihren rechten Flügel. Das Terrän ſchien ihm hierzu be-
ſonders günſtig. Er erkannte hier die größten Vortheile.
Deßhalb beſchloß er, ihn mit überlegenen Kräften anzu-
fallen; während die Fronte und der linke Flügel ſeiner
Gegner in ihrer Aufſtellung immerwährend bedroht, und
ſo unthätig feſtgehalten werden ſollte. Er berechnete den
Angriff auf eine Umgehung der rechten Flanke, oder
auf eine Trennung dieſes Flügels von der Mitte, und
baute auf das Gelingen ſeines Entwurfes die Hoff-
nung, die Verbündeten in volle Unordnung zu brin-
gen. Seine Truppen beſtanden aus andern Elementen
als jene, die vor der Beziehung der Kantonnirungen,
in Unter-Elſaß beſiegt wurden. Die erſten zwei Kolon-
nen ließ Turenne treffenweiſe, außer dem Kanonen-
ertrage, vor der Fronte der Verbündeten aufmarſchiren.
Die dritte führte er perſönlich links über Wedelsheim
am Fuße der Weingärten, die auf den Abfällen der
von Ruffach gegen Türkheim hinziehenden ſanften Ge-

birge liegen. Die Beschaffenheit des Terräns begünstigte diese Bewegung. Er kam unbemerkt an die Fecht, ging schnell durch eine Furt, und erschien in der rechten Flanke der Alliirten. Der Oberquartiermeister Selinger, der auf Requisizionen ausgesendet war, brachte mehrere Franzosen, die sich vereinzelt zu weit vorgewagt, auf dieser Seite als Gefangene ein. Das Detaschement von Türkheim verließ nach kurzem Gefechte diesen Posten, welchen die Franzosen sogleich besetzten.

Dieß schien dem Kurfürsten anfangs nicht so bedeutend. Erst auf die Nachricht vom Anmarsche starker feindlicher Truppen setzte er sich mit einem Theile der Reserve zur Verstärkung des zurückgebogenen Flügels in Bewegung. Der Feldmarschall Bournonville, welcher Turennes Absicht auf Umgehung und Flankenangriff sogleich erkannte, wollte durch schnelle und entschlossene Bewegungen die Maßregeln des Feindes vereiteln, und ihn kräftig angreifen. Alles zog sich rechts; wo beide Theile bald handgemein wurden.

Unterdessen hatte Turenne, unter dem Schutze des durchschnittenen Terräns, mehrere Bataillons ober- und unterhalb Türkheim zur Behauptung der Stadt aufgestellt, — auch eine an der Fecht erbaute Mühle besetzen lassen, durch die er sich festen Fuß an dem rechten Ufer derselben verschaffte. Der General Schultz, die Wichtigkeit dieses Postens erkennend, rückte vor, diese Mühle um jeden Preis wieder zu nehmen. Der Kurfürst sandte ihm noch das brandenburgische Dragoner-Regiment Dörffling zur Verstärkung nach. — Es war halb drei Uhr Nachmittags. — Der General griff mit Nachdruck an, eroberte nach dem hartnäckigsten Widerstande die Mühle, und ließ sie in Brand stecken. Er verfolgte

dann die weichenden Feinde, welche in einem mit einer Mauer umgebenen Kirchhofe sein Vorrücken aufhalten wollten. Hier fiel sie Schultz mit gleicher Lebhaftigkeit, wie zuvor, an, erstürmte den Kirchhof, und machte bei dieser Gelegenheit 80 Mann nieder. — Nun rückten aber die Franzosen mit mehreren Bataillons aus den Weingärten vor. Der Gen. Schultz mußte dieser Übermacht weichen, und gerieth in die Gefahr, abgeschnitten zu werden. Dieß meldete der Gen. Baron Goes; worauf Bournonville, zur Unterstützung und Aufnahme des Gen. Schultz, ein schwaches Bataillon Kaiserstein vormarschiren ließ. Bald folgten diesem die Regimenter Serenyi und Strein, — auch die Münsterischen unter ihrem Obersten Wedel, — nach. Die Lothringer und das Dragoner-Regiment Reiffenberg, welche eine Kommunikazion an der rechten Flanke zu bewachen hatten, wurden mit sechs Kanonen ebenfalls herangezogen, und in ihren Aufstellungen durch andere Truppen ersetzt. Vom linken Flügel kam Kavallerie zur Unterstützung herbei; sie ward hinter der Infanterie aufgestellt.

Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht. Die schmale Fecht trennte die Streitenden. Das Feuer war sehr mörderisch. Das Kavallerie-Regiment Bournonville verlor in kurzer Zeit 19 Mann und 25 Pferde. Der Markgraf Hermann von Baden stand immer im größten Kugelregen. Seinem Adjutanten ward das Pferd erschossen. Der Prinz Ludwig von Baden erhielt, an der Seite seines Vetters, eine Kugel auf den Brustküraß. —

Abends ließ der Herzog von Lüneburg-Zell noch ein Bataillon Wolfenbüttler vorrücken; weil der Feind immer frische Truppen heranführte. Es war schon dunkel, und der Kampf dauerte mit der größten Lebhaf-

tigkeit fort. Da befahl der Kurfürst den Rückzug. Bournonville ließ ihn bitten, den hart bedrängten rechten Flügel zu unterstützen, da der Feind durch seine Überlegenheit diesen bereits zu überflügeln drohe. Auch glaubte er, daß nur die Nacht das Gefecht beendigen könne. — Der Kurfürst, kaum von dem, was in der rechten Flanke der Kaiserlichen vorging, unterrichtet, setzte sich an die Spitze zweier Bataillons, und eilte zu Hülfe. Der General Chauvet, welchen der Kurfürst, vor der erhaltenen Nachricht von der drohenden Gefahr der Umgehung des kaiserlichen rechten Flügels, mit dem wiederholten Befehle zum Rückzuge an dem Feldmarschall entsendet hatte, langte mit diesem Befehle früher als der Kurfürst bei den Kaiserlichen an. Nun brach Bournonville das Gefecht ab. Es war schon ganz finster, als er dem Kurfürsten mit der Unterstützung begegnete; wodurch er sich im Stande glaubte, die Fortschritte der Franzosen aufzuhalten. Noch hatte er diese Hoffnung nicht aufgegeben, und wollte das Gefecht erneuern. Allein die Wiederherstellung desselben wäre eine vergebliche Aufopferung von Kräften gewesen. Denn Turenne, der den Kaiserlichen behutsam folgte, hatte jenseits der Fecht, oberhalb Türkheim, eine Anhöhe besetzt, wodurch die Aufstellung der Alliirten in die Flanke genommen war. Das Gefecht war dadurch entschieden. Ein längeres Verharren in dieser Stellung konnte von Niemand gebilligt werden, und man mußte darauf Bedacht nehmen, die Armee durch einen geordneten Abzug zu retten. Bournonville stellte die 2 Bataillons des Kürfürsten hinter einen Graben, wohin er noch 2 Eskadrons seines Regiments, dann einige Dragoner, Kroaten und den Rest der münsterischen Truppen mit der Bestimmung

entsendete, den Rückzug der Armee zu decken, welchen die eingetretene Nacht begünstigte, und der in der Richtung nach Schlettstadt erfolgte. —

Die Kaiserlichen hatten beinahe allein die Kämpfe dieses Tages bestanden; denn der ganze linke Flügel, welcher aus der bestgerüsteten brandenburgischen Infanterie bestand, kam gar nicht ins Feuer. Leicht hätte von dort eine Abtheilung über die Weinberge den Feind in die Flanke nehmen, und das Gefecht zum Vortheile wenden mögen; aber die Brandenburger verblieben unbeweglich in ihrer Stellung. Die Kaiserlichen und münsterischen Truppen hatten sowohl während der Schlacht, als auf dem Rückzuge, außer dem, was an Kranken in dem Tags darauf von den Franzosen besetzten Kolmar diesen in die Hände fiel, einen Verlust von 200 Mann an Todten und Verwundeten erlitten. Unter den Schwerverwundeten befanden sich der FML. Graf Caprara, und der Oberst des Regiments Kaiserstein Baron Beck. Auch die Franzosen hatten beträchtlichen Verlust; da die Musketiers einander sehr nahe standen, und das Feuer der unter der Leitung des Artillerie-Hauptmanns Koch stehenden Geschütze, auf dem steinigen Terrän, verheerend in ihren Reihen wirkte. Sie verloren den GL. Faucoult und den Brigadegeneral Moußy. —

Der Kurfürst, welchem Kundschafter berichteten, daß der Feind längs dem Gebirge ein Korps gegen Schlettstadt sende, besorgte, daß derselbe ihm dort zuvorkommen dürfte, und befahl, den Marsch ununterbrochen bis Schlettstadt noch in der Nacht fortzusetzen; wo die Armee bei Sonnenaufgang anlangte, und ein Lager bezog.

Die Armee befand sich in einem bedenklichen Zu-

stande. Die Truppen waren entkräftet, und durch die erlittenen Verluste sehr geschwächt. Es war keine Hoffnung mehr, das Verlorne durch eine erneuerte Anstrengung wieder einzubringen. Die Winterquartiere mußten aber auf deutschem Boden genommen werden. Am 10. Jänner ging der Kurfürst über die Ill, und passirte am 11. bei Straßburg den Rhein. Turenne ließ die Verbündeten nur durch die zwei Brigaden Montclar und Renell verfolgen, die einige Male mit Verlust zurückgewiesen wurden. —

Nachdem die alliirte Armee das rechte Rhein-Ufer erreicht hatte, ward zu Straßburg ein Kriegsrath gehalten. Man entwarf zur Sicherheit der Erblande, des schwäbischen und fränkischen Kreises, dann der kurpfälzischen Länder und der Rheinbrücke zu Straßburg, folgende Vertheilung der Winterquartiere: Die kaiserliche Armee kantonnirte diesseits, und das Korps der braunschweigisch-lüneburgischen Truppen jenseits der Donau in Schwaben. Die Brandenburger bezogen die Quartiere in Franken, damit sie, wegen des schwedischen Einfalls in die Ukermark, ihren Grenzen näher standen. Das kurfürstliche Hauptquartier kam nach Schweinfurth. Die kurpfälzischen Truppen wurden in die Gegend von Oberkirchen verlegt. Der Markgraf von Baden, mit dem Reste der Reichsarmee, blieb bei der Straßburger Brücke, und in den würtembergischen, badischen und durlachischen Gebieten. Den Sachsen wurde die Gegend von Heilbronn angewiesen. Die wenigen lothringischen Truppen wurden in das Kintziger-Thal verlegt. Die Münsterischen, welche sehr zusammengeschmolzen waren, marschirten, zur Erholung, in ihre Lande.

Das kaiserliche Hauptquartier war zu Ravenspurg. —

Auf diese Art schloß sich der Feldzug 1674. Die festen Plätze am linken Rhein-Ufer fielen nacheinander in die Gewalt der Franzosen. Nur die kleine Feste Dachstein, worin 8 Kompagnien des Regiments Knigge die Besatzung hielten, hatte sich noch nicht ergeben. Bournonville wollte Benfelden befestigen; aber von den Alliirten ward dieser Vorschlag nicht angenommen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Die Feldzüge der Östreicher in Korsika.

Nach östreichischen Originalquellen.

Von Johann Baptist Schels, k. k. Major.

(Schluß.)

Der Prinz Ludwig von Würtemberg hatte gleich nach seinem Eintreffen in Korsika die Truppen in zwei Korps getheilt. Mit dem ersten stand der Gen. Prinz Kulmbach in Calvi; das zweite, welchem auch die früher schon unter Oberst Wachtendonk in der Insel gestandenen Truppen zugetheilt waren, unter dem Gen. Baron Schmettau, zu San Fiorentino. Der Prinz selbst begab sich zu dem ersten Korps nach Calvi.*)

*) Was Jakobi im II. Bande auf Seiten 69—70, und Robiquet l. c. page 269 von der Stärke der verbündeten Armee (nach Jakobi bei 20,000 Streiter), von ihrer Eintheilung in vier Kolonnen, und dem Operazionsplane erzählen, ist durch die von uns nach den Original-Feldakten gegebenen Darstellung größtentheils widerlegt. — Nicht ungegründet ist es, daß die Anführer der Insurgenten, — wie Jakobi im II. Bande auf Seite 70 sagt, — unter dem Volke häufige Kundschafter hatten, und die Plane, — doch wohl nur die wirklich begonnenen Bewegungen, immer früh genug inne wurden. Aber der Gang der Ereignisse, der schnelle und vollständige Erfolg, widerlegen den hieraus gezo

Dort empfing er am Abend des 16. Aprils den Kurier mit den Formularien der über die kaiserliche Garantie zu erlassenden Proklamazion; mit dem Auftrage, den Rebellen einen kurzen Termin zur Annahme derselben zu bestimmen.

Am 17. April wurde bereits dieser Befehl vollzogen. Es wurden nämlich in der Nacht möglichst viele Abschriften der Proklamazion gemacht. Diese erhielt das Datum aus Calvi vom 17. April, und die nächsten fünf Tage wurden als die Frist der Unterwerfung bezeichnet. Im Eingange berief sich diese Proklamazion darauf: „daß die Insurgenten selbst durch ihre zwei Häuptlinge Colonna und Giafferi am 8. Jänner 1732 um die kaiserliche Vermittlung gebeten hatten. Der Kaiser habe nun in seiner Milde diese Bitte erhört. Daher lade der Prinz, ehe er mit der kaiserlichen Kriegsmacht zum Angriffe schreite, alle Korsen ein, den von der Republik publizirten Generalpardon anzunehmen, die Waffen sogleich auszuliefern und Geißeln zu stellen. Die Republik verspreche ihnen eine gute Justiz, Berücksichtigung ihrer Bitten, Gewährung ihrer billigen Forderungen. Der Kaiser übernimmt die Garantie für die Republik, daß dieselbe den Generalpardon beobachten, und ihre Zusicherungen dem Volke halten werde. Der Prinz bestimmt als letzten Termin der Unterwürfigkeits-Erklärung, welche die

genen Schluß, „daß es somit den Insurgenten-Anführern möglich geworden sey, die Ausführung der Operazionen durch schnelle und zweckmäßige Bewegungen zu stören, die Märsche zu durchkreuzen, Hinterhalte anzulegen, die Kolonnen in Flanken und Rücken anzufallen; so daß sie in mehreren Postengefechten im Vortheil blieben.“

Städte und Gemeinden durch Deputirte in Bastia vor ihm und dem Generalkommissär der Republik machen müssen, bis zum 22. April. Wenn diese Frist verstrichen ist, so wird jede Gemeinde, die sich nicht unterworfen hat, mit Waffengewalt überzogen, und die Verführer des Volkes werden mit gerechter Strenge gezüchtiget werden." —

Ein Dutzend dieser Abschriften wurden dem General Schmettau nach San Fiorentino, andere dem Oberst Vehla nach Ajaccio geschickt. Dann sendete Prinz Ludwig den Lieutenant Brambilla von Max Starhemberg Infanterie, mit einem Trompeter, an die zu Calinzana, Alziprato, Lumio und Monte maggiore stehenden Rebellen. In den ersten drei Ortschaften wurde der Lieutenant aufgenommen, und ihm gestattet, nachdem die ganze Bevölkerung sich um ihn versammelt, die Proklamazion vorzulesen. Auch ließ der Lieutenant in diesen Orten mehrere Exemplare derselben zurück. — Aber nach Monte maggiore wurde der Lieutenant nicht hinaufgelassen; sondern die Rebellen gingen ihm entgegen, erlaubten jedoch die Vorlesung der Proklamazion, und nahmen Abschriften derselben an. Dann ersuchten sie aber den Offizier, dem Prinzen Ludwig zu erklären: „Sie wollten ihre Waffen nie abliefern. Sondern sie würden es sich zum Ruhme rechnen, selbst den Truppen des Kaisers zu widerstehen, und sich unter den Trümmern ihrer Wohnorte begraben zu lassen." — Die übrigen Ortschaften hatten zwar viele Ehrfurcht für den Namen des Kaisers ausgedrückt, aber gegen die Republik die bittersten Vorwürfe ausgestoßen, und dann beigesetzt: „sie würden dem Prinzen Ludwig ihren Entschluß zu wissen machen." —

Am Abend des 18. Aprils erschien in Calvi ein Bauer mit einem demüthigen Schreiben der Rebellenanführer an Prinz Ludwig, in dem um einen Paß für die ihm zuzusendenden Deputirten gebeten wurde. Der Paß wurde ausgefertigt. — Am 19. kam ein anderer Bote mit einem Schreiben, in welchem die Rebellen noch um einen zweiten Paß, von Seite des genuesischen Kommissärs, baten. Der Prinz schickte ihnen nun zwar auch diesen Paß, bemerkte dabei jedoch, daß sie sich mit dem kaiserlichen Passe hätten begnügen können, und daß sie nicht hoffen dürften, ihn hinzuhalten. — Am 20. April schrieb der Prinz aus Calvi an Eugen: „Obwohl es schon spät sey, so würden doch noch heute, laut erhaltener Anzeige, diese Deputirten eintreffen. Er würde sich dann gleich überzeugen, ob sie wirklich entschlossen seyen, sich zu unterwerfen, und ihre Waffen abzuliefern. Er würde sich nicht länger täuschen lassen; wie es bisher geschehen. — Der neue Generalkommissär der Republik Rivarola sey, wegen der sehr üblen Witterung, noch nicht angelangt. Dadurch wolle sich aber Prinz Ludwig nicht abhalten lassen, am 22. aufzubrechen, und die benachbarten Dörfer zu entwaffnen, oder sie anzugreifen. Durch andere abgeschickte Leute sey die Garantie in der Balagna zu Algagiola, Corbara, Riparatro, Monticello und Belgodere publizirt worden." —

Der Gen. Baron Schmettau war indeß am 16. April von San Fiorentino aufgebrochen. Auf dieser Seite wollten die Rebellen, besonders jene der Provinz Castagnizza, die kaiserliche Garantie nicht annehmen. Sie versuchten Widerstand, wurden vertrieben, die drei Pässe von San Giacomo, Bigorno und Croce di Lento erobert, und mit 1000 Mann besetzt. —

Am 17. Morgens wurden die an den beiden letzteren Posten aufgestellten Truppen von feindlichen Scharen angegriffen, welchen Ciaccaldi selbst mit bedeutender Mannschaft zur Unterstützung ankam. Dennoch wurden die Korsen mit großem Verluste zurückgeschlagen. Schmettau zählte unter seinen Truppen 8 Todte, 12 Verwundete, unter Letzteren 1 Major, 1 Hauptmann, 1 Lieutenant. In den nächsten Tagen setzten die Rebellen ihre Neckereien ununterbrochen fort. Schmettau trieb zwar die Feinde überall zurück, verlor jedoch dabei täglich einige Mannschaft. —,

Die Deputirten der Provinz Balagna waren am 20. Abends in Calvi angekommen, und hatten den Prinzen um die Verlängerung der zur Annahme der kaiserlichen Garantie gesetzten Frist gebeten. Sie erhielten jedoch eine abschlägige Antwort. — Noch am Abend des 22. hatten die Calinzaner Deputirte ins Hauptquartier nach Calvi geschickt, welche äußerten: „Sie möchten sich gerne ergeben. Aber es befänden sich bei ihnen sehr viele Leute aus andern Ortschaften, und drohten, wenn sie dieses thäten, Calinzana zu verbrennen." — Diese Ausflüchte wurden natürlich keiner Rücksicht gewürdiget.

In der Nacht vom 22. — 23. April brach der Prinz Ludwig mit seinem Korps in drei Kolonnen von Calvi auf. Die Erste bildete der Oberst Succow mit 800 Mann seines Regiments Jung-Daun. Er marschirte mit Einbruch der Nacht rechts über das Gebirge, um Calinzana zu umgehen, und den dort aufgestellten Rebellen den Rückweg abzuschneiden. Anderthalb Stunden später marschirte der GM. Prinz Kulmbach mit der zweiten oder linken Kolonne, die aus den Regimen-

tern Bevern und Neillan bestand. Eine Stunde vor Tagesanbruch folgte Prinz Ludwig selbst mit dem Hauptheile der Truppen, als mittlere Kolonne, auf der geraden Straße nach Calinzana.

Am 23. bei Tagesanbruch hatte der Oberst Succow Calinzana bereits umgangen. Als die Einwohner sich auch von der andern Seite durch die Bataillone des Prinzen von Kulmbach umgangen, und den Prinzen Ludwig in der Mitte anrücken sahen, griffen sie den Oberst Succow an. Dieser schlug sie jedoch überall zurück, und zählte hierbei nur 1 Todten und 3 Verwundete. — Nun entschlossen sich die Einwohner, sich zu unterwerfen, und ihre Waffen abzuliefern. Prinz Ludwig nahm von dem Städtchen Besitz. Die Rebellen hatten dasselbe zur Vertheidigung stark verschanzt, und nur die rückwärtigen Ausgänge gegen das Gebirge offen gelassen, um nöthigenfalls dahin entfliehen zu können. — Die östreichischen Truppen hatten keine Zelte bei sich. Sie hatten, während dem beschwerlichen Marsche, noch den ganzen Tag eine schreckliche Witterung ausgehalten. Sie wurden daher, zur Erholung, einquartiert. Alle Waffen und Munizion wurden den Bewohnern abgenommen.

Am 24. gegen Mittag rückte Prinz Ludwig gegen das Kloster Alziprato vor. Die in demselben, so wie in Moncales und Lumio stehenden Insurgenten lieferten sogleich ihre Waffen aus. Der Marsch wurde gegen Monte maggiore fortgesetzt, das sich ebenfalls ergab. Hier machte der Prinz mit dem ganzen Korps Halt; nur die 2 Bataillons Bevern waren mit einigen Husaren nach Lumio entfendet. Der Prinz wollte in Monte maggiore das Gepäcke erwarten, das in Calvi zurückgeblieben war, um längs der Küste nach Algagiola

gebracht zu werden, während das Korps dann über die Höhen des Gebirges weiter vorrückte. — Die meisten Dörfer kamen den Östreichern friedlich entgegen, überlieferten ihre Waffen, und stellten Geißeln. Der Prinz bezog die Kantonnirungen in den vier nahe bei einander liegenden Dörfern: Sant Antonio, Sant Arciquejo, Lawotoggio und Catercy, und nahm sein Hauptquartier im Kloster San Francesco Marcasso. Das Regiment Bevern stand in Algagiola, wo die von Calvi mit Gepäcke und Proviant abgegangenen Barken erwartet wurden. Aber das üble Wetter verzögerte deren Ankunft. —

Der Prinz blieb am 25. und 26. in diesen Stellungen stehen. Während dieser beiden Tage brachten Deputirte aus den allermeisten Orten der beiden schönen und an Oliven, Wein, Feigen und Korn reichen Provinzen Balagna die Erklärungen ihrer Unterwerfung und der Annahme der kaiserlichen Garantie. Unter diesen Deputirten befanden sich auch der Hauptanführer Fabiani und zwei andere Häuptlinge, so daß nur noch der dritte derselben fehlte. Indem der Prinz Ludwig am 26. April aus San Francesco Marcasso über diese Ereignisse an Prinz Eugen Bericht erstattete, fügt er hinzu: „Er werde am nächsten Morgen (den 27. April) gegen Monticello und Riparatro vorrücken, und hoffe, nicht weit davon, an der Cala di Lozori, seine Barken zu finden. Wären sie noch nicht angekommen, so müsse der Prinz sie dort erwarten; um ein kleines Magazin zu Belgodere anzulegen, welcher Ort einen kleinen Marsch von Riparatro an dem Gebirge liegt, über das der Prinz in die Landschaft Casiccia gegen den Golo marschiren, und sich dadurch dem Gen. Schmettau nahen wollte. Es sey

nöthig, in Belgodere einen Vorrath von Brod und Zwieback auf die zwölf Tage zusammen zu bringen, die der Prinz brauchen würde, um die Höhe des Gebirges zu gewinnen, und dann in die Landschaft Castagnizza, den Herd der Revoluzion, einzudringen, oder sich gegen Corte zu wenden; so wie es ihm die Umstände erlauben würden. — Noch war am 26. April der genuesische Generalkommissär nicht eingetroffen."

Da der Gen. Schmettau die kaiserliche Garantie um einige Tage später publizirt hatte, so lief in jener Gegend die zur Annahme bewilligte Frist erst am 25. April ab. Die dortigen Rebellen hatten noch keinen Schritt zur Unterwerfung gethan. — Daher griff Schmettau am 26. den Bezirk Costera auf mehreren Punkten an, warf die Feinde aus allen ihren diesseitigen Posten, und jagte sie bis Lento. Die Rebellen hatten sich in den Häusern dieses Ortes verbarrikadirt, und leisteten drei Stunden Widerstand. Dann wurde der Ort mit Sturm erobert, ein Theil der Rebellen niedergemacht, der Rest vertrieben. Schmettau verlor in diesem Gefechte 5 Todte und 35 Blessirte. — Der Oberst Baron Wachtendank hatte auf seiner Seite fünf widerstehende Orte verbrannt. Die Rebellen wurden hier ganz über den Fluß Golo und in die Provinz Castagnizza hineingetrieben. So war dann die ganze Provinz Balagna, mit allen diesseits des Flusses gelegenen Orten, besiegt und unterworfen.

Am 28. April langte der Prinz Ludwig mit seinen Truppen, ohne mehr ein Gefecht bestanden, einen Verlust erlitten zu haben, zu Belgodere an. In diesem Feldlager beschäftigte er sich am 29. mit Übernahme der Waffen und Geißeln der Provinz Balagna, und mit

Anlegung einiger Magazine. Er wollte am 30. die bedeutenden Höhen von Sant Antonio übersteigen, sich mit dem Korps des Gen. Schmettau vereinigen, und dann auf die Provinz Castagnizza losgehen.

Der Generalkommissär Camillo Doria war indeß im Lager bei Bastia angekommen. Er meldete dem Dogen, daß sich damals bereits die Landschaften Canale, Costiera, Coccia und Bigorno unterworfen, und die Waffen niedergelegt, Geißeln gestellt hatten. Noch am 30. Abends wurde die Unterwürfigkeitserklärung der Provinz Rostino, welche ebenfalls jenseits des Golo und neben Castagnizza liegt, und am 1. Mai jene von Giovanella erwartet. Mit Rostino unterwarf sich auch der Hauptrebell Hyacintho Paoli. — Es blieb also nur noch der Rest der Fläche gegen Pontenuovo und Petralba sich zu unterwerfen übrig. Prinz Würtemberg stand am 30. April in der Nähe von Caccia, wohin auch Gen. Schmettau gerückt war, um mit dem Prinzen die weiteren Operazionen zu verabreden.

Der neue Generalkommissär der Republik Rivarola war mit seiner Galeere, wegen der ungünstigen Witterung, bei Capo Corso vor Anker gegangen. Dort erhielt er die Kunde von der Unterwerfung der ganzen Balagna. Er fuhr dann nach Calvi. Unterwegs vernahm er durch eine von dort kommende Barke, „daß Prinz Ludwig schon fünf Tage früher mit allen östreichischen Truppen nach San Fiorentino marschirt war; wohin auch die mit Proviant und Munizion beladenen Fahrzeuge gesegelt waren. Der Prinz habe sich von dort gegen Corte gewendet. Ciaccaldi und Giafferi sollen sich an den Prinzen gewendet haben, um Pardon zu erhalten. Noch sey aber nicht bekannt, ob und unter welchen

Bedingungen der Prinz sie angenommen habe." — Rivarola wendete sich daher ebenfalls nach San Fiorentino, landete dort am 3. Mai, und wollte sich baldigst zu Prinz Ludwig begeben.

Indessen waren an einem der ersten Tage des Mai zehn rebellische Bauern, worunter ein Verwandter der Rebellenhäuptlinge Giafferi und Ciaccaldi, einem von Bastia an den Fluß Golo gesendeten Streifkommando von 30 Husaren in die Hände gefallen, und in die Gefängnisse von Bastia gebracht worden.

Am 6. Mai stand der Prinz Ludwig in Corte, Gen. Schmettau in Merozaglia in der Pieve di Rostino. Der Prinz schrieb an diesem Tage an Rivarola, „daß sich nur erst wenige Orte aus den Bezirken von Nielo und Corte unterworfen hatten. In Corte wollte der Prinz ein Magazin für einen zweimonatlichen Bedarf errichten, um dann, von diesem Mittelpunkte aus, Truppen nach allen Enden der Insel, wo allenfalls Unruhen entständen, abzuschicken." — Der Kommandant von San Pellegrino betrieb die völlige Auslieferung der Waffen aus den Pieven Casinca, Tavagna und Moriani. Bei San Pellegrino hatten am 8. Mai die östreichischen Husaren die vier Rädelsführer Ciaccaldi, Giafferi, Raffaelli und Aitelli gefangen.

Der Bericht des Prinzen Ludwig aus Corte *), an FM. Daun vom 16. Mai meldet: „der

*) Wir fügen hier Dasjenige bei, was die gedruckten Quellen von den im Mai zu Corte angeblich stattgehabten Unterhandlungen und deren Erfolge erzählen. Von allen diesen Umständen ist in den Originalpapieren nicht die mindeste Spur zu finden; obwohl

Prinz werde am 17. mit seinem Korps nach Nocetta marschiren, den Gen. Prinz Kulmbach aber mit 3 Ba-

diese die allerkleinsten Umstände, besonders jene, welche den Generalpardon und die kaiserliche Garantie, so wie die Unterwerfung der Korsen und die Beruhigung des Landes betreffen, mit der größten Genauigkeit und Umständlichkeit anführen. „Ein Stillstand wurde abgeschlossen. In Corte versammelten sich zum Friedenskongreß die Bevollmächtigten des Kaisers, der Republik Genua und der Rebellen. Am 9. Mai begannen die Konferenzen. Die Korsen vertrauten ganz auf die Vermittlung des Kaisers, und der Prinz von Würtemberg schrieb die Bedingungen des Vergleiches zwischen der Insel und der Republik vor, welche durch die kaiserliche Garantie gesichert werden sollten. Der Vertrag gewährte eine allgemeine Amnestie. Genua verzichtete auf jeden Ersatz der Kriegskosten, und erließ den Korsen alle rückständigen Steuern. Die Korsen wurden mit allen übrigen genuesischen Unterthanen in Freiheiten und Rechten gleich gestellt, und denselben der Eintritt in alle Civil-, Militär- und geistliche Staatsämter und Würden geöffnet. Es wurde denselben die Errichtung von Schulen und Kollegien und eines obersten Magistrates gestattet, Verbesserung im Justizwesen und Erleichterungen in den Zöllen zugesichert. — Am 11. Mai 1732 wurde der Vertrag unterzeichnet im Namen der Republik von Camillo Doria, Francesco Grimaldi, Paolo Battista Rivarola und Monsignor Mari, — für die Insurgenten von den Anführern Andrea Giaccaldi, Luigi Giafferi, Carlo Alessandrini, Evaristo Piccioli und Simeone Raffaeli, — endlich im Namen des Kaisers von den Generalen Prinz Würtemberg, Prinz Kulmbach, Prinz Waldeck, Baron Wachtendonk und Graf Ligneville. Robiquet l. c. pages 269 — 270. — Jacobi l. c. pages 71 — 72.

taillons in das Land jenseits der Gebirge, gegen Ajaccio, nach dem drei Märsche von Corte, zwei von Nocetta gelegenen Orte Bogognano schicken, um die Bewohner jener Gegend zu entwaffnen. Der Oberst Wuschletitz bleibe mit 1 Bataillon in Corte. In Ajaccio standen die Husaren. Schon früher seyen aus den Bezirken jener Gegend ebenfalls viele Gewehre eingeliefert worden. Auch haben sich die dortigen Häuptlinge: der Geistliche Fabiano Poganelli, Francesco Lusinchi und Luca Ornano, anerboten, selbst in Corte zu erscheinen. — Sobald der Gen. Prinz Kulmbach dort eintreffe, werden die noch übrigen Bezirke sich ebenfalls unterwerfen, und somit die ganze Insel beruhigt seyn." — Indem der Feldmarschall Graf Daun diesen Bericht im Auszuge dem Prinzen Eugen mittheilt, äußert er die Meinung, „daß dann die zuletzt nach Korsika gelangten 8 Bataillone, 4 Grenadierkompagnien nach der Lombardie zurückkehren, der Prinz von Würtemberg aber mit den übrigen 8 Bataillons noch so lange in der Insel verweilen sollte, bis Genua auch seine den Korsen gemachten Versprechungen vollkommen ausgeführt hat, das vom Kaiser gegebene Wort erfüllt, und die übernommene Bürgschaft wirklich gelöset ist."

Am 20. Mai meldete der Prinz aus Nocetta dem Prinzen Eugen: „daß alle jenseits des Gebirges liegenden Landschaften sich bereits unterworfen hatten, und somit die Beruhigung des Königreiches Korsika vollendet sey. Am 21. Mai will der Prinz selbst nach Corte zurückkehren, wo auch der Gen. Prinz Kulmbach am 24. eintreffen soll. Dann wird der Prinz die Anstalten zur Zurückschiffung der Truppen beginnen." — Er wiederholt in einem Berichte aus dem Lager bei Corte vom

In einer an den Kaiser Karl VI. am 3. Juni aus Mailand gerichteten Meldung erklärt der Feldmarschall Graf Daun die spätere Unterwerfung der Bezirke um Ajaccio auf folgende Weise: „Die kaiserliche Garantie war dort weit später bekannt gemacht worden. Zwar hatte der Prinz Ludwig, gleich von Calvi aus, dem in Ajaccio stehenden kaiserlichen Obersten Wehla mehrere Exemplare derselben zur Publikazion überschickt. Auch hatte sie dieser dem genuesischen Kommandanten übergeben, um sie im Volke zu verbreiten. Aber der Genuese widersetzte sich der Bekanntmachung, unterschlug die Patente, und war dadurch Ursache, daß das Volk noch so lange in Feindseligkeit verharrte, bis Wehla am 9. Mai vom Prinzen Ludwig neue Patente erhielt. Nun wurde die kaiserliche Garantie dem Volke bekannt gemacht; dieses unterwarf sich, und lieferte die Waffen aus."

Über die künftige Erhaltung der Ruhe in der Insel drückt der Feldmarschall seine Meinung unumwunden aus: „Jetzt ist nur noch übrig, daß die Republik, um die kaiserliche Garantie zu erfüllen, eine weise und gerechte Regierungsform sicherstelle. Darum habe der Feldmarschall schon vor einiger Zeit dem Prinzen von Würtemberg aufgetragen, den dortigen Generalkommissär Rivarola zur Entwerfung eines solchen Regierungsprojektes aufzufordern. Dieses Projekt ist auch wirklich von Rivarola dem Prinz Ludwig überreicht, und von diesem dem Feldmarschall nach Mailand zugeschickt worden. Aber Graf Daun fand dasselbe nicht auf die Grundsätze milder Gerechtigkeit gebaut, und daher mehr geeignet, das Volk aufs neue zu erbittern. Daun antwortete dem Prinzen: „Sind die Korsen mit diesem Projekte zufrieden, wenn es ihnen publizirt worden, und nehmen sie es an,

so ist die Sache abgethan. Verwerfen sie aber das Projekt, so soll der Prinz schleunigst dieselben über ihre Wünsche, Bitten, Beschwerden und diesfälligen Gründe vernehmen, damit man die unbilligen Forderungen gleich zurückweisen, über billige sich aber vorwortlich bei der Regierung verwenden könne." — Diese dem Prinzen Ludwig ertheilte Weisung hat Daun auch dem in Mailand angestellten genuesischen Minister Marchese Mari zur Einsicht mitgetheilt, und ihn aufgefordert, der Republik zur klugen Nachgiebigkeit und gerechten Verwaltungsform der Insel kräftig zu rathen."

„Genua erträgt jedoch die kaiserliche Garantie mit Unmuth. Obwohl der Kaiser ihr den wichtigsten Dienst geleistet, und ihr das Königreich Korsika gerettet hat, so möchte sie sich doch jetzt des Dankes überheben, und jede, obwohl nur zu ihrem eigenen Besten auferlegte, Verpflichtung vergessen. Ihre Regierungsmaximen sind schlecht. Sie hat nie eine gute und billige Verwaltung in Korsika einführen wollen. Nur mit scharfen Mitteln will sie das Volk im Zaume halten, und die neu vorgeschlagenen finanziellen Maßregeln würden die Korsen, statt sie zu erleichtern, nur noch mit größern Lasten überbürden."

„Marchese Mari hat im Namen seiner Regierung Daun gebeten, nach Abzug des Prinzen, doch noch 3 Bataillons und 200 Husaren in der Insel zu lassen, bis die Verwaltung derselben vollkommen geordnet seyn würde." —

Das weitläufige, dabei ziemlich gehaltlose Verwaltungsprojekt des Grafen Paolo Battista Rivarola lag diesem Berichte des Feldmarschalls im Original bei. Doch schien es hier keine Mittheilung zu verdienen, da es ohnehin nicht zur Ausführung kam.

Der Prinz Ludwig war am 31. Mai in Bastia angekommen. An diesem Tage begriff das ganze von ihm befehligte Korps folgende Truppen:

	Bat.	Komp.	Mann.
Die Bataillone: 2 Max Starhemberg, 1 Zumjungen, 2 Harrach, 2 Bevern, 2 Jung-Daun, 1 Livingstein, 1 Kulmbach, 1 Neillan, 1 Walsegg, 1 Ligneville, 1 Wachtendonk, 1 Franz Palffy	16	—	9463
Die 12 Grenadierkompagnien obiger Regimenter	—	12	1198
Zusammen die Infanterie im effektiven Stande.	16	12	10,661
Hierzu Husaren effektiv . .	—	—	563
Die beiden Dragonerdetaschements effektiv	—	—	143
In Allem das Korps .	—	—	11,367

Von der Infanterie sind noch einige nähere Angaben vorhanden.

Dieselbe hatte vom 1. bis 31. Mai durch Krankheiten, die mit dem Tode endeten, 86 Mann verloren.

Von ihrem kompleten Stande, der, das Bataillon zu 700, die Grenadierkompagnie zu 100 Mann gerechnet, 12,400 Mann betragen hätte, gingen ab 1749 Mann.

Unter obigem effektiven Stande von 10,661 Mann befanden sich

Übertrag . 10,661 Mann

Kommandirte und Absente . . . 1039 Darunter in Ungern 13, in Mailand 94, Kranke und Blessirte in Genua 328, Kommandirte auf verschiedenen Punkten der Insel 604. Undienstbare 1117	2156	„

Unter Letzteren: Adjutanten 6, kranke Offiziere 7, Unteroffiziere als Proviantmeister, Profoßen, u. s. w., verwendet 19, Furiere 75, Hautboisten, Regimentstambours und Lehrlinge 42, Furierschützen 159, Zimmerleute 96, Marketänder und Fleischhacker 79, Kranke 489, Blessirte 56, Krankenwärter 85, Arrestanten 4.

Blieben von der Infanterie Dienstbare	8505	„
Hierzu von der Reiterei „	500	„
In Allem .	9005	Mann

Ausrückende.

Die Kommandirten in der Insel bestanden in den den genuesischen Besatzungen von Ajaccio, Bastia, u. s. w., beigegebenen, oder in eigenen Posten aufgestellten Abtheilungen, und müssen also dem streitfähigen und verwendbaren Stande zugezählt werden.

Dadurch kommen also zur

	Mann	
Infanterie von	8505	9109
Kommandirte	604	
Reiterei	500	704
Kommandirte	204	
Summe der Streitbaren .		9813

Am 4. Juni wurde in Bastia der Gen. Schmettau mit 2 Bataillons und einer Grenadierkompagnie von Harrach, den beiden Dragoner-Detaschements, und allen Kranken eingeschifft. Er kam am 6. Juni in Genua an, und war angewiesen, dort das Eintreffen der zweiten Kolonne zu erwarten, und dann den Marsch in das Mailändische fortzusetzen. Diese zweite Kolonne, aus den übrigen drei ungrischen Regimentern bestehend, sollte gleich, nachdem die Transportschiffe von Genua zurückgekommen seyn würden, dieselben besteigen. Die dritte Kolonne bestand aus den vier übrigen Bataillons, welche sich nun nicht mehr im Solde der Republik befanden, und der Mehrzahl über die 200 Husaren, die in der Insel einstweilen noch zu verbleiben hatten. Mit der zweiten Kolonne wollte der Prinz von Würtemberg selbst nach dem Festlande abgehen. Indeß wurde die Einschiffung der übrigen Truppen durch den widrigen Wind noch bis zur Mitte des Juni, — des Prinzen Abreise durch neu eingetretene Umstände noch mehrere Wochen verzögert.

Am 13. Juni erhielt der Prinz zu Bastia einen hofkriegsräthlichen Befehl, daß die vier am 8. Mai am Golo von den Husaren gefangenen Rebellenhäuptlinge an Genua ausgeliefert werden sollten. Gleichzeitig empfing auch Feldmarschall Graf Daun in Mailand gleichen Auftrag. — Am 14. Juni meldete Prinz Ludwig schon dem Prinzen Eugen, daß dem zufolge die Häuptlinge am nämlichen Abend auf einer Galeere nach Genua abgeschickt würden. Der Prinz fand dieses „vollkommen billig, auch Rivarolas Regierungsprojekt mild, gerecht, trefflich, — den Generalpardon, die Garantie, auf die vier Häuptlinge gar nicht anwendbar. Die Korsen hält

er für so verdorben, dabei so anmassend, daß sie keiner besseren Behandlung werth seyen." — Diese Meinung stimmte nicht mit Dauns Ansichten überein, welcher am nämlichen Tage (14. Juni) aus Mailand dem Prinzen Eugen schrieb: „Die vier Rädelsführer hätten sich allerdings auf den Generalpardon und die kaiserliche Garantie ergeben. Er halte ihre längere Haft für einen Bruch des Versprechens. Indeß drücke der hofkriegsräthliche Befehl bestimmt aus, daß sie jetzt der Republik überliefert werden müssen, damit sie lebenslänglich in guter Verwahrung gehalten, und dadurch die von diesen Menschen zu besorgenden neuen rebellischen Umtriebe verhüthet werden können."

Am 24. Juni schrieb der Marchese Pallavicini aus Prag an Prinz Eugen, und klagte über die Beengung der Republik, in Benützung des Sieges über die Korsen, durch die Garantie, oder wenigstens durch die strenge Auslegung, die Feldmarschall Graf Daun derselben geben wolle. Er zeigte an, daß die vier Rebellenhäuptlinge zu Genua in einem Thurme des Pallastes untergebracht, und scharf bewacht seyen. *) —

*) Wie wenig die bisher bekannten Darstellungen der korsischen Ereignisse mit dem aus den Original-Akten hervorgehenden wahren Thatbestand übereinstimmen, zeigt auch die Art, wie der Vorfall mit den vier Häuptlingen erzählt wird: „Die Republik schien, den Vertrag so auslegen zu wollen, daß den Rädelsführern des Aufstandes durch die Amnestie wohl ihr Leben gesichert würde, aber nicht gänzliche Straflosigkeit darunter verstanden sey. Wenigstens wollte sich der Senat ihrer Personen versichern, damit sie nicht die Freiheit zu neuer Aufreizung des Volkes mißbrauchen könnten. Am 1. Juni

Über die Rückkehr der Truppen aus Korsika meldete der FM. Graf Daun an Prinz Eugen aus Mailand am 28. Juni, „daß nun bereits alle 8 neuen Bataillone und 4 Grenadierkompagnien in Genua angelangt seyen, und in vier Kolonnen nach der Lombardie marschirten;“ — am 16. Juli, „daß der Gen. Prinz Kulmbach mit den 3 Bataillons Neillan, Waldegg und Ligneville und 330 Husaren in Genua angelangt seyen,“ — endlich am 19. Juli, „daß am 15. noch 1 Bataillon Kulmbach, 1 Palfy übergeschifft worden. In Korsika bleibe nur Oberst Baron Wachtendonk mit 1 Bataillon Zumjungen, 1 Livingstein, 1 Wachtendonk und 200 Husaren, — wie Daun dem Prinzen Eugen schon in dem Schreiben vom 16. Juli gemeldet, auf drei oder längstens vier Wochen, — zurück.“ —

---

wurden Giaccaldi, Giafferi, dann die Geistlichen Aitelli und Raffaeli, welche eben eine Zusammenkunft hielten, aufgehoben, nach Corte gebracht, und von dem Generalkommissär Rivarola nach Genua geschickt, — später (am 11. Oktober) nach Savona gebracht, wo sie Stadtarrest hatten. — Die Bestürzung der Korsen über diese Verletzung des ersten Artikels des Vergleichs war außerordentlich. Jeder, der während des Aufruhrs eine auffallende Rolle gespielt, fürchtete für sich ein ähnliches Schicksal. Schon wollten die Kühneren das Volk neuerdings zum Aufstand verleiten. Aber, für den ersten Augenblick wenigstens, war der Abgang von Waffen das Hinderniß der Empörung. Daher wurden nur in dringenden Schreiben der Prinz Würtemberg und die übrigen östreichischen Generale, welche den Vertrag unterzeichnet hatten, um ihre kräftige Verwendung gebeten. Robiquet l. c. page 270; — Jacobi l. c. pages 72—73.

Prinz Ludwig hatte noch in Bastia am 12. Juli vom FM. Graf Daun den kaiserlichen Vorschlag wegen des für Korsika aufzustellenden Regierungssystems erhalten, und denselben dem Marchese Rivarola mitgetheilt. Dieser protestirte dagegen unter dem Vorwande, weil jener Vorschlag der Souveränität der Republik zu nahe trete. Am 15. Juli ging der Prinz, nachdem er dem zurückbleibenden Kommandanten Oberst Baron Wachtendonk seine Verhaltungsbefehle ertheilt, unter Segel, und langte am 17. in Genua an. Am 20. Juli meldet der Prinz aus dieser Stadt dem Prinzen Eugen: „Er bringe bei der Republik darauf, daß sie jene kaiserlichen Vorschläge annehme, und in Korsika ausführen lasse."

Nach seinem Eintreffen zu Mailand erstattete der Prinz am 30. Juli an Prinz Eugen einen ausführlichen Bericht über einen am Tage vor seiner Abreise zu Bastia stattgehabten Vorfall. Er hatte nämlich einige korsische Geißeln in Bastia durch den Generalkommissär Rivarola arretiren lassen. Sie wurden von dem Prinzen und den beiden Obersten Wachtendonk und Colmenero über mancherlei, von denselben ausgestreute Verläumdungen vernommen. — Graf Daun mißbilligte diesen Schritt, und zwar besonders deßwegen, daß der Prinz diese Korsen hatte ihren natürlichen Richtern überliefern lassen. Daun behauptete, daß der Prinz selbst sich hätte Genugthuung nehmen sollen. Der Prinz glaubte aber, „in einer Sache sich nicht zum Richter aufwerfen zu dürfen, wo er selbst als Partei eintrat. Freilich könne dieser Schritt nicht Jedermann gefallen; wie es bei dieser Gelegenheit auch zur Entdeckung kommen kann, wer den Insurgenten immer alle Befehle, welche der Prinz von Mailand erhielt, verrieth, und zwar immer so entstellt zum Vor-

theile der Korsen, daß diese dadurch in ihrer Hartnäckigkeit bestärkt, und ihnen Hoffnungen gemacht wurden, der Republik zum Trotze, Alles zu erhalten, was sie nur wünschten." — Die näheren Umstände dieses Ereignisses sind in dem am 27. Juli von dem Prinzen dem Feldmarschall überreichten, jenem Schreiben des Prinzen Eugen beigeschlossenen, und hier im Auszuge folgenden Speziesfakti zu entnehmen.

„Als Prinz Ludwig den kaiserlichen Vorschlag über die künftige Regierung Korsikas durch den Kurier des FM. Grafen Daun erhalten, denselben dem Generalkommissär Rivarola in Bastia mitgetheilt, dieser aber dagegen feierlichst im Namen seiner Republik protestirt hatte, befahl der Prinz dem Oberst Colmenero, jenen Entwurf dem Hyacintho Paoli und den übrigen Geißeln unter der Hand mitzutheilen, damit sie ihn überdenken, und, wenn sie etwas dagegen zu sagen hätten, dasselbe in einer Bittschrift dem Prinzen vorlegen könnten, damit er sich, wenn die Billigkeit es erlaube, bei der Republik für sie verwende."

„Nach einigen Tagen überreichten die Geißeln dem Prinzen eine Schrift mit ihren Bitten. Einen Tag später protestirten sie jedoch dagegen, und bald darauf protestirten auch einige deputirte Bauern. Die drei Häuptlinge hatten das Gerücht erfunden und verbreitet, daß der Prinz kaiserliche Befehle erhalten habe, alle ihre Wünsche, auch selbst gegen den Willen der Republik, zu begünstigen. Auch waren in diesen Protestazionen verläumderische Beschuldigungen sowohl gegen den Prinzen Ludwig, als gegen den Oberst Colmenero enthalten. Daher hat der Prinz, nachdem er sie durch die in Gegenwart der beiden Obersten Wachtendonk und Colmenero

geschehene Inquisizion, und Konfrontirung mit den Bauern-Deputirten und den Notarien, welche diese Schriften verfaßt, ihrer Schlechtigkeit überwiesen, — dann sie dem Kommissär Rivarola übergeben, und für sich und Colmenero Genugthuung gefordert. Die drei schuldigen Geißeln waren Hyacintho Paoli, Hieronimo Francesco Bonacorsi und Simon Fabiani.“ —

Marchese Mari bat am 2. August den FM. Graf Daun, daß die 3 noch in Korsika stehenden Bataillone und 200 Husaren ferners dort bleiben möchten; da das neue Regierungswesen noch nicht recht im Gange sey, auch die Verhaftung der drei Geißeln die Gemüther sehr aufgeregt habe, und daher die Ruhe nicht gesichert wäre. Graf Daun verwies ihn, so wie er dem Prinzen Eugen am 2. August berichtet, mit seinem Gesuche an die kaiserliche Regierung, „indem er den Befehl habe, diese Truppen in drei oder vier Wochen nach des Prinzen Ludwig Abgang ebenfalls zurückzuziehen, und hierin nichts Anderes verfügen könne.“ — Daun selbst rieth aber dazu, diese Truppen noch dort zu lassen, und erbat sich hierüber die Allerhöchsten Befehle. — Am 27. August empfing der Feldmarschall die dießfällige kaiserliche Resoluzion, und Wachtendonk wurde nun mit seinen Truppen noch ferner in Korsika gelassen. —

Ein zweites Memoire des genuesischen Gesandten Grafen Pallavicini an Prinz Eugen, — auf dessen italienischem Original weder Ort und Datum angemerkt sind, das aber ohne Zweifel im September 1732 geschrieben worden ist, verdient hier im Auszuge mitgetheilt zu werden.

„Ein kaiserliches Schreiben dd. 25. August 1732 enthält die Wünsche des Kaisers in Hinsicht der künftigen

Regierungsverwaltung Korsikas. Pallavicini hat dasselbe in Lintz erhalten, und noch am 26. August durch Kurier nach Genua abgeschickt."

„Der Inhalt dieses Billets ging dahin, daß der Kaiser glaube: das Interesse der Republik und seine eigene Würde forderten es, die Korsen einzuladen, der Republik ihre Bitten früher vorzulegen, als das neue Reglement publizirt werde; — die Animosität und die Vergehungen der in Bastia verhafteten Geißeln nicht zu bestrafen; — den vier in Genua verwahrten Rädelsführern die Theilnahme an dem Generalpardon zuzugestehen; — endlich Seiner Majestät dem Kaiser den Entwurf der Vergünstigungen vorher mitzutheilen, welche die Republik den Korsen gewähren will, um denselben den fortwährenden Genuß durch die kaiserliche Garantie für immer zu verbürgen."

„Die Republik hat ihrem Generalkommissär und allen Platzkommandanten in Korsika aufgetragen, in ihren unterstehenden Provinzen ein Edikt zu verkünden, welches dem Volke die milden Gesinnungen der Republik andeutet, und dasselbe auffordert, ihre Wünsche, und was sie zu ihrem Wohle nothwendig erachten, vorzutragen. Es wurde den Korsen hierzu eine Frist von zehn Tagen eingeräumt, und nach deren Ablauf wird an der Ausarbeitung des Entwurfes gearbeitet, und Alles angewendet werden, um Ordnung und Ruhe dauerhaft herzustellen."

„Die Republik war zwar einer solchen Maßregel stets abgeneigt, weil sie immer dafür hielt, daß sie der Feindseligkeit dieses stolzen und hochmüthigen Volkes nur neue Nahrung geben würde. Doch hat sie es vorgezogen, den Wünschen des Kaisers entgegen zu kommen, und sich

jener Gefahr auszusetzen, als neue Gegenvorstellungen zu machen.“

„Die Republik hat zugleich angeordnet, daß die in Bastia verhafteten Geißeln in Freiheit gesetzt werden sollen.“

„Die vier in Genua verwahrten Rebellenhäupter sollen alle Vortheile des Pardons genießen. Da sie aber, wenn sie jetzt schon in voller Freiheit entlassen würden, die öffentliche Ruhe stören könnten, so hält es die Republik für Pflicht gegen sich und das Volk, dieselben unschädlich zu machen, und ihnen Savona zum Aufenthalte anzuweisen, innerhalb dessen Mauern sie in vollkommener Freiheit leben, wo sie ihre eigenen Einkünfte uneingeschränkt beziehen, und auch von staatswegen Alles, was sie nur immer zu einem bequemen Leben brauchen, geliefert erhalten werden; bis ihnen dann, nach gänzlicher Beruhigung der Gemüther, auch die Rückkehr in ihr Vaterland ohne Nachtheil gestattet werden kann.“

„Sobald die Forderungen des Volkes bekannt sind, wird die Republik Seiner Majestät den Entwurf dessen vorlegen, was in ihrer Macht ist, hiervon für die Ruhe und das Glück ihres Volkes zu gewähren, damit die aus Gnade zugestandenen Bewilligungen durch die kaiserliche Garantie auf ewige Dauer verbürgt würden. Die Republik glaubt, auf diese Weise dem Sinne des kaiserlichen Schreibens vom 22. März, in welchem die Garantie angeboten wurde, vollkommen entsprochen zu haben.“

„Die Republik ist überzeugt, daß die kaiserliche Garantie nie so gemeint war, auf die Gesetze, die dem Lande zu geben wären, ausgedehnt zu werden. Denn diese können nicht für immer und unabänderlich abgefaßt,

sondern müssen den Ergebnissen der Erfahrung und den Veränderungen, welche die Zeit über alle Verhältnisse herbeiführt, angepaßt, und also ebenfalls Veränderungen unterzogen werden. Die kaiserliche Garantie der Verwaltungsgesetze würde aber der Republik in der Ausübung dieser wichtigen Herrscherpflicht die Hände binden, ihre Souveränitätsrechte beschränken, und ihre Würde, ihren Unterthanen gegenüber, verletzen. Die Republik ist überzeugt, daß der Sinn der Garantie immer nur auf die Bürgschaft des Pardons und jener Gnaden gerichtet war, welche die Republik ihren verirrten Unterthanen zu gewähren beschloß, ohne sich durch einen Vertrag mit denselben herabzuwürdigen."

Ein drittes Memoire des genuesischen Gesandten, — dessen italienisches Original ebenfalls mit keinem Orte und Datum bezeichnet ist, — hatte die Bestimmung, das Benehmen der Republik gegen die Rebellen zu rechtfertigen. Auch dieses Memoire folgt hier im Auszuge.

„Pallavicini hat die Gesinnungen und Beschlüsse der Republik über die vier Artikel des kaiserlichen Schreibens vom 25. August geschildert. Jetzt muß er das Benehmen der Republik gegen die ausgestreuten Verläumdungen rechtfertigen, über die Art, wie die Republik die Empörung behandelt habe."

„Die Unterwerfung der Rebellen ist nicht durch einen mit denselben geschlossenen Vergleich, sondern durch die Waffen der kaiserlichen Truppen bewirkt worden. Die milde Behandlung, welche denselben zu Theil wurde, verdanken sie der Großmuth und Gnade des Kaisers und der Republik. Diese hat also durch die Behandlung der Häuptlinge kein Wort gebrochen, sondern

nur milde Gerechtigkeit geübet. — Die Republik wünscht, daß die kaiserlichen Minister an den verschiedenen Höfen diese Thatsache erklären, dadurch die falschen Beschuldigungen entkräften, welche man auf die Republik zu häufen sucht, — und ihre Billigkeit und Mässigung darthun."

„Der Prinz von Würtemberg landete am 7. April in Korsika. Damals lief der am 6. März von der Republik publizirte Generalpardon eben zu Ende. Die boshafte Hartnäckigkeit der Rädelsführer hatte das Volk verhindert, denselben zu benützen. Der Prinz stellte den Gen. Schmettau mit 5000 Mann auf die Höhen von San Fiorentino. Er selbst bezog mit 7000 Mann ein Lager bei Calvi. Er wollte die Insurgenten somit von zwei Seiten angreifen, und dann nach der in der Mitte der Insel gelegenen Stadt Corte vordringen. Der Kaiser und die Republik wollten jedoch vorher noch alle Mittel der Gnade erschöpfen. Daher wurden ein neuer Pardon und die kaiserliche Garantie verkündigt, jedoch eine unüberschreitbare Frist von fünf Tagen für die Annahme festgesetzt. Die Publikazion geschah bei Calvi am 17., bei San' Fiorentino und in der Provinz Castagnizza am 19. April. — Diese Fristen verstrichen, ohne daß die Rebellen sie benützten. Im Gegentheile griffen sie sogar während dieser fünf Tage das Korps des Gen. Schmettau an, und verübten auf mehreren anderen Punkten Feindseligkeiten. Nun wurde also zum Angriffe geschritten. Die beiden Korps rückten vor, drangen in die Stellungen der Rebellen ein, und verbrannten mehrere in der Mitte der Berge gelegene Dörfer, wo sie sich für unangreifbar gehalten. Jetzt endlich sahen die Rebellen die Nutzlosigkeit des Widerstandes ein, und boten ihre

Unterwerfung an. Diese wurde angenommen, und dadurch gar bald die Ruhe hergestellt."

„Die Hartnäckigkeit der Rebellen hatte also die so oft dargebotene Gnade, — welche jedoch nur der Preis einer freiwilligen und rechtzeitigen Unterwerfung seyn konnte, durch die Blutvergießen und Zerstörung verhütet worden wäre, — stets zurückgewiesen, und sich nur der Gewalt der Waffen, aus Noth und besiegt, unterworfen. Sie hatten jedes Recht auf Gnade verscherzt, und nur die unbegrenzte Milde des Kaisers und der Republik konnte auch jetzt noch die verführte Menge begnadigen, indeß die Verführer solcher Nachsicht völlig unwerth gehalten werden mußten. Als man auf dieselben von allen Seiten Jagd machte, ihre Anhänger sie verlassen hatten, und die rächende Justiz sie zu ereilen drohte, da endlich baten auch die vier Hauptanführer Ciaccaldi, Giafferi, Raffaeli und Aitelli um Gnade. Der Prinz von Würtemberg, der die Größe ihrer Verbrechen, und des Unheils, das sie über ihr Vaterland gebracht, zu beurtheilen wußte, zögerte, denselben Sicherheit ihres Lebens zu versprechen, und schlug ihnen wenigstens die geforderte Freiheit durchaus ab. Während sie noch die Antwort des Prinzen erwarteten, wurden sie von einer Streifabtheilung kaiserlicher Husaren, die ein Kornet befehligte, am 8. Mai bei San Pellegrino überfallen, und zuerst in das Lager des Baron Schmettau gebracht, der sie am folgenden Tage in das Lager des Prinzen nach Corte abführen ließ. Der Prinz ließ sie nach Bastia bringen, von wo sie einige Wochen später nach Genua abgeführt wurden." —

Der Aufenthalt der letzten östreichischen Truppen in Korsika verlängerte sich noch beinahe ein Jahr. Am 23. Oktober 1732 berichtete der Oberst Wachtendonk aus Bastia an Prinz Eugen: „die Sachen in Korsika sind noch nicht zu Ende, weil die Generalkommissäre und die Regierung überall, trotz dem publizirten Pardon, ihren Rachegeist jeden Augenblick verrathen, — und weil andererseits das Volk verrätherisch, schelmisch und voll Bosheit ist, und die Republik eben so haßt, wie diese dasselbe vernichten und in den Grund des Meeres versenken möchte. Da beide Theile sich einander genau kennen, so ist alles Zutrauen, und die erforderliche Neigung für die öffentliche Ruhe, unmöglich. Diese wird allem Anscheine nach, immer schwer zu erhalten seyn; da die Republik nicht die Macht hat, die Korsen durch Furcht im Zaume zu halten."

Hier enden die auf den zweiten Feldzug der Östreicher in Korsika sich beziehenden Originalpapiere. Robiquet auf Seite 271 erzählt den Ausgang dieser Episode der korsischen Geschichte wie folgt: „Am 26. März 1733 war die Urkunde der den Korsen zugesicherten Bewilligungen vom Kaiser ratifizirt worden. Am 22. April wurden die vier Häuptlinge aus ihrer Haft in Savona entlassen. Sie bezeugten dem Senate ihre Unterthänigkeit, und empfingen den Verbot, ohne besondere Erlaubniß Korsika zu betreten. Giafferi wurde sogar zum Kommandanten von Savona ernannt, welche Stelle er jedoch nicht annahm. Ciaccaldi ging nach Spanien, Raffaeli nach Rom. Giafferi begab sich mit Aitelli nach Livorno, kaufte Waffen ein, und begab sich schon am 27. August wieder nach Korsika. Dort hielt er sich meh-

rere Monate so wohl verborgen, daß er den Nachforschungen der Genueser entging." —

Anders erzählt Jacobi (l. c. pages 83 — 84). Nach ihm wurde Ciaccaldi in Madrid zum spanischen Oberst, Raffaeli in Rom zum Uditore des Tribunals des Monte citorio ernannt. Giafferi und Aitelli blieben ein volles Jahr in Livorno, und lauerten auf eine günstige Gelegenheit, die Rebellion in ihrer vaterländischen Insel neu zu beleben. Erst als der Aufruhr dann wieder ausbrach, habe Giafferi am 29. April 1734 an der korsischen Küste gelandet. —

Das letzte diese Feldzüge betreffende Aktenstück ist Wachtendonks Schreiben an Prinz Eugen aus Corte am 4. Juni 1733, in welchem er sagt: „Alles „ist zu Ende, und übermorgen hoffe ich, mich mit den „noch übrigen Truppen nach Genua einzuschiffen." —

Die letzte die Geschichte dieses Feldzuges entstellende Angabe Jacobis (im II. Bande auf Seite 73) lautet wörtlich so: »Les Genois parurent alors se résigner »aux conditions de la paix, et les Alemands évacuèrent entièrement le pays, où plus de trois »mille avaient trouvé leur tombeau.« —

Spätere Schicksale Korsikas.

Nach Jacobi und Robiquet.

Im Frühjahre 1734 brachen in Korsika die Unruhen wieder aus. Die Insurgenten gewannen die Oberhand, und trugen dann die Herrschaft dem Könige von Spanien an. Als dieser sie nicht annahm, beschlossen die Chefs die Errichtung einer unabhängigen Republik, und entwarfen sich eine Konstituzion. Genua schickte

den Pinelli, und später, da dessen Unternehmungen gegen die Rebellen mißglückten, den Rivarola als Befehlshaber nach der Insel. Dieser wählte den Weg, den Insurgenten alle Unterstützungen aus der Fremde abzuschneiden, und brachte sie dadurch wirklich in eine gefährliche Lage.

In diesem Momente (1736) landete der bekannte Abenteurer Theodor Baron Neuhoff zu Aleria, und wurde von den insurgirten Korsen am 10. April zum König erwählt. Er eroberte Sartena und Portovecchio, griff aber Bastia ohne Erfolg an. Rivarola errichtete aus treugebliebenen Korsen ein Korps, und setzte dasselbe den Rebellen entgegen. Der Krieg wurde von beiden Parteien mit großer Grausamkeit geführt, und die Lage der Insel wurde mit jedem Tage bedenklicher. — Indessen erschienen die Unterstützungen nicht, welche Theodor angekündigt. Vergeblich suchte er, die Täuschung zu verlängern. Mehrere Insurgenten-Häuptlinge fielen von ihm ab, und bildeten eine dritte Partei. Nun erklärte Theodor, „daß er selbst abreisen werde, um die Ankunft der Hilfsvölker zu beschleunigen.“ Er verließ die Insel, nachdem er einen Regentschaftsrath eingesetzt hatte. Dieser schlug einen Waffenstillstand vor; aber die harten Bedingungen, welche allein Rivarola bewilligen wollte, verhinderten jede Annäherung. Die Genueser verübten zu Aleria große Grausamkeiten, und der General Luca d'Ornani plünderte und brandschatzte die Umgegend der von ihm besetzten Ortschaften. Obwohl Theodor Schulden halber in Amsterdam verhaftet worden, blieben ihm die Korsen dennoch getreu.

Am 12. Juli 1737 wurde zwischen Kaiser Karl VI. und der französischen Regierung ein Vergleich abgeschlos-

sen, welcher bestimmte, daß die beiden Mächte die Republik Genua im Besitz der Insel Korsika zu erhalten suchen würden. Der General Boissieux wurde Ende Jänner 1738 mit französischen Truppen nach der Insel geschickt. Er knüpfte mit den Häuptlingen der Insurgenten Unterhandlungen an, welche jedoch sich in die Länge zogen. Indeß war Theodor wieder in Korsika erschienen. Er schiffte aber, nach kurzem Aufenthalte, nach Neapel, wo er nochmals in Haft kam. Jetzt wurde die vom Kaiser und Frankreich geschlossene Übereinkunft in der Insel bekannt gemacht. Aber die einzige Provinz Balagna stimmte derselben bei. Die Korsen griffen ein französisches Detaschement, welches Borgo besetzt hielt, an. Bald darauf scheiterten zwei mit französischen Truppen beladene Tartanen an der Küste. Boissieux erkrankte in Bastia, und starb am 2. Februar 1734. Maillebois kam an seine Stelle, erhielt bedeutende Verstärkungen, und unterwarf endlich die ganze Insel.

Kaiser Karl VI. starb am 20. Oktober 1740. Der östreichische Erbfolgekrieg brach aus. Maillebois wurde zurückberufen, und die französischen Truppen räumten Korsika. Bald entstanden nun dort die Unruhen von Neuem. Theodor wollte dieselben benützen. Er landete bei Isola rossa, erließ am 30. Jänner 1743 eine Proklamazion, wurde jedoch von seinen ehemaligen Anhängern kalt aufgenommen, und trat dann für immer vom Schauplatze ab.

Die genuesischen Gouverneure Spinola und Mari unterhandelten lange mit den Insurgenten. Selbst die Bewilligungen, welche Mari gewährte, befriedigten die Rebellen nicht. Giafferi und Matea wurden vom Volke als Beschützer des Vaterlandes ausgerufen. Ge-

nua war Frankreich ergeben, und stand folglich feindlich gegen Östreich und die mit Maria Theresia verbündeten Mächte England und Sardinien. Die Alliirten unterstützten daher die Insurgenten. Der Graf Domenico Rivarola, aus Bastia gebürtig, war in sardinische Dienste getreten. Er landete im November 1745 in Korsika, sammelte ein Insurgentenkorps, und rückte vor seine Vaterstadt, welche zu gleicher Zeit von einer englischen Flotte belagert wurde. Die Einwohner griffen zu den Waffen, und Rivarola nahm Bastia in Besitz. Indeß brachen gar bald Zwistigkeiten zwischen dem Grafen und den oben genannten Beschützern aus. Die Bewohner Bastias wendeten sich wieder zur Republik zurück, verhafteten selbst die Anführer des Aufstandes, und ließen sie nach Genua bringen. Rivarola griff nun Bastia nochmals an, bemächtigte sich der Stadt, und belagerte die Citadelle. — Anfangs Juli 1746 waren die genuesischen Truppen aus dem Innern der Insel größtentheils verdrängt. Die Hauptstadt Genua, von den Verbündeten am 5. September 1746 eingenommen, wurde von denselben bei dem am 5. Dezember erfolgten Aufstand der Bewohner wieder geräumt. Frankreich schickte nun der Republik Hilfstruppen. Von der französischen Besatzung Genuas wurden 500 Mann, unter Anführung des Grafen Choiseul, nach Bastia gesendet. Der Gouverneur Mari ergriff nun die Offensive, und Rivarola sah sich zum Rückzuge nach San Fiorentino genöthigt. Mari belagerte dort den Grafen. Aber die Balagnesen, unter Giulianis Anführung, entsetzten den Platz.

Zwei englische Schiffe hatten Kriegsbedürfnisse in San Fiorentino gelandet. Rivarola und Giuliani schiff-

ten sich auf einem derselben ein, und begaben sich nach Turin. Sie erhielten dort ein Hilfskorps von 1500 Östreichern und Sardiniern, welches der Ritter Cumiana befehligte. Die hierzu gehörigen Piemonteser wurden in Nizza, das östreichische Bataillon des Regiments Graf Heinrich Daun, unter Major Zimmermann, in Savona eingeschifft. Des Letzteren Originalbericht über diesen dritten, kurzen österreichischen Feldzug in Korsika wird in einer Note *) mitgetheilt; indeß der Text nach den gedruckten Darstellungen verfaßt ist.

---

*) „Nachdem ich mit dem mir anvertrauten Bataillon „zwanzig Tage in Savona einquartirt gewesen, und „zweimalen aus-, wegen kontrairen Wind- aber wie„derum einzulaufen gezwungen worden, hat es mir „doch endlichen geglückt, beym drittenmahl auslauffen „die Insel Korsika zu erreichen, und den 3. Mai un„ter Bedeckung dreyer englischen Schiffen in dem Hafen „zu St. Fiorenzo anzulangen; allwo ich ohne den „geringsten Anstand debarquirt. Da bei meiner Ankunft „deren Korsikaner Generals keiner als Mons. Matra, „gewester Kapitaine eines Korsikaner Regiments in „französischen Dienste, zugegen gewesen, so hat der „piemontesische — die Expedizion kommandirende „Brigadier Comiona auch die übrige, — als den „Präsidenten Ventorini, so ein Geistlicher, die Gene„ralen Caffori und Giuliani, welche beide Doctores „Medicinae, — um sich bei selben Raths zu erholen, be„rufen lassen, welche auch den 7. Mai eintraffen, und „mit vieler Freudensbezeugung ihre Dienste anboten. „Eben zu der Zeit liesse die Nachricht ein, daß zu Cal„vi 4 bis 500 Mann französisch und Preußische Trup„pen angelangt sind. Es wurde dahero beschlossen, zu„erst Bastia anzugreiffen, und, da man sich schmei-

Am 3. Mai 1748 landete dieses kleine Korps zu San Fiorentino. Die Belagerung von Bastia wurde beschlossen. Cumiana, Giafferi und Venturini zö-

---

„chelte, in diesem Platze etwas Artillerie zu überkom-
„men, so glaubte man, hernach um so leichter Calvi
„bezwingen zu können.“

„Der Aufbruch geschahe also den 10. Mai von St.
„Fiorenzo, und man sperrte noch dem nämlichen Tag
„Bastia von einer bis zur andern Seite des Meeres ein.
„Die Artillerie, so aus 4 Feldstücken und 2 Bomben-
„kesseln bestand, langte wegen contrairen Wind erst
„am dritten Tage an. Den 15. Mai finge man an, die
„Stadt zu bombardiren, und den 17. darauf mit den
„4 Stücken zu feuern. Der Feind ware uns an Geschütz
„überlegen, und der Ort so wohl befestiget, daß selber
„ohne großen Verlust anzugreiffen, eine pure Unmög-
„lichkeit gewesen, indeme der meiste Theil der Mann-
„schaft auf dem Meere erkranket, und der Rest dersel-
„ben durch Arbeiten sehr abgemattet worden.“

„Um den Ort mit accord zu überkommen, wäre
„erforderlich gewesen, sich des Hafens zu bemeistern,
„damit dem Feind zu Meer nichts könnte zugebracht
„werden. Allein es wurden ihm 2 Mörser nebst Bom-
„ben, ohne daß es das englische Schiff verhindern
„können, mit kleinen Fahrzeugen zugebracht. Da wir
„nur eins deren englischen Schiffen bey uns hatten, die 2
„kleinern aber zu Bedeckung deren Transportsschiffen
„in St. Fiorenzo zurückgelassen worden, so war es nicht
„möglich, den Hafen zu sperren. Inzwischen wurde die
„Munizion fast ganz verschossen, und die Kanons der-
„gestalten ausgebrennet, daß selbe nicht mehr zu ge-
„brauchen waren. Man mußte sie demnach abführen
„und einbarquiren.“

„Den 27. Mai tratten wir unsern Rückmarsch nach
„St. Fiorenzo an. Der Feind machte einen Ausfall,

gen mit 6000 Mann vor die Stadt. Um eine Diversion zu bewirken, marschirte Giuliani mit 2000 Mann gegen Calvi. Die Alliirten besetzten die Stadt Bastia. Die aus Genuesern, Franzosen und Spaniern zusammengesetzte Garnison der Zitadelle vertheidigte sich aber mit größter Entschlossenheit, und schlug alle Angriffe zurück. Endlich war die Zitadelle schon auf das Äußerste gebracht, als eine spanisch-französische Flotte zur Hilfe erschien, und die der Republik ergebenen Einwohner der Stadt zu den Waffen griffen. Sie fielen die Alliirten auf Gässen und Plätzen an, und wurden durch die aus der Festung gerückte Besatzung unterstützt. So mußte dann Cumiana die Belagerung aufheben, und sich nach San Fiorenzo zurückziehen.

Zwei Tage später landete General Cursay mit 1900 Franzosen und Spaniern bei Bastia. Die so verstärkte Besatzung unternahm nun mehrere Streifzüge, und bemächtigte sich Nonzas, welches Dorf die Insurgenten jedoch bald wieder eroberten.

Marquis de Cursay erhielt bald darauf noch andere Verstärkungen. Er versuchte es dann einige Male, in das Innere der Insel vorzubringen. Aber er fand überall einen hartnäckigen Widerstand, und seine geringen Streitkräfte konnten nirgend einen Vortheil gegen die ihm an Zahl vielfach überlegene Bevölkerung erfechten. Da damals auch die Friedensunterhandlungen weit vorgeschritten waren, und deren Ausgang ohnehin auch

„bei welchem wir 3 Mann todt und 7 blessirte überkommen. Die Bauern, so uns beistehen sollten, verlohren sich nach und nach, und wir blieben zuletzt ganz allein."

das Schicksal der Insel bestimmen mußte, so schlug er den Korsen einen Stillstand von unbestimmter Dauer vor, den diese gerne annahmen. Sie richteten sodann an den Friedenskongreß zu Aachen eine Denkschrift, in welcher sie die Gründe entwickelten, welche die Trennung der Insel von der genuesischen Herrschaft nothwendig zu machen schienen. Indeß vereitelte der am 18. Oktober 1748 geschlossene Friede alle Hoffnungen der Insurgenten. Gen. Cumiana machte denselben im Oktober bekannt, daß auf dem Kongresse bestimmt worden sey, Korsika unter Genuas Herrschaft zu erhalten, und daß der König von Frankreich es übernommen habe, die vollständige Aussöhnung zwischen der Insel und der genuesischen Regierung zu bewirken. Die Östreicher und Sardinier räumten am 17. November 1748 die Insel. Der Marquis de Cursay blieb Militärkommandant derselben. Die Insurgenten übergaben die von denselben besetzten Plätze San Fiorentino, Algajola, San Pellegrino, u. a. m. den französischen Truppen, doch unter der Bedingung, daß Cursay ihnen dieselben, wenn kein Vergleich zu Stande käme, wieder zurückgeben müsse. Er bemühte sich ohne Erfolg, die Korsikaner mit der Republik auszusöhnen.

Erst am 10. Jänner 1752 wurde durch den französischen Gesandten zu Genua, Marquis Chauvelin, in San Fiorentino mit den Häuptern der Insurgenten ein Vertrag abgeschlossen, der nur die Ratifikazion des Königs von Frankreich bedurft hätte, um für beide Theile verbindend zu werden. Indeß gerieth der französische Kommandant de Cursay mit dem genuesischen Generalkommissär Marchese Grimaldi über eine Justizhandlung in Streit. Die Truppen Frankreichs und Genuas meng-

ten sich auf einem derselben ein, und begaben sich nach Turin. Sie erhielten dort ein Hilfskorps von 1500 Östreichern und Sardiniern, welches der Ritter Cumiana befehligte. Die hierzu gehörigen Piemonteser wurden in Nizza, das östreichische Bataillon des Regiments Graf Heinrich Daun, unter Major Zimmermann, in Savona eingeschifft. Des Letzteren Originalbericht über diesen dritten, kurzen österreichischen Feldzug in Korsika wird in einer Note *) mitgetheilt; indeß der Text nach den gedruckten Darstellungen verfaßt ist.

---

*) „Nachdem ich mit dem mir anvertrauten Bataillon „zwanzig Tage in Savona einquartirt gewesen, und „zweimalen aus-, wegen kontrairen Wind- aber wiederum einzulaufen gezwungen worden, hat es mir „doch endlichen geglückt, beym drittenmahl auslauffen „die Insel Korsika zu erreichen, und den 3. Mai unter Bedeckung dreyer englischen Schiffen in dem Hafen „zu St. Fiorenzo anzulangen; allwo ich ohne den „geringsten Anstand debarquirt. Da bei meiner Ankunft „deren Korsikaner Generals keiner als Mons. Matra, „gewester Kapitaine eines Korsikaner Regiments in „französischen Dienste, zugegen gewesen, so hat der „piemontesische — die Expedizion kommandirende „Brigadier Comiona auch die übrige, — als den „Präsidenten Ventorini, so ein Geistlicher, die Generalen Caffori und Giuliani, welche beide Doctores „Medicinae, — um sich bei selben Raths zu erholen, berufen lassen, welche auch den 7. Mai eintraffen, und „mit vieler Freudensbezeugung ihre Dienste anboten. „Eben zu der Zeit liesse die Nachricht ein, daß zu Calvi 4 bis 500 Mann französisch und Preußische Truppen angelangt sind. Es wurde dahero beschlossen, zuerst Bastia anzugreiffen, und, da man sich schmei-

Am 3. Mai 1748 landete dieses kleine Korps zu San Fiorentino. Die Belagerung von Bastia wurde beschlossen. Cumiana, Giafferi und Venturini zo-

---

„chelte, in diesem Platze etwas Artillerie zu überkom-„men, so glaubte man, hernach um so leichter Calvi „bezwingen zu können."

„Der Aufbruch geschahe also den 10. Mai von St. „Fiorenzo, und man sperrte noch dem nämlichen Tag „Bastia von einer bis zur andern Seite des Meeres ein. „Die Artillerie, so aus 4 Feldstücken und 2 Bomben-„kesseln bestand, langte wegen contrairen Wind erst „am dritten Tage an. Den 15. Mai finge man an, die „Stadt zu bombardiren, und den 17. darauf mit den „4 Stücken zu feuern. Der Feind ware uns an Geschütz „überlegen, und der Ort so wohl befestiget, daß selber „ohne großen Verlust anzugreiffen, eine pure Unmög-„lichkeit gewesen, indeme der meiste Theil der Mann-„schaft auf dem Meere erkranket, und der Rest dersel-„ben durch Arbeiten sehr abgemattet worden."

„Um den Ort mit accord zu überkommen, wäre „erforderlich gewesen, sich des Hafens zu bemeistern, „damit dem Feind zu Meer nichts könnte zugebracht „werden. Allein es wurden ihm 2 Mörser nebst Bom-„ben, ohne daß es das englische Schiff verhindern „können, mit kleinen Fahrzeugen zugebracht. Da wir „nur eins deren englischen Schiffen bey uns hatten, die 2 „kleinern aber zu Bedeckung deren Transportsschiffen „in St. Fiorenzo zurückgelassen worden, so war es nicht „möglich, den Hafen zu sperren. Inzwischen wurde die „Munizion fast ganz verschossen, und die Kanons der-„gestalten ausgebrennet, daß selbe nicht mehr zu ge-„brauchen waren. Man mußte sie demnach abführen „und einbarquiren."

„Den 27. Mai tratten wir unsern Rückmarsch nach „St. Fiorenzo an. Der Feind machte einen Ausfall,

gen mit 6000 Mann vor die Stadt. Um eine Diversion zu bewirken, marschirte Giuliani mit 2000 Mann gegen Calvi. Die Alliirten besetzten die Stadt Bastia. Die aus Genuesern, Franzosen und Spaniern zusammengesetzte Garnison der Zitadelle vertheidigte sich aber mit größter Entschlossenheit, und schlug alle Angriffe zurück. Endlich war die Zitadelle schon auf das Äußerste gebracht, als eine spanisch-französische Flotte zur Hilfe erschien, und die der Republik ergebenen Einwohner der Stadt zu den Waffen griffen. Sie fielen die Alliirten auf Gässen und Plätzen an, und wurden durch die aus der Festung gerückte Besatzung unterstützt. So mußte dann Cumiana die Belagerung aufheben, und sich nach San Fiorenzo zurückziehen.

Zwei Tage später landete General Cursay mit 1900 Franzosen und Spaniern bei Bastia. Die so verstärkte Besatzung unternahm nun mehrere Streifzüge, und bemächtigte sich Nonzas, welches Dorf die Insurgenten jedoch bald wieder eroberten.

Marquis de Cursay erhielt bald darauf noch andere Verstärkungen. Er versuchte es dann einige Male, in das Innere der Insel vorzudringen. Aber er fand überall einen hartnäckigen Widerstand, und seine geringen Streitkräfte konnten nirgend einen Vortheil gegen die ihm an Zahl vielfach überlegene Bevölkerung erfechten. Da damals auch die Friedensunterhandlungen weit vorgeschritten waren, und deren Ausgang ohnehin auch

---

„bei welchem wir 3 Mann todt und 7 blessirte überkommen. Die Bauern, so uns beistehen sollten, verlohren sich nach und nach, und wir blieben zuletzt ganz allein.“

das Schicksal der Insel bestimmen mußte, so schlug er den Korsen einen Stillstand von unbestimmter Dauer vor, den diese gerne annahmen. Sie richteten sodann an den Friedenskongreß zu Aachen eine Denkschrift, in welcher sie die Gründe entwickelten, welche die Trennung der Insel von der genuesischen Herrschaft nothwendig zu machen schienen. Indeß vereitelte der am 18. Oktober 1748 geschlossene Friede alle Hoffnungen der Insurgenten. Gen. Cumiana machte denselben im Oktober bekannt, daß auf dem Kongresse bestimmt worden sey, Korsika unter Genuas Herrschaft zu erhalten, und daß der König von Frankreich es übernommen habe, die vollständige Aussöhnung zwischen der Insel und der genuesischen Regierung zu bewirken. Die Östreicher und Sardinier räumten am 17. November 1748 die Insel. Der Marquis de Cursay blieb Militärkommandant derselben. Die Insurgenten übergaben die von denselben besetzten Plätze San Fiorentino, Algajola, San Pellegrino, u. a. m. den französischen Truppen, doch unter der Bedingung, daß Cursay ihnen dieselben, wenn kein Vergleich zu Stande käme, wieder zurückgeben müsse. Er bemühte sich ohne Erfolg, die Korsikaner mit der Republik auszusöhnen.

Erst am 10. Jänner 1752 wurde durch den französischen Gesandten zu Genua, Marquis Chauvelin, in San Fiorentino mit den Häuptern der Insurgenten ein Vertrag abgeschlossen, der nur die Ratifikazion des Königs von Frankreich bedurft hätte, um für beide Theile verbindend zu werden. Indeß gerieth der französische Kommandant de Cursay mit dem genuesischen Generalkommissär Marchese Grimaldi über eine Justizhandlung in Streit. Die Truppen Frankreichs und Genuas meng-

Werk höchst mäßigen Preis nicht unnöthiger Weise zu erhöhen, ist überflüssige Eleganz vermieden; jedoch nichts versäumt, was zur Bequemlichkeit und größeren Brauchbarkeit zweckdienlich angebracht werden konnte. So wird ein Höhenkreis beigegeben, der bei kleinen Globen meistens vermißt wird, und bei Bestimmung von Mondes- oder Sonnenhöhen, oder anderen Horizontal- oder Pol-Abständen, dann Abend- und Morgendämmerungen, ein dringendes Bedürfniß ist.

Der Preis eines solchen Globus ist 80 fl. K. M. Eine Anleitung zum Gebrauche der Erdkugel (die auch die mathematische Geographie abhandelt), 10 Bogen in gr. 8., wird gratis beigegeben; die Verpackung besonders berechnet.

Die P. T. Herren, welche in den Besitz eines solchen Globus gelangen wollen, belieben sich an die Kunsthandlung Artaria und Komp., oder an den Verfasser selbst zu wenden.

2. Die zweite und vermehrte Auflage des Handbuches für k. k. östreichische Artillerie-Offiziere, von den k. k. Haupleuten Karl und Joseph Freiherrn von Smola, Wien 1839, mit 10 Kupfertafeln, ist in der Beckischen Universitäts-Buchhandlung so eben erschienen. Die Redakzion behält es sich vor, ihren Lesern in der Folge eine ausführliche Beurtheilung dieses Werkes, welches schon in der ersten Auflage mit allgemeinem Beifalle aufgenommen worden ist, mitzutheilen. —

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Colloredo-Mannsfeld, Franz Graf, Obstl. und Kommandant des 1. Jäger-Bataillons, wurde z. Obst. im Bat. befördert.

Alláſſy von Löwenbach, Anton, Maj. und Kommandant des 4. Jäger-Bataillons, z. Obstl. im Bat. detto.

Toepke, Wilhelm, Maj. v. Savoien Drag. R., z. Obstl. im R. detto.

Wimpffen, Gustav Graf, Maj. v. Bianchi J. R., z. Obstl. b. Rukavina J. R. detto.

Weikersreutter, Philipp von, Maj. und Kommandant des Militär-Polizeiwachkorps in der Lombardie, erhielt den Obstl. Karakter.

Peöcz de Magyar-Bely, Ignaz, Maj. v. Rukavina J. R., wurde in dieser Eigenschaft z. Bianchi J. R. übersetzt.

Doerguth, Johann, Hptm. v. Watlet J. R., z. Maj. im R. befördert.

Bianchi, Ferd. Bar. Ducca di Casalanza, 1. Rittm. v. Kaiser Nikolaus Huſ. R., z. Maj. b. König von Baiern Drag. R. detto.

Singer, Max., 1. Rittm. v. Savoien Drag. R., z. Maj. im R. detto.

Teutschenbach von Ehrenruhe, Joseph, Hptm. v. 12. Jäg. Bat., z. Maj. und Kommandanten desselben detto.

St. Julien Herr von Guffard, Graf von Walsee, Joseph, Hptm. v. Rukavina J. R., z. Maj. im R. befördert.

Fumee, Joseph Ritter von, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser J. R., z. Obl. im R. detto.

Bazzi, Franz, Zapletal Emanuel, Männer, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Esch, Adolph, k. k. Kad. v. Koudelka J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Kaiser J. R. detto.

Sklenka, Vinzenz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Obl. im R. detto.

Gruber, Wilhelm, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Karl J. R., z. Obl. im R. detto.

Bartl, Franz, Huber, Joseph, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Creutzer, Johann, Kapl. v. Deutschmeister J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Cavalli, Kaspar Don, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Terputecz Karl von, Spatzierer, Johann, Blatt, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obls. detto detto.

Kapiller, Anton, Pfanenholz, Mathias, Wolf, Franz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Guerard de la Trainse, Johann Chev., k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Halkovich, Leopold, qua-Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Borowiczka, Anton, Obl. v. Bentheim J. R., z. Kapl. im R. detto.

Schaller, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Lüerwald, Ferd. von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Augustin, Ernst, Kad. v. Mihalievits J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bentheim J. R. detto.

Hübl, Eduard, Kad. Feldw. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. im R. befördert.

Nickel, Joseph, } Kapls. v. Rothkirch J. R., z.
Raimond, Johann von, } wirkl. Hptl. im R. detto.

Pechnig, Ignaz, } Oblt. v. detto, z. Kapls. detto detto.
Pleitner, Ferd., }

Strauch, Adolph von, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Grünwald, Jakob, } Obls. detto detto.

Wassermann, Emil, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Bretfeld, Emanuel Bar., Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2 Geb. Kl. detto detto.

Lang, Hieronymus, } Kapls. v. Wimpffen J. R., z. wirkl.
Richter, Johann, } Hptl. im R. detto.

Tartler, Albert, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Guasconi, Balthasar, } detto.

Tarvazzi, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Heydt, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Spilberger, Moriz, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kühn, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. Richter J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Kaim von Kaimthal, Gustav, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Karger, Karl, Kapl. v. Bertoletti J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Nicolassy, Wilhelm von, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Strahler, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Terbuchovich, Markus, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Härtel, Wenzel, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Fekete, Andreas, Kapl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szakmary, Karl von, Obl. v. Landgraf Hessen-Homburg J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Pohl, Alexander, } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto, z.
Tomassits, Joh. von, } Obls. detto detto.

Hervay von Kirchberg, Karl Chev., Ul. 1. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Obl. b. Landgraf Hessen-Homburg J. R. detto.

Gamera, Gust. Bar., } Uls. 2. G. Kl. v. Landgr. Hessen-Hom-
Lammer, Joseph, } burg J. R., z. Uls. 1. Geb. Kl. im R. b.

Bonczak, Patrizius, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Unsing, Wilhelm, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Klumpe, Philipp, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Schintak, Ignaz, Kapl. v. Paumgarten J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Steiner, Balthasar, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pernhofer, Joseph, Obl. v. Ceccopieri J. R., z. Kapl. b. Herzog v. Nassau J. R. detto.

Gonfalonieri, Anton, Ul. 1. Geb. Kl. v. Ceccopieri J. R., z. Obl. im R. detto.

Sambson, Wolfgang, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z.
Belegishanin, Johann, } Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wasserthall, Konstantin, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Metz, Ludwig, Ul. 2. Geb. Kl. v. Herzog Lucca J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

La Croix de Vachin, Alex., k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Stettner, Franz, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Trapp J. R., z.
Wimketal, Kajet., } Obls. im R. detto.

Hron von Leuchtenberg, Anton, } Uls. 2. Geb. Kl. v.
Baravalle Edler von Braken- } detto, z. Uls. 1.
burg, Hermann, } Geb. Kl. detto detto.

Jablonsky, Emilian, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Reichlin von Meldegg, Joseph Bar., Kapl. v. König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Czerveny, Johann, Obl. v. detto z. Kapl. detto detto.

Aichelburg, Julius Bar., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto,
Kendler, Franz Edler von, } z. Obls. detto detto.

Demötörfy, Prokop von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Gaggini, Peter, } z. Uls. 1. Geb. Kl.
Düvall, Aloys Bar., } detto detto.

Pastrovich, Wilhelm, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Rieben von Riebenfeld, Kajet. Chev., Ul. 1. Geb. Kl. v. Luxem J. R., z. Obl. im R. detto.

Presinger, Wilhelm, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Herites, Thaddäus Bar., Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Troyer von Aufkirchen, Eduard, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Zoufal, Joseph, Obl. v. Fleischer J. R., z. Kapl. b. Latour J. R. detto.

Hopffern von Aichelburg, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl. v. Latour J. R., z. Obl. im R. detto.

Pleschner, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mrasz, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Lachmann, Andreas, expr. Korp. v. Pionnier-Korps, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Latour J. R. detto.

Arthofen, Ferdinand, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Herzog von
Hirsch, Ferdinand, } Nassau J. R., z. Obls. im R. d.

Perley, Jakob, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb.
Schmidt, Karl, } Kl. detto detto.

Schwertführer, Karl, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Riebel von Festertreu, Karl, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szakmary, Karl von, Obl. v. Landgraf Hes[illegible]
J. R., z. Kapl. im R. befördert [illegible]

Pohl, Alexander, } Uls. 1. Geb[illegible]
Tomassits, Joh. von, } Obls [illegible]

Hervay von Kirchberg, Karl [illegible]
v. Großherzog von B[illegible]
Landgraf Hessen-Hr[illegible]

Gamera, Gust. Bar., } Uls. 2. G[illegible]
Lammer, Joseph, } burg J[illegible]

Bonczak, Patrizius, Reg[illegible]
Kl. detto det[illegible]

Unsing, Wilhelm, Ko[illegible]
Hptm. im [illegible]

Klumpe, Philipp, [illegible]
Kl. de[illegible] [illegible]ar., Obl. v.

Schintak, Ig[illegible] [illegible]conyi J. R. detto.
Hr[illegible] [illegible] Bakonyi J. R., z. Ul.

Steiner, F[illegible] [illegible]etto.

Pernhofe[illegible] [illegible] Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb.
[illegible]etto.

Gonfa[illegible] Joseph von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Benczur
[illegible]R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Sa[illegible] Franz, Obl. v. Palombini J. R., z. Kapl. im
Be[illegible] R. detto.

M[illegible]ew von Rosenthal, Moriz Ritter, Ul. 1. Geb. Kl.
[illegible]v. detto, z. Obl. detto detto.

[illegible]perer, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb.
Kl. detto detto.

Pongratz de Szent-Miklos et } Kapls. v. Mariassy
Ovar, Ladislaus, } J. R., z. wirkl. Hptl.
Holzbecher v. Adelsehr, Friedr., } im R. detto.

Boronkay von Poronka, Paul, } Obls. v. detto, z.
Kalotay, Michael von, } Kapls. detto detto.

Strauch, Mathias, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl.
detto detto.

Millutinovich, Stephan, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto
z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Reichlin von Meldegg, Joseph Bar., Kapl. v. König der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Czerweny, Johann, Obl. v. detto z. Kapl. detto detto.

Aichelburg, Julius Bar., } Uls. 1. Geb. Kl. v. detto,
Kendler, Franz Edler von, } z. Obls. detto detto.

Demötörfy, Prokop von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Gaggini, Peter, } z. Uls. 1. Geb. Kl.
Düvall, Aloys Bar., } detto detto.

Pastrovich, Wilhelm, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Rieben von Riebenfeld, Kajet. Chev., Ul. 1. Geb. Kl. v. Luxem J. R., z. Obl. im R. detto.

Presinger, Wilhelm, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Herites, Thaddäus Bar., Kapl. v. Latour J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Troyer von Aufkirchen, Eduard, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Zoufal, Joseph, Obl. v. Fleischer J. R., z. Kapl. b. Latour J. R. detto.

Hopffern von Aichelburg, Ludwig, Ul. 1. Geb. Kl. v. Latour J. R., z. Obl. im R. detto.

Pleschner, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Mrasz, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Lachmann, Andreas, expr. Korp. v. Pionnier-Korps, z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Latour J. R. detto.

Arthofen, Ferdinand, } Uls. 1. Geb. Kl. v. Herzog von
Hirsch, Ferdinand, } Nassau J. R., z. Obls. im R. d.

Perlep, Jakob, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls. 1. Geb.
Schmidt, Karl, } Kl. detto detto.

Schwertführer, Karl, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Riebel von Festertreu, Karl, Kapl. v. Leiningen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Wolhadt, Joseph, Obl. v. Leiningen J. R., z. Kapl. im R. befördert.

Schwarz, Maxim., Regmts. Kad. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. v. Leiningen J. R. detto.

Hrabovsky von Hrabova, Stephan, Ul. 1. Geb. Kl. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Obl. im R. detto.

Lanyi, Stephan von, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Uls.
Kirschner, Anton, } 1. Geb. Kl. detto detto.

Spissak, Johann, k. k. } Kad. v. detto, z. Uls. 2.
Kleinrath, Alex. v. Regmts. } Geb. Kl. detto detto.

Sochor, Karl, Kapl. v. Bakonyi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Sebottendorf von der Rose, Moriz Bar., Obl. v. Rukavina J. R., z. Kapl. b. Bakonyi J. R. detto.

Hummer, Alex., Ul. 2. Geb. Kl. v. Bakonyi J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Ritzinger, Joseph, expr. Korp. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Dalnoki-Nagy, Joseph von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Benczur J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Umhöfer, Franz, Obl. v. Palombini J. R., z. Kapl. im R. detto.

Taulow von Rosenthal, Moriz Ritter, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Pscherer, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Pongratz de Szent-Miklos et } Kapls. v. Mariassy
Ovar, Ladislaus, } J. R., z. wirkl. Hptl.
Holzbecher v. Adelsehn, Friedr., } im R. detto.

Voronkay von Voronka, Paul, } Obls. v. detto, z.
Kalotay, Michael von, } Kapls. detto detto.

Strauch, Mathias, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Millutinovich, Stephan, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Pansz, Ferdinand, Kapl. v. Haugwitz J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Ferschtel, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kulmer, Karl Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Sterzl, Joseph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Knapp, Anton, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Blesnowie, Michael, } Obls. v. detto, z.
Hilgers von Hilgersberg, Franz, } Kapls. detto detto.

Blesnowie, Wenzel, } Uls. 1. Geb. Kl. v.
Peyersfeld, Urban Ritter von, } detto, z. Obls. detto d.

Comello, Franz, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Wolf, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Kottas, Franz, Ul. 1. Geb. Kl. v. Geppert J. R., z. Obl. im R. detto.

Dulemba, Joseph von, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Schmidt, Joseph, } Kapls. v. E. H. Albrecht
Merkel, Karl Ritter von, } J. R., z. wirkl. Hptl. im R. d.

Badetti, Nikolaus, } Obls. v. detto, z. Kapls. detto
Schüller, Ferdinand, } detto.

Wedekind, Edmund, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Polza, Anton Graf, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Assenmacher, Heinrich, } z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Rotter, Karl, expr. Feldw. } v. detto, z. Uls. 2. Geb.
Sacher, Robert, expr. Korp. } Kl. detto detto.

Kreipner, Theodor, Regmts. Kad. v. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. E. H. Albrecht J. R. detto.

Wiragh, Ignaz, Kapl. v. Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Spalding, Christian, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Lippe von Fichtenhayn, Franz Ritter, Ul. 1. Geb. Kl. v. Kinsky J. R., z. Obl. im R. befördert.

Udvarnoky de Kiß-Jóka, Heinr., } Uls. 2. Geb. Kl. v.
Brehm, Theodor, } detto, z. Uls. 1. Geb. Kl. detto detto.

Demuth, Johann von, Kapl. v. Pens. Stand, b. Gollner J. R. eingetheilt.

Magner, Georg, Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. befördert.

Bernardi, Dominik, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Wiederspach-Thor, Maxim. Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto.

Usener, Karl, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Preinreich, Johann, Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Mudrovcsich, Simon von, Kapl. v. E. H. Franz Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Weigl, Leopold, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Carlowitz, Johann Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. Prinz Emil von Hessen J. R. z. Obl. im R. detto.

Neumann, Moriz, } Uls. 2. Geb. Kl. v. detto,
Wirth, Friedr. Edler von, } z. Uls. 1. Geb. Kl.
Efebek, Christian Bar., } detto detto.

Müller, Ludwig, Oberjäg. v. 3. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.

Josiphowich, Georg, Regmts. Kad. v. Benczur J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Prinz Emil v. Hessen J. R. detto.

Dolkowsky, Joseph, Obl. v. Fürstenwärther J. R., z. Kapl. im R. detto.

Storch, Joseph, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Hradill, Aloys, expr. Korp. v. E. H. Stephan J. R., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. Bianchi J. R. detto.

Khuen von Khuenberg, Joseph, Kapl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Engstler, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kopal, Alexander, Ul. 1. Geb. Kl. v. Großherzog von Baaden J. R., z. Obl. im R. befördert.

Prinzinger, Adolph, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.

Polivka, Adolph, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Semsey de Semse, Emanuel, Kapl. v. Prinz Wasa J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Spielmann, Gustav Bar., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kulmer, Emil Bar., Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kropp, Jos., Feldw. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Csernota, Johann, Obl. v. Wacquant J. R., z. Kapl. im R. detto.

Caillout de Maisoncelle, Leon, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.

Rainer, Aloys, k. k. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.

Raffelsberger, Wilhelm, Ul. 2. Geb. Kl. v. Bianchi J. R., z. Ul. 1. Geb. Kl. im R. detto.

Lemaich, Raphael, Kapl. v. Liccaner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zernich, Thomas, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Keßler, Joseph, Kapl. v. Oguliner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dobrovoy, Michael, Kapl. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Benuzy, Martin, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Pecharich, Stephan, Kapl. v. Warasdiner St. Georger Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Bujanovitsch von Agy-Tellek, Ladisl., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Schimmel, Johann, Obl. v. Gradiscaner Gr. J. R., z. Kapl. im R. detto.

Fink, Joseph, Kapl. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Jkich, Markus, } Uls. 1. Geb. Kl. v. 2. Banal Gr.
Jugovich, Markus, } J. R., z. Obls. im R. befördert.
Drobnyak, Theodor, Ul. 2. Geb. Kl. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.
Loncharevich, Gligorius, Regmts. Kad. v. detto, z. Ul. 2. Geb. Kl. detto detto.
Komlenski, Paul, Kapl. v. Tschaikisten Bat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.
Porissev, Peter, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Davidovatz, Damian, Ul. 1. Geb. Kl. v. detto, z. Obl. detto detto.
Popovics, Theodor, Oberbrückmstr. v. detto, z. Ul. 1. Geb. Kl. detto detto.
Händl von Rebenburg, Anton, Kapl. v. Kaiser Jäg. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Aigner, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Mohr von Ehrenfeld, Karl, Ul. 1. Geb. Kl. v. 4. Jäg. Bat., z. Obl. im Bat. detto.
Otto Ritter von Ottenfeld, Rudolph, Kad. v. 7. Jäg. Bat., z. Ul. 2. Geb. Kl. b. 4. Jäg. Bat. detto.
Bauer, Johann, 2. Rittm. v. König von Sachsen Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Metzburg, Heinrich Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. b. Heinrich Hardegg Kür. R. detto.
Braisach, Wilhelm, Ul. b. König von Sachsen Kür. R., z. Obl. im R. detto.
Matausch, Karl von, Ul. v. Pens. Stand, b. König von Sachsen Kür. R. eingetheilt.
Krämer, Georg, 2. Rittm. v. Auersperg Kür. R., q. t. z. 2. Gar. Bat. übersetzt.
Roden, Franz Bar., 2. Rittm. v. Heinrich Hardegg Kür. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.
Wildburg, Leopold Bar., 2. Rittm. v. König von Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Besi, Franz, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Ritschner, Ignaz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Gerber, Alexander, expr. Gem. v. detto, z. Ul. detto detto.

Weiß-Horstenstein, Rudolph Bar., 2. Rittm. v. Großherzog von Toskana Drag. R., z. 1. Rittm. im R. befördert.

Bömelburg, Felix Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Gandrill, Friedr., } Uls. v. detto, z. Obls. detto detto.
Fahringer, Karl, }

Bennet, Randle Fölsch, } Kad. v. detto, z.
Franul von Weissenthurn, Albert, } Uls. detto detto.

Bauhöfer, Ludwig, Ul. v. Savoien Drag. R., z. Obl. im R. detto.

Zedtwitz, Alfred Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Gäzoldo, Ludwig Marquis, 2. Rittm. v. Fiquelmont Drag. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Gallenberg, Friedr. Graf zu, 2. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R., z. 1. Rittm. im R. detto.

Bontzak, Adolph, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Rechberger von Rechkron, Isidor Ritter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Zech, Ladisl. Bar., Herr auf der Hart und Sulz, Obl. v. Wernhardt Chev. Leg. R., z. 2. Rittm. im R. d.

Lambert, Anton von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Conrad, Friedrich, Wchtm. v. detto, z. Ul. detto detto.

Müller, August, Ul. v. Schneller Chev. Leg. R., z. Obl im R. detto.

Bakalovich, Plato, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Sonborn, Eduard Bar., Kad. v. Kaiser Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Pigetty von Kis-Falu, Gustav, 2. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. 1. Rittm.

Gombos von Hatháza, Ladisl., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. im R. detto.

Bombelles, Ludwig Graf, Ul. v. 11. Jäg. Bat., z. Obl. b. E. H. Joseph Hus. R. detto.

Albrecht, Gottfried, Wchtm. v. E. H. Joseph Hus. R., z. Ul. im R. detto.

Pölt von Pöltenberg, Ernst Ritter, Obl. v. Alexander

Großfürst von Rußland Hus. R., z. 2. Rittm. im R. befördert.

Szulinyi, Anton, | Uls. v. detto z. Obls. detto detto
Winkler, Anton von, |

Thuránszky, Stephan von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Anzenberger, Joseph, Ul. v. König von Preußen Hus. R., z. Obl. im R. detto.

Mehlem, Kasimir, Kad. v. König von Sardinien Hus. R., z. Ul. b. König von Preußen Hus. R. detto.

Dorsner von Dornimthal, Friedr., | 2. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. 1. Rittm. im R. d.
Betzmann, Alexander, |

Marcant von Blankenschwerdt, Franz Bar., Obl. v. detto, z. 2. Rittm., detto detto.

Pentecki, Ludwig von, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kozma, Aloys von, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Kinsky, Anton Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. R., z. Obl. im R. detto.

Riese, Anton Ritter von, Kad. v. König von Sachsen Kür. R., z. Ul. b. Schwarzenberg Uhl. R. detto.

Rimptsch, Ferd. Graf, 2. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R. z. 1. Rittm. im R. detto.

Welsperg-Raitenau, Eugen Graf, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Hermann von Siegfeld, Jos. Ritter, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Münchhausen, Hermann Heyno Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Dobry, Joseph, Kapl. v. 1. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Melchor, Franz, Ul. v. 2. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Baumann, Franz, Kapl. v. 3. Art. R., q. t. z. Dalmat. Gar. Art. Distr. übersetzt.

Franz, Ferdinand, Ul. v. Feuerwerks.-Korps, z. Obl. b. 4. Art. R. befördert.

Fabisch, Joseph, Ul. v. Bombard.-Korps, z. Obl. b. 4. Art. R. detto detto.

Pöllinger, Franz, Kad. v. Pionnier-Korps, z. Ul. im Korps befördert.

Roschowitz, Joseph, Obl. v. Pens. Stand, b. 3. Gar. Bat. eingetheilt.

Warady, Johann von, Ul. v. Pens. Stand, b. 3. Gar. Bat. detto.

Tartler, Andreas, Oberzeugwart v. Grätzer Gar. Art. Distr., z. Kapl. daselbst befördert.

Braindling, Joseph, Unterzeugwart v. Lemberger Gar. Art. Distr., z. Oberzeugw. b. Olmützer Gar. Art. Distr. detto.

Bogner, Ignaz, Obl. v. Art. Feldzeugamt, z. Kapl. b. venezianischen Gar. Art. Distr. detto.

Till, Anton, Untzgw. v. Art. Feldzeugamt, z. Oberzeugw. b. Dalmatiner Gar. Art. Distr. detto.

Würkner, Franz, Munizionär v. Art. Feldzeugamt, z. Untzgw. daselbst detto.

Rampini, Camillo, Obl. v. Bakonyi J. R.,
Sacchi, Peter, Ul. v. E. H. Karl J. R.,
Dalola, Franz, Ul. v. Haugwitz J. R.,
Anelli, Joh. von, } Uls. v. Geppert J. R.,
Scheidler, Ludw., }
} q. t. z. lomb. venez. Millitär-Polizeiwach-Korps übersetzt.

z. Uls. 1. Geb. Kl. befördert:

Ballarini, Karl von, b. Pionnier-Korps
Ecke, Friedrich, b. Herz. Nassau J. R.
Forsthuber von Forstberg, Wilhelm, b. Wacquant J. R.
Hagen, August, b. Prinz Leopold beider Sizilien J. R.
Schweiger, Karl, b. Kaiser J. R.

zu Uls. 2. Geb. Kl. befördert:

Schwarzel, Benjamin, b. E. H. Ludw. J. R.
Ringelsheim, Joseph, b. Rothkirch J. R.
Bossowsky, Januarius, b. Mariassy J. R.
Tobias v. Hohendorf, Sigm. b. 4. Jäg. Bat.
Herget, Johann von, b. Herzog v. Wellington J. R.
Appel, August, b. Koudelka J. R.
Höfern v. Saalfeld, Heribert Ritter, b. Kaiser Jäg. R.

Keeß, Georg von,	b. Fleischer J. R.
Matanovich, Franz,	b. Gollner J. R.
Gallina, Joseph Wilhelm,	b. Haugwitz J. R.
Konarsky, Alexander,	b. Nugent J. R.
Adler v. Adlerskampf, Karl,	b. 2. Jäg. Bat.
Kacziczka, Alex.,	b. Don Miguel J. R.
Augustin, Michael Bar.,	b. Luxem J. R.
Schiffer, Bernh. Peter Paul,	b. Richter J. R.
Rath, Karl von,	b. Landgraf Hessen-Homburg J. R.
Karaisel von Karais, Karl,	b. Langenau J. R.
Meyer, Heinrich,	b. Benczur J. R.
Grodeziczky, Anton Kasimir,	b. E. H. Steph. J. R.
Wolf, Hugo,	b. Paumgarten J. R.
Zanardy, Aloys,	b. Mayer J. R.
Villa, Johann,	b. E. H. Albrecht J. R.
Bogner v. Steinburg, Guido Ritter,	b. Prinz Emil von Hessen J. R.
Jovanovich v. Sacabent, Joseph,	b. E. H. Karl Ferdinand J. R.
Puteani, Vinzenz Bar.,	b. Latour J. R.
Pilati, Wilhelm,	b. Bakonyi J. R.
La Renodier von Kriegsfeld, Franz,	b. Kinsky J. R.
Rother, Leopold,	b. E. H. Rainer J. R.
Streichert, Joseph Anton,	b. E. H. Franz Ferdinand d'Este J. R.
Welfersheimb, Otto Graf,	b. Prohaska J. R.
Kammel, Karl,	b. 6. Jäg. Bat.
Smerczek, Moriz,	b. Mihalievits J. R.
Musetich, Ferd.,	b. König Wilhelm d. Niederlande J. R.
Hartmann von Hartenthal, Gottfried,	b. E. H. Leop. J. R.
Deschmajer, Maximilian,	b. Großherzog von Baaden J. R.

Unterlieutenants 2. Gebührs-Klasse

befördert

Colli, Dominik, Ul. v. Mayer J. R., ist in Zivildienste übergetreten.

Pensionirungen.

Podewils, Karl Bar., Obst. und Kommandant des 12. Jäger-Bataillons.

Marini, Joseph, Obstl. v. Rukavina J. R.

Mayer, Johann von, Maj. v. Watlet J. R.

Testi, Ferdinand, 1. Rittm. vom Gendarmerie-R., mit Maj. Kar.

Benvenuti, Franz, Hptm. v. Wimpffen J. R., mit Maj. Kar.

Rocker, Georg, Hptm. v. Lilienberg J. R.

Wienner, Ignaz, Hptm. v. Paumgarten J. R.

Täuber von Tiemendorf, Johann, Hptm. v. Fleischer J. R.

Grotto, Franz, Hptm. v. Haugwitz J. R.

Hajek, Wenzel, Hptm. v. E. H. Albrecht J. R.

Wervoot-Tertia, Johann von, Hptm. v. Kinsky J. R.

Chvarek, Michael, Hptm. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R.

Nadwornik, Jakob, Hptm. v. Kaiser Jäg. R.

Kisfaludy de Eadem, Michael, 1. Rittm. v. König von Baiern Drag. R.

Medarnich, Andreas, 1. Rittm. v. Fiquelmont Drag. R.

Cysarz, Joseph, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.

Gering, Joseph Ritter, 1. Rittm. v. E. H. Karl Uhl. R.

Sohn von Geißberg, Franz, Kapl. v. Fleischer J. R., als wirkl. Hptm.

Sumann, Jakob, Fregatten-Lieutenant, mit Schiffs-Lieutenants Kar. und Pension.

Hübler, Karl, Kapl. v. Palombini J. R.

Osvath, Peter von, Kapl. v. Wacquant J. R.

Lanjus von Wellenburg, Heinrich Graf, 2. Rittm. v. Reuß-Köstritz Hus. R.

Jovich, Andreas, Obl. v. Ottochaner Gr. J. R., als Kapl.

Schmidt, Wenzel, Obl. v. E. H. Karl J. R.

Khüne, Wilhelm, Obl. v. Savoyen Drag. R.

Mauthner, Jakob, Obl. v. 2. Gar. Bat.

Saffin, Jakob, Obl. v. 3. Garn. Bat.
Pastorini, Anton, Platzlieut. zu Padua, mit Obls. Kar. u. Zulage.
Attems, Hermann Graf, Ul. 1. Geb. Kl. v. Bertoletti J. R.
Stankovich, Ignaz, Ul. 1. Geb. Kl. v. 3. Garnis. Bat.
Fiala, Adolph, Platzlieut. zu Peschiera, tritt in die Pension zurück.
Bieschin, Karl Bar., Ul. 2. Geb. Kl. v. Warasdiner Creuzer Gr. J. R.

Quittirungen.

Althann, Karl Graf, Hptm. v. E. H. Karl Ferdinand J. R., mit Maj. Kar.
Kalnoky von Köröspatak, Georg Graf, Kapl. v. 1. Wallachischen Gr. J. R.
Trappoli, Ludwig, Obl. v. König von Preußen Hus. R., mit Kar.
Bohr, Eduard Ritter von, Ul. v. Auersperg Kür. R.
Stajdacher, Karl von, Ul. 2. Geb. Kl. v. Nugent J. R.
Gyika von Dezsanfalva, Eugen, Ul. 2. Geb. Kl. v. Wacquant J. R.

Verstorbene.

Gerstberger, Franz, Kapl. v. Lilienberg J. R.
Rozet, Ludwig, Obl. v. Rothkirch. J. R.
Mazzoni, Dominik, Obl. v. 5. Garnis. Bat.
Fossel, Eduard, Ul. 1. Geb. Kl. v. Don Miguel J. R.
Horvath de Bibithi, Gedeon, Ul. 2. Geb. Kl. v. Rukavina J. R.

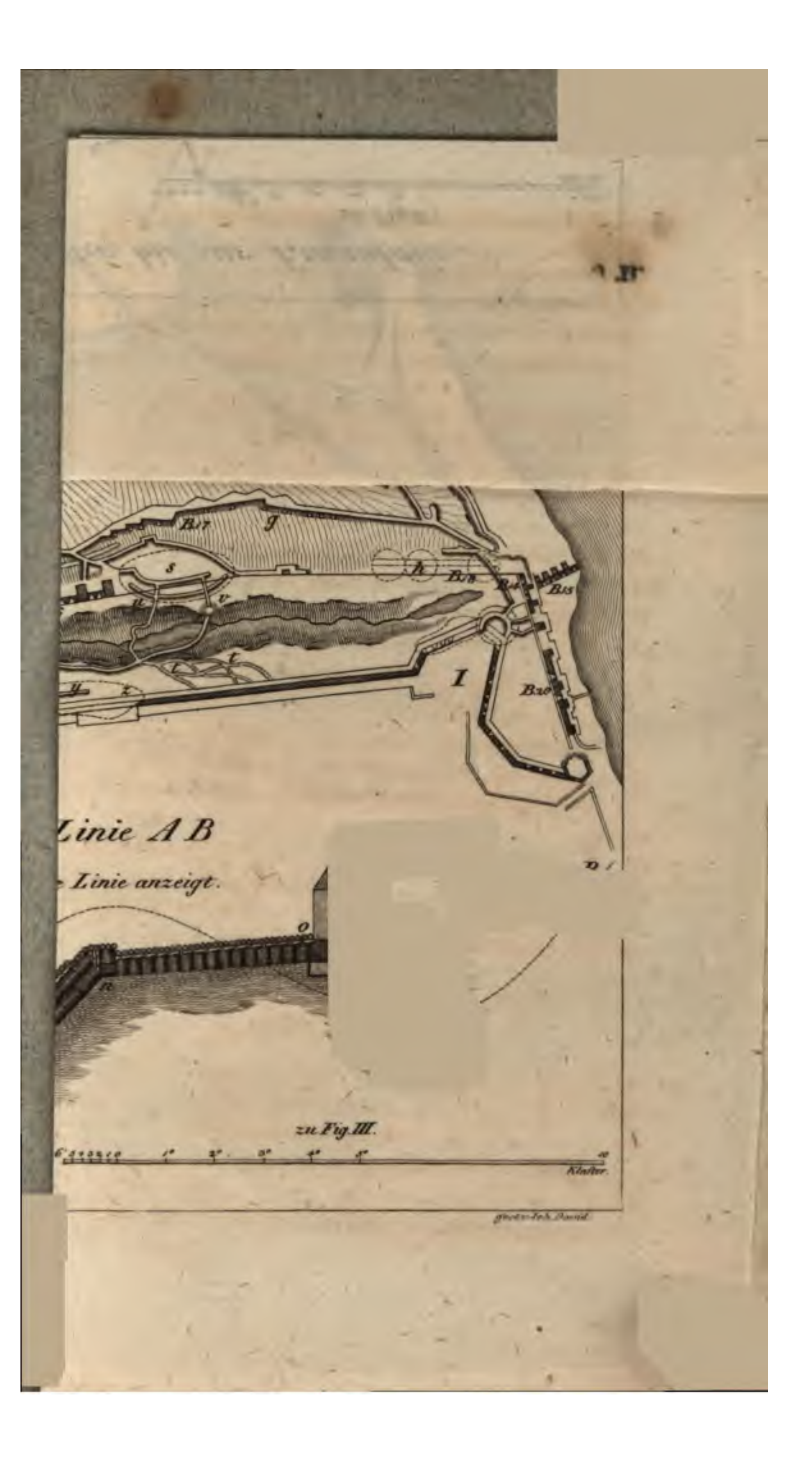
Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

Seite

Neuntes Heft.


B17
g
s
h
B18
B15
I
B20
Linie A B
Linie anzeigt.
zu Fig. III.
Klafter.



